III-9-110 It 14257-54

DER

PLAUISCHE GRUND

BEI DRESDEN,

MIT HINSICHT

AUF

NATURGESCHICHTE

UND

SCHÖNE GARTENKUNST.

HERAUSGEGEBEN

VON

W. G. BECKER.

Mit fünf und zwanzig Kupferblättern.

NÜRNBERG,

IN DER FRAUENHOLZISCHEN KUNSTHANDLUNG.

1799.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Research Library, The Getty Research Institute

http://www.archive.org/details/derplauischegrun00beck

AN

SR. EXCELLENZ

DEN

HERRN GRAFEN

CAMILLO MARCOLINI

SR. CHURFÜRSTL. DURCHLAUCHT ZU SACHSEN

OBERKAMMERHERRN, WIRKLICHEN GEHEIMEN RATH UND KÄMMERER, DIRECTOR DER PORCELLAIN-MANUFACTUR, GENERALDIRECTOR DER KÜNSTE UND KUNST-AKADEMIEN, IMGLEICHEN DES ST. ANDREAS-ORDENS RITTER UND DES ST. STEPHANS-ORDENS GROSS-KREUZ.

Hochgeborner Graf,

Gnädiger Herr Oberkammerherr!

Ew. Excellenz habe ich die Ehre hiermit ein Werk zu überreichen, das wenigſtens in Anſehung des Gegenſtands, den es behandelt, *Ihren* Beifall einigermaſsen zu gewinnen hofft. Vielleicht erhält es dadurch einigen Werth, daſs alle Theile der Naturgeſchichte mit den vornehmſten Merkwürdigkeiten und den Schilderungen der natürlichen Schönheiten, an welchen der Plauiſche Grund ſo reich iſt, in demſelben zu einem Ganzen vereiniget worden ſind. Der reizende Bezirk, der mir vor Augen lag, brachte mich auf den Gedanken, einige Winke über zweckmäſsige, aber behutſame Verſchönerung der Natur einzuſtreuen; doch ſind jene Äuſserungen der weſentlichen Abſicht dieſer Beſchreibung immer nur untergeordnet geblieben. Die Schwierigkeit des Unternehmens, ſo mancherlei verſchiedene Stoffe in einander zu verſchmelzen, wird mich vielleicht

wegen Unvollkommenheiten um ſo eher entſchuldigen, da mir kein einziges Werk von ähnlicher Art zu einem Vorbilde dienen konnte.

Ew. Excellenz übergebe ich aber dieſes Werk bloſs als ein geringes Merkmal meiner Ehrerbietung und Ergebenheit, womit ich die Ehre habe immerdar zu verharren

Ew. Excellenz

Dresden, den 1. May 1799.

unterthänigſter und gehorſamſter
Wilhelm Gottlieb Becker.

VORBERICHT.

Als ich den Entſchluſs faſste, eine Beſchreibung des Plauiſchen Grundes mit den vorzüglichſten Proſpecten aus demſelben zu liefern, war der Plan, den ich mir dazu entworfen hatte, ſehr einfach. Erſt nachher gerieth ich auf den Gedanken, mich über die darin befindlichen naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeiten etwas weitläuftiger zu verbreiten, und zugleich einige Winke über Gartenkunſt und Naturverſchönerung einzuſtreuen, wozu mir die ſchönen maleriſchen Parthien dieſes Thals eine ſehr natürliche Veranlaſſung gaben. Und ſo entſtand folgende Beſchreibung, welche den erſten Theil dieſes Werks ausmacht.

Um aber nicht allein die Liebhaber der Naturgeſchichte, ſondern auch die Kenner der einzelnen Zweige derſelben zu befriedigen, habe ich zugleich eine mineralogiſche Beſchreibung, ein Verzeichniſs der

Pflanzen und ein Verzeichnifs der Infecten des Grundes durch hiefige fachkundige Männer veranftaltet. Die erfte hat einen Mann von unermüdeter Forfchbegierde und gründlicher Kenntnifs, Herrn Tauber zum Verfaffer, der mir felbft bei meiner eigenen Befchreibung fehr nützlich gewefen ift. Das Verzeichnifs der Pflanzen rührt von einem eifrigen jungen Botaniker, Herrn Purfch, her, der fich der botanifchen Gärtnerei gewidmet hat, und für die Zukunft in feinem Fach nichts gemeines verfpricht. Das Verzeichnifs der Infecten hat der Herr Baron von Block, der fchon als Kenner diefes Zweigs der Naturgefchichte rühmlichft bekannt ift und eben fo reife Kenntniffe in den übrigen Fächern befitzt, nebft den unter feiner Aufficht vortreflich gezeichneten Infecten dazu geliefert. Es würde ein wahrer Gewinn für diefe Wiffenfchaft feyn, wenn er, wie man hoffen darf, einmal ein eigenes Werk von Infecten herausgäbe, wozu ihm feine beträchtliche Sammlung die fchönfte Gelegenheit verfchaffte.

Jene drei fyftematifchen Abtheilungen machen den zweiten Theil aus. Über die Pflanzen und Infecten des Grundes war meines Wiffens noch nichts vorhanden. Über die mineralogifchen Gegenftände hingegen, befonders über die Kohlenflötze und Verfteinerungen, giebt es zwar mehrere Schriften, die auch am gehörigen Orte angeführt worden find, und worunter die vortrefliche Mineralogifche

Geographie der Churſächſiſchen Lande von dem Herrn Bergrath von Charpentier bloſs das wichtigſte liefert: allein in dieſem Werke erſcheint das Merkwürdigſte des ganzen Grundes bis Tharand, nach wiederholten Unterſuchungen, in gedrängter Kürze beiſammen, und die neuen Entdeckungen ſind dabei gehörig bemerkt worden. Das beigefügte Profil der Gebirge trägt überdieſs viel zu beſſerer Anſchaulichkeit bei.

Die Proſpecte ſind gröſstentheils von dem berühmten Landſchaftsmaler, Herrn Klengel gezeichnet, bis auf einige, die von der Hand des verſtorbenen jungen Oeſer ſind. Geſtochen ſind ſie von Herrn Darnſtedt, der ſich durch dieſelben als einen ſehr geſchickten Kupferſtecher noch bekannter machen wird. Der Herr Lieutenant Lehmann, der bei der hieſigen Ritterakademie als Conducteur angeſtellt iſt und mit ſeinen geometriſchen Kenntniſſen die gröſste Geſchicklichkeit im Situations-Zeichnen verbindet, hat den Grund aufgenommen und gezeichnet, und Herr Keyl hat ſich durch den Stich deſſelben aufs neue empfohlen.

Durch Vereinigung ſo vieler geſchickter Männer gelang es mir, dieſs Werk, das, ſeiner Einrichtung nach, vielleicht als das einzige ſeiner Art betrachtet werden kann, auf eine anſtändige Weiſe auszu-

ſtatten. Es blieb mir weiter nichts übrig, als es der Pflege eines Mannes anzuvertrauen, der es in einem geſchmackvollen Gewande vor die Augen des Publikums brächte; und wem konnte ich es da mit gröſserer Zuverſicht überlaſſen, als dem Herrn Frauenholz in Nürnberg, deſſen Kunſtverlag von dieſer Seite auf das vortheilhafteſte bekannt iſt. An der ſpätern Erſcheinung ſind Umſtände Schuld, die weder von ihm noch von mir herrühren: indeſſen hat das Werk in jeder Rückſicht dabei gewonnen.

Der Herausgeber.

VERZEICHNIS
DER
SUBSCRIBENTEN
IN DER ORDNUNG
WIE SIE GEMELDET WORDEN SIND.

	Exemplar.	
Se. Durchlaucht, der Landgraf von Heſſen-Caſſel.	1	
Se. Durchlaucht, der Herzog von Sachſen-Gotha.	1	
Se. Durchlaucht, der Erbprinz Franz Friedrich Anton von Sachſen-Coburg-Saalfeld.	1	
Se. Excellenz, Herr Statthalter Graf von Erbach in Wirzburg.	1	
Herr Regierungsrath Geisler in Gotha.	1	
— Hofrath Wrisberg in Göttingen.	1	
— Geheime Rath von Nimptſch in Dresden.	1	
— Geheime Rath Graf von Hagen in Dresden.	1	
— Oberrechnungsrath Canzler in Dresden.	1	
Die Churfürſtliche Bibliothek in Dresden.	1	
Herr Hofrath Adelung in Dresden.	1	Vel.
— van der Breling in Dresden.	1	
— Geheimer Kriegsrath von Ponickau in Dresden.	1	
Se. Excellenz der Herr Cabinets- und Conferenzminiſter Freiherr von Wurmb in Dresden.	1	Vel.
Der Herr Fürſt Johann von und zu Lichtenſtein, Herzog in Troppau und Jägerndorf, K. K. General-Major und Ritter des Maria-Thereſien-Ordens in Wien.	1	
Die Frau Fürſtin Leopoldine von Graſſalkowitz geb. Fürſtin von Eſterhazy in Preſsburg.	1	
Herr Graf Michael von Witzay, K. K. Kammerherr in Preſsburg.	1	
Frau Gräfin Anna von Witzay, geb. Gräfin von Graſſalkowitz in Preſsburg.	1	
Frau Gräfin Katharina von Keglewicz, geb. Gräfin von Zicchy in Preſsburg.	1	
Herr Baron von Firks in Curland.	1	Vel.
— Rath Schiemann in Mietau.	4	
— Friedrich Adam Kayſer in Leipzig.	1	
— Carl Gottl. Herrmann — Johann Gottfried Herrmann } zu Glauchau in Sachſen.	2	
— Doctor Grambs in Frankfurt am Main.	1	
— Andreas Sinckenthaler zu Eperies in Ungarn.	2	
— Franz. H. Maltz et Comp. in Hamburg.	1	
— J. F. Dürking et Sohn in Halle.	1	
Die J. G. Fleiſcherſche Buchhandlung in Frankfurth am Main.	1	

	Exemplar.
Herr Wilhelm Grasmeyer in Hamburg.	1
— Otto von Axen in Hamburg.	1
— Arnold Schuback in Hamburg.	1
— Kriegsrath Gärtner in Braunfchweig.	1
— Hauptcaffirer Befchorner in Dresden	1
— von Damnitz in Dresden.	1
— von Gersdorf auf Meffersdorf in der Oberlaufitz.	1
— von Zanthier, Königl. Preufsifcher Hauptmann.	1
— Baron von Braun, K. K. Hof-Banquier in Wien.	1
— von Engefiröm, Königl. Schwedifcher Gefandter in Berlin.	1
— von Caftröm, Königl. Schwedifcher Chargé d'affaires in Berlin.	1
— Riefenberg, Amtsverwalter zu Grevesmühlen im Mecklenburgifchen.	1
— von Seelhorft, Ritter des Danebrog-Ordens, Conferenzrath und Chef des Herzogl. Oldenburgifchen Hofes in Ploen.	1
— J. A. Günther, Senator in Hamburg.	1
— Schulze, Catechet am Spinnhaufe in Hamburg.	1
— Schreiber, Profeffor in Baden.	1
Die Behrenfche Buchhandlung in Frankfurth am Main.	1
Herr Buchhändler Hofmann in Hamburg.	12
— Wiebeking, Heffen-Darmftädtifcher Steuer-Rath und Ober-Rheinbau-Infpector in Darmftadt.	4
— Franz Carl Freiherr von Münfter, Domherr in Bamberg.	1
— Apotheker Curtius in Sorau.	1
— Buchhändler Rabenhorft in Leipzig.	1
— Secretair Schlick in Gotha.	1
— Johann Jacob Winkler von Mohrenfels in Nürnberg.	1
— von Königsthal in Nürnberg.	1
— Hammerich in Altona.	1
— Carl Auguft Graf von Reifach, Johanniter-Ordensritter, Churpfalzbaierfcher Kämmerer, Regierungsrath und Oberamtmann zu Heideck und Hilpoltftein.	1
— Graf von Fries in Wien.	1
— Oberbergamts-Rendant Joh. F. Koglin in Breslau.	1
— Petri, bevollmächtigter Director der Fürftl. Johann von Lichtenfteinifchen Herrfchaften.	1
— Landfchaftmaler Ludwig in Petersburg.	2
— Johann Conrad Cnopf in Nürnberg.	3
Ungenannte.	10

DER

PLAUISCHE GRUND.

Unſtreitig gehört es zu den Glückſeligkeiten des menſchlichen Lebens, in einer reizenden Gegend zu wohnen; denn ſchöne Natur hat einen mächtigen Einfluſs auf Geiſt und Herz. Die anmuthigen Bilder umher, die ſich im Auge ſpiegeln, verbreiten in unſerm innern Geſichtskreiſe eine liebliche Heiterkeit, und geben dadurch den thätigen und leidenden Bewegungen des Gemüths eine Stimmung, die dem Wirken des Geiſtes eben ſo günſtig iſt, wie dem Genuſs der reinen Empfindung. Der heitere Blick in das Helle der ſchönen Schöpfung öffnet uns gleichſam die Schranken des Verſtandes, ſo wie hingegen eine neblichte und trübe Ausſicht ſie zu verengen ſcheint. Und dieſs gilt auch überhaupt, nur mehr und weniger, von jeder reizenden oder öden Gegend: der Einfluſs, den ſowohl die eine als die andere auf den Menſchen hat, bleibt überall unverkennbar.

Welcher ſonſt fühlloſe Städter eilet nicht wenigſtens der freien Natur in den Blütentagen des Frühlings zu, wo auch die ärmſte Gegend ſich mit unwiderſtehlichen Reizen ſchmückt! Dem Fühlenden gefällt ſie in jedem Gewande; aber da, wo jener nur wahrzunehmen ſcheint, wird dieſer von Entzücken hingeriſſen. Die Empfindung hat ihre Stufen, wie die Schönheit, die ihr gebietet. Zwar iſt alles ſchön in der Natur, und die Empfindung weiſs es zu würdigen: aber höherer Schönheit huldiget die ganze Seele, und die Bewunderung löſet ſich in ſüſse Wolluſt auf.

Die Gewalt, welche die ſchöne Natur auf die Herzen der Menſchen hat, äuſsert ſich in der Neigung derſelben, ſich irgendwo ein Plätzchen zum Vergnügen auszuwählen, ſollte es auch nur in dem engen Bezirke eines Gärtchens

beſtehen. Der Gedanke, ſo ein Stückchen Erde mit allen ſeinen innern und äuſsern fruchtbaren Kräften als Eigenthum betrachten zu dürfen, ſetzt es mit jedem gröſsern und ſchönern Erdſtrich, den wir nicht beſitzen können, in eine Art von Gleichgewicht, und die wenigen Bäume und Gewächſe, die darin Platz finden und gedeihen, gelten uns dann eben ſo viel, als die geräumigen Parke reicher Landbeſitzer mit allen ihren überraſchenden Anlagen und Ausſichten.

Jede Verſchönerung der Natur, jede Nachbildung ihrer Reize in einer Gegend, welcher ſie mangeln, muſs daher die nächſte Beziehung auf das Herz oder die Empfindung haben, wenn ſie ſchöne Natur gewähren oder erſetzen ſoll. Faſt noch innigere Anſchmiegung an dieſen Grundſatz wird erfordert, wenn man das groſse Werk unternimmt, die ſchon vorhandene ſchöne Natur einer geräumigen Gegend noch mehr zu veredeln, und ihr, auſser den natürlichen Anſprüchen an unſer Herz, ein ungewöhnliches Gepräge von Würde und Bedeutung zu geben, wodurch zwar immer erſt die Empfindung erregt, aber durch ſie die mit ihr verſchwiſterte Kraft des Denkens nur um ſo lebhafter und ſtärker beſchäftiget wird. Eine ſolche Unternehmung iſt unendlich ſchwieriger als jene.

Bloſse Nachbildung einer angenehmen Natur in einer ſogenannten freien Garten-Anlage erfordert zwar immer richtiges Gefühl und geordneten Geſchmack, aber man verzeiht darin die Launen der Phantaſie, und iſt dankbar für jede Schönheit, welche der Bildner einer angenehmen Landſchaft auf einem vernachläſſigten Grundſtücke hervorgezaubert hat. Jede dieſer Garten-Anlagen kann ja ohnedifs ſelten mehr als Ein Hauptgemälde mit untergeordneten und damit verbundenen Scenen enthalten, wenn man nicht eine kleine Provinz in einen ſolchen Garten umzubilden unternimmt; und dieſe Einheit des Plans muſs ihr natürlich eben ſo zum Vortheil, wie ihrem Urheber zum Ruhme gereichen; denn ſelbſt ein beträchtlicher Raum, mit der Geſchichte mehrerer Jahrhunderte und mit Gebäuden aus verſchiedenen Welttheilen angefüllt, kann uns nicht länger unterhalten, als bis wir die ſämtlichen Vorſtellungen des prächtigen Gukkaſtens überſehen und uns von der Planloſigkeit der verworrenen Schöpfung überzeugt haben. Die Natur geht dabei verloren; die Dichtung, wenn anders eine ſo bunte Zuſammenſetzung dieſen Namen verdient, vermag uns oh-

ne dieſelbe nicht zu täuſchen, und das Ganze hat nicht mehr Anſpruch auf unſere innere Würdigung deſſelben, als ein artiges Schattenſpiel an der Wand.

Aber dennoch iſt die Verſchönerung einer ſchon an ſich reizenden Gegend, wenn man ihr zugleich eine intereſſante Bedeutung geben will, mit noch weit gröſsern Schwierigkeiten verbunden. Ich unterſcheide daher mit Abſicht eine verſchönerte Landſchaft, wie das Seifersdorfer Thal, von einer Garten-Anlage, wie Wörlitz. Es ſind zwei verſchiedene Gattungen, die zwar auf einerlei Grundſätzen beruhen, aber doch in der Ausbildung verſchiedenen Geſetzen unterworfen ſind. Der Begriff *Garten* ſetzt ſchon ein beſtimmtes umſchloſſenes Ganzes voraus, von Menſchenhänden gebildet, und, wenn auch der ſchönen Natur noch ſo glücklich nachgeahmt, dennoch durch Kunſt geſchaffen, und daher immer geſchmückter als ſie; denn ſelbſt der einfachſte Naturgarten kann nicht verläugnen, daſs er ſein Daſeyn den Händen der Menſchen verdankt.

Der Unterſchied dieſer beiden Gattungen beſteht alſo darin, daſs diejenige, welche den Namen eines Gartens zu führen berechtiget iſt, wenn auch hie und da die Natur ſelbſt benützt worden wäre, gröſstentheils durch Kunſt entſtanden iſt, und daſs hingegen eine verſchönerte Landſchaft ihre weſentliche Beſchaffenheit und ihre gröſsten Reize von der Natur ſelbſt, von der Kunſt aber blos den zufälligen Charakter erhalten hat, den man ihr zu geben für gut befunden.

So dankbar ich auch die Anlage eines ſchönen Naturgartens, zumal in einer minder angenehmen Gegend, erkenne, wenn edler Geſchmack und wahres Gefühl ihn hervorgebracht haben, ſo geſtehe ich doch frei, daſs mir eine vortrefliche Naturgegend, die mit Felſen und Waſſer und ſchönen Bäumen ausgeſtattet iſt, unendlich mehr gilt. Iſt ſie aber vielleicht noch hie und da durch ſchonende Kunſt verſchönert und mit einigen zweckmäſsigen, dem Charakter des Ganzen angemeſſenen, jedoch nicht allzu gemeinen Gebäuden belebt, ſo wird ſie dadurch freilich noch anziehender. Sparſam braucht man hier der Natur nur zu Hülfe zu kommen, dort eine ſchöne Maſſe von Felſen etwas zu enthüllen, und vielleicht eine andere zum Theil hinter Geſträuch zu verſtecken; hier den Umriſs der Waldung und Wieſe zu verändern, und dort die geraden Linien kreuzender Wege zu krümmen oder den Werth des rauſchenden Bachs auf kluge Weiſe zu nützen:

aber freilich mufs die Natur die Hand dazu bieten, und die Verbeſſerungen müſſen ſo ſelten als möglich an die Kunſt erinnern.

Die Natur ſelbſt rechtfertiget eine Veredlung ihrer Annehmlichkeiten und Schönheiten; denn im Grunde beſtehet dieſelbe nur in der harmoniſchen Zuſammenſtellung reizender Parthien, die ſich in der Natur ſelbſt, wiewohl einzeln, und nicht immer ſo verbunden finden. Eine geſchmackvolle Anordnung und Verbindung derſelben, wenn nämlich dergleichen vorhanden ſind, oder mittelſt kluger Maafsregeln aus der Natur ſelbſt, ohne ihr zu viel Zwang anzuthun, gebildet werden können, iſt dem Freunde der ſchönen Natur wohl vergönnt. Aber eine ſolche Unternehmung iſt nicht ſo leicht als man denkt, und auch damit wäre immer nur die Hälfte gethan: denn erſt durch Anlagen, welche die Natur nicht von ſelbſt darbietet, nämlich durch Gebäude und ähnliche Dinge, die von Menſchenhänden hervorgebracht werden, um Ruhepuncte für immerwährenden oder vorübergehenden Genufs zu ſichern, wird die verſchönerte Gegend belebt, und hauptſächlich durch ſie bekömmt ſie nun erſt eine beſtimmte Bedeutung.

Die Ausbildung und Verſchönerung einer angenehmen Naturgegend mufs ſich ganz nach dem Charakter richten, den die Natur bereits ohne menſchliches Hinzuthun trägt. Iſt er lachend und ſanft, ſo taugt er am beſten zu einem heitern ländlichen Styl. Iſt er ernſt und erhaben, ſo veranlafst er Ideen zu einer höhern romantiſchen Bildung, die ihm hauptſächlich durch die Wahl der Gebäude gegeben werden kann. Aber jede dieſer Behandlungsarten mufs ſich wieder ganz nach dem Umfang, der örtlichen und natürlichen Beſchaffenheit der Gegend richten, und mit derſelben in gehörigem Verhältniſs ſtehen. Das Mehr und Weniger, das Nöthige und Schickliche kann, ohne auf einen gewiſſen Platz zu deuten, nicht wohl vorgezeichnet, ſondern mufs blos durch reinen Geſchmack beſtimmt werden.

Der ländliche Styl iſt am leichteſten auszuführen, wenn er ſchon nicht weniger richtiges Gefühl und geſunden Geſchmack erfordert als der erhabene. Die Natur geht uns hierin ſelbſt an die Hand, und es ſcheinet mehr Kunſt dazu zu gehören, ihr nichts von ihrem eigenthümlichen Gepräge und ihren Schönheiten zu nehmen, als ihr durch Verſchönerung und Belebung einen höhern Werth zu

geben. Oft ist sie so reizend geordnet, dafs nicht das Mindeste verändert oder hinzugesetzt zu werden braucht; oft bedarf es nur die Wegnahme einiger Bäume, oder die Pflanzung einer Baumgruppe, oder eines ländlichen Stegs über den Bach an einem schicklichen Orte, um einen höhern Grad von Lieblichkeit zu erhalten. Das Wohngebäude sei dem Charakter der Natur angemessen, die es umgiebt, einfach und angenehm, weder gemein, noch gesucht; aber die wenigen zum Vergnügen bestimmten Gebäude, zu welchen einige natürliche Wege durch Wiesen, über bebuschte Hügel oder durch ein anmuthiges Thal in der Nähe eines Bachs hinführen, seien ländlicher Art, aber gewählt; etwa ein schweizerisches Bauerhaus an dem Abhange eines Hügels, oder eine malerische kunstlose Jägerhütte unter breit darüber hin ragenden Eichen. Oft braucht es zu Erreichung dieser Absicht nicht einmal eigenthümlicher Gebäude. Die Mühle, die dort unten im Thale so malerisch liegt, verlangt blos eine andere Ansicht und Form, von nicht gewöhnlicher, aber angemessener Bauart, um eine verschönerte Landschaft zu bilden. Die Bauerhütte, die hier so einzeln zwischen Bach und Hügel hinter den hohen Erlen liegt, ist mit geringer Mühe in eine malerische Parthie umgeschaffen; eine bessere Gruppirung des kleinen Nebengebäudes mit einer unregelmäfsigen Umzäunung des Ganzen und einigen schicklich angebrachten Holunderstauden, zur Unterbrechung der Gleichförmigkeit in den Umrissen, gäben dem ganzen Bilde einen lieblichen unbefangenen Reiz. Und so finden sich noch aufserdem eine Menge kleiner Parthien in der Natur, die nur geschont und benützt werden dürfen, um dem ganzen Gemälde mehr Gewicht und Anmuth zu geben. — Kleinigkeiten, die der wahre Freund der Natur und der gefühlvolle Landschaftsmaler nie übersieht, und die oft ein schönes Bild erst reizend und anziehend machen.

Weit gröfsere Ansprüche an die Natur und ihren Künstler macht der romantische Styl. Nicht jede Gegend ist desselben empfänglich, ob es wohl kleine Parthien in jeder geben kann, die, verglichen mit der übrigen umgebenden Natur, romantisch genannt werden dürften. Die Kunst allein, ob sie schon den Charakter der Natur näher bestimmen, veredlen und erhöhen hilft, vermag keineswegs ihr einen Charakter einzudrücken, zu dem nicht wenigstens die Hauptanlage vorhanden war. Zwar ist der Begriff des Romantischen umfassend genug, um sich jeder gefälligen Gegend anzuschmiegen: aber die höheren Gattungen dessel-

ben geziemen nur einer erhabenern Natur. Unwahr und lächerlich ſind daher Nachahmungen wunderbarer Geſtalten und Wirkungen einer reichen Natur in einer ärmlichen Gegend, die nur durch gefällige Reize aus ihrem unbedeutenden Zuſtande gehoben werden kann, und in anſpruchloſer Verſchönerung gewiſs beſſer gefällt, als in einer geborgten Verzierung, die ihr nicht geziemt. Eine gemeine proſaiſche Natur mit erhabener dichteriſcher Kunſt aufgeſtutzt, gleicht einem ärmlichen Menſchen, der ſich durch äuſsern abſtechenden Prunk, welcher ihn nicht kleidet, eine Würde zu geben ſucht, die er nicht beſitzt. In beiden ſieht man ſogleich, daſs ſie nicht für einander gemacht ſind; und ſo wie der letztere durch ſein lächerliches Beſtreben, einen wichtigen Eindruck zu bewirken, mehr verliert als gewinnt, eben ſo ſehr verliert eine natürliche Gegend oder Garten-Anlage an dem eigenthümlichen Werthe, den ſie ſonſt beſitzen mag, ſobald ſie mit unnatürlichen und fremdartigen Gebäuden ausſtaffirt wird, die weder Beziehung noch Verhältniſs zu ihr haben. Anlagen aber, die der Beſchaffenheit der Gegend nicht widerſprechen, ſondern mit dem Ganzen übereinſtimmend erſcheinen, können allerdings viel dazu beitragen, ſie zu verſchönern und ihr ein bedeutendes Gepräge für den Geiſt zu geben; und je mehr darin die Werke der Kunſt in die Wahrheit übergehen, oder je möglicher ſie mit der Natur ſeit langer Zeit gedacht werden können, deſto mehr Eindruck müſſen ſie nothwendig auf den fühlbaren Beobachter machen.

Die reizendſte Art von Behandlung einer intereſſanten Naturgegend iſt die romantiſch-ländliche, wo nämlich der romantiſche und ländliche Charakter in einander laufen. Es ſcheint vielleicht ſeltſam, den letztern in einer freien Gegend noch beſonders zu bedingen, da man ihn einmal für den Hauptcharakter einer jeden natürlichen Lage zu halten gewohnt iſt; und dennoch iſt dieſe Bedingung ſehr richtig, weil, nach genauerer Beſtimmung, nicht jede Naturgegend ländlich genannt werden kann, und in einer romantiſchen Anlage der Charakter des Ländlichen keineswegs von ſelbſt liegt, wenn er nicht abſichtlich in dieſelbe verwebt worden iſt, oder urſprünglich darin vorhanden war. Eine Gegend, die blos das Gepräge der Fabel oder der öden Vorzeit trägt, iſt ungeachtet der lebendigen Natur umher keineswegs ländlich zu nennen, da blos die Spuren einer einfachen ruhigen Lebensweiſe, von welcher die wirthſchaftliche Benützung des umliegenden Bodens und anſpruchloſe Hütten von Pflügern und Hirten zeugen,

den ſanften und heitern Charakter des Ländlichen beſtimmen. Die Schaafe, die dort am ſonnigen Hügel unter den maleriſchen Ruinen der alten Burg in der Nähe ihres ruhenden Hirten weiden, und ſeine dürftige Wohnung mit dem alten bemoosten Strohdach, die hinter jenem Hügel zur Hälfte durch das Gebüſch hervortritt, mildern die natürliche Wildniſs der ſchauerlichen romantiſchen Gegend und geben ihr einen lieblichen Reiz. Dieſer Uebergang des Romantiſchen in das Ländliche und des Ländlichen in das Romantiſche, ſchmeichelt dem Auge wie der innern Empfindung, und vermag daher jeden Wanderer in eine wohlthuende Stimmung zu verſetzen. Der ſanft Fühlende, der ſich gern an das ſtille Leben der Natur anſchmiegt, wird allmählich zu dem romantiſchen Gebiete der Begeiſterung empor gehoben, und der umfaſſende Geiſt, der ſich in die ideale Welt durch ſchnellen Schwung zu verſetzen vermag, ſteiget dann, um ſich von ſeinem Fluge zu erholen, gern wieder zu den natürlichen Gefühlen und Genüſſen des wirklichen Lebens herab. So wird der Zweck einer geſchmackvollen Verſchönerung der Natur erreicht, wenn ſie auf den gebildeten Menſchen eben ſo lebhaft wirkt, wie die ſchöne Natur ſelbſt; und ſo gewährt ſie durch liebliche Täuſchung einen eben ſo angenehmen Genuſs wie dieſe, indem auch der Zuſtand einer vorübergehenden Schwärmerei, ſo lang' er dauert, für den unbefangenen Schwärmer eben ſo beglückend als der Zuſtand der Wirklichkeit iſt.

Aber nicht die äuſseren Formen allein, die einer Gegend von der Natur ſelbſt eingedrückt werden, noch die verſchiedenen Maſſen, deren Gruppirungen die Hauptparthien bilden, noch die Harmonie des Colorits, welche dem Auge ſchmeichelt; nein, nicht dieſe Anſichten und Bilder allein vergnügen und unterhalten den wahren Freund der Natur: er wird auch gern mit den einzelnen Gegenſtänden vertraut, welche mehr oder weniger dazu beitragen, dem Ganzen ſo anziehende Reize zu geben. Daher iſt es ihm nicht gleichgültig, dieſe oder jene gewöhnlichen Gehölze in ſeinen von ihm ſelbſt geſchaffenen Anlagen zu ſeinen Schatten-Parthien zu wählen: er wählet von einheimiſchen, die ihm zu dieſem oder jenem Behuf am geſchickteſten ſcheinen, und verbrüdert ſie mit ausländiſchen, welche das Klima duldet. Der Boden wird mit Pflanzen verſchiedener Himmelsſtriche geſchmückt; und ſo wird noch dann ſowohl der Sinn als der Geiſt durch einzelne Gegenſtände beſchäftiget, wenn beide ſich von den Wirkungen des Ganzen und ſeiner untergeordneten Theile nun wieder erheben zu wollen ſcheinen.

Wie viele Vorzüge hat hierin eine reiche natürliche, zumal gebirgige Gegend vor einer künſtlichen Anlage! Man betrachtet, man bewundert in dieſer das Nebeneinanderſeyn ſo mannichfaltiger Pflanzen und Bäume, welche nicht leicht in der freien Natur einem gemeinſchaftlichen Boden von ſelbſt entſprieſsen; allein in jener freut man ſich des einheimiſchen Reichthums von gröſsern und kleinern Gewächſen, die jeder wiederkehrende Frühling freiwillig hervorbringt oder ungepflegt vom neuen bekleidet. Da erſcheint die Natur nicht blos als Wärterin, ſondern als Mutter, und als ſolche muſs ſie denn wohl einen herzlichern Antheil für ſich und ihre Kinder erregen.

Dieſe Aeuſserung ſei jedoch nichts weniger als ein tadelnder Seitenblick auf Gärten, die hauptſächlich beſtimmt ſind, Gewächſe mehrerer Welttheile zu bewirthen und dem Kenner der Pflanzenkunde zur Schule zu dienen. Hier iſt ſchon genug, daſs die Natur unſers Himmelsſtrichs fremde Gewächſe an Kindes Statt annimmt, um ſie dem Pflanzenforſcher in lebender Vollkommenheit darzuſtellen, da er ſie ſonſt nur in erſtorbenem Zuſtande oder in Abbildungen betrachten könnte. Auch ſolchen Gärten muſs es zum Lobe gereichen, wenn daraus die einförmige Steifheit ſo viel als möglich verdrängt wird; aber darum verlangen unregelmäſsige Pflanzungen und gebogene Wege für ſie noch nicht den Titel engliſcher Gärten. Die wahre Abſicht ihres Daſeyns iſt nicht zu verkennen, denn keine fremden Gebäude oder überraſchende Anlagen ſchwächen den Eindruck ihrer Beſtimmung. Ein ſolcher Naturgarten iſt der reichhaltige Garten von *Pillnitz*, wo die Gewächſe nicht dem Garten-Charakter, ſondern die anmuthigen Garten-Parthien den Gewächſen untergeordnet ſind. Hier dienen die Bäume und Gebüſche nicht zu Hecken und Wänden, nicht zu Einfaſſungen der Wege oder zu Schattenparthien, nicht zu Couliſſen überraſchender Scenen, ſondern ſie geben gleichſam nur die Gelegenheit zu reizenden Gängen, um den Reichthum der ſchönen Pflanzenwelt bequemer überſchauen zu können, und mitten in der Betrachtung und Bewunderung ſich in eine fremdartige Natur verſetzt zu fühlen. Daher ſind der Gegenſtände ſo wenig darin, die an den Charakter eines ſogenannten engliſchen Gartens erinnern. Ein einziges Luſtgebäude, das noch überdieſs ſeine Entſtehung einem nützlichen, auf die ganze Anlage ſich beziehenden Zwecke verdankte, eine kleine Pappel-Inſel auf einer mäſsigen Waſſerparthie, und eine einzige Statue an einem ſchicklichen Orte, machen die zufälligen Ver-

zierungen des Gartens aus, damit er wenigſtens etwas enthalte, was, auſser den ſchönen Schattenparthien, die Begriffe und Bedürfniſſe der Nichtkenner in demſelben befriedigen könnte. Dieſe einzige Statue, eine ſchöne Veſtalin aus carrariſchem Marmor, von dem berühmten Trippel, iſt an ſich ſelbſt ſo zufällig und anſpruchlos, und doch für den fühlenden Denker in mancherlei Hinſicht ſo bedeutend, daſs es ihn freuen muſs, nur ſie und keine andere in dieſem Garten zu finden, welcher nie beſtimmt war, als ſolcher ſich über die ſchöne Natur zu erheben, da die umliegende Gegend alles vereiniget, was ſie über die reizendſten Gärten hinwegſetzt, und der einzige Weg auf den Porſchberg unter die lieblichſten Gänge gehört, an deſſen Nachahmung jeder Gartenkünſtler verzweifeln müſste.

Die Vermiſchung der einheimiſchen Baumgewächſe mit fremden, die in ſogenannten engliſchen Gärten kein Geſetz iſt, weil man darin weniger auf das einzelne, als auf Wirkung im Ganzen, auf Maſſen, Gruppen, Abſtufung und Colorit Rückſicht nimmt, iſt in der freien Natur nicht unerlaubt. Auch findet ſich ſchon das Beyſpiel einigermaſſen in ihr ſelbſt, und es gewährt einen angenehmen Anblick, zumal im Frühling, unter Buchen und Birken und anderem Laubholz ſchlanke Fichten emporragen zu ſehen. Nur muſs dieſe künſtliche Miſchung nicht überall eintreten und ins Tandelnde fallen, weil man ſich ſonſt aus dem geſchaffenen Paradieſe, wie aus einem zu ſehr geſchmückten Garten, wieder nach der Wahrheit der Natur ſehnen möchte. Schon in einem groſsen Gartenbezirke werden hie und da Maſſen von einerlei Bäumen erfordert; deren Zuſammenſtellung übrigens, in phyſiſcher und ökonomiſcher Hinſicht, einen erſprieſslichen Nutzen haben dürfte: aber in einer Naturgegend von beträchtlichem Umfang iſt es gleichſam eine weſentliche Bedingung. Indeſſen läſst ſich dieſs alles, ſowohl zur Zierde des Ganzen, wie zur Vermehrung der geiſtigen Unterhaltung, noch leichter vereinigen, als es ſich glücklicher Weiſe hierin wider die natürliche Beſchaffenheit ſündigen läſst. Wie angenehm würden nicht mit den natürlichen Wäldern kleine Gehölze und Haine von Lerchbäumen oder Platanen oder Acacien abwechſeln, oder wie reizend könnten dann wieder an ſchicklichen Orten, wo man die Spuren einer pflegenden und verſchönernden Hand erblickte, mancherlei fremde Geſträuche und Bäume anſpruchlos durch einander ſich finden! Auf ſolche Weiſe dürfte demnach die freie Landſchaft

ſich alle Vorzüge geſchmückter Naturgärten zueignen, und hätte überdieſs bei ihren eigenthümlichen Reizen noch unendlich viel vor dieſen voraus: denn es würde in ihr nicht nur der Freund der ſchönen Natur auf das angenehmſte befriediget, ſondern es gäbe hier auch für den Naturgelehrten in mehreren Fächern des Stoffes genug zu Betrachtung und nützlicher Prüfung. Man würde ſich in der wahren Natur befinden, und dennoch durch die verſchönernde Kunſt in einen Zuſtand von Täuſchung verſetzt fühlen, gleich als wandele man in einer bezauberten Welt.

Eine der reizendſten und merkwürdigſten Naturgegenden, die, ſo wie ſie iſt, alle Kunſt-Anlagen in der Welt übertrifft, und bei einer zweckmäſsigen Verſchönerung und gleichartigen Behandlung zu einem romantiſchen Paradieſe werden müſste, iſt das herrliche Thal, deſſen Schönheiten und innerer Gehalt der Gegenſtand dieſes Werks iſt. Sein Name, den es von einem kleinen vorliegenden Dörfchen empfängt, wird überall unter den ſchöneren Gegenden Deutſchlands genannt, und jeder Fremde, der Dresden ſeiner Natur- und Kunſt-Schätze wegen beſucht, weiſs nach dem *Plauiſchen Grunde* zu fragen, und wird, was ſelten der Fall iſt, wenn man des Lobes von einem Gegenſtande zu viel gehört, bei eigener Anſicht deſſelben noch überraſcht. Einen vorzüglichen Werth erhält er übrigens durch die kleine Entfernung von der Stadt, welche von den äuſseren Thoren gerechnet, kaum eine halbe Stunde beträgt; denn dadurch eignet er ſich zu einem Spazierweg und Luſtort für alle Stände von Dresdens Bewohnern, wie er denn auch im Sommer vor allen andern Verſammlungsplätzen am meiſten beſucht wird.

Die Schönheit dieſes herrlichen Thals iſt erhaben und reizend genug, um die Hülfe der Kunſt entbehren zu können. Es enthält bis zu den Ruinen von Tharant, wo es ſich ſchlieſst, in einer Länge von dritthalb Stunden, die ein ſchneller Waldbach durchläuft, eine Mannichfaltigkeit von Engen und Weiten, von kahlen und bewachſenen Felſen, von Laubholz und Schwarzholz, von

Mühlen und Dörfern, von Hütten und Weinbergen, von romantiſchen und ländlichen Parthien, daſs der Anblick dieſer abwechſelnden Scenen in die angenehmſte Verwunderung ſetzen muſs. Die meiſten derſelben, ſo bezaubernd ſie auch für den Freund der ſchönen Natur ſind, haben freilich, einzeln betrachtet, nicht immer Stoff genug, um ein maleriſches Ganzes zu bilden; und dennoch wären wohl hundert intereſſante Gemälde von mancherlei Gattung auszuheben, wenn der Aufwand geſtattete, die Beſchreibung eines einzigen Thals mit einer ſo beträchtlichen Reihe von Kupferſtichen zu ſchmücken. Ich habe daher mich nur auf ſechszehn beſchränken müſſen, und ſolche gewählt, welche zum Theil den Charakter des Thals bezeichnen, zum Theil aber auch die wichtigſten Hauptparthien enthalten, und zur Wiedererkennung des Oertlichen dienen. Es konnte hierbei nicht fehlen, daſs die Wahl derſelben mich oft in Verlegenheit ſetzte; und ſelbſt noch itzt würde ich zuweilen in Verſuchung gerathen, einen oder den andern gewählten Proſpect gegen einen noch intereſſantern oder ſchönern umzutauſchen, wenn nicht die Vollendung der beſtimmten Kupfer, welche meine Behauptung rechtfertigen werden, dem ferneren Wählen ein Ende gemacht hätte.

So wenig aber auch die Reize dieſes herrlichen Grundes der verſchönernden Kunſt bedürfen, ſo würden doch unſtreitig, ſowohl einzelne Parthien, als das Ganze, unendlich gewinnen, wenn nach jenen vorausgeſchickten Grundſätzen, eine weiſe und ſchonende Hand ſich zuweilen ins Mittel ſchlüge, hie und da einen Reiz zu erhöhen, zerſtreute Schönheiten zu ordnen, Contraſte zu nützen, dem Waſſer ſchönere Wirkung zu geben, natürliche Pflanzungen einzuſtreuen, durch einfache und mannichfaltige aber geſchmackvolle Stege und Brücken die durch den Waldbach getrennten Parthien an ſchicklichen Orten zu verbinden, bequeme und anmuthige Wege zu ziehen, Höhen und Tiefen mehr in Gemeinſchaft zu bringen, manchen Gebäuden intereſſantere Formen zu geben, aber dieſs alles, in dem beträchtlichen Umfange des Thals nur da, wo es wohl thut, und ohne der Natur zu nahe zu treten. In dieſer Hinſicht hab' ich hie und da in meiner Beſchreibung für Freunde der Gartenkunſt Bemerkungen einzuſtreuen gewagt, wie dieſe oder jene Parthie des Grundes mit wenig Kunſt verſchönert und veredelt werden könnte, um Beſitzer von ſchönen Gegenden, die oft beträchtliche Summen für Gärten beſtimmen, auf ihren Vortheil aufmerkſam

zu machen, und ſo den reinen Geſchmack an veredelter Natur, ſo viel als möglich, unter ihnen verbreiten zu helfen, wenn ſie ſich nämlich mit der Naturgegend, die ſie in ihrer Nähe beſitzen, ſo wie ſie iſt, nicht befriedigen wollen, und Gefühl und Einſicht genug beſitzen, den Werth derſelben auf eine geſchmackvolle Weiſe geltender zu machen.

Ich habe ſogar auch den Fall angenommen, wie, wenn der ganze Plauiſche Grund, vom Eingange an bis an die Ruinen von Tharant, mit ſeinen in der Tiefe und auf den Höhen gelegenen Rittergütern und Dörfern, eine einzige Herrſchaft wäre, und einem geſchmackvollen Beſitzer gehörte, dieſelbe zu einem romantiſchen Paradieſe erhoben werden könnte, ohne dadurch dem Ertrage derſelben einen beträchtlichen Abbruch zu thun. Freilich konnte ich hierzu nur den Hauptplan zeichnen, und nur die Hauptgebäude beſtimmen, ohne die untergeordneten Anlagen zu berühren, die ſich jedoch von ſelbſt finden würden, wenn erſt jener, der vielleicht noch glücklicher entworfen werden könnte, gehörig überdacht und ausgebildet wäre. Es iſt nichts als eine Phantaſie, die nie zur Wirklichkeit werden kann; es iſt nichts als ein romantiſcher Gedanke, der ſich vielleicht manchem Freunde der Natur und der Gartenkunſt aufdringen würde, wenn er ſich auf einige Augenblicke zum einzigen Beſitzer dieſes ſchönen Thals träumte, und auf den Flügeln ſeiner Einbildungskraft die Bilder ſeiner neuen Schöpfung hinzeichnete. Allein eine Betrachtung dieſer Art kann ihren Nutzen haben, und manchen Beſitzer eines Grundſtücks, ſei es von groſsem oder geringerem Umfang auf Maafsregeln leiten, wie er die Stelle ſeiner Wohnung plannäſsig zu wählen, oder die Gegend um ſein ſchon vorhandenes Wohnhaus ſchöner auszubilden habe. Verhältniſsmäſsig vermag dieſs ſchon jeder einzelne Herr der verſchiedenen Grundſtücke, die einen Theil dieſes beliebten Thals ausmachen oder es wenigſtens begrenzen; auch ſind darin bereits manche Verſchönerungen bewerkſtelliget worden, die man mit Vergnügen bemerkt. Wie viel wäre da nicht mit wenigen Koſten zu thun, da man rings um ſich her ſo herrliche Anſichten in der Nähe und Ferne ſich ganz zu eigen machen darf! Und was könnte nicht oft, mit einerlei Aufwande, ein kleineres oder gröſseres Luſtgebäude, wenn es nach dem Entwurfe eines geſchmackvollen Künſtlers, nicht nach dem Schlendrian eines Handwerkers aufgeführt würde, am rechten Orte für eine vortrefliche Wirkung thun!

Eine ſolche Beſchreibung des Grundes, mit eingeſtreuten Bemerkungen über die Kunſt eine reizende Gegend noch mehr zu verſchönern, und eine bildliche Darſtellung der intereſſanteſten Anſichten in demſelben, war der urſprüngliche Zweck dieſer vielleicht nicht zu miſsbilligenden Unternehmung. Aber nach und nach ſchien mir dieſes eben ſo merkwürdige als ſchöne Thal noch von einer andern Seite, nämlich in Hinſicht auf Naturgeſchichte, einer nähern Beleuchtung werth, deren Verbindung mit jener Schilderung wohl keiner Rechtfertigung bedürfte. Ich faſste demnach den Entſchluſs, beide, ſo weit es ſich thun lieſse, in einander zu verſchmelzen, um das Lehrreiche mit dem Angenehmen zu verbinden. Das dichteriſche Gemälde, was ich anfangs zu liefern gedachte, hätte ſich nur mit den äuſseren Formen, die es bilden, und den gefälligen Reizen, womit die Natur ſie bekleidet hat, beſchäftiget: nun aber erſcheint darin auch die innere Organiſation des ganzen Bezirks aufgeſchloſſen; und eine Darſtellung der Beſtand-Maſſen deſſelben kann für den denkenden Naturfreund nicht anders als intereſſant ſeyn. Damit aber nicht blos der Unkundige eine allgemeine Ueberſicht davon erhalte, ſo iſt auch für den Kenner und den allgemeinen Naturgelehrten eine ſyſtematiſche beigefügt worden, die, nebſt dem beträchtlichen Pflanzenregiſter und dem wichtigen Verzeichniſs der Inſekten des Grundes, einen eigenen Theil ausmacht, der jedem Freunde der Naturgeſchichte um ſo zweckmäſsiger erſcheinen muſs, da jedes Fach von einem Verfaſſer bearbeitet worden, welcher im Stande war, ihm die möglichſte Vollkommenheit zu geben.

Nicht leicht wird eine Gegend von ähnlichem Umfang gefunden werden, deren mineralogiſche Beſchaffenheit ſo merkwürdig iſt, als dieſes Thal zeigt, wenn es von ſeinem reizenden Gewande entkleidet wird. Mit Recht kann man es ein Archiv der Natur nennen, worin die wichtigſten Urkunden der gewaltſamen Revolutionen aufbewahrt ſind, welche die Gewäſſer der Erde verurſacht haben. Man erſtaunt, wenn man die ungeheuern Wirkungen derſelben mit ſo augenſcheinlichen und überzeugenden Beweisthümern vor Augen ſieht. Der tiefe Grund, den wir nun bewundern, hat ſeine ganze Geſtalt mit allen lieblichen Krümmungen ihrer fürchterlichen Gewalt zu verdanken, wie die Uebereinſtimmung des Urgebirges und ſeine aufgeſchichteten Maſſen auf beiden Seiten mit unwiderſprechlicher Gewiſsheit darthut. Eine weite Strecke hindurch, vom Eingang bis zur Pulvermühle gerechnet, haben gewaltige Fluthen, ſeit mehrern

Jahrtauſenden ihn in ein Sienitgebürge gewühlt, deſſen erſtaunliche Feſtigkeit kaum auf die Vermuthung leitet, daſs die Gewäſſer eines unbeträchtlichen Flüſschens ſo harte Maſſen zertrümmern und aushöhlen konnten, bis die dadurch entſtandene tiefe Schlucht nach und nach die Geſtalt erhielt, die ſie nun hat.

Doch was iſt dieſem mächtigen Elemente nicht möglich, das ſich zu einer ſo wunderbaren Höhe erhoben, ganze Gebirge zermalmt, und auf dieſe Weiſe die urſprüngliche Geſtalt der Oberfläche der Erde verändert, und mancherlei zertrümmerte Maſſen von Urgebirgen mit Wäldern, Landthieren und Seegeſchöpfen zuſammen geknetet hat! Hiervon liefern, gleich am vordern Theile des Grundes, drei über einander geſchichtete Lagen von Flötzgebirgs - Arten mit verſteinerten Seegeſchöpfen auf den Sienitgebürgen zur Rechten und Linken, den klarſten Beweis; und gleiche Spuren einer allgemeinen Verwüſtung entdeckt man durch die ganze Länge deſſelben. Ueberall wechſeln aufgeſchwemmte Gebirge und Steinkohlenflötze mit Porphyrgebirgen und Gneis ab, und faſt durchgängig in einer Verbindung, welche die ganze Aufmerkſamkeit des Naturforſchers erregt.

An welchen ſchrecklichen Zeitpunkt erinnert nicht dieſer Anblick, und was für ernſte Betrachtungen bringt er hervor! In der Natur ſelbſt liegen die Keime der Zerſtörung wie zur Entwicklung der bildenden Kraft. Vermöchten wir die groſse Geſetzgebung des Schöpfers überall mit hellem Blick zu durchſchauen, dann würden uns die Revolutionen des Erdballs nicht befremdender ſeyn, als die täglichen Ereigniſſe, die wir in der Natur der Dinge wahrnehmen. Alles erfolgt nach unabänderlichen Geſetzen, welche die höchſte Weisheit entworfen, ſie mögen die phyſiſche oder moraliſche Welt betreffen: nur der Menſch vermag, unter gewiſſer Beſchränkung, den Geſetzen ſeiner geiſtigen und körperlichen Natur eine andere Richtung zu geben, aber nie ungeſtraft, wo aufgeklärter Verſtand und richtiges Gefühl dieſer Richtung widerſtreben. Die wahre Freiheit des Willens, in welcher die Würde ſeines Weſens und das Ziel ſeiner Bildung und Vollendung beſteht, ſcheint dieſe auf ihn ſich beziehende Geſetzgebung des erhabenen Schöpfers zu ſeinem Vortheil leiten zu können, ohne die Ordnung ihrer Wirkungen zu hindern; und ſogar der Miſsbrauch dieſes Vorrechts, welcher die nachtheiligſten Verwirrungen ſowohl in der Geſchichte des einzelnen Menſchen als in der Geſchichte des geſamten Menſchengeſchlechts hervorbringt, kann die

Natur ihrer Beſtimmung nur mifsleiten, nur ſcheinbar verändern, aber nie wirklich zerſtören: immer erfolgt aus dem Uebel, wiewohl oft unbeabſichtet von Seiten der Menſchen, unverkennbares Gutes.

Gleiche Bewandnifs hat es, zwar vielleicht nach einer einfachern, obgleich eben ſo unſichtbaren Wirkſamkeit dieſer Geſetze, mit den gewaltſamen Naturerſcheinungen, die auf unſerer Erde Verderben und Untergang verbreiten. Erd-Erſchütterungen und heftige Stürme, welche dem Einzelnen ſchaden, ſind wahrſcheinlich nothwendige Mittel, dem Ganzen zu nützen. Durch Revolutionen verjüngt ſich die Erde vom neuen, und vielleicht liegt es im weiſen Plane des Schöpfers, daſs Waſſer und Erde nach einer beſtimmten Anzahl von Jahrtauſenden ihre Plätze verwechſeln, um gleichſam eine neue Schöpfung zu bewirken. So geht aus der erſtarrten Natur, die der Winter getödet, mit der ſcheinbaren Rückkehr der befruchtenden Sonne ein neues Leben hervor, und der jugendliche Frühling altert wieder allmählich zum Mann und zum Greis.

Blicken wir in die allgemeine Zerſtörung des kleinen Erdſtrichs zurück, durch welchen ſich itzt der Plauiſche Grund hin windet, ſo werden wir den nämlichen Gang der Natur in ſeiner Entſtehung gewahr. In den Tiefen zertrümmerter Urgebirge hat ſich nun ein intereſſantes Thal gebildet, das ſich, in beträchtlicher Länge, über Felſenmaſſen und verſchüttete Wälder wie ein reizender Teppich verbreitet. Die Schrecken der fürchterlichen Wildnifs ſind in ſchöne Natur verwandelt. Die Geſtalten der Höhen und Berge, welche zur Bildung des herrlichen Grundes gehören, bringen mit ihren Zwiſchengründen eine liebliche Mannichfaltigkeit hervor, die dem Auge einen nie ermüdenden Anblick gewährt. Höhen und Tiefen ſind mit einem Reichthum von Bäumen und Pflanzen geſchmückt, der in Verwunderung ſetzt; und doch haben die zahlreichen Bewohner der Gegend, welche ſich in die fruchtbaren Gefilde getheilt und ſelbſt die Schwingungen der Hügel und Berge ſich unterworfen, ſogar die ſteilſten Abhänge von der Natur noch erkämpft, ſo daſs der Bezirk zu den freiwilligen Pflanzungen der gütigen Mutter, womit ſie Menſchen und Heerden verſorgt, ſich immer vermindert, obſchon auf allen Seiten noch ein anſehnlicher Theil, der jeden Unternehmungen der ausharrendſten Thätigkeit trotzt, ihrer eigenthümlichen Pflege verbleibt. Viehzucht und Ackerbau herrſchen nun auf den Rücken der

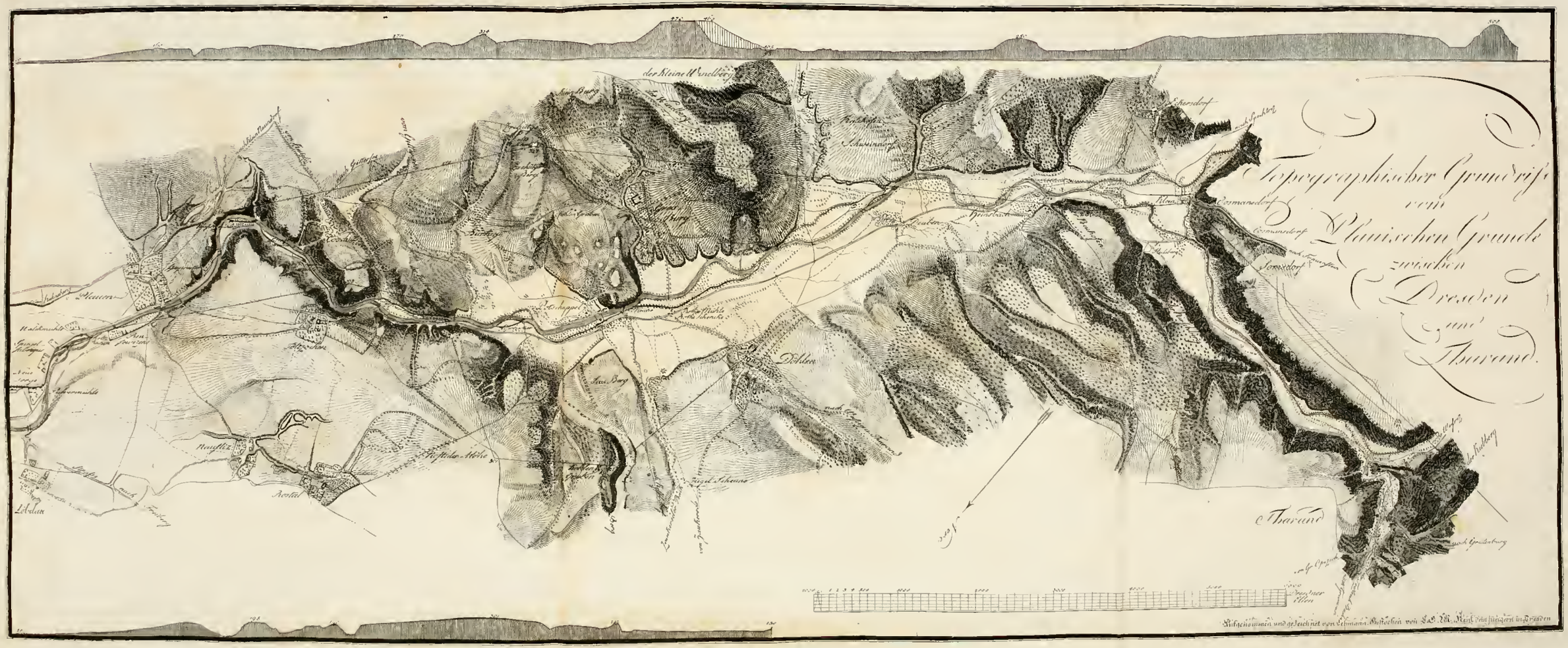
Berge wie in dem Thale; und auf beiden Höhen zur Rechten und Linken ist selbst der Obstbau ein beträchtlicher Zweig der ländlichen Wirthschaft geworden. Allein noch nicht zufrieden mit dem Ertrage der Oberfläche ihres Gebiets, haben die grösern Güterbesitzer auch die unterirrdische Veste ihrer Besitzungen aufzuschliefsen gesucht, und gewinnen eine reichliche Ausbeute an Steinkohlen, die aufser der Feurung noch manche wichtige Vortheile gewähren. Uiberall sieht man die Spuren eines thätigen Nahrungsfleifses, an welchen auch die dampfenden Kalköfen erinnern, die sich am Windberge und auf der Schweinsdorfer Höhe befinden. — Welch ein Reichthum für den Naturforscher jeglicher Art, für den denkenden Landwirth, und für den Freund der schönen Natur!

Nicht ohne bedenkliche Erwägung, ob es mir gelingen werde, die Schilderungen der natürlichen Schönheiten dieses Thals mit der Beschreibung seiner Merkwürdigkeiten und örtlichen Verhältnisse auf eine interessante und anschauliche Weise zu verbinden, wage ich mich nun an die Darstellung der an einander hängenden Scenen, welche jedoch weder eine Gallerie von ausgeführten Gemälden, noch eine Zergliederung aller einzelnen Urstoffe und Producte enthalten kann. Zur deutlichern Anschaulichkeit der erstern mögen die Kupferblätter dienen, welche dieser Beschreibung einverleibt sind, und zu einer genauern Kenntnifs der letztern, nebst dem was noch aufserdem darauf Beziehung hat, wird dem Wifsbegierigen der angefügte zweite Theil verhelfen. So ist für beide Arten von Käufern, die ich mir gedacht habe, insbesondere gesorgt, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, dafs wenigstens die Hälfte von beiden diese Behandlung gut heifsen werde. Für alle schien mir zu einer richtigen Vorstellung von Gestalten und Lage, von Längen und Breiten, von den Höhen der Berge und ihrer Verkettung, ein geometrischer Grundrifs unentbehrlich; und so liefere ich nun zu einer vorherigen Uibersicht des Ganzen den

PLAN DES GRUNDES.

Die Nähe dieses schönen Thals, welches für Fremde und Einheimische so viel Anziehendes hat, ist Ursache, dafs es von Fufsgängern und Fahrenden häufig besucht wird. Der Weg für die erstern ist näher, leider! aber von keinen

Topographischer Grundriss
vom
Plauischen Grunde
zwischen
Dresden
und
Tharand.
Eckersdorf
nach Specht
Klein
Cosmansdorf
Cosmansdorf
Hübelberg
nach Freyenstein
Tharand
nach Grillenburg
4000
5000
6000
Dresdner
Ellen
Aufgenommen und gezeichnet von Lehmann. Gestochen von J. G. A. Rentzsch dem jüngern in Dresden.


Topographischer Grundriss
vom
Plauischen Grunde
zwischen
Dresden
und
Tharand.
der Kleine Wendelberg
Plauen
Hainsberg
Deuben
Dohlen
Rossthal
Tharand
Lehdau
Maasberg
Fürstl. Schanze
Rabenauer Ellen
Aufgenommen und gezeichnet von Lehmann, Kupferstecher
Gedruckt bey C. W. Reinhold jüngern in Dresden

Bäumen beſchattet, wie doch zu wünſchen wäre. Der Fahrweg hingegen läuft von dem innern Thore der Stadt durch eine der ſchönſten Alleen von Kaſtanienbäumen, die Oſtra-Allee genannt, und jenſeits der Brücke, die über die Weiſseritz führt, welche Dresden von Friedrichsſtadt ſcheidet, durch die eben ſo lange Friedrichſtädter Allee bis an die äuſsere Pforte. Auſserhalb derſelben iſt ſeit kurzem, eine ziemliche Strecke weit, eine neue gepflanzt, die jeder Wanderer mit frohem Dankgefühl betrachtet, und die, bis an die Brücke des Dörfchens Plauen fortgeſetzt, eine ſehr willkommene Einladung zu noch öfterem Genuſs dieſer reizenden Gegend ſeyn würde.

Die Straſse, welche ſich dann von dem Wege nach Plauen gegen Weſten hin zieht, geht bis an das Thal in der Ebene fort, und ſcheint nichts weniger als ausgezeichnete Naturſcenen zu verſprechen. Felder, einige Häuſer und Windmühlen ſind alles, was man bis in die Gegend von Löbdau, einem benachbarten Dörfchen, zur Rechten antrifft, und näher alsdann zur Linken hinter der Weiſseritz eine Pulvermühle, eine Spiegelfabrik nebſt einigen andern Gebäuden. Bloſs vor ſich erblickt man in einiger Entfernung eine ſanft lehnende Höhe mit fruchtbaren Feldern, hinter welchen ein Dörfchen hervorſchaut. Endlich gelangt man zu einem Vorwerk und Garten, dem Herrn Hofmarſchall Grafen Boſe gehörig, aber unter dem Namen Reiſewitzens bekannt, der die Anſicht des Eingangs in den Grund noch immer verdeckt. Der Garten iſt von beträchtlichem Umfang, hat mehrere ſchöne Parthien und verſchiedene Gebäude, die theils zu Wohnungen, theils zu Bewirthung der Gäſte beſtimmt ſind, welche hier zu ſpeiſen oder ſich ſonſt zu vergnügen belieben. So lange die ſchöne Jahreszeit dauert, ſieht man hier täglich zahlreiche Geſellſchaften von allen Ständen unter ſchattigen Bäumen zerſtreut oder im Beſitz der erwähnten Gebäude. Nicht unwillkommen ſind an mehreren Orten die reichlichen Springwaſſer, welche Kühlung verbreiten; aber von gröſserem Werthe noch iſt die benachbarte Weiſseritz, die ſich dicht an der öſtlichen Seite des Gartens hinzieht, und, da ihr Bette niedriger liegt als der von unten ummauerte Garten, von dieſer Seite eine unverſperrte Ausſicht auf die Felder von Plauen und nach der Stadt zu geſtattet.

Hinter dem ſchattigſten Theile des Gartens auf der nämlichen Seite, dicht am Fuſse der Höhe, die ſich zur Linken erhebt, liegt in der Nähe ſeiner Fluren

das genannte Dorf, deſſen Kirche ſich gleichſam auf einer Stufe derſelben befindet. Es iſt unſtreitig eines der älteſten Dörfer der hieſigen Gegend, das wahrſcheinlich von dem wendiſchen Worte *Plawa* den Namen erhalten, welches eine Schwemme bedeutet, ſo wie das Wort Dresden in der wendiſchen Sprache eine Ueberfahrt hieſs. Vermuthlich hatte die Weiſeritz den Eingang des damals mit Steinen und Waldung bedeckten Grundes ganz überſchwemmt, und ſelbſt noch weiterhin eine beträchtliche Breite gewonnen. Andere Spuren von ſeinem Alter verrathen vielleicht zwei nahe dabei befindliche Plätze, welche die Vermuthung erregen, daſs ſie geheiligte Oerter der Sorben waren, wo ſie die Aſche ihrer Todten begruben und ihre Opfer verrichteten. Einer derſelben iſt der nahe Hahneberg zwiſchen der Stadt und dem Dorfe, ein Hügel, auf welchem vielleicht die Bewohner einen heiligen Hain beſaſsen, welches Wort alsdenn in der gemeinen Sprache des Lebens, wozu auch die alte Ausſprache Gelegenheit gegeben haben kann, in Hahn verwandelt zu werden, wie Zeithahn und Groſsenhahn und mehrere Namen beweiſen, die ungeachtet dieſer gewöhnlichen Ausſprache ebenfalls Zeithayn und Groſsenhayn geſchrieben werden. Ein Umſtand, der dieſe Meinung ſehr unterſtützt, iſt, daſs ſich gerade das Pfarrfeld auf dieſem Hahneberge befindet, der wahrſcheinlich bei der Einführung des Chriſtenthums der Kirche eingeräumt worden, theils um die Spuren des Götzendienſtes ganz zu vertilgen, theils weil es nunmehr ein freies Grundſtück war, deſſen die Kirche ſich anmaſsen konnte. Der andere heilige Platz iſt vermuthlich die ſogenannte Felſenkuppe geweſen, die ſich unweit der vordern Spitze befindet, unter welcher die Wohnung des Hegereuters liegt. Itzt wird ſie als Feld benützt, war aber vormals mit Waldung bedeckt, wovon ſich auch noch der Name Tännicht erhalten. Gegenwärtig nennt man jene Felſenhöhe den groſsen Stein; aber ſie hat durch die Preuſsen, welche daſelbſt im ſiebenjährigen Kriege eine Schanze anlegten, eine ganz veränderte Geſtalt bekommen. Die beträchtlichen vorher in einer gewiſſen Ordnung über einander gelegenen Felſenſtücke, die theils geſprengt, theils unter einander geworfen wurden, hatten ganz die Geſtalt und Beſchaffenheit jener Hünen - oder Heiden - Hügel, wie ſie von ältern Geſchichtſchreibern beſchrieben werden, und wie ſie ſelbſt in Flächen gefunden wurden, wohin ſie, da nirgends umher Felſen vorhanden waren, mit vieler Mühe zu Errichtung einer Art von groſsem Altar gebracht ſeyn muſsten. Auch dieſe Vermuthung wird noch durch den Umſtand beſtärkt, daſs man unweit von dieſer zerſtörten

Opferſtätte, in der Gegend des Koſchützer Weinbergs, als die Oeſterreicher vornen auf der Kuppe eine Schanze anlegten, einige Urnen von Ton ausgrub, die aber von den Findern zertrümmert wurden, wovon ſich nachher die Scherben noch fanden. Dergleichen Begräbniſsplätze haben ſich hier um Dresden verſchiedene gefunden, und eine ziemliche Anzahl der ausgegrabenen Urnen wird hier in einem Nebenzimmer der Antiken-Gallerie verwahret. *)

In ſpäterer Zeit, nach der Einführung des Chriſtenthums, hat dieſe Felſenkuppe vielleicht zu einem Calvariberge gedient, um jenes heidniſche Heiligthum dadurch ganz zu vernichten; denn an der Straſse, welche dieſe Anhöhe hinauf führt, waren um die Zeit des ſiebenjährigen Kriegs noch ſteinerne Säulen und Kreuze zu ſehen, welche vermuthlich die Stationen bezeichneten. In einem katholiſchen Lande würde ein hohes Kreuz dieſer Felſenkuppe eine intereſſante Bedeutung geben. Gehörte ſie dem Herrn des Grundes, oder auch nur einem Beſitzer der benachbarten Gegend, dann müſste ſie billig, oder ſtatt ihrer noch lieber die vordere Spitze, der reizenden Ausſicht wegen, mit einem Gebäude geziert ſeyn, das dieſer Lage entſpräche. Jener könnte hier einen alten Wachtthurm errichten, der gleichſam den Eingang ins Thal zu beſchützen ſchiene, und dennoch Jemandem zur Wohnung diente; dieſer vielleicht einen Tempel oder ſonſt ein Gebäude von gefälliger Art, nur keine Ruine. Die Ausſicht hinab in den Grund verdiente ſchon eine ſolche Zierde: aber welchen vortreflichen Anblick gewähret die herrliche Aue, in deren Mitte ſich Dresden an den Ufern der Elbe hin breitet. Von der wunderbaren Veſte des Landes, dem majeſtätiſchen Königſtein, dehnt ſie ſich bis in die Gegend von Meiſsen, welches beinahe eine Länge von ſieben Meilen beträgt. Auf beiden Seiten wird ſie von Höhen begrenzt, deren eine, welche, von dieſem Standpunkt gerechnet, ſich hinter der Stadt hin zieht, mit Weinbergen und vielen zum Theil beträchtlichen Häuſern bedeckt iſt, und deren andere, wozu die nämliche Höhe gehört, auf welcher man dieſes Anblicks genieſst, zwiſchen fruchtbaren Fluren eine Menge von Dörfern trägt, welche mit den vielen Dorfſchaften der von der Elbe durchſchlängelten Aue ein ſeltnes Beiſpiel von Bevölkerung geben.

*) Man leſe hierüber: Nachricht von den an verſchiedenen Orten in Sachſen gefundenen Todtenköpfen und andern heidniſchen Alterthümern. Abgefaſst von Chriſtian Friedrich Schulze, Med. Baccal. Friedrichſtadt bei Johann Martin Lehmann, 1767. 4.

Das Dorf Plauen, welches itzt dem Rathe von Dresden gehört, hatte vor Zeiten eine Capelle, die von dem Nonnenkloſter zu Seuſslitz mit einem *Pleban* beſetzt wurde; aber im Jahr 1329 trat die Aebtiſſin Agatha das *Jus patronatus* nebſt dem Dresdener Hospital *St. Materni* dem Rathe und der Stadt Dresden ab, wovon ſich das Document in Wecks Dresdner Chronik befindet. Im folgenden Jahrhunderte wurde dieſe Capelle, vermuthlich von den Huſſiten, zerſtört. Nachdem ſie der Rath von Dresden wieder aufgebauet hatte, weihete ſie der Biſchoff von Meiſsen, Dietrich IV, mit zwei Altären dem Erzengel Michael und ertheilte ihr einen vierzigtägigen Ablaſs.

Gleich hinter dem Dorfe zur Rechten, oder hinter dem anmuthigen Garten, welcher bloſs durch die Weiſseritz von demſelben getrennt iſt, und deſſen herrſchaftliches Wohngebäude die Ausſicht nach dem Thale zu hat, iſt der

EINGANG IN DEN PLAUISCHEN GRUND.

So angenehm auch die Anſicht der auf beiden Seiten allmählich ſteigenden Höhen mit der hintern Wölbung ſich macht, wie das Kupferblatt zeigt, auf welchem die linke Seite von Bäumen gedeckt wird: ſo ahnet doch Niemand, der ununterrichtet dahin kömmt, den maleriſchen Keſſel und den langen zwiſchen den beiden Gebirgsreihen ſich durchwindenden herrlichen Grund. Zur Linken erblickt man über der Wohnung des Hegereuters die ſchon bemerkte Felſenſpitze, die ihrer Lage wegen eine ſchönere Zierde als eine Krähenhütte verdiente, ob dieſe ſchon an einem andern Orte, in einer paſſenden Form, keine zu verwerfende Anlage ſeyn würde. An der linken Seite der Höhe zieht ſich ein aus der Weiſseritz geleiteter Mühlgraben hinweg, neben welchem ein Fuſsſteig dem Grunde zuführt; unter der Höhe zur Rechten krümmt ſich die Weiſseritz her; und zwiſchen beiden, doch näher an dieſer, läuft der Fahrweg.

Eingang in den Plauischen Grund.

Die Seitenlehne des ſich zur Linken erhebenden Berges iſt kahler an Bäumen und Büſchen als die entgegengeſetzte, aber mit Gras bewachſen und oben am Rande mit Getreidefeldern begrenzt. Es gewährt einen angenehmen Anblick, wenn dieſe durch ſanfte Schwingungen und einzelne Felſenmaſſen gebrochene Lehne von einer weidenden Heerde bunter Kühe belebt wird. An der Lehne zur Rechten, wo die daran ſtoſsenden Felder ſich endigen, zieht ſich ein kleines und ſchmales Stück Wieſe an der Weiſseritz hin, und endiget ſich in Geſträuch, das eingeſtürzte Felſenſtücke umſchlieſst. Dieſe ganze Seite iſt ſchöner mit Bäumen und Büſchen bewachſen, und hie und da ragen dazwiſchen ſchon ziemliche Felſenmaſſen hervor; aber oben iſt ſie, wie jene, von Feldern begrenzt. Schade, daſs dieſe Gehölze von Beſitzern abhängen, die ſie von Zeit zu Zeit zur Feurung benützen. Ein Freund der ſchönen Natur, der beide Höhen beſäſse, könnte den ganzen Eingang ins Thal unendlich verſchönern, wenn er dieſe Abhänge beſſer bepflanzte, ohne ſie eben mit Bäumen ganz zu bedecken, und dadurch die einzelnen ſchönen Felſenmaſſen noch mehr heraushübe. Der Steg mit dem Rechen, der weiter vornen beide Seiten verbindet und das Floſsholz empfängt, thut keine üble Wirkung zum Ganzen und wäre vielleicht noch intereſſanter zu machen. Aber dann wären an dieſen Lehnen noch Wege zu wünſchen, die ſich durch ſchattige Bäume bequem auf beide Höhen hinauf ſchlängen, wenn man ohne einen beträchtlichen Umweg zu machen, bald hier, bald dort, nach einer freien Ausſicht verlangte.

Auch dieſe Höhe verdient von den Freunden ſchöner Natur beſucht zu werden, ob ſie ſchon viel mit der Ausſicht von jener Seite gemein hat; denn verfolgt man oben den Kranz derſelben, ſo bekömmt man immer neue Anſichten in die Tiefen des Grundes. Am herrlichſten wird die Ausſicht auf der hohen Felſenklippe vor Dölzſchen, einem zum Dresdner Amte gehörigen Dorfe, deſſen Beſitzungen ſich von dieſer Höhe bis über die Felſen hinab erſtrecken. Der verſtorbene Herr Geheime Kammerrath von Nimptſch, Beſitzer der benachbarten Güther Roſsthal und Peſterwitz, die ſich itzt in den Händen ſeines Sohns, des Herrn Geheimen Raths von Nimptſch befinden, wuſste den Werth dieſer Ausſicht zu ſchätzen. Er lieſs auf dieſem erhabenen Platze ſteinerne Tiſche und Bänke errichten, einige Linden herum pflanzen, und das Ganze mit einem Geländer umfaſſen. So entſtand eine Art von Belvedere, was jedes Beſuchenden

Dank verdiente. Seinem Wunſche gemäſs ſollte es mit einem Dache bedeckt ſeyn, welches auf ſteinernen Säulen ruhte; aber ein gewaltiger Sturm vernichtete den ſchon beinahe vollendeten Bau, worauf es beim bloſsen Geländer blieb. Aber auch dieſs wurde bald darauf im ſchleſiſchen Kriege von den Preuſsen und im ſiebenjährigen Kriege noch einmal von den Oeſterreichern zerſtört.

Unſtreitig wäre dieſer treſliche Platz es werth, auf irgend eine Weiſe mit einem Gebäude gehoben zu werden, das der Abſicht, der ſchönen Ausſicht hier zu genieſsen, wahrhaft entſpräche. Sollte es ein Eigenthümer des ganzen Grundes errichten, ſo müſste freilich jede Wiederholung vermieden werden, ſo wie überhaupt die ſämtlichen Anlagen aus dem entworfenen Plane des Ganzen hervorgehen müſsten. Aber ohne Rückſicht auf die übrige Gegend, auſser wenn ſchon in der Nähe dergleichen Gebäude vorhanden wären, würde hier ein offner Pavillon, welcher maſſiv genug wäre, um den Stürmen zu trotzen, die Abſicht erfüllen; nur müſste er von edlem Geſchmack ſeyn, um die Reize der ſchönen Natur nicht zu ſchänden, und dann würde er auch, aus der Tiefe geſehen, dem Grunde zur wahren Verſchönerung dienen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs er nicht von zu kleinlicher Art ſeyn dürfte, um für die Anſicht vom Thal die gehörige Wirkung zu thun. Auch verlangt ſchon die Höhe des Platzes und der Umfang der Gegend, die er beherrſcht, eine geräumige Rundung. Man hat hier beinahe die nämliche Ausſicht wie auf der entgegen geſetzten vorderen Höhe; die meiſte Verſchiedenheit betrift wohl das Thal: aber eben deswegen iſt dieſer Standpunkt einer der ſchönſten. Vor ſich erblickt man die Stadt, an welche ſich die mit vielen groſsen und kleinen Gebäuden belebten Weinberge auf beiden Seiten anzuſchlieſsen ſcheinen, und hinter derſelben dehnt ſich ein Tannen- und Kiefern - Wald aus; über welchen ſich die höhern Gebirge der Lauſitz in blauer Ferne erheben. Von oben ſieht man die Elbe zwiſchen dem Königſtein und Lilienſtein die Aue herab ſtrömen und ſich unten zur Linken in den Gebirgen bei Meiſsen wieder verlieren. Da, wo ſie dem Auge ſich zuweilen verbirgt, verrathen ſie die ausgeſpannten Segel der Schiffe, welche der Stadt zueilen oder nach entledigten Laſten erleichtert zurück ſchwimmen. Zwiſchen die fruchtbaren Fluren der reizenden Aue ſind niedliche Dörfer geſtreut, und überall ſind die Straſsen belebt von Wandrern und mancherlei Fuhrwerk. Aber welch ein ſchöner Contraſt, wenn man auf einmal hinter ſich blickt! Statt der aus-

gebreiteten lachenden Landſchaft ſieht man unter ſich eine ſchmale und tiefe Schlucht, deren bald kahle, bald bewachſene Felſenwände ſich kühn und majeſtätiſch emporheben. An ihrem Fuſse ſchlingt ſich die eilige Weiſseritz hin, und ſtürzt ſich rauſchend über ein Wehr. Drei nicht ſehr weit von einander gelegene Mühlen ſind in ſteter Bewegung, die Stadt mit Mehl zu verſorgen, und mildern das wilde Anſehn des ſchaurigen Grundes. Weiter gen Weſten, wohin die maleriſche Schlucht ſich fort krümmt, wird man ein breiteres angebauetes Thal gewahr, das hohe Gebirge umſchlieſsen, und aus der Mitte erhebt ſich der Kirchthurm von Döhlen. — Solch einen Anblick gewährt nur eine gebirgige Gegend, und nur auf Höhen iſt er zu finden. Ihr, die ihr die Berge nur als Couliſſen und Hintergründe von Thal - Gemälden betrachtet, und ſelbſt die bequemſten Wege verabſcheut, die auf die Höhen derſelben leiten, um nicht etwa zu ermüden — wie viel verliert ihr durch eure weichliche Trägheit! Der Geiſt wird erhoben, das Herz wird erweitert, wenn der forſchende Blick eine ganze Gegend umſpannt, und dann mit Entzücken auf den ſchöneren Anſichten ruht. In ſolchen Augenblicken gehört der Fühlende gleichſam der Welt und nimmt einen lebhaftern Antheil an jedem Verhältniſs der Menſchheit. Mit umfaſſendem Herzen ſteiget er wieder hinab in das enge ruhige Thal, und ſtille Empfindungen inneren Glücks, der Freundſchaft, der Liebe, ſtimmen es mehr zum Genuſs ſeiner ſelbſt und ſeiner Vertrauten. Er verläſst den groſsen Schauplatz der Welt, und kehrt nun wieder zurück in den engern Zirkel ſeiner Geliebten.

Der ganze mit Feldern bedeckte Rücken dieſer reizenden Höhe gehöret, wie bereits erwähnt worden, dem benachbarten Dorfe Dölzſchen. Schon hier entdeckt man Spuren von dem unermüdeten Fleiſse ſeiner Bewohner. Mit mühſamen Eifer haben ſie zwiſchen den Klippen der Felſen Terraſſen gebildet und ſie mit Reben bepflanzt. So ſauer es ihnen auch wird, die Steine zwiſchen den Klippen hinunter zu ſchaffen, und ſie wie Mauern auf einander zu ſetzen, um ein ſchmales Stückchen Ebene zu gewinnen; ſo viele Beſchwerde es ihnen alsdenn noch verurſacht, die gewonnene Fläche mit Erdreich zu decken und der gepflanzten Reben zu warten: ſo wenig ermüden ſie, dieſen neuen Zweig ihrer Wirthſchaft zu pflegen. Vielleicht vermuthet man, daſs die Güte des Weins den Schweiſs ihrer Arbeit belohne; aber leider! iſt dieſes hier nicht der Fall. Doch deſto gröſseres Lob verdienen dieſe thätigen Bauern, die einen ſo geringen Vor-

theil für ihre beſchwerliche Mühe, der ihnen in manchem Jahre noch obendrein fehlſchlägt, als einen willkommenen Zuwachs ihrer Wirthſchaft betrachten.

Die meiſten dieſer Anlagen ſind ſeit dem Jahre 1783 entſtanden, welches durch ſeine Ergiebigkeit und Milde die jungen Wirthe des Dorfs zu dieſem Anbau ermunterte. Freilich iſt ihre Lage nicht vortheilhaft, da die niederern Stücke derſelben von dem gegenüber liegenden Coſchützer Gebirge bis neun Uhr des Morgens beſchattet werden, und ebenfalls wenig von der Abendſonne genieſsen. Doch vielleicht erfreut ſie einmal ein geſegnetes Jahr, wie jenes erwähnte. Aelter und beſſer gelegen ſind die Anlagen am Bornberge, die noch einen leidlichen Wein gewähren; nur muſs derſelbe, da er auf Pläner wächſt, eine längere Zeit auf dem Lager bleiben. Bedenkt man nun, daſs dieſe kleinen Weinberge, auf Strecken von Felſen, wo der Natur ſonſt nichts abzugewinnen iſt, den Beſitzern zugleich zum Vergnügen gereichen, ſo iſt ihre Mühe, in keiner Rückſicht, ganz ohne Belohnung. Erbauen ſie auch keinen lieblichen Wein, ſo bleibt ihnen doch die Gelegenheit übrig, die immer noch eſsbaren Trauben der nahen Stadt zu verkaufen; und nebenbei gewinnen ſie auch für ihre Kühe noch einiges Futter durch die ausgebrochenen Ranken und durch die Kräuter, die auf dem verbeſſerten Boden wachſen, wovon die Winzer in unſern edleren Weingebirgen, die wenig oder nichts an Gräſereien beſitzen, faſt ihre Kühe allein ernähren.

Daſs dieſer kleine Neben - Ertrag der Weinberge den Bauern von Dölzſchen für ihre Kühe zu Statten komme, zeiget ſich bald, wenn man die Einrichtung ihrer Landwirthſchaft näher unterſucht. Die Lage ihres Dörfchens hat ihnen von jeher die Stallfütterung zur Nothwendigkeit gemacht, weil es ihnen an Viehtriften, wie an Wieſen, gebricht. Und doch beſitzt es einen verhältniſsmäſsig gröſseren Viehſtand als andere Dörfer der umliegenden Gegend. Das grüne Futter gewinnen die Bauern theils aus ihren Obſtgärten, die aber von keinem beträchtlichen Umfang ſind, theils von den Feldern. Beſonders erbauen ſie ſehr viel Kraut, welches hier vorzüglich geräth, und eine groſse Menge von Stoppelrüben, die nach der Ernte in die umgeackerten Stoppeln geſäet und nach Michaelis geerntet werden. Sie erreichen hier die Stärke eines Arms, und geben ein treffliches Winterfutter. Aber dennoch würden die Bauern damit bei weitem nicht auslangen, wenn ſie nicht aus den Brauhäuſern von Dresden noch Trebern

erkauften. Um dieſe länger zu halten, ſtampfen ſie dieſelben, damit ſie nicht ſauer werden, in Fäſſer, beſtreuen ſie mit Salz, und beſchweren ſie dann mit Steinen. Ein Bewohner des Dorfs, welcher drei Kühe, eine Kalbe und eine Ziege beſitzt, verſicherte ernſtlich, daſs er alle drei Wochen für zwei Reichsthaler Trebern und zwölf Groſchen Kleien verbrauche. Indeſſen wird Aufwand und Mühe durch den täglichen Abſatz der Milch, den die Nähe der Stadt verſchafft, hinlänglich vergolten; und es iſt ja bekannt, daſs, um groſse Städte herum, die Kühe faſt nichts als Rahm zum Kaffee melken.

Eine Urſache, warum die Häuſer dieſes Dörfchens ſo dicht beiſammen liegen, daſs das eine Haus immer des Nachbars Hof ſchlieſst (welches freilich bei Feuersgefahr ein ſehr nachtheiliger Umſtand iſt), liegt wahrſcheinlich in dem gänzlichen Mangel an Waſſer. Es behilft ſich mit einer Art von tiefen Ciſternen, in welche ſich alle Gewäſſer des Dorfs verlieren, daher auch in demſelben eine ungewöhnliche Reinlichkeit und Trockenheit herrſcht. Aus dieſen Waſſerbehältern tränkt man das Vieh; allein in harten Wintern, wo ſie zuweilen ausfrieren, iſt man genöthiget, das Waſſer für daſſelbe aus der Weiſseritz den Berg herauf zu ſchaffen. Zum Trinken, Kochen, Backen und Waſchen holt man das Waſſer aus einer wohlſchmeckenden Quelle, beinahe am Fuſse des Bornbergs, der gegen die Pulvermühle hinabſteigt und ſeinen Namen von ihr erhalten. In dieſer Quelle hielt ſich vor nicht langer Zeit eine Eidexe auf, die über fünf Zoll maſs, und wegen der Schnelligkeit, mit welcher ſie in derſelben herum fuhr, vor dem Einfangen lange geſichert war.

Hinter dem Dorfe führet ein Weg in den Plauiſchen Grund, welcher der Fürſtenweg heiſst. Vor dem ſiebenjährigen Kriege war die ganze Strecke, die er durchläuft, und weiter hin nach dem Hornberge zu ein dichter Wald; allein die Preuſsen, welche auf dem Sauberge und Burgwartsberge Batterien angelegt hatten, lieſsen ihn niederhauen, und die Dölzſchener Bauern rotteten dann die Stöcke aus, und machten den Boden zu Feldern, welche nun unter ihnen die Lehden heiſsen. Der König Auguſt III, welcher oft im Plauiſchen Grunde zu jagen pflegte, lieſs jenen erwähnten Weg von Dölzſchen hinab anlegen, und zum Gedächtniſs deſſelben ward eine Säule errichtet, die unter dem Namen der Fürſtenſäule bekannt iſt.

Doch wir verfolgen ihn nicht, dieſen Weg, ſondern verſetzen uns wieder in den Eingang des Grundes hinab. Die Veranlaſſung liegt hier zu nahe, um nicht zuweilen den Blick von den mannichfaltigen Anſichten auf die nähere Prüfung der einzelnen Gegenſtände einer ſo intereſſanten Gegend zu richten. Auch begnügt ſich der wahre Freund der Natur nicht bloſs an ihrem äuſsern Gewande: er dringt, ſo viel er vermag, in alles, was ſie merkwürdig macht; beſchäftiget ſich mit den Producten, die ſie erzeugt und ernährt, und betrachtet den Fleiſs der Menſchen, welche dieſelben zu ihrem Nutzen verwenden, mit Wohlgefallen. Mit neuem Vergnügen kehrt er dann zum Anſchaun ihrer Reize zurück: er weiſs ſie nun noch höher zu würdigen. Seine Empfindungen ſind itzt mit Betrachtungen durchwebt, denn ſein Geiſt ſchwebt über dem Ganzen.

Welche Ueberraſchung für denjenigen, welcher, ſchon eingenommen von den Annehmlichkeiten des Eingangs in den Grund, die

ANSICHT DER BRÜCKE NEBST DER BUSCHMÜHLE

zum erſten Male erblickt! Die Erſcheinung dieſer romantiſchen Scene ſetzt jeden Fremden in ein angenehmes Erſtaunen, ſelbſt dann noch, wenn er die Merkwürdigkeiten der Schweiz und Welſchlands geſehen; nicht weil die Gebirge mit jenen, unter welchen man ſich immer die höheren denkt, eine Vergleichung geſtatteten, als vielmehr des unerwarteten Anblicks wegen, ſo nahe der Stadt, und mitten in einer fruchtbaren Berglehne, die wie durch Zauber ſich aufthut, um auf einmal den Wanderer in eine romantiſche Welt zu verſetzen. Indeſſen würde ſelbſt dort, wo man gewohnt iſt, ſolche Ueberraſchungen zu ſuchen und zu finden, dieſe herrliche Scene noch immer berühmt ſeyn. Unbeſchreiblich aber iſt der Eindruck, den ſie auf gefühlvolle Bewohner des flachen Landes macht, die noch nie eine gebirgige Gegend beſucht haben. Der Contraſt

Ansicht der Brücke nebst der Bauschmühle.

iſt für ſie zu groſs, um nicht in ein ſtummes Erſtaunen zu gerathen. Jeder bebuſchte Hügel, jede felſige Parthie wäre hinreichend geweſen, ihr Auge zu vergnügen; und hier erblicken ſie auf einmal eine Landſchaft, die ihnen einen bezauberten Aufenthalt verkündet. Deswegen iſt es mir immer ein Feſt geweſen, ſolche Fremde dahin zu begleiten, und ſelten hab' ich das Vergnügen entbehrt, ſie hier in ihrer vollen Vergeſſenheit der übrigen Welt zu belauſchen.

Das Kupferblatt, welches dieſe romantiſche Anſicht darſtellt, kann ſie freilich nur aus einem einzigen Geſichtspunkte zeigen; denn faſt mit jedem Schritte verändert ſie ſich, und, wie man leicht zu glauben geneigt wird, immer zum Vortheil. Zur Linken des Wegs und nah an dem Felſen, der bis zur Brücke hervortritt, liegt die freundliche Wohnung des Hegereuters mit ihrem verzäunten Gärtchen, an welchem der Mühlgraben hinwegſchleicht. Auch ſie bewirthet Gäſte der Stadt, die häufig dahin wallen, dem Grunde näher zu ſeyn und Wagen und Fuſsgänger vorüberziehen zu ſehen. Von da hebt ſich der Weg in ſchräger Richtung zur groſsen Weiſseritz - Brücke, welche die ganze Parthie nicht wenig verſchönert und ihr ein Anſehen von Pracht giebt. Der Unkundige dürfte vielleicht erſtaunen, über ein ſo kleines Gewäſſer, wie es gewöhnlich im trockenen Sommer erſcheint, eine ſo maſſive Brücke zu finden, zumal wenn man ihm den freilich nicht zu überſehenden Bau, mit dem Wehr, auf acht und zwanzig tauſend Thaler berechnet: aber eben dieſs ſanfte Gewäſſer, das den Mühlen zuweilen kaum das nöthige Waſſer liefert, ſchwillt oft zum verheerenden Waldſtrom an, und hat die vorigen Brücken, beſonders bei Eisgängen, mehrmals zertrümmert und ſelbſt die Straſse verwüſtet. Nun trotzt die ſchöne ſteinerne Brücke dem Eis und den Fluthen, und wird noch der Nachwelt beweiſen, daſs der beträchtliche Aufwand, den ſie erfoderte, immer noch wohlfeiler war, als die oft wiederholten geringeren Koſten.

Ich kann hier nicht unterlaſſen, die vielen ſteinernen Brücken zu erwähnen, die in der umliegenden Gegend von Dresden über Bäche, Gräben und Tiefen gebaut ſind, und Reiſende zur Bewunderung nöthigen. Selbſt in den Wäldern der Pillnitzer Gegend und weiter hinauf giebt es deren nicht wenig. Auſser dem groſsen Nutzen, den ſie gewähren, und auſser der Erſparung des koſtbaren Holzes und der beträchtlichen Baukoſten, welche die hölzernen Brücken von

Zeit zu Zeit nothwendig machen, dienen ſie überdieſs einer jeden Gegend zur Zierde, und geben vorzüglich einer ſo majeſtätiſchen Garten - Landſchaft, wie die Aue von Dresden nicht mit Unrecht genannt werden könnte, auch in ihren einzelnen Theilen einen Charakter von Groſsheit und Würde. Ein maleriſcher hölzerner Steg, der wenig betreten wird, und ſeine Beſtimmung an ſchicklichen Orten erfüllt, thut dann in ſeinem Bezirke eine deſto angenehmere Wirkung, und ſticht von den ernſteren Brücken, deren feſterer Bau mit dem ſtärkern Gebrauch, oder überhaupt mit der zu erzielenden nöthigen Dauer im Verhältniſs ſtehet, vortheilhaft ab.

Die majeſtätiſchen Felſen, welche dieſen romantiſchen Keſſel bilden, ſchienen eine ſo beträchtliche Brücke zu fodern. Sobald man dieſelbe betritt, erſcheint erſt die ganze Parthie in ihrer wahren Geſtalt; denn in der Anſicht des Kupferblatts deckt gerade der Felſen zur Linken die ſich wölbende Rundung der ſchroffen Felſen, unter welchen die Weiſseritz ſich ihnen anſchmiegend daherkrümmt, bis ſie alsdann zur Rechten der Brücke über das gemauerte Wehr hinabſchieſst, und von den herabtretenden Felſen der rechten Bergwand gezwungen wird, ihre Richtung zu ändern. Im Hintergrunde des Keſſels erſcheint eine Mühle, die von der ehemaligen Wildniſs der Gegend, welche mit Geſträuchen und Felſenſtücken bedeckt war, noch immer die Buſchmühle heiſst. Hinter derſelben zieht ſich das Felſengewölbe, welches nur hie und da durch enge Schluchten, die das Waſſer gebildet, getrennt iſt, in gerader Richtung hinweg. Erſt dort, wo dieſelbe beginnt, iſt es mit Bäumen und Sträuchern bekleidet, und zwiſchendurch ſpringen nur hie und da unwirthliche Felſen hervor, die aber die grünen Gewände nur deſto lieblicher machen. Der Mühle zur Rechten jenſeits des Waſſers, ſteht ein kleines Gebäude, was vortheilhaft liegt, ohne jedoch auf dem reizenden Platze einen erheblichen Eindruck zu machen. Auf der rechten Seite, zwiſchen dem Wehr und der Mühle, neigt ſich der Berg in ſanfter Lehne herab, und iſt mit einzelnen Birken und andern Geſträuchen ſparſam geſchmückt. Er bildet dem nackten Felſen gegenüber einen ſehr angenehmen Contraſt; denn die wenigen niedrigen Sträucher und Pflanzen, die man an demſelben entdeckt, ſind bei Betrachtung des Ganzen faſt unbemerkbar.

Aus dieſer kurzen Beſchreibung, verglichen mit der bildlichen Darſtellung daneben, wird man ſich leicht das ſchöne romantiſche Bild zuſammen zu ſetzen vermögen, und willig geſtehen, daſs es den allgemeinen Lobſpruch verdient, den es von einem Jeden mit ſeltener Wärme erhält. So majeſtätiſch und reizend aber auch die ganze Parthie, zu welcher die treſliche Brücke von vornen den einzigen Eingang verſchaft, und die man hinten für geſchloſſen halten würde, wenn nicht der rechts ſich krümmende Weg eine Oeffnung zwiſchen den Bergen verriethe; ſo ſchön und romantiſch dieſe Parthie, auch ſo wie ſie iſt, mit vollem Rechte genannt werden kann: ſo iſt es dennoch unleugbar, daſs eine verſchönernde aber ſchonende Hand ihr noch unendliche Reize verleihen, und, ohne der Natur Gewalt zuzufügen, ſie erſt in einen bezaubernden Aufenthalt umſchaffen könnte.

Die Hauptverſchönerung iſt ſchon vorhanden. Dieſs iſt die Brücke mit ihrem breiten getäfelten Wehr, das einen künſtlichen Waſſerfall bildet. Vielleicht wird mancher ſtatt deſſen einen natürlichen wünſchen, und lieber den Waldbach über Felſenſtücke hinabſchäumen, als ihn in ſpiegelnder Glätte eine ziemliche Strecke dahingleiten ſehen. Allein hier tritt gerade der Fall ein, den manche ſonſt geſchmackvolle Eiferer über Natur- und Garten-Anlagen ſo wenig beherzigen. Auch Regelmäſsigkeit und ſichtbare Kunſt iſt tadellos, wo Bedürfniſs und Schicklichkeit ſie gleichſam bedingen, und wo gezwungene Natur nur eine wiedrige Wirkung thäte. Die Weiſseritz hilft Dresdens Bewohner aus fernen Wäldern mit Brennholz verſorgen, und es iſt ein unterhaltendes Schauſpiel, zur Zeit der Flöſse den Fluſs mit dieſer Holzfahrt belebt und die ſich jagenden Scheite noch ſchneller über das hängende Wehr einander verfolgen zu ſehen. Ein ungekünſtelter Fall, oder vielmehr ein erkünſtelter natürlich ſcheinender Fall, würde der Flöſse hier nur hinderlich ſeyn. Das Wehr iſt alſo ein nützliches Werk, und auch als ſolches, ſeiner ganzen Beſchaffenheit nach, eine wahre Verſchönerung, weil es die Abſicht der Zweckmäſsigkeit in der würdigſten und angemeſſenſten Bauart erfüllt. Die Brücke ſelbſt ſtimmt mit dieſem Charakter vollkommen überein: ſie herrſcht durch Feſtigkeit und einfache Pracht über dieſen beträchtlichen Waſſerbau, und erfüllt neben der Abſicht, den tobenden Fluten und Eisſchollen bei eintretenden Fällen den nöthigen Widerſtand zu leiſten, zugleich das Bedingniſs der erforderlichen Bequemlichkeit, weil eine

bedeutende Straſse über ſie hin führt. Vielleicht würde an dieſem Platze eine höher geſpannte pittoreskere Brücke, ohne weitere Rückſicht auf ihre Beſtimmung, wenn ſie nur übrigens eben ſo dauerhaft wäre, keine ungefällige Wirkung thun; aber weggerechnet, daſs ſie nun einen andern Charakter trüge, als das mit ihr in Verbindung ſtehende Wehr, ſo würde ihr auch jene in ihrer Mitte höher gehobene Spannung zugleich einen groſsen Theil ihrer Brauchbarkeit rauben, und man würde ſich fragen, warum dieſe unnöthige Spannung, die an einem andern Orte ſehr zweckmäſsig ſeyn dürfte, an dieſem ſo unſchicklich gewählt worden ſey.

Ganz anders verhält es ſich mit dem vor uns liegenden Mühlgebäude, das einer Verſchönerung fähig wäre, ohne ſeiner Beſtimmung zu nahe zu treten, wenn man nämlich dieſer ſchönen Parthie einen höhern Charakter zu geben wünſchte. Ich rede hier von keinem geſuchten, der etwas anders und fremdartiges erwarten lieſse, und welchem alsdann die innere Einrichtung ganz widerſpräche. Solche Verlarvungen in der Gartenkunſt können zuweilen, wo Überraſchung und bloſses Vergnügen der Zweck des Gebäudes iſt, nicht nur erlaubt ſeyn, ſondern auch eine angenehme und glückliche Wirkung hervorbringen. Zuweilen läſst ſich etwas gemeines auf eine ſolche Weiſe verbergen, ohne damit ins Lächerliche zu fallen; zuweilen ein und ebendaſſelbe Gebäude zu einer doppelten intereſſanten Anſicht benutzen, ohne widernatürlich zu ſeyn. Den bloſsen Spielen der Laune muſs man aber nur ſelten ein Plätzchen vergönnen, und nie müſſen ſie ein zu groſses Anſehen von Ernſt und Wichtigkeit bekommen. Man vergiſst gewöhnlich, daſs eine ſolche Anlage keine vorübergehende Erſcheinung iſt, und daſs ſie nur in demjenigen eine Täuſchung hervorzubringen vermag, der ſie zum erſtenmale erblickt. Wer damit einmal bekannt iſt, wird nie wieder eine ähnliche Wirkung bei ſich verſpüren, und der öftere Anblick eines ſolchen Trugſpiels, wird ihm am Ende widerlich werden, wenn nicht der Gegenſtand ein anſpruchloſes und untergeordnetes Bauwerk iſt.

Am wenigſten vertrüge ſich eine ſo ſpielende Verkleidung mit der Würde der umliegenden Scene. Eine Mühle iſt an dieſem Orte ein ſehr natürliches Gebäude und bedarf keines fremdartigen Aufputzes; aber ihrer äuſsern Form

liefse ſich allerdings zu Hülfe kommen, wenn es auf Verſchönerung abgeſehen wäre. Die Waſſerſeite derſelben, welche in Landſchaften die Mühlen zu ſo maleriſchen Gegenſtänden macht, verbirgt ſich, aus dem vordern Geſichtspunkte betrachtet, dem Auge gänzlich, und ſo bleibt freilich die Mühle nur ein gemeines Gebäude. So wie ſie iſt, ſcheint ſie mehr in die Stadt zu gehören, weil es ihr ganz an dem Ländlichen und Zufälligen mangelt, was in der freien Natur das Auge ſo ſehr vergnügt. Das kleine Gartenhäuschen nebſt der zur Rechten hinlaufenden Befriedigung des daran ſtoſsenden Gartens, iſt das einzige, was ihrer Steifheit ein wenig zu Hülfe kommt. Das Gebäude an ſich leiſtet zwar ſeiner Beſtimmung vollkommen Genüge; aber es würde das Auge nicht wenig ergötzen, wenn die vordere Seite eine maleriſchere Form hätte und mit einigen kleinen Wirthſchafts-Gebäuden und mancherlei hierher gehörigen Geräthſchaften gruppirt wäre. Wollte man annehmen, dafs der Müller zugleich die Fiſcherey in der Weiſseritz über ſich hätte, ſo könnte die Wohnung von aufsen und ein Platz auf der Seite ſehr ſchicklich mit Netzen und andern dergleichen Geräthen ausgeſtattet werden, welche, wenn ſie gehörig geordnet ſind, eine maleriſche und liebliche Wirkung machen. Zu der nämlichen Beſtimmung würde ſich, falls man der Mühle dieſen Charakter nicht geben wollte, das über der Weiſseritz gelegene kleine Landhaus eignen, wenn man nicht lieber ein kleines Kärnthner- oder Schweizerhaus an deſſen Stelle ſetzen wollte, welches, verbunden mit der Mühle, gewifs eine vortrefliche Parthie geben würde.

Die Lehne zur rechten, die in den ſchönen Keſſel herein tritt, und ſchon an ſich, durch den Contraſt mit den übrigen Seiten, demſelben zur Zierde gereicht, wäre leicht noch mehr zu verſchönern, wenn ſie beſſer bepflanzt würde. Schon die einzelnen Birken und Sträucher geben ihr ein liebliches Anſehen. Da aber die entgegengeſetzte Seite, der ſchroffen Felſen wegen, ſo kahl iſt, ſo würde die beſſer bepflanzte und bebuſchte Lehne nicht wenig dazu beitragen, die nackten Felſengerippe noch mehr zu heben. Freilich aber müſste die Pflanzung, ſo wie ſie vormals beſchaffen geweſen, nur allein von der Willkühr der Natur herzurühren ſcheinen. Aufser dieſer Verſchönerung, welche ſchon die landſchaftliche Schönheit erforderte, wäre eine ſtärkere Bepflanzung der Lehne um ſo wünſchenswürdiger, weil die ganze Parthie etwas zu ſonnig liegt, und nur am frühen Morgen,

oder am ſpäten Abend vollkommen genoſſen werden kann. Die Beſchaffenheit dieſer Lehne iſt zu Anlagen ſchattiger Gänge immer noch bequem genug, ſo daſs man ſich des Wunſches nicht erwehren kann, ſie nicht nur in der untern Gegend zu finden, ſondern ſie auch in allmählich ſteigenden Richtungen bis auf die Höhe des Bergs fortgeſetzt zu wiſſen, um von da zu dem herrlichen Standpunckte zu gelangen, dem ich, bei Erwähnung dieſes Dölzſchener Bergrückens, einen offenen Pavillon wünſchte.

Man denke ſich nun dieſe beſchränkte Parthie in einer ſo anſpruchloſen Verſchönerung, die der ganzen umgebenden Natur auch nicht das Mindeſte koſtet, und füge noch eine kluge Benutzung des Bodens auf beiden Seiten der Straſse hinzu: welch eine vortrefliche Landſchaft, welch eine unübertrefliche Gartenparthie, welch ein entzückender Aufenthalt müſste ſie werden! — Doch ſie iſt es ſchon jetzt. Das Auge des edleren Kunſtgefühls, das in ſeinen ſchönſten Genüſſen die ganze Natur um ſich her zu verſchönern gewohnt iſt, dichtet und ordnet hier nur für innres Bedürfniſs, um jeden offenen Sinn für Schönheit zu ſchärfen.

Mit dieſer erhabenen Naturſcene könnte mittelſt eines hohen hölzernen Stegs, der zur linken der Mühle ſchräg über die Weiſseritz führte, eine andere Parthie, die ganz verſchieden von jener, aber in ihrer Art eben ſo reizend und maleriſch iſt, auf eine ſehr leichte Weiſe verbunden werden. Den meiſten Spaziergängern des Grundes iſt ſie ſo gut als verborgen, weil es in der Nähe keinen Weg über die Weiſseritz giebt. Der Hauptgegenſtand dieſer vortreflichen Landſchaft, die wieder ein Ganzes für ſich ausmacht, iſt

DAS WEHR HINTER DER BUSCHMÜHLE.

Ich darf nur auf das gegenüber befindliche Bild verweiſen, um der allgemeinen Stimme gewiſs zu ſeyn, daſs nicht leicht eine ähnliche Naturparthie glücklicher gedacht werden könne, als ſie ſich hier ohne alle abſichtliche Verſchöne-

Das Wehr hinter der Bauschmühle.

rung wirklich befindet. Man betrachte das ſchäumende Wehr, das einem natürlichen Waſſerfall gleicht; oberhalb deſſelben den ruhigen Waſſerſpiegel, der die umliegenden Gegenſtände verdoppelt; zur linken eine maleriſche Bergwand, von der man im Kupferſtich freilich nur wenig wahrnehmen kann; kleine mit Bäumen begränzte Roſenparthien, die ſich in ſanften Abhängen zum Waſſer herab neigen; gegenüber die groſse felſige Bergmaſſe, an welcher ſich unten am leichten Stangengehäge die Straſse hinſchmiegt; im Hintergrunde eine andere Mühle, von der Waſſerſeite mit Bäumen umgeben, und hinter derſelben das Seitengebirge, welches bis hinter die Mühle hervortritt, und mit ſeinen lebendigen Bäumen und nackten Parthien die Landſchaft anmuthig endet, ohne jedoch die hintere Oeffnung des Grundes ganz zu verſchlieſsen. Man betrachte den reichen Schmuck dieſer Gegend, und huldige laut der Natur, die unerſchöpflich in ihrer Bildungskraft iſt. Selbſt jede Einzelheit in derſelben trägt die Spur einer gefühlvollen anordnenden Hand, und doch iſt alles, was Menſchenhände gethan, ſo zufällig, ſo abſichtlos eine Verſchönerung zu bewirken, daſs es nicht zu verkennen iſt, wie willig ſich die Natur den menſchlichen Schöpfungen anſchmiegt, wenn ſie ihr nicht gerade entgegen arbeiten.

Weit intereſſanter jedoch als im Bilde, iſt dieſe vortrefliche Scene, wenn man ſie in der Natur ſelbſt, und in ihrer Verbindung mit der vorigen betrachtet. Die ſchöne Bergwand, die ſich zur linken hinzieht, ſticht durch ihre ſchönen bewachſenen Parthien von jenem nackten Felſen vortheilhaft ab und lehnt ſich ein wenig zurück, indeſs hie und da einzelne Stücke von kahlen Felſengewänden durch das freundliche Laubholz hervorſpringen. Der reizende Raſenteppich, in ſeinen abhängigen Richtungen und wellenartigen Formen, durch Erlen und andres Gebüſch auf eine natürliche Art unterbrochen und in verſchiedene Parthien getheilt, dient dem Ganzen zum lieblichſten Vorgrund. Denke man ſich nun eine maleriſche Hinterſeite der Mühle mit ihrem belebenden Triebwerk, und ein Kärnthner- oder Schweizerhaus, ſtatt des jetzigen kleinen Gebäudes, mit einigen Kühen und Ziegen auf einem der ſchönen Raſenplätze, hinzu: wer würde nicht wünſchen, im Frühling und Sommer zuweilen hier wohnen und ſich von ernſten Geſchäften erholen zu können?

Wie wenig braucht man in einer ſo ſchönen Natur zu thun, um ſie doch ſehr zu veredlen! Die einzige Form der Gebäude, die bei Errichtung derſelben oft einerley Aufwand erfordert, wenn ſie nur gleich geſchmackvoll geleitet wird, vermag einer Gegend, die ſo ganz die Hand dazu bietet, ein neues und intereſſantes Gepräge zu geben. Wie leicht wäre es hier, durch ſolche Gebäude, die ganze Scene, die das Auge umfaſst, in eine Gegend der Schweiz zu verwandeln! Und wollte man ja den Beſuchenden wieder erinnern, daſs er ſich nur in einer verſchönerten Gartenlandſchaft befinde, ſo bedürfte es bloſs in einer etwas höher geſpannten, doch nicht zu künſtlichen Brücke, (die übrigens der ſteigenden Weiſseritz keineswegs widerſpräche und auch dem erwähnten Charakter gemäſs wäre) anſtatt der gewöhnlichen, die dort in der Ferne, wo der Fluſs ſich hinter der Mühle verbirgt, die beiden Ufer verbindet. Sie würde den fühlenden Beobachter wieder in den wahren Geſichtspunkt verſetzen und ihm zugleich eine kluge Verbindung mit dem ſchon mehrmals erwähnten runden und offenen Pavillon auf der Dölzſchener Höhe verrathen. Wem dieſs nicht genug ſcheint, der füge daſelbſt noch einige Trauerweiden hinzu; dann aber zieh er die oft nur zu freigebige Hand wieder zurück, um nicht zu verderben, ſtatt zu veredeln.

Begehrte Jemand von da die linke Höhe zu erſteigen, um die Wirkung dieſer Partheien von oben zu beſchauen, und ſich dann wieder in ſeine bekannte Welt zu verſetzen, ſo kann er dieſes Verlangen durch eine enge Schlucht befriedigen, die zwiſchen den nakten Felſengewänden und der bewachſenen Seite hinführt. Sie zum Steigen ein wenig bequemer zu machen, würde unter die kleinen Verbeſſerungen gehören, die ſich hier noch anbringen lieſsen. Das nämliche Augenmerk würde ſich auch auf den Fuſsſteig am linken Ufer hin richten, um dieſen reizenden Gang, durch die ganze Enge des Thals hin, noch einladender zu machen. — Ich verfolge ihn nicht, ſondern wende mich rückwärts über den angenommenen hölzernen Steg, der zur Mühle ſich artig gruppiren würde, wieder zum Hauptweg.

Aber wer kann hier den Blick, auf den Bau dieſer Felſen gerichtet, vorüber wandeln, und ſich blos mit ſinnlichen Eindrücken begnügen? Was für ernſte Betrachtungen bieten ſich ihm dar, wenn er die Form dieſer Maſſen mit forſchendem Blick unterſucht, und dann das Auge auf das kleine Gewäſſer niederſenkt, was er jezt zu ihren Füſsen ſich ſchmeichelnd dahin winden ſieht! Schon die äuſseren Spuren der beiden Gebirgsſeiten beweiſen zur Gnüge, daſs fürchterliche Waſſerfluthen dieſs Felſenlager von Urgebirgen mit zertrümmernder Gewalt durchbrochen, und daſs alsdann dieſs kleine Gewäſſer, was wir jezt für unbedeutend zu halten geneigt ſind, ſich ſeit Jahrtauſenden nach und nach dieſs majeſtätiſche Bette vollends ausgewühlt habe. Die lezte Behauptung iſt der allgemeinen Erfahrung gemäſs; für die erſte tragen die Felſen, die wir ſo eben bewunderten, die unwiderlegbarſten Beweiſe an der offenen Stirne.

Doch ehe ich ſie näher erörtere und über die Maſſen dieſer Gebirge das Unumgänglichſte berühre, um den Freund der Natur, der in der Gebirgskunde nicht eingeweiht iſt, mit der Beſchaffenheit dieſer Felſen doch einigermaſsen bekannt zu machen: verfolg ich zuerſt den gewöhnlichen Weg in dem Grunde, ſo weit die beiden Gebirgsſeiten, einige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, von einerlei Beſtandtheilen ſind, um die ſchönen Naturparthien zu ſchildern und die örtlichen Merkwürdigkeiten dabei zu erwähnen.

So wie man die Mühle verlaſſen und ſich um die rechte Gebirgsſeite hinumgewendet hat, erblickt man wenig mehr von jener reizenden Parthie hinter der Buſchmühle, als die beiden Bergwände, die bis zu Ende des tiefen Thals überall einen angenehmen Contraſt bilden. Die rechte Seite iſt durchgängig kahler als die entgegengeſetzte, und lehnt ſich in den meiſten Gegenden etwas rückwärts, ſo daſs ihre Höhen hie und da zu erklimmen ſind, wo nicht die allzuſchroffen Felſenmaſſen es hindern. Die linke Seite iſt ſteiler und ſparſam mit Birken und anderem Laubholz bewachſen, durch welches häufige Felſenblöcke hervorragen, welche die Anmuth des Ganzen, in maleriſcher Hinſicht, vermehren; und unten ziehen ſich herrliche Raſenparthien in ſanften Abhängen an der Weiſseritz hin, die durch Gebüſche und Erlen von einander getrennt ſind, und dem Auge einen wohlthätigen Anblick gewähren. Zwiſchen der Straſse und dem Waſſer liegen, ſowohl bei der Buſchmühle, als bei den

folgenden, geräumige Rafengärten, in welchen ſich, beſonders an Sonn- und Feſttagen die fleiſsigen Bürger von Dresden mit ihren Weibern und Kindern von den mühſamen Arbeiten, während der Woche, erholen und bei mäſsigen Genüſsen erfreuen. Es iſt gewiſs ein Vergnügen mehr, an ſolchen Tagen vor dieſen Gärten vorüber zu wandeln, und die an Tiſchen und auf Bänken vertheilten Gruppen geputzter und vergnügter Menſchen zu ſehen.

Gleich vornen, wo man ſich wendet, iſt eine ſchroffe Parthie von zackichten überhängenden Felſen, die äuſserſt maleriſch iſt. Man hat ſie als Steinbruch benutzt; doch bedient man ſich dieſer Felſenart zum Bauen nicht häufig, theils weil die Stücke zu eckicht und ungleich brechen, theils weil man den ſchönen Pirnaiſchen Sandſteine mit wohlfeilern Koſten erlangen kann. Auf dieſer rechten Seite erblickt man nicht ſelten einzelne abſchüſſig liegende Felſenmaſſen, die von der Höhe herabgeſtürzt ſind, aber durch ihre Schwere auf weniger ſteilen Parthien in der Mitte der Bergwand ſich angelehnt haben, und vielleicht manchem fürchterlich ſcheinen.

Vormals, als die Straſse nach Tharant und anderen Orten, noch nicht durch dieſen Grund geführt war, glich er, der Beſchreibung zufolge, einer furchtbaren Wildniſs. Beim Bau der Straſse wurden nachher viele Felſen geſprengt, und diejenigen, welche die meiſte Gefahr droheten, vollends herabgeſtürzt. Freilich gieng dabei manche merkwürdige Parthie verlohren, aber die Sicherheit der untenhin Wandelnden gebot allerdings ein ſo nöthiges Opfer; und im Ganzen hat doch gewiſs der tiefe Grund durch dieſe Behandlung unendlich gewonnen, da ſonſt der Genuſs in aller Abſicht erſchwert war.

Eine der merkwürdigſten von dieſen hervorragenden, jezt weggebrochenen, Felſenklippen, war das ſogenannte Schweizerbette, kurz vor der zweiten Mühle, welche den Namen der Königsmühle erhalten, weil ſie (im Jahr 1747,) vermöge des Pachtcontracts, von den damaligen Mühlenpachter, unter der Regierung des Königs Auguſt III., erbauet worden iſt. Dieſes Schweizerbette, welches ſich zwiſchen dem erſten und zweiten daſelbſt zu Tage ausſetzenden Baſaltgang befand, war eine herüberragende Felſenklippe, die ohngefähr ſechs Ellen hoch, etliche Ellen breit, und oben zwar flach, doch abſchüſſig war. Sie

ſoll ihren Namen, der ſchon ſeit hundert Jahren bekannt iſt, von einer freilich nicht merkwürdigen, aber dafür deſto gefahrvollern Begebenheit erhalten haben. Ein Schweizer der hieſigen Garde hatte ſich irgendwo einen Rauſch getrunken und Luſt bekommen, ihn auf dieſer furchtbaren Klippe, auf die er ſich hingeſtreckt, wiederum auszuſchlafen, welches ihm auch, ohne Schaden zu nehmen, gelungen war. Den Namen führt zwar die Stätte noch fort; vom Felſenbette ſelbſt iſt aber keine Spur vorhanden: daher auch manche noch glauben, es ſei in der obern Höhe geweſen, wo ſich beträchtliche Klippen befinden.

Die Königsmühle, dem Schweizerbette ſchräg über zur linken, ſteht auf dem nämlichen Platze, wo im Jahre 1719, welches ſich in den ſächſiſchen Jahrbüchern, durch die vielen und glänzenden Feierlichkeiten bei der Vermählung des damaligen Churprinzen mit der kaiſerlichen Prinzeſſin Maria Joſepha, auszeichnet, der Tempel des Saturns geſtanden haben ſoll, der zum Behuf eines Feſtes errichtet war, welches das Saturnusfeſt hieſs. Man hatte bereits von allen Planeten Veranlaſſung genommen, mancherlei darauf anſpielende Feſte anzuordnen: der einzige Saturn war noch zu benutzen übrig, und gab nun eine ſchickliche Gelegenheit zu einem Aufzuge der ſächſiſchen Bergleute, der allerdings unter die intereſſanteſten Feierlichkeiten gerechnet zu werden verdient, weil er ein wahres Nationalfeſt und in allem Betracht ein merkwürdiges und ſeltenes Schauſpiel war. Saturn hatte nämlich den Entſchluſs gefaſst, die Saturnalien, die man vor Zeiten ihm zu Ehren gefeiert hatte, ſelbſt einmal zu begehen, und das vornehme Brautpaar damit zu vergnügen. In dieſer Abſicht hatte er alle ſeine Bergleute aus den Klüften des Erzgebürges herausgepocht, das Feſt begehen zu helfen, und von den innern Schätzen deſſelben Geſchenke zu bringen. Dieſs war der Gedanke, der dieſer Feierlichkeit zum Grunde lag. Cupido war dabei zum Münzmeiſter beſtellt, und ſeine dabei geprägten Münzen ſind noch in Gold und Silber vorhanden. Das Feſt ward des Abends unter Erleuchtung gefeiert, und mag ſich allerdings vortreflich ausgenommen haben, da der ganze Aufzug in bergmänniſcher Uniform aus 1600 Perſonen beſtand, die mit ihren Grubenlichtern und allen möglichen Bergwerks-Geräthſchaften, Stuffen und Steinarten ausgerüſtet, von ihren Officieren, in mehrern Abtheilungen, angeführt wurden. Dieſer Aufzug war hier um ſo paſſender, da die

Gebirge des Plauiſchen Grundes gleichſam den Anfang des Erzgebirges ausmachen, die Enge und Tiefe des Grundes dem Schauſpiele angemeſſen war, und dieſe Berge auch damals noch in dem Rufe einer groſsen Reichhaltigkeit von edlen Metallen ſtanden. Doch dieſen Umſtand übergehe ich hier, um ſpäter davon zu reden.

Bald nachdem man die Königsmühle vorüber gegangen, wird man eine kleine Brücke gewahr, die über die Weiſseritz führt. Die iſt die nämliche, die man auf dem vorigen Kupferblatte im Hintergrunde erblickte. Ihr gegenüber iſt in der linken Bergwand eine bewachſene Schlucht, durch welche der Fuſsſteig nach dem Dorfe Koſchitz hinauf führt, von dem einige Häuſer über das Laubholz hervorragen. In der Mitte dieſer romantiſchen Schlucht befindet ſich ein artiges, mit einem Bade verſehenes Landhaus, vom Grafen Coſel erbaut, welches jedoch jetzt ſelten bewohnt wird. Von ihm rühren auch zu beiden Seiten der Schlucht die verſchiedenen Gänge noch her, die an den ſteilen Felſen durch die Gebüſche hinlaufen und auf die Koſchitzer Höhe führen. Dieſe Schlucht iſt ziemlich verwachſen, und dient den Vögeln, welche am liebſten in dunklen Gebüſchen verweilen, zu einem angenehmen Aufenthalte.

Ich kann dieſen Ort nicht verlaſſen, ohne eines kleinen niedlichen Thiers zu erwähnen, das in dieſer Gegend zu hauſen ſcheint, und unter dem Namen des kleinen Siebenſchläfers (*Myoxſus Muscardinus Schreberi*) bekannt iſt. Es iſt lichtbraun von Farbe, hat einen ziemlich langen, am Ende pinſelförmigen Schwanz, und wird auſserordentlich zahm und ſchmeichelnd. Man kann es im Zimmer mit Semmel in Waſſer geweicht, mit Mandeln, Nüſſen und ähnlichen Dingen in einem Häuschen von Drath oder Glas erhalten. Im Freien verſchläft es den Winter in einem kugelförmigen Neſte von Moos. Im Zimmer aber bleibt es den Winter hindurch munter; nur ſchläft es zu dieſer Zeit etwas länger als im Sommer. Unſtreitig gehört dieſes niedliche kleine Geſchöpf zu den ſanfteſten und gutmüthigſten Thieren.

Hier bei der Königsmühle breitet zur rechten des Thal ſich ein wenig, welches eine angenehme Abwechslung giebt; nur wünſcht man die Höhen bewachſen und den geräumigen Platz noch ſchöner benutzt. Bald aber tritt das Ge-

Klengel del

Der Rechen mit dem Wehr zwischen der Königsmühle und neuen Mühle.

birge wieder hervor, und ſchiebt das Thal in ſeine vorige Enge zuſammen, ſo daſs die Weiſseritz, nebſt dem dahin laufenden, von ihr abgeleiteten Mühlgraben, beide von Erlen, Weiden und andern Gebüſchen mehr oder minder umpflanzt, und der an dem letztern ſich hinkrümmende Fahrweg, faſt die ganze Breite des Thals ausmachen. Vor ſich hin hat man eine ähnliche Ausſicht in eine zienliche Strecke des Thals, doch immer verſchieden durch die Formen und Wendungen der beiden Gebirgsſeiten. Auf der Höhe zur rechten wird man endlich einige kleine Häuschen gewahr, die zu den Dölzſchner Weinbergen gehören, von welchen man unten im Thale nur kleine Parthien erblickt. Unter ſo erheiternden Ausſichten gelangt man alsdann zur dritten Mühle, welche die neue Mühle genannt wird, weil ſie ſpäter als die vorige erbaut worden iſt. Dieſe drei landesherrlichen Mühlen des Grundes tragen jährlich ein ſo beträchtliches Pachtgeld ein, daſs dieſes ſo enge Felſenthal, zumal wenn man die vordere Mühle beim Dörfchen Plauen, am Eingang des Grundes, dazu rechnet, bis auf die bisher beſchriebene, einen gröſsern und ſicherern Ertrag abwirft, als manche bedeutende Herrſchaft.

Mit jedem Schritte gewinnt nun die Gegend an Schönheit, und unerwartet trift man wieder auf eine vortrefliche Parthie, die mit Recht unter die vorzüglichſten des tiefen Grundes gerechnet wird. Waſſer, Felſen und Bäume haben gleiche Anſprüche an ihrer Verſchönerung. Der Kunſt allein ſcheint es vorbehalten zu ſeyn, ihr einen noch höhern Charakter zu geben. Dieſe angenehme und reizende Parthie iſt

DER RECHEN MIT DEM WEHR.

So ſehr ſie auch ſchon, von der gewöhnlichen Straſse geſehen, dem Auge gefällt; wiewohl ein Hauptttheil derſelben, das Wehr, von dieſer Seite gedeckt iſt: ſo erſcheinet ſie dennoch, aus dieſem Standpunckte, erwähnter Urſache wegen, nicht in ihrer völligen Schönheit. Erſt wenn man über den Rechen hinüber geht, und dort den Augenpunkt ſucht, aus dem ſie betrachtet ſeyn

will, überſieht man ſie ganz in ihrer glücklichſten Lage. So iſt ſie auf beigefügtem Kupferblatte gewählt, und ich glaube der allgemeinen Beiſtimmung gewiſs zu ſeyn, daſs ſie von da aus als eine Landſchaft von ſeltener Naturſchönheit erſcheint.

Die anmuthige Krümmung des Waſſers iſt ſchon an ſich ſelbſt ein wohlthuender Anblick; aber noch weit mehr gewinnt die ſchöne ſpiegelnde Maſſe durch die Brechung des Wehrs, das mehr einem natürlichen, als einem künſtlichen Fall gleicht. Der nach der Straſse hinüber laufende Rechen, der beſtimmt iſt, dem Floſsholz zu wehren, daſs es nicht in den Mühlgraben trete, noch an das Ufer ſich lege, iſt ebenfalls ein maleriſcher Gegenſtand zum Vorgrund, zumal da er nur eine Strecke der ganzen Parthie einnimmt. Die linke Seite des Ufers iſt dicht mit Bäumen bewachſen, über welche nur hie und da ein nackter Felſenblock vorblickt, und über dem Wehre tritt ein mit Bäumen und Büſchen bewachſener kleiner Landſtrich, gleich einer Halbinſel, in die ſich krümmende Weiſseritz ein, der ſie nöthiget, eine ſo bogige Richtung zu nehmen. So reizend dieſs alles ſchon in einer Ebene wäre, ſo gewinnt doch das Ganze unendlich durch das vortrefliche rechte Felſengerippe, das bis zum Anfang des Rechens in der nämlichen Krümmung der Weiſseritz folgt, und gerade nur ſo viel mit einzelnen Bäumen und Sträuchern geſchmückt iſt, als die maleriſche Wirkung erfordert, um die gröſseren Maſſen zu unterbrechen, den Formen derſelben mehr Anmuth zu geben, und verſchiedene Farbentöne in dieſelben zu bringen. Die Straſse, die ſich zwiſchen dem Felſen und Waſſer herumdreht, macht die ſonſt ſchaurige Gegend lebhaft und munter; und die einzelnen Gebäude, die hinten von der Höhe der Bergwand, ſo freundlich gelegen, herabblicken, erinnern zugleich an die Wohnbarkeit der umliegenden Gegend und an die thätigen Wirthe des oben zur rechten liegenden Dorfes.

Wie leicht wäre nicht dieſe reizende Parthie in eine Scene von höherer Wirkung umgeſchaffen, wenn ſie in der Verbindung des ganzen verſchönerten Thals bedeutender werden ſollte, damit der Wanderer ſähe, ihre Anmuth ſei vom Beſitzer gekannt und geſchätzt. Das Ganze, dünkt mich, ſcheint ſich vortreflich zu einem Denkmal zu eignen, was der Beſitzer des Thals entweder einer geliebten Perſon, einem redlichen Diener, einem würdigen Lehrer, oder auch

einem allgemeinen Wohlthäter des Menſchengeſchlechts zu ſetzen gedächte. Das ſchmale nach der Straſse hinüber gerichtete Erdſtück bietet ſich gleichſam ſelbſt dazu an, eine paſſende Urne mit einer kurzen aber gedankenvollen Inſchrift, auf einem einfachen Steine in ſeine Schatten zu hüllen. Einige Trauerweiden daneben, auf beiden Seiten des Ufers, welche das Denkmal bedeutend umgäben, aber ſowohl hier als auf der entgegengeſetzten Seite, wo man aus der hintern Gegend herkommt, natürliche Oeffnungen lieſsen, ohne eine abſichtliche Regelmäſsigkeit zu verrathen, würden als Fremdlinge unter den übrigen Bäumen, noch ehe man die Urne entdeckte, die verſchönernde Hand verrathen, und der Beſtimmung des Platzes vollkommen gemäſs ſeyn. So ſelten ich Denkmäler, beſonders in einem kleinen Bezirke, angebracht wünſche, ſo ſcheint mir doch hier ein ſolches nicht am unrechten Orte zu ſtehen. Die Lage ſelbſt iſt dazu wie gemacht; das Denkmal könnte von beiden Seiten geſehen werden, ohne ſich aufzudringen, und wäre nur denen, die einen lebhaftern Antheil daran nehmen, durch einen beträchtlichen Umweg erſt zugänglich. Übrigens bliebe noch übrig, ſowohl auf jener Seite des Fluſses, als her zu dem Standpunkt, aus welchem die Anſicht genommen, bequemere Wege zu ziehen, und letztern vermittelſt eines Stegs über den Mühlgraben durch ſchattige Bäume zu leiten, um dem Auge den Anblick des Ganzen auf einmal zu gönnen.

Wie wenig wäre hier wieder zu thun, um eine der ſchönſten Naturpartien des tiefen Grundes zu heben und ihr ein verſchönertes Anſehn zu geben! Und wie viel hätte das Thal ſchon gewonnen, wenn die wenigen Anlagen oder Verſchönerungen, die ich bis hierher in Vorſchlag gebracht, und die ſich gleichſam von ſelbſt darbieten, wirklich vorhanden ſeyn könnten! Die Koſten, die ſie erforderten, würden für den Beſitzer von keiner groſsen Bedeutung ſeyn; der Natur hätte die ganze Verſchönerung auch nicht das mindeſte Opfer gekoſtet; und Niemand würde darin Überladung oder widernatürliche Anlagen finden

Es kann hier nicht zu meinem Zweck gehören, die kleinen Verbeſſerungen einzeln zu beſtimmen, die hie und da gemacht werden könnten. Oft kann ein einziger Baum, eine Gruppe von Sträuchern, auch hie und da ein Fremd-

ling unter den einheimiſchen Gewächſen, eine liebliche Wirkung thun; nur muſs ſelbſt dieſs nicht erkünſtelt, ſondern gleichſam von ſelbſt hervorgekommen ſcheinen; nie müſſen Pflanzungen dieſer Art ein gartenähnliches Anſehn gewinnen. Schon manche ausländiſche Bäume und Geſträuche ſind nicht nur an unſern Himmelsſtrich gewöhnt, ſondern bereits auch, des Nutzens wegen, ins Freie verpflanzt worden, ohne dabei auf Verſchönerung Rückſicht zu nehmen. Eine vor heftigen Stürmen geſchützte Berglehne mit weiſsblühenden Acacien (*Robinia pſeudo-acacia*) natürlich bepflanzt, würde im Freien faſt überall ſchon für eine bloſs landwirthſchaftliche Anſtalt gelten, und die damit verbundene Verſchönerung würde nur Nebenzweck ſcheinen. Auf einer entgegengeſetzten Seite würde ein aus gleicher Abſicht gepflanztes Wäldchen von Lerchbäumen einen angenehmen Contraſt verurſachen, und, auch wohl unbeabſichtet verſchönern helfen. Freilich müſſen die Plätze zu ſolchen Pflanzungen paſſen; aber ſie werden es immer, wenn beide mit Sachkenntniſs für einander gewählt werden. Was mit ganzen Maſſen von einerlei Bäumen an ſchicklichen Orten geſchehen kann, läſst ſich noch leichter mit einzelnen thun. Wie ſehr vergnügt nicht ein Obſtbaum unter wildem Gehölze, ein Stachelbeerſtrauch an einem Felſengewände, den irgend ein Vogel dahin geſäet! Aber eben ſo abſichtlos muſs jede künſtliche Pflanzung in der freien Natur ſcheinen, wo nicht ein ernſterer Zweck, wie der landwirthſchaftliche Vortheil, aus derſelben hervorzuleuchten, berechtiget iſt. — O wie manche Gegend lieſse ſich auf eine ſo angenehme Weiſe mit wenigen Koſten verſchönern, ohne dabei den landſchaftlichen Ertrag zu vermindern! Es iſt ja nicht eben ein Plauiſcher Grund dazu nöthig.

Doch ich kehre von dieſer Abſchweifung wieder in denſelben Grund zurück, und verlaſſe den Rechen, um die Krümmung des Wegs zu verfolgen. So wie man den Bogen, den hier die Weiſseritz bildet, umgangen, überſieht man das kleine bewachſene Erdſtück, was ſie umflieſst, faſt eben ſo, wie auf unſerm vorigen Standpunkte, nur etwas näher und freilich nicht in der maleriſchen Verbindung mit dem Wehr und den aufgethürmten Gebirgen. Hier würde man nun das Denkmal zwiſchen den Trauerweiden unter den ſchattigen Erlen entdecken, wenn man es von jener Seite noch nicht geſehen hätte, und willig würde man eingeſtehen, daſs es nicht wenig dazu betrage, dieſe Gegend

des Thals intereſſanter zu machen. Eine Annehmlichkeit mehr, welche dieſer Anlage zu ſtatten käme, iſt das ſanfte Rauſchen der Weiſseritz, die hier mit geſchäftiger Eile über die beträchtlichen Steine daher rollt, welche von den nahen Felſen herabgeſtürzt ſind. Es würde nicht ſchwer ſeyn, dieſe Wirkung noch zu vermehren, und ſelbſt ein noch ſchöneres Spiel für das Auge hineinzulegen, ohne ihm ſein natürliches Anſehn zu nehmen. Dieſes Leben im Waſſer, verbunden mit dem Anblick der beiden ſo ſchönen und hier noch näher zuſammengerückten Gebirgsſeiten, verkürzet den Weg unter fühlen und denken, bis man durch einen neuen belebenden Gegenſtand, die Pulvermühle, aus ſeinen Betrachtungen wieder geweckt wird. Sie liegt am linken Ufer der Weiſseritz, und man kann, vermittelſt eines Stegs, in gerader Richtung zu ihr gelangen.

Eine Pulvermühle iſt freilich in keinem Betracht ein anziehender Gegenſtand für den Freund der Natur und ſanfter ländlicher Gefühle; auch erregt eine ſolche Nachbarſchaft, ſchon den Namen nach, Furcht und Beſorgniſs. Urſprünglich war ſie ein Kupferhammer, der freilich hier ein willkommener und auch der Gegend angemeſſener Bau war. Als ſolcher würde er, zumal wenn man ihm eine pittoreskere Aufsenſeite gegeben, der Gegend ſtets zur Zierde gereichen. Doch würde auf dieſem Platze auch bloſs ein kleiner Meierhof mit ſeinen Wirthsſchaftsgebäuden, ſo ländlich als möglich gruppirt, eine gefällige Anſicht gewähren, und könnte ja ſelbſt mit dem Hammer verbunden ſeyn. Der umliegende Bezirk iſt geräumig, und verſpricht hinlängliches Futter für mehrere Kühe, weil hier die linke Bergwand ſich öffnet, und hinter der grünenden Schlucht eine ergiebige Grasflur gewinnet werden kann. Gewiſs würde dann dieſe friedliche Wohnung ein einladender Ort für alle Spaziergänger ſeyn, zumal da das dahinter liegende Thal ſich ziemlich weit erſtreckt, und eine ſehr anſehnliche Pflanzung von Obſtbäumen enthält, die nach Koſchitz gehört.

Von der Lage der Pulvermühle führt der Weg noch immer zwiſchen dem majeſtätiſchen Felſengurt und der Weiſseritz hin, und jenſeits derſelben läuft die linke Felſenwand faſt immer in paralleler Richtung, doch unter beſtändiger Krümmung fort. Zur Rechten erblickt man einen Dölzſchener Weinberg,

unter welchem, im Schatten einer Lindenparthie, der Brunnen quillt, aus welchem ſich die Dölzſchener Bauern mühſam verſorgen.

Es iſt ſehr natürlich, daſs die Weiſseritz, welche das ganze intereſſante Thal durchflieſst, zu der Annehmlichkeit deſſelben ungemein viel beiträgt, weil ſie es mit ihrem Gewäſſer belebt und das Daſeyn der verſchiedenen Mühlen veranlaſst hat. Sie kömmt aus dem hohen Erzgebirge wild und ſchäumend herab; doch hat ſie im ruhigen Thale jene Wildheit verlohren, und zeigt ſich hier nur in behender Lebendigkeit. Bloſs zuweilen, wenn andere Berggewäſſer ſie aus ihrem Bette verdrängen, bricht ſie aus dem vorigen Ungeſtümm wieder hervor, und erinnert an jene Gewalt, mit welcher ſie vormals die Gewölbe dieſes Grundes erſchütterte. Von Seiten des Nutzens iſt ſie, wegen des anſehnlichen Mühlenertrags, ein bedeutender Gegenſtand geworden. Aufserdem liefert ſie jährlich auf ihrem Rücken einige tauſend Klaftern Holz in den Holzhof vor Plauen, und, ohne die kleinern gemeinen Fiſche zu rechnen, auf zwanzig Schock ſchöne Forellen aus ihrem Schooſe, in welchen ſich zuweilen aus der Elbe herauf auch einige Aale verirren.

So wie man dem Ausgang des tiefen Grundes ſich nähert, wo die beiden Gebirgsſeiten ſich allmählich zu erweitern beginnen und ſchon einige Fluren zu beiden Seiten der Straſse geſtatten, verliert man die Weiſseritz, die ſich noch eine Strecke an dem Gebirge zur linken hinſchmiegt, nach und nach ganz aus dem Geſichte. Das Auge bereitet ſich nun, ein neues Schauſpiel zu faſſen, das aus dem Hintergrunde, ſo wie von beiden Seiten hervortritt. Doch ehe wir in dieſe geräumige und reizende Landſchaft treten, wenden wir noch einmal den Blick auf die felſigen Maſſen zurück, die den romantiſchen Grund bilden, an deſſen Ende wir ſtehen, um den Grundſtoff derſelben nun näher kennen zu lernen.

Das Grund- oder Urgebirge des bisherigen Thals iſt auf beiden Seiten Sienit, und erſtreckt ſich vom Anfang deſſelben bis an den am Ende ſchon im Freien liegenden Eiſenhammer, oder zur rechten bis zur grünen Hoffnung,

wo das Gebirg ſich wendet, und zur linken bis über den Kulben oder Culm. Vormals begriff man dieſe Felſenart mit unter dem Namen Granit: da er aber Hornblende enthält, und auf dem Granit, ja ſelbſt auf ſpätern Gebirgsarten, nämlich über den Gneuſs und Porphyr gelagert vorkömmt, überdieſs noch in andern Stücken vom Granit abweicht, ſo hat ihn der Herr Bergcommiſsionsrath Werner in Freiberg von dieſem unterſchieden, und ihm ſeinen alten Namen Sienites wiedergegeben, weil er vormals bei der ägyptiſchen Stadt Siena gebrochen und zu Kunſtwerken verbraucht wurde, dergleichen noch mehrere vorhanden ſind, und wovon ſelbſt die Dresdner Antiken-Gallerie drei ſchöne Löwen enthält. Dieſe Felſenart iſt, wie auch noch jene Werke beweiſen, von ſo erſtaunlicher Feſtigkeit, daſs man ſich über die Gewalt des Waſſers, die ihn geſprengt hat, noch mehr wundern müſste, wenn nicht ſeine Schichten eine ſolche Richtung hätten, daſs Feuchtigkeit zwiſchen dieſelben eindringen kann. Geſchieht es nun, daſs dieſelbe bei harten Wintern gefriert und das Eis ſich ausdehnt, ſo ſprengt es die oberſten Schichten los, die alsdenn bald oder ſpäter von der Höhe herabſtürzen. Ehemals war der ganze Grund mit ſolchen losgeriſſenen Felſenſtücken angefüllt; jetzt ſieht man dergleichen noch vornen beim Eingang zur Rechten der Weiſseritz, hie und da auf den Höhen, und wenn man beim Ausgang jenſeits des Fluſſes am Fuſse des Kulben hinweggeht.

Die tiefe Entblöſsung dieſes Gebirges und die mancherlei merkwürdigen Gänge, welche daſſelbe durchſetzen, können einem Jeden, der mit der Bergkunde noch unbekannt iſt, eine deutliche Vorſtellung von dem innern Bau der Gebirge geben, und ihn belehren, was eigentlich Gänge ſind, welche in den Tiefen der Gebirge die Schätze der Erde enthalten. Unter dieſen ſind hauptſächlich zwei Wackengänge beim Schweizerbette merkwürdig, die in älteren Zeiten, wo man überall Gold und Silber vermuthete, zu ſonderbaren Fabeln Veranlaſſung gegeben haben.

In dieſem Sienit kommen kleine Kryſtalle von der Gröſse einer Viertellinie bis zu einem Viertelzoll vor. Dieſs ſind verſchobene vier- und gleichſeitige Säulen, die an beiden Enden ſehr zugeſchärft ſind. Die Zuſchärfungsflächen ſind auf die ſtumpfen Seitenkanten aufgeſetzt, und die äuſsern Flächen glatt

und glänzend von Glasglanze. Herr Profeſſor Hunger fand dieſe nämlichen Kryſtalle in einer Bergart bei Paſſau, die, nach der Beſchreibung, ebenfalls Sienit iſt, und ſchickte ſie dem Herrn Profeſſor Klaproth, welcher ſie chemiſch unterſuchte, und ein ganz neues bisher unbekanntes Metall in ihnen enthalten fand, welches er *Titanium*, dieſe Kryſtalle ſelbſt aber *Titanit* genannt hat. *) Auſser demſelben kommen, mit ihm zugleich, in dieſem Sienit an einigen Orten kleine, jenem an Farbe ähnliche Granatkryſtalle vor. Sie ſind von der Gröſse einer Linie bis zu zwei Linien und ſechsſeitige Säulen mit vier Flächen zugeſpitzt. Mit bloſsen Augen kann man den Titanit und Granat nicht ſo leicht unterſcheiden, weil die Kryſtalle ſo klein ſind; allein da der Granat ſehr hart iſt, keinen Strich giebt, und geglüht vom Magnet gezogen wird, ſo kann er dadurch ſehr leicht erkannt werden. — Beide, ſowohl den Titanit und die Granatkryſtalle entdeckte der Herr Inſpektor Köhler allhier.

Über dieſem Sienitgebirge, an beiden Thalrändern hin, ſieht man drei merkwürdige Lagen von Flötzgebirgsarten über einander, die den Naturforſcher in ein angenehmes Erſtaunen ſetzen. Sie enthalten die augenſcheinlichſten Beweiſse, daſs dieſe Gegenden von den Fluthen des Meeres überſchwemmt worden ſind weil ſie eine Menge Seegeſchöpfe zurückgelaſſen haben.

Die erſte dieſer Lagen, welche bei Koſchitz und Dölzſchen auf dem Sienit liegt, iſt ein hohes Sandſteinflötz, welches an erſterm Orte, horizontal geſchichtet, gegen vierzig Ellen aufſteigt. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daſs es von den Meergewäſſern hier abgeſezt worden, weil es auf beiden Seiten eine unzählliche Menge verſteinerte Muſcheln enthält, die beſonders in der Gegend von Dölzſchen von vielerlei Arten ſind. Die oberſte Schicht dieſes Sandſteins, ſowohl in den Steinbrüchen am Rande des Grundes, als in den Koſchitzer Feldern, iſt mürbe und taugt nichts zum bauen; allein die folgenden Schichten ſind deſto feſter, nur zum brechen wieder zu koſtſpielig. Die ſchöne Brücke am Eingang des Thals iſt aus dieſem Sandſtein erbaut. Zu Gebäuden, welche der zerſtörenden Witterung mehr als gewöhnlich ausgeſetzt ſind, wäre er vorzüglich zu empfehlen; denn da er ſchon ſo feſt auf dem

*) Man ſehe ſeine Beiträge zur chemiſchen Kenntnifs der Mineralkörper. S. 245. u. fg.

Lager iſt, ſo würde er, gleich andern weicheren Sandſteinarten, vom thonigen Bindemittel an der Luft nur gröſsere Feſtigkeit erhalten.

Über dieſem Sandſteinflötze liegt ſowohl bei dem Dölzſchener Weinberge, der ſich am Bornberge befindet, als auf der Koſchitzer Seite ein Sienitgeſchiebe, was zwei bis vier Ellen hoch iſt. Es beſteht aus lauter zertrümmerten Sienitſtücken, die wegen ihrer abgerundeten Form lange vom Waſſer müſſen herumgetrieben worden ſeyn, beinahe verwittert und mit vielem ſandigen Thone verbunden und aufgeſetzt ſind. Man denke ſich die Gewalt der Fluten; die einen ſo harten Felſen in Stücke von anderthalb Schuh bis zur Gröſse einer Nuſs zertrümmert und bis hierher gewälzt haben.

Auf dieſem Conglomerate liegt nun ein Steinmergelflötz, in hieſigen Gegenden Pläner genannt, daſs ſich aus der Tiefe des Elbthals, zu beiden Seiten des Grundes bis Koſchitz und Dölzſchen, wo es ſich endiget, in horizontalen Schichten hinaufzieht. Jede dieſer Schichten iſt zwey Ellen dick, und wieder in drei, zuweilen auch in vier Bänke abgelöſet. Dieſe Bänke ſind wieder in viereckigte Stücke abgeſondert, theils zu einer halben Elle hoch und eine Elle lang und breit, theils in gröſsere Tafeln von einer Elle hoch und darüber, zwei bis dritthalb Ellen lang und gegen zwei Ellen breit. Sowohl ſeine Feſtigkeit als ſeine natürliche Ablöſung machen ihn zu einem ſehr bequemen Bauſtein; daher auch umliegende Dörfer Steinbrüche in demſelben angelegt und zu ihren Bauten benutzt haben. Beſonders werden hier von dieſem Pläner viel ſogenannte trockene Mauern, ohne Kalk und Lehmen, um Gärten und Weinberge und an Hohlwegen aufgeführt, weil bei der ebenen Lage des Steins die Mauer durch ihre eigene Laſt feſt ſteht und wenige Koſten verurſacht. Auch er iſt mit einer Menge verſteinerter Muſcheln, aus dem Grunde des Meeres, vermiſcht.

Überhaupt wird man wohl nicht leicht einen Bezirk von ſo unbedeutendem Umfang antreffen, der eine ſo groſse Menge von beinahe allen Arten von Muſcheln enthielte, als hier beiſammen gefunden werden. Die groſse Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit derſelben gab vormals, als Verſteinerungen noch ein Lieblingsgegenſtand der Naturalienſammler waren, zu groſsen Sammlungen

Anlafs, und man trieb einen ziemlichen Handel damit. Der Planiſche Muſchelſtein, wie man ihn nannte, wer allen ſolchen Naturliebhabern bekannt. Kelk, Schulz, und beſonders Hofmann und Kretſchmar, lieferten Schriften darüber, und man erſtaunt über die Menge und Verſchiedenheiten dieſer verſteinerten Muſchelarten, wenn man die beſonders von letztern gelieferten Verzeichniſſe lieſet. Es befinden ſich dergleichen in allen drei Flötzgebirgen, die vorher beſchrieben worden ſind. Am leichteſten ſind ſie aus dem Pläner, ſowohl bei dem Schweizerbette nach Dölzſchen zu, als bei der Krähenhütte und dem groſsen Steine über dem Hegereuter zu erhalten, wo man die Erde nur wegſcharren darf, um ihrer in Menge habhaft zu werden. Doch findet man ſie auch in der unterſten Schicht des Päners, in der Schlucht bei der Buſchmühle und in den beiden Koſchitzer Steinbrüchen am Rande des Grundes über der neuen Mühle. Die ſchönſten aber befinden ſich in dem Conglomerate zwiſchen dem Pläner und Sandſtein; nur ſind ſie, ſo wie die aus dem Sandſteinflötze, ſehr ſchwer herauszuarbeiten. Letzteres enthält dergleichen in ſeinen unterſten Schichten eine unendliche Menge. Man darf nur, um ſich davon zu überzeugen, der neuen Mühle gegenüber, in das Gebüſch am Berge hinuntergehn, wo man gegen vier Ellen hohe Sandſteinklippen hervorſtehen ſieht, welche dicht voll verſteinerter Muſcheln ſind. Dieſer Sandſtein war es auch eigentlich, was man den Planiſchen Muſchelſtein nannte.

Dieſe merkwürdigen Flötze und die darin ſo häufig vorkommenden Seemuſcheln, dergleichen ſich nur im Grunde des Meers befinden, enthalten die augenſcheinlichſten Beweiſe, dafs die Fluten des Meers, vielleicht zu verſchiedenen malen, über dieſe Höhen hinweggegangen ſind. Solcher Beweiſe finden ſich bei Verfolgung des Grundes noch mehrere. Hier zeigen uns die bisherigen noch überdieſs; dafs die beiden Gebirgsſeiten, die das intereſſante Thal, welches wir durchwandert haben, bilden, wegen der genauen Übereinſtimmung der erwähnten Gebirgsarten, nur eine einzige ungetheilte Fläche geweſen, die erſt durch die Gewalt des Waſſers zerſprengt und nach und nach, bis zu der jetzigen Tiefe, ausgehölt worden iſt. Erwägt man nun dabei die erſtaunliche Härte dieſes Urgebirges, ſo erſtaunt man noch mehr über das fürchterliche Ereignifs, deſſen Zeitpunkt in der dunklen Vorwelt verſchwindet.

Dieſe merkwürdigen Flötze und die darin ſo häufig vorkommenden Seemuſcheln, dergleichen ſich nur im Grunde des Meeres befinden, enthalten die augenſcheinlichſten Beweiſe, daſs die Fluten des Meers, vielleicht zu verſchiedenen malen, über dieſe Höhen hinweggegangen ſind. Solcher Beweiſe finden ſich bei Verfolgung des Grundes noch mehrere. Hier zeigen uns die bisherigen noch überdieſs, daſs die beiden Gebirgsſeiten, die das intereſſante Thal, welches wir durchwandert haben, bilden, wegen der genauen Uebereinſtimmung der erwähnten Gebirgsarten, nur eine einzige ungetheilte Fläche geweſen, die erſt durch die Gewalt des Waſſers zerſprengt und nach und nach bis zu der jetzigen Tiefe ausgehölt worden iſt. Erwägt man nun dabei die erſtaunliche Härte dieſes Urgebirges, ſo erſtaunt man noch mehr über das fürchterliche Ereigniſs, deſſen Zeitpunkt in der dunklen Vorwelt verſchwindet.

Welcher Stoff zu Betrachtungen vereinigt ſich hier zugleich mit ſo vielen Naturſchönheiten! Wie weit intereſſanter werden dieſelben bei öfterm Genuſſe durch Geiſtesbeſchäftigung, wozu man von allen Seiten ſo wichtige Veranlaſſungen findet! Das ſchöne Gewand, was die innere Beſchaffenheit dieſer Gebirgsarten deckt, reizt um ſo mehr, es von denſelben hinwegzuſchieben; aber es dient auch dann der erregten ernſten Empfindung wieder zur angenehmſten Erholung.

So wie ſich der Ausgang des bisherigen Grundes allmählig erweitert, erblickt man eine reizende Gegend von anderer Art, die nun dem Auge von allen Seiten entgegen kömmt. Das felſigte Thal iſt auf einmal in eine breite fruchtbare Aue verwandelt, von ſchön gruppirten Hügeln, auf welchen man Anbau und ungezwungene Natur im traulichſten Bunde erblickt, überall umgeben, und der ferne Hintergrund läſst aus dem Schluſse der Berge eine Oeffnung erwarten, die aus derſelben wieder hinausführt. Dieſs alles bildet ein liebliches Ganze, eine kleine abgeſonderte Welt, welche der Einbildungskraft ein neues Gebiet zu ſchwärmeriſchen Schöpfungen darbietet, die der Empfindung einen ſtets willkommenen Genuſs gewähren.

Das ſchöne Schauſpiel, was ringsumher unſern Augen ſich aufdrängt, zerfällt bei jeder Wendung in neue Landſchaftsgemälde, unter welchen viele von maleriſcher Bedeutung ſind, und alle durch ihre anziehende Schönheit erfreuen. Der ſtille Ernſt der Natur, den wir im verlaſſenen Grunde erblickten, entfaltet ſich hier in lächelnden Reiz. Die merkwürdigen Felſenwände, die wir betrachteten, ſchieben ſich hier auf eine ungleiche Art und weit aus einander. Dort wurden wir nur eine ſparſame Bekleidung an ihnen gewahr; hier erſcheinen ſie meiſt in einem reichern Gewande, bald von der Natur, bald von den Händen der Menſchen geſchmückt. Die geräumige Ebene, die ſie in ihrer Mitte gelaſſen, dient überall zu einem glücklichen Standpunkt, die aufgeſtellten Naturparthien und jede einzelne Schönheit derſelben wahrzunehmen und bequemer zu überſchauen. Ein herrlicher Teppich von grünenden Fluren breitet ſich über ſie hin, und zieht ſich noch hie und da an den ſanfteren Höhen, oft bis an ihre Gipfel, hinauf, wodurch der wellenartige Schwung ihrer gefälligen Formen noch gröſsere Anmuth gewinnt. Nur hie und da verſchmäht ein ſteiles hervortretendes Gebirge dieſen freundlichen Schmuck, oder geſtattet ihn höchſtens zu ſeinen Füſsen, um bloſs durch Kühnheit und Würde intereſſant und erhaben zu ſeyn. Dieſer angenehme Contraſt bemächtiget ſich unſerer Empfindung wechſelsweiſe. Das Kühne und Erhabene rührt ſie tiefer und ſtärker; das Sanfte und Reizende gewinnt ſie auf immer. Aber ſo wie die verſchiedenen Charakter der Berge einander heben und anziehend machen, ſo belebt auch eine Regung unſrer Empfindung die andere, und vergnügt ſie durch wechſelnden Genuſs.

Das erſte Gemälde, was dem Auge ſich darbietet, ſobald man den Eiſenhammer im Rücken hat, iſt die

ANSICHT VON POTSCHAPPEL.

Die Gruppirung der Berge und die am Fuſse derſelben hervorſchimmernden Gebäude verſprechen ſogleich eine anmuthige Lage und reizen zu Aufſuchung eines glücklichen Standpunkts, um es freier und ohne Dazwiſchenkunft der mancherlei Bäume, die es, vom Wege geſehen, zur Hälfte verdecken, noch in der Entfernung überſchauen zu können. Dieſer Standpunkt findet ſich bald,

Reingel del. — F. A. Brandstätter fec.

Ansicht des herrschaftlichen Hauses zu Bösshaupel.

wenn man vom gewöhnlichen Wege ſeitwärts zur linken ſich wendet, um die vorliegenden Bäume zur rechten vor ſich hin zu bekommen. Man wird daſelbſt überraſcht, eine alte Bekannte, die Weiſseritz, wieder zu finden, die hier einen ziemlichen Bogen bildet, und der Landſchaft, die wir eben betrachten, zu einer Art von Einfaſſung dient.

Das geräumige Landhaus, was wir vor uns erblicken, iſt das herrſchaftliche Wohngebäude dieſes ſo ſchön gelegenen Ritterguths, was ſchon ſeit mehrern Jahren den Grafen von Hagen gehört. Von den Häuſsern des dicht daran ſtoſsenden Dorfs erſcheinen aus dieſem Geſichtspunkte nur einige; die übrigen ſind durch Bäume verdeckt. Hinter demſelben erhebt ſich ein anmuthiger Berg, deſſen vordere Seite ſteil und gröſstentheils nackt, die linke hingegen, die wir hier vor uns erblicken, mit Bäumen bewachſen iſt. Vor demſelben, weiter zur linken, ziehen ſich allmählig andre anmuthige Höhen empor, und zwiſchen dieſen und dem Potſchappler Berge erhebt ſich der breite Rücken des Windbergs, des höchſten im ganzen Bezirke, den wir noch ſpäter von einer intereſſantern Seite zu ſehen bekommen. Das Ganze bildet ein angenehmes Landſchaftgemälde und eignet ſich zu manchen Verſchönerungen, wie man denn auch von weitem einige kleine Luſtgebäude erblickt, die ein Verlangen erregen, ſich ihnen zu nähern. Der breite Anger, der zwiſchen dem Herrngebäude und der Weiſseritz liegt, würde durch einige ſchicklich zerſtreute Klumps von Bäumen und Büſchen ein gefälligeres Anſehn bekommen, wenn nämlich damit nach Willkühr geſchaltet werden könnte, und dieſe kleine Verſchönerung würde ſelbſt für das Vieh in der Hitze des Sommers von wirklichem Nutzen ſeyn.

Zur linken dieſer beſchriebenen Landſchaft erſcheint uns ein angenehmes landwirthſchaftliches Bild, das zwiſchen dem Koſchitzer Kulben und den ſanfteren Bergen von Potſchappel ſich amphiteatraliſch hinaufzieht, und oben mit der Lage von Koſchitz faſt einerlei Höhe gewinnt. Die Ebene tritt jedoch von hier noch eine ziemliche Strecke hinein, und iſt mit beträchtlichen Wieſen bedeckt. Unſtreitig würde die ſchönſte Natur ihren anziehenden Reiz bald für uns verlieren, wenn nicht der Anbau des Boden umher, wenigſtens in einiger Nähe ihr erſt ein Gepräge von dauerhafter Genieſsbarkeit gäbe. Es liegt in der Beſchaffenheit unſers Gemüths, uns in Gedanken überall anzuſiedeln, wo die

Schönheit der Gegend uns anfpricht, ihr unfere Empfindung zu öffnen; aber wir betrachten eine reizende Naturparthie nur als einen höchft willkommenen Nachbar, den wir zuweilen befuchen können, um eine frohe Erholungsftunde mit ihm zu feiern. Die edleren Sinne vergnügen fich nur, wenn die erften Bedürfniffe ihre volle Befriedigung haben, wenn Befreiung von drückenden Sorgen und ficherer Wohlftand uns Freiheit geftatten, den höhern Anforderungen unfers Gemüths Genüge zu leiften. Daher ift von den ärmern Landbewohnern der Sinn für Naturfchönheiten feltener zu erwarten, als von den begüterten. Ihr einziges Augenmerk ift auf den beabfichtigten und unentbehrlichen Nutzen gerichtet, und eine Gegend ift fchön für fie, wenn fie einen fruchtbaren Boden hat, auf welchen alle Getreidearten vortreflich gedeihen und für ihr Vieh ein fettes und häufiges Futter aufwächft. Zwar mangelt es ihnen nicht gänzlich an diefem Gefühl für das wirkliche Schöne in Gegenden; doch ift es gewöhnlich minder gebildet und jenen wefentlichen Bedingungen immer nur untergeordnet. Im Grunde verlangen wir alle das nämliche, wenn auch nicht immer aus gleich erheblichen Bewegungsgründen. Der Anbau des Bodens giebt jeder Gegend ein belebtes und wirthliches Anfehn und das eigentliche Gepräge des Ländlichen, was, mit allen feinen mannichfaltigen Beziehungen auf längere Zeit an den natürlichen Reizen feft hält, als es vielleicht, bei öftern Genuffe, fonft dauern würde. Wir wünfchen uns in einer folchen Gegend zu wohnen, und diefer Wunfch fetzt den Anbau derfelben, der überdiefs weit gröfsere Mannichfaltigkeit und angenehme Contrafte in fie hinein bringt, immer voraus. Es ift daher auch fehr zu empfehlen, die angebaute Natur in freie Gartenanlagen zu ziehen, oder doch wenigftens beide mit einander in Verbindung zu bringen; denn der ländliche Kunftfleifs ift zwifchen Natur und Kunft gewifs ein vortheilhaftes und gefälliges Band.

Der fleifsige Anbau des Bodens, den man in allen Theilen des Grundes, auf Höhen wie in den Ebenen, wahrnimmt, verfchönert daher das ganze herrliche Thal nicht wenig, und macht es dem Naturfreunde viel angenehmer und intereffanter. Seit dem fiebenjährigen Kriege hat fich diefer Anbau beträchtlich vermehrt. Die Gegenden, welche wir vor uns erblicken, haben freilich den Vortheil, den Stadtdünger mit benützen zu können. Das erfte Dorf, was auf der Höhe fich zeigt, und deffen Fluren hier unten im Thale mit den Fluren

von Koſchitz und Potſchappel grenzen, iſt Birkicht, und weiter hinauf, beinahe in einerlei Höhe mit Koſchitz, liegt Gitterſee. Man bemerkt hier ſchon ein etwas rauheres Klima, und dieſe Rauhigkeit nimmt mit dem Steigen der Gegenden zu. Die Obſtbäume, welche im Dorfe Plauen noch hohe ſtarke Schäfte und groſse ſich weit ausgebreitende Kronen erlangen, werden in der Lage von Gitterſee, ſo wie, auf der andern Seite, von Dölzſchen und Peſterwitz, ſchon etwas kürzer von Schäften und bekommen kleinere und dichtere Kronen: doch ſind ſie auf dieſen Höhen immer noch ſchön und fruchtbar, und werden in Gärten und ſelbſt auf Feldern allgemein angebaut. Allein in den noch höhern Gegenden, wie zu Somsdorf, Weiſsig und Opitſch, bleiben ſie niedrig und ſtruppicht; daher man nur noch in Gärten hie und da einige Bäume erblickt. Der nämliche Unterſchied findet auch in Anſehung des Getreides Statt. Auf der vor uns liegenden Höhe tritt gewöhnlich die Erndte acht Tage ſpäter ein als im Elbthal, und an den vorhin erwähnten Orten, fällt ſie noch acht bis zehen Tage ſpäter hinaus. Man kann daher gleichſam von unten herauf das Fortſchreiten der mähenden Sichel bemerken; doch gilt dieſs alles nur von den Höhen, nicht von den Feldern, die in der Fläche des Grundes liegen. Aber die ſpätere Erndte iſt nicht der einzige Unterſchied, den das veränderte Klima hervorbringt: es hat auch auf das Getreide ſelbſt beträchtlichen Einfluſs, wiewohl der Boden zu dieſer Verſchiedenheit mitwirkt. Auf dieſer Seite des Elbthals und noch eine ziemliche Strecke nach Dölzſchen und Koſchitz hinauf, lagert ſich das Getreide, wenn nicht eine ungewöhnliche Trockenheit einfällt, faſt alle Sommer; es wächſst ſtark in das Stroh, und der Rocken und Weizen bekömmt dickſchaalige Körner von einer dunkleren Farbe. Je weiter aber die Höhen ſich heben, deſto dünner wird nun der Halm, deſto kürzer werden die Aehren und deſto kleiner die Rockenkörner; dagegen ſind ſie lichter von Farbe, und ſchwerer, nach dem Scheffel gewogen, auch geben ſie mehr und ſchöneres Mehl. Selbſt in der Fläche des Grundes bemerkt man in Abſicht auf Klima eine kleine Verſchiedenheit. Das Getreide wächſst hier vortreflich, aber nicht ſo ſehr in das Stroh, wie in den vorliegenden Elbthale, und hat auch ſchwerere und mehlreichere Körner. Selbſt hier in den Ebenen fällt die Erndte zu ungleichen Zeiten. Um Potſchappel und die weiter rückwärts gelegenen Dörfer, Döhlen, Deuben und Hainsbach herum, iſt es wärmer als in den übrigen Gegenden und Nebenthälern, daher man im Wachsthum des Getreides, oft nur

einige Schritte aus einander, einen merklichen Unterſchied findet. Dem ärmeren Theile der Bewohner des Grundes (worunter ich die Höhen jederzeit mit verſtehe) kömmt die verſchiedene Erndtezeit treflich zu ſtatten. Wer nicht in Kohlengruben arbeitet, geht gewöhnlich der Erndte nach, und man kann die Anzahl dieſer immer auf vierthalbhundert berechnen. Erſt ziehn ſie ins Elbthal hinab, denn folgen ſie der reifenden Saat die Höhen hinauf, und vom Herbſte bis zum Frühling dreſchen ſie dann bei den Bauern.

Eine groſse Beſchwerlichkeit der auf den Bergen liegenden Dörfer iſt der Mangel an Waſſer. Koſchitz und Gitterſee ſind in dem nämlichen Falle wie Dölzſchen. Zwar hat man angefangen Brunnen zu graben, aber ſie ſind nicht ergiebig genug; daher müſſen die Bauern von beiden Dörfern, beſonders im Winter, ihr nöthiges Waſſer aus den drei Quellen von Birkicht holen. Sie liegen am Fuſs des Gebirges und geben immerwährend und reichliches Waſſer. Sonderbar iſt es, daſs dieſes Waſſer auf ſeinem ganzen Laufe über die Wieſen, bis es ſich mit der Weiſseritz vermiſcht, ſelbſt in den härteſten Winter, niemals gefriert. Es raucht dann beſtändig, und iſt gewöhnlich auf beiden Seiten mit Vögeln beſetzt, weil ſie ſonſt nirgends ein offenes Waſſer zum Trinken finden. Eine andere Merkwürdigkeit auf den Birkichter Wieſen iſt ein Kohlenflötz, das nahe am Kulben ausſtreicht, aber bis jetzt nicht gebaut wird. Ich enthalte mich hier von dieſem mineralogiſchen Gegenſtande zu reden, um dann die Bemerkung über denſelben in der Folge zuſammen zu faſſen.

Wendet man ſich von der Anſicht der Birkichter Höhe und von der Weisferitz wieder nach der gewöhnlichen Straſse zurück, ſo ſieht man, auf der entgegengeſetzten Seite, über der breiten grünenden Fläche, von dem Berge der grünen Hoffnung an, der uns beim Ausgang aus dem engen Thale zur rechten blieb, bis zum Sauberge und dem höhern Burgwartsberge hin, ein anderes ſchönes und zum Theil ſich ziemlich ſteil erhebendes Gebirge vor ſich, was bei einer nähern Unterſuchung in jeder Rückſicht gewinnt. Wir betrachten hier nur was die Gegend an ſich und ihre Naturſchönheiten betrifft. Dieſer ganze Bezirk in der Höhe, von der Dölzſchener Grenze an, gehört nach Roſsthal und Peſterwitz, dem Herrn Geheimen Rathe von Nimptſch zuſtändig. Sie liegen beide weiter zurück und können aus dieſem Standpunkte nicht ge-

ſehen werden. Von dem durchgängigen Anbau des Rückens dieſes Gebirges erblickt man hier eben ſo wenig, ein ſchräges Stück bearbeiteten Boden ausgenommen, auf welchem der Herr geheime Rath einen Weinberg anlegt, der einen beträchtlichen Umfang erhält. Schon iſt oberhalb deſſelben, wo die Ausſicht vortreflich iſt, ein Theil des Gebäudes aufgeführt, das nicht bloſs zur Wohnung des Winzers, ſondern zugleich zu einem angenehmen Sommerhauſe beſtimmt iſt. Am Fuſse des Weinbergs nach der Schlucht zu, welche dieſen untern Theil der Roſsthaler Höhe vom Burgwartberg ſcheidet, iſt eine immer flieſsende Quelle, die ein ſüſses wohlſchmeckendes Waſſer giebt und den Schaafen zur Tränke dient. Weiter oben ſind lange und ſchöne Alleen von Obſtbäumen, die ſchon der Vater des jetzigen Beſitzers, der ſich um die Obſtbaumzucht ein wahres Verdienſt erworben, hier angelegt hat, und welche dieſer nun gut unterhält und erweitert.

Die Ausſicht vom Saume dieſes Gebirges iſt treflich. Weiter hinauf hat freilich das Auge einen noch weitern Geſichtskreis; aber unten am Weinberg überſieht man zugleich die ſchöne Mitte des Grundes und die gegenüber ſtehenden Höhen und Berge. Eine Art von Warte auf einem geſchmackvollen Weinbergsgebäude würde die nämliche Höhe erreichen, welche die obere Gegend hat, und die Ausſicht über die Gebirge hinweg bis zum Königſtein beherrſchen. Überhaupt wäre dieſe ganze niedere Gegend, ohne beträchtliche Koſten, und ohne dem Ackerbau den mindeſten Abbruch zu thun, gar ſehr zu verſchönern. Nichts als Wege und ſchickliche Pflanzungen, theils nach der Fläche herab, theils in der obern Gegend der Schlucht nach dem Burgwartberg zu, und einige wohl gewählte Plätzchen zum Ausruhn, wären hier nöthig, um der Lage des Weinbergs, der eine vortrefliche Ferne umfaſst, auch nahe Reize und ſchattige Wege zu geben. Wie ſchön wäre hier der kleine Quell, nachdem er oben ſeine Beſtimmung erfüllt, zu einem kleinen Waſſerfall in den Abgrund der Schlucht hinab, zu benutzen! Zur linken könnte ein Weg durch Gehölze allmählig ins Thal führen, um dem Freunde der Natur, der das Schöne überall aufſucht, zum Genuſs dieſer Pflanzung einzuladen; und oben um die ſich verlaufende Schlucht hinum, könnten ſchattige Gänge, bis hin zum Burgwartsberge, ſich krümmen, der wegen ſeiner herrlichen Lage vorzüglich eine weiſe Benutzung verdiente.

Dieſer Berg hat den Namen von einer Burg, die Heinrich I. hier erbauet haben ſoll, um, wie an andern Orten, die Wenden damit im Zaume zu halten. Heinrich IV. nennt ſie in einem Schenkungsbriefe: *Burgwardium Buiſtritzi;* er ſchenkte nämlich dem Stifte Meiſsen zwei Hufen Land in dem Dorfe *Liubituwa*, dem jetzigen Löbta, was am Wege vor Plauen zur Rechten liegt, und ſetzte hinzu, daſs wenn etwas daran fehle, die Burgwart Buiſtritzi es erſetzen ſollte.*) So wurde ſie genannt, weil, wie Albinus in ſeiner Chronik berichtet, der wendiſche Gott Püſtritz hier geſtanden haben ſoll; und das nahe dabei liegende Dorf Peſterwitz, welches nachher ein Küchenguth des Biſchofs von Meiſſen geworden, ſcheint ebenfalls ſeine Benennung davon bekommen zu haben.

Die Alten wählten zu ihren Burgen meiſt unzugängliche Berge, die ſchon an ſich zu einer natürlichen Befeſtigung dienten und die noch aufserdem nöthigen Feſtungswerke erleichterten. Auch dieſer Berg war ganz gemacht, eine Burg zu tragen. Von der Peſterwitzer Höhe iſt er nördlich durch eine tiefe Schlucht getrennt, die gegen Weſten zu ziemlich ſteil anſteigt; auf der Weſtſeite trennt ihn, von Nordweſt herein, eine andere Schlucht, die noch länger und tiefer iſt, vom Sauberge, und aus dieſer ſteigt er ſehr ſteil an. Daher iſt er auch auf dieſer Seite, zumal da das Gebirge hier immer nachrollt und von der Sonnenhitze ſehr ausgetrocknet wird, gar nicht bewachſen; die öſtliche Seite hingegen iſt mit Geſträuchen und Dornen bedeckt. Auf dem Rücken des Bergs, von Nordweſt nach der Kuppe gegen das Thal zu, ſind vermuthlich zwei Zugbrücken geweſen; denn er iſt hier zweimal ſehr tief durchſchnitten. Auf der Oſtſeite findet man noch, längs an dem Berge nach der Kuppe gegen das Thal zu, eine deutliche Spur von einem Wall oder Graben, der um ſo nöthiger war, weil hier der Berg nicht ſo ſteil iſt und folglich erſtiegen werden konnte; auf der Weſtſeite hingegen, die aufserordentlich ſteil iſt, ſcheint keiner geweſen zu ſeyn. Vornen auf der Kuppe, nach dem Thale zu, unterſcheidet man noch ein paar keſſelförmige Vertiefungen, davon die eine der Burgbrunnen geweſen, deſſen Waſſer man vor ohngefähr dreifsig Jahren noch ſehen konnte, jetzt iſt er aber bereits ſeit mehrern Jahren verfallen. Von den Mauern der Burg iſt, leider! keine Spur mehr vorhanden.

*) Dieſer Schenkungsbrief iſt von Rochlitz 1068 datirt, und befindet ſich in der diplomatiſchen Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen. V. Theil. S. 377.

Es iſt in der That Schade, daſs die Ruinen dieſer Burg, die dem Plauiſchen Grunde, von dieſem Berge herab, zu einer intereſſanten Zierde gereichen würden, ſo gänzlich vertilgt ſind. Man hat ſie nach und nach abgebrochen und die Steine zum Bauen benützt. Die Kirche zu Peſterwitz ſoll davon errichtet worden ſeyn, und ein Bauer zu Potſchappel von den letzten Trümmern derſelben ſeinen Thorweg aufgebaut haben. Ich kann hier nicht unterlaſſen, den Wunſch zu äuſsern, daſs ſelbſt die ſpäteren Schlöſſer, deren Alter nicht drei bis vier Jahrhunderte hinaus reicht, wenn man ſie ja der zerſtörenden Zeit überlaſſen will, doch wenigſtens noch in ihren Ruinen erhalten würden. Es iſt ſo intereſſant, ſolche Denkmäler einer frühern oder ſpätern Vorzeit vor Augen zu haben, und wir werden dadurch gereizt, uns in Gedanken in jene Zeiten zurück zu verſetzen, und ſie mit der gegenwärtigen in Vergleichung zu bringen. Daher geben ſie jeder Gegend eine gewiſſe Bedeutung und tragen zu ihrer Verſchönerung bei, wenn ſie ſchon an ſich ſelbſt mit den ſchönen Ruinen des alten Italiens von keinen vergleichbaren Kunſtſtyl ſind. So wenig ich für die modernen Ruinen, zumal wenn ſie eine unſern Gegenden fremdartige Bauart verrathen ſollen, geſtimmt bin, weil ſie die beabſichtigte Täuſchung ſchlechterdings nicht hervorzubringen vermögen, man müſste denn auf entfernten Höhen, welchen ſo leicht ſich Niemand nähert, einen Augenpunkt wünſchen; ſo wenig ich alſo, im Ganzen, dem Bau der Ruinen das Wort reden möchte: ſo würde, dünkt mich, doch hier eine Ruine, die ganz die Manier des Zeitalter jener berühmten und berüchtigten Burgen verriethe, zu errichten erlaubt ſeyn, da eine wirkliche Burg hier geſtanden, und ſelbſt der Name des Bergs die Täuſchung glücklicher Weiſe verſtärken hälfe. Es könnte wenigſtens ſcheinen, als habe man die alten Trümmern benützt, um das Andenken zu bewahren. Von der Zeit ſelbſt würden ſie nach und nach ein Gepräge des Alterthums erhalten, und die Wiedererrichtung derſelben würde ſich endlich vielleicht aus dem Gedächtniſs der Menſchen verlieren.

Doch ich darf nicht länger auf diesen Höhen verweilen, sondern eile zurück in das Thal auf die gewöhnliche Strasse, die durch dasselbe hindurch führt, um noch einmal auf die Ansicht der beiden Gebirgsseiten aufmerksam zu machen, und den Wanderer dann auf andere Gegenstände zu leiten. Der nämliche Weg bringt uns nun, an den Erlen, die das vorige Gemälde ziemlich verstecken, nahe hinweg, in

DAS DORF POTSCHAPPEL.

Es hat von innen ein so fremdartiges niederländisches Ansehn, dass ich es absichtlich unter die bildlichen Darstellungen wählte, welche diese Beschreibung begleiten sollten. Der schöne halbbewachsene Berg, der sich hinter demselben erhebt, macht das Innere seiner Lage noch malerischer und interessanter. Da es beinahe in der Mitte des Grundes liegt (wiewohl man hier, nach strenger Genauigkeit, den Weg nach Tharant noch nicht zur Hälfte vollendet hat,) und es zugleich der wichtigste Ort in diesem breiteren Theile des Thals ist, wo man eine wirthliche Aufnahme findet und die Schönheit der umliegenden Gegend bequemer geniessen kann: so konnte es schon aus diesen Gründen einigen Anspruch machen, unter die merkwürdigen Scenen des Grundes gerechnet zu werden. Das Ritterguth selbst war vormals, ehe es in die Hände des jetzigen Besitzers kam, von keinem grossen Belang; jetzt aber ist freilich der Werth desselben durch den von ihm eröffneten Kohlenbau beträchtlich gestiegen. Das Herrschaftsgebäude liegt jenseits der Weisseritz, dem Berge zur linken, in welcher sich auch das Wirthshaus befindet. Vorher liegt noch ein geräumiges Haus, für Fremde oder Einheimische zum Vermiethen bestimmt; und man muss gestehen, dass es ein beifallswürdiger Gedanke war, in einer so reizenden Gegend auch eine Sommerwohnung für andere zu bauen.

Sowohl der hervortretende Berg, als die nach Birkicht sich hinziehende Höhe, verbunden mit der herrlichen Aussicht umher, geben diesem ländlichen Aufenthalte einen hohen Grad von Annehmlichkeit. Auch hier liessen sich, unter den gehörigen Voraussetzungen, noch manche Verschönerungen machen, wiewohl der Herr Graf schon das und jenes gethan, die natürliche Anmuth in der Nähe zu heben, und das Ersteigen des Bergs zu erleichtern. Nicht weit

Das Dorf Potschappel mit der Aussicht auf den Berg

von dem Wohnhauſe befindet ſich auf einer völlig gerundeten Höhe ein geräumiger, mit Bäumen umgebener Platz, in deſſen Mitte eine Art von offenem Pavillon ſteht, den man von weitem, wie man vielleicht beim Anblick des vorletzten Kupferblatts von ſelbſt ſchon bemerkt hat, für ein chineſiſches Bauwerk halten könnte, und der hauptſächlich beſtimmt zu ſeyn ſcheint, in der Entfernung einige Wirkung zu machen. Dieſer Platz iſt um ſo willkommner, da man auf demſelben, ohne eben durch vieles Steigen ermüdet worden zu ſeyn, am Rande deſſelben zwiſchen den Bäumen, einer reizenden Ausſicht genieſst. In der Ebene gegenüber, nach der grünen Hoffnung zu, liegt eine ſich ziemlich ſcharf abſchneidende, und auf beiden Seiten faſt gleich verlaufende, kleine Erhöhung, die durch irgend einen anſpruchloſen Gegenſtand, oder wenigſtens mit ſchönem Geſträuche geſchmückt, einen nahen gefälligen Augenpunkt gäbe.

Dieſer runden Erhöhung zur rechten zieht ſich ein Weg, den der Herr Graf, um ihm für die Zukunft Schatten zu ſichern, auf beiden Seiten mit Bäumen beſetzen laſſen, hinter dem oben etwas bewachſenen Berge hinauf. Nachdem man eine Strecke geſtiegen, ſchaut in der Höhe ein kleines Gebäude aus den Bäumen hervor, das bloſs zum Ausruhn und Schutz wider einen unerwarteten Regen beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Gleich hinter demſelben, auf dem Rücken des Bergs, ſind Felder, wodurch das kleine Gebäude, das ebenfalls einige Ausſicht verſchafft, ein angenehmer und heimlicher Ruheplatz zwiſchen Fluren und Waldung wird. Am Berge ſelbſt läuft dann ein Weg, unter ſchattigen Bäumen, vorwärts in ſteigender Richtung allmählig hinauf, und umgürtet ihn gleichſam. Dieſer wirklich bequeme Weg iſt auf der ſteilen und nakten Vorderſeite des Bergs mit einem Geländer umgeben, und leitet zu einer anſehnlichen Linde, unter welcher ſich Bänke befinden, um der herrlichen Ausſicht auf dieſe ganze reizende Aue und auf die gegenüber befindliche Bergſeite in völliger Ruhe genieſsen zu können. Unſtreitig gehört dieſes Plätzchen zu den ſchönſten im Grunde, und wetteifert in Anſehung der Ausſicht mit der Roſsthaler Höhe und dem Burgwartsberge. Wie viel gewänne der Anblick dieſer treflichen Gegend erſt dann, wenn auf dem eben erwähnten Berge eine alte Ruine, und auf der vorher genannten Höhe ein ſchönes Gebäude über dem friedlichen Weinberge ſtünde, noch weiter zur rechten aber einige wohlgrup-

pirte Berghütten die vordere Höhe belebten. Doch der Anfang zum Weinbergsgebäude ist schon gemacht, und schon hat auch der Herr Geheime Rath von Nimptsch einen Platz zu Wohnungen bestimmt, deren Bauart freilich von jedem Ansiedler selbst abhängt. Weiter hin am Horizonte sieht man die Thürme von Korbitz und Pesterwitz, so wie Altfranken, und in der Aue das Ritterguth Döhlen.

Hat man sich unter dem Schatten der Linde erholt und an der schönen Aussicht gelabt, so führet der Weg, mittelst regelmäfsiger Stufen in gerader Richtung auf die Spitze des Bergs hinan. Hier hat der Herr Graf, der weitern Aussicht zu Gunsten, eine Art von Pavillon errichten lassen, dessen Ausführung aber seiner lobenswürdigen Absicht freilich nicht ganz entsprochen hat. Das Auge beherrscht hier die ganze umliegende Gegend. Ich benütze diesen schicklichen Standpunkt, um von der innern Beschaffenheit der bisherigen nähern Gebirge das Nöthige nachzuholen.

Die ganze westliche Gebirgsseite von der grünen Hoffnung an, wo der Sienit sich verliert, bis über den Burgwartsberg und Sauberg hin, besteht aus Porphyr, so wie auch der Potschappler Berg, auf dem wir uns eben befinden. Auf der östlichen Seite ist er der einzige Berg von dieser spätern Urgebirgsart. Ihr ökonomischer Nutzen ist sehr gering, weil sie keinen schicklichen Baustein liefert. Von oben herein ist der Porphyr gewöhnlich in kleine Stücke zerklüftet, und daher blofs zur Wegebesserung tauglich. Tiefer hinunter würde er zwar in gröfseren Stücken gebrochen werden, aber diese fallen wieder zu unbequem aus, um sie zum Bauen gebrauchen zu können. An Werke der Kunst läfst sich hierbei wohl noch weniger denken.

Auf der östlichen Seite ist das ganze Gebirge an dem breiten Thale hinweg, nämlich von Koschitz hinter dem Kulben an, wo sich der Sienit ebenfalls verliert, bis zum Berge hinter Eckersdorf, ein neues aufgeschwemmtes Schieferthongebirge, was sich einige tausend Schritte hinter dem Potschappler Berge hinwegzieht, und wegen der darin befindlichen Kohlenflötze überaus merkwürdig ist. Dieses nämliche Flötz- und Conglomeratgebirge findet sich auf der westlichen Seite vom Sauberge bis zum Hirschberge. Gewaltige Fluten haben

es aus den Trümmern mehrerer Urgebirge hierher zuſammen geſchwemmt. Es iſt aus einem kirſchrothen und etwas dunkler rothen, oft ſehr ſandigem Thone über einander geſchichtet, und enthält mitunter ziemlich hohe Lagen von Porphyrgeſchieben und vielem verſteinerten Holze. Wahrſcheinlich ward es aus der obern Decke alter Gebirge und ihrer Wälder hier aufgeſetzt, denen alsdenn ihre zertrümmerten Felſen nachfolgten, die den Backofenberg bis zum Hirſchberge und den Berg hinter Schweinsdorf bis zu dem hinter Eckersdorf bildeten; denn dieſe Gebirge beſtehen aus Gneuſs- und vielerlei Arten von Porphyrgeſchieben, von der Gröſse einer Nuſs bis zur Gröſse einer Elle, ſowohl in Anſehung der Länge als Dicke. Sie liegen aber dergeſtalt über einander, daſs in den untern Schichten ſich grober Sand und kleine Geſchiebe befinden, hingegen nach oben zu immer gröſsere folgen. Da ſich die erſte Gebirgsart, das Schieferthongebirge, von Poſſendorf bis faſt nach Braunsdorf, und alſo von Oſten nach Weſten, queer über das Thal, in einer Länge von beinahe vier Stunden, und in der Breite, von Koſchitz bis Eckersdorf, fünf Viertelſtunden erſtreckt, auch übrigens ganz von Urgebirgen eingeſchloſſen iſt: ſo muſs nothwendig eine ungeheure Maſſe dazu erforderlich geweſen ſeyn, die groſse in den Urgebirgen liegende Tiefe damit auszufüllen. Wie beträchtlich dieſelbe ſeyn müſſe, läſst ſich ſchon daraus ermeſſen, daſs man in der Steinkohlengrube zu Burg, die am Fuſse des, 470 Ellen über die Weiſseritz erhabenen, Windbergs liegt, über 200 Ellen in die Tiefe hinunter noch immer auf kein Urgebirge ſtöſst, worauf es doch aufgeſetzt worden iſt. Das ganze vor uns liegende breite Thal war alſo wahrſcheinlich mit dieſem Conglomerat ausgefüllt, wurde nachher, ſo wie die merkwürdigen Nebenthäler und Schluchten, die auf den Seiten zwiſchen dieſen Gebirgen hereintreten, durch Gewäſſer gebildet.

Durch die Entblöſsung dieſer Tiefen wurde nun die Entdeckung der vielen Steinkohlenflötze, die aus denſelben in die Höhe ſteigen, möglich gemacht. Sie ziehen ſich von Burg am Windberg herab, bis nach Zauckerode, und über Kleinhermsdorf hinauf, und es liegen davon oft mehrere über einander. Der gewöhnlichen Sage nach, entdeckte die Steinkohlen ein Kuhhirt zuerſt auf den Kohlsdorfer Feldern, und faſt auf eine ähnliche Weiſe, wie die Phönicier von ohngefähr auf die Erfindung des Glaſes geriethen. Er machte ſich an einem

rauhen Tage auf dem Felde ein Feuer an; da aber der heftige Wind es immer wieder auslöfchte, fo fuchte er eine Menge Steine zufammen, um damit eine Art von Mauer gegen den Wind zu errichten. Unter diefen Steinen befanden fich viele fchwarze, die das muthige Pferd, welches er nebft den Kühen hütete, mit dem Hufe aus der Erde herausgearbeitet hatte. Sein Unternehmen gelang ihm; das Feuer brannte nun ruhig: aber mit grofsem Erftaunen bemerkte er jetzt, dafs auch feine Mauer in Brand gerieth und gröfstentheils von dem Feuer verzehrt ward. Er erzählte diefes Wunder fogleich feinem Herrn; allein er wurde ausgelacht. Den folgenden Tag wiederholte er den Verfuch, und warf von diefen vermeintlichen Steinen einige mit in das Feuer, die eben fo gut verbrannten, wie die am vorigen Tage. Diefs bewog ihn einige mitzunehmen; er zündete fie zu Haufe in Gegenwart feines Herrn, der eben fo wenig von Steinkohlen wufste, auf dem Heerde an, und überzeugte ihn nun. In welches Jahr aber die Entdeckung derfelben in diefer Gegend gehört, ift unbekannt. Wahrfcheinlich gefchah fie im funfzehnten Jahrhunderte, ohne dafs jedoch damals davon Gebrauch gemacht wurde. Der Herzog und nachmalige Churfürft Moriz ertheilte im Jahr 1542 Hans Bienern ein Privilegium, zwifchen Plauen und Tharant, eine Meile lang und breit, den Steinkohlenbau mit einer Gefellfchaft zu betreiben: Die Unternehmung fcheint aber nicht zu Stand gekommen zu feyn. Unter dem Churfürft Auguft ertheilte das Bergamt zu Freiberg neue Erlaubnifs, zwifchen Potfchappel und Döhlen Kohlen zu fuchen. Im Jahr 1612 entfchied aber der Bergfchöppenftuhl, dafs die Steinkohlen kein Regale wären und weder genuthet, noch verzehndet, fondern von jedem Befitzer nach Gefallen gebauet werden dürften. Der böhmifche Bergfchöppenftuhl zu Joachimsthal wagte die Entfcheidung nicht felbft, fondern überliefs fie dem Landesherrn.

Da mancher Lefer vielleicht bei diefer Gelegenheit von der Entftehung der Steinkohlen etwas zu wiffen verlangt, fo darf ich die Meinungen der Mineralogen über diefen Gegenftand nicht ganz übergehen. Manche haben geglaubt, dafs fie aus einer, vom Waffer abgefetzten, ftaubartigen Schlammerde, die alsdann mit Erdöl durchdrungen worden, entftanden feien; Andere hingegen meinen, dafs fie blos von einem mit Vitriolfäure durchdrungenem Holze herrühren. Diefe letztere Meinung hat unftreitig die meifte Wahrfcheinlichkeit für fich

gewonnen, da man zumal an mehreren Orten Holz gefunden hat, das an der einen Hälfte noch ſeine wahre urſprüngliche Beſchaffenheit, Faſern, Jahrringe und Aeſte hatte, an der andern aber ſchon in eine vollkommene Steinkohle übergegangen war, ſo daſs man nicht die geringſte Spur von einer ehemaligen Holztextur mehr entdecken konnte. Einige Beiſpiele mögen dieſe Beobachtung hier unterſtützen. Vor einigen Jahren grub man zu Wehrau, in der Oberlauſitz, den Grund zu einem Gebäude, und kam auf ein Thonlager, das ganz mit wahren Holzſcheiten angefüllt war. Viele derſelben waren vierkantig und an Ecken und Kanten etwas gerundet; andere hingegen völlig rund, und voll Wurmlöcher: die meiſten aber mehr oder weniger in die vollkommenſte Pechkohle verwandelt, ſo daſs man an ihnen den Uebergang aus dem unveränderten Holze, das ſich wohl in die Länge, aber nicht in die Quere ſpalten lieſs, bis in die wirkliche Steinkohle, ſogar an einzelnen Stücken, deutlich wahrnehmen konnte. Einen eben ſo augenſcheinlichen Beweis findet man in einem Berge, der Meiſsner genannt, welcher ſechs Stunden von Caſſel, nicht weit von Hannöveriſch - Minden liegt. Hier befindet ſich ein groſses Steinkohlenlager: obenauf liegt eine Schicht Pechkohle; dieſer folgt eine andere von Braunkohle, an der man einige Holztextur wahrnimmt; unter dieſer eine dritte von bituminöſen Holze, an der man Faſern und Jahrringe ſieht; und in und unter derſelben liegt bituminöſe Holzerde. Ja es finden ſich eine auſserordentliche Menge von Steinkohlen darin, die offenbar beweiſen, daſs ſie ehemals Scheitholz geweſen; man kann ſogar an ſelbigen noch bemerken, ob ſie mit der Axt abgehauen oder mit der Säge abgeſchnitten worden ſind, und ſowohl Jahrwuchs als Aeſte und Rinde ſind noch ſehr deutlich daran zu erkennen.

In unſern hieſigen Steinkohlenflötzen finden wir zwar keine Stämme oder beträchtliche Stücke, die an dem einen Ende noch Holz und an dem andern in Steinkohle verwandelt wären; ſondern alle Flötze ſind ſo vollkommene Steinkohle, daſs man auf ihre Entſtehung aus Holz freilich nicht fallen würde: allein man trift doch kleine, mehr oder weniger der Steinkohle ſich nähernde, Stücke Holz und Splitter genug an, daſs man ſchon daraus ſchlieſsen kann, die Natur habe hier eben ſo, wie an den angeführten Orten, nur in einem weit ſtärkeren Grade gewirket; und Lehmann, deſſen Schriften bekannt ſind, führt dennoch einige Stücken Holz aus dem Peſterwitzer Steinkohlenwerke an,

die ihm ſelbſt in die Hände gekommen, davon das eine auf beiden Seiten verſteinert, in der Mitte aber zur Kohle geworden, und das andere zum Theil Steinkohle, zum Theil aber noch ſo wahres unverwandeltes Holz war, daſs es ſich gut ſchneiden lieſs. Dergleichen vorkommendes, noch unverwandeltes Holz nennen die Arbeiter Spriſſelholz. Manches iſt braun, anderes ſchon graulich-ſchwarz, von Pechglanz, und ſpröde wie Steinkohle; alle aber zeigen ihre ehemalige Textur, Faſern und Jahrringe. Doch trift man es nur in dem bituminöſen Schieferthone, der in den Kohlenſchichten liegt; daher ſich auch begreifen läſst, warum es nicht ganz verwandelt wurde; denn der Thon, der es umgab, hielt die Vitriolſäure davon ab, ſo daſs ſeine gänzliche Auflöſung nicht vollendet werden konnte.

Daſs die Vitriolſäure im Stande ſei, ein Holz ganz zu durchdringen und zu zerſtören, ſo daſs auch ſeine ehemalige Textur nicht mehr wahrzunehmen iſt, ſieht man ſchon aus der allgemeinen Erfahrung, wenn man dieſelbe auf Holz träufeln läſst. Der Tropfen friſst ſich ſogleich ein, und macht es, ſo tief er eingedrungen iſt, mürbe. Man denke ſich nun, was eine groſse Menge derſelben die das ganze Holz durchzieht und lange in dieſer Näſſe erhält, zu bewirken vermögend iſt. Beweiſe davon, daſs die Vitriolſäure bei hieſigen Flötzen in Menge vorhanden geweſen, ſind die häufig in ihnen liegenden vitriolſauren Körper, als Gyps, Alaun und Schwefelkies, auch häufiger Vitriol ſelbſt, der vorzüglich im Potſchappler- und Burgerkohlenflötze, theils gediegen, theils in zolldicken Trumen, und kryſtalliſirt, in dem bituminöſen Schieferthone vorkömmt, in Klüften der Kohlen ſelbſt als Überzug aufliegt, und an beiden, ſowohl in der Grube, als auch beſonders an der freien Luft ſehr häufig ausſchlägt; daher nun auch der Herr Graf von Hagen, dem Berge zur linken nach Birkicht zu, ein eigenes Vitriolwerk errichtet hat. Die ſchlechten Kohlen, welche mit bituminöſem Thonſchiefer gemengt ſind, und die Decke und Sohle vom Kohlenflötze, welche man ehemals wegwarf, wurden nun herausgeſchafft, und der freien Luft in Haufen einige Zeit ausgeſetzt. Der Vitriol ſchlug hierauf ſehr häufig aus und die Stücke zerfielen; alsdenn wurden ſie in Waſſer ausgelaugt, und dieſe Lauge in bleiernen Pfannen zu einem vortreflichen Eiſenvitriol geſotten. Dieſes Vitriolwerk iſt nun in vollkommenen Gange, und man behauptet, daſs in einer Zeit von drei Monathen faſt 300 Centner ausge-

bracht worden. Die Peſterwitzer und Zauckeroder Reviere haben ſich dieſes Vortheils nicht zu erfreuen, weil ihre Kohlenflötze alaunhaltig und folglich dazu nicht brauchbar ſind.

Das Erdöl oder Erdfett, welches der erſten Meinung zufolge, die feine Schlamm- und Thonerde in Steinkohle verwandelt haben ſoll, iſt wahrſcheinlich erſt durch die Verwandlung hervorgebracht worden, und nichts anders als ein durch Vitriolſäure aufgelöſtes Harz, das ſich in dem Holze befand, und das nicht allein in mehrern engliſchen Gruben ans den Schichten der Steinkohlen rinnt, ſondern auch aus allen vollkommenen Steinkohlen als Oel oder Theer geſchieden werden kann. Das Oel wird zu einigen Farben gebraucht; der Theer aber iſt für Groſsbrittannien von groſser Wichtigkeit, weil es nun den nordiſchen Holztheer für ſeine Marine entbehren kann, und weil der an deſſen Stelle getretene Steinkohlentheer die Schiffe zugleich vor dem nachtheiligen Seewurmfraſs bewahrt, der ſie beſonders im mittelländiſchen Meere und innerhalb dem Wendekreiſs in kurzer Zeit zu Grunde richtet. Einen andern ſehr groſsen Vortheil für Groſsbrittannien, gewähren auch die von Vitriolſäure und Oel befreiten Kohlen, mittelſt welchen man nun ein vortrefliches Eiſen ſchmieden kann, das dem beſten nordiſchen gleich kömmt; da hingegen man vormals bei dem Gebrauch der Steinkohlen ein ſehr ſprödes Eiſen bekam, und daher erſtaunliche Summen für beſſeres nach Schweden ſchicken muſste, die ſich nun aber beträchtlich vermindert haben.

In Schleſien und in der Graffſchaft Wied-Runkel, ſchwefelt man die Steinkohlen jezt ebenfalls ab, aber ohne vom Oel und der Säure, die man in Dämpfe auffteigen läſst, Nutzen zu ziehen. Dadurch werden die Kohlen zum Schmelzen der Erze, für Fabriken und die häusliche Wirthſchaft brauchbar: ſie geben eine fünfmal ſtärkere Hitze als die beſten Holzkohlen, und behalten wenig mehr von ihrem vorherigen Geruch. Herr Clauſs, in Kohlsdorf, machte vor einigen Jahren ebenfalls eine wohlgerathene Probe damit, ſetzte es aber nicht fort.

Vormals bauete man dieſe Steinkohlenflötze nur an den Örtern ab, wo ſie zu Tage herauskommen. Dieſer Bau verurſachte wenige Koſten. Nun aber, da

die Flötze nach ihrer Höhe herauf abgebaut ſind, muſs man ſie nach der Tiefe hinunter verfolgen, wodurch freilich der Bau ſchwieriger und koſtbarer wird, weil das Waſſer, welches über Tage hinein dringt, in den Gruben ſich ſammlet. Um nun die Waſſer aus den Kohlengruben abzuleiten, hat man ſich genöthiget geſehen, Stollen zu treiben. Die Herren Clauſs haben von dem Zauckeroder Bach an, durch den Sauberg durch, einen Stollen bis in ihre Reviere von Peſterwitz und Kohlsdorf gebaut, der ihnen ſchon gegen 50,000 Reichsthaler koſtet. Von der Weiſseritz aus, nach dem Geiersgraben zu, iſt ebenfalls ein Stollen getrieben, um die Waſſer, welche ſich in die Kohlengruben beim Vitriolwerke ſammlen, löſsen zu können. Unterhalb Burg, von der Schlucht aus, die durch dieſes Dorf hereinkömmt, geht wieder ein Stollen gegen dem Burger Steinkohlenflötze zu, um die Waſſer aus den daſigen Gruben abzuführen; und ein neuer wird nun von Groſsburg aus nach Kleinburg hingeführt, weil man das ſich von erſterm nach letzterm hinaufziehende Kohlenflötz ebenfalls abzubauen anfängt. Auſser dieſen Stollen hat man noch Waſſerkünſte zur Hebung der Waſſer in den niedern Gegenden anlegen laſſen, davon ſich die eine zu Zauckerode befindet, die andere, welche nicht längſt erſt gebauet iſt, uns bei Verfolgung des Weges aufſtoſsen wird.

In den Flötzen, wo man Stollen getrieben hat, wird der Abbau der Kohlen ſehr regelmäſsig betrieben; allein die Bauern, welche auf ihren Grundſtücken Kohlen graben und weder Stollen noch Maſchienen anlegen können, müſſen ſogleich aufhören, wenn ſich Waſſer einfinden, und dieſelben erſaufen laſſen. Hierdurch werden die Nachbarn verhindert, ihre Schachte nahe an ſolche erſoffene Gruben zu treiben, um nicht Waſſer hinein zu bekommen. In ſolchen Revieren muſs daher immer ein groſses Stück Kohlenflötz liegen bleiben, das aus obiger Urſache nie abgebauet werden kann.

In Burg iſt die Art des Abbaues überaus merkwürdig. Gegen 160 Ellen unter der Erde, nach dem Windberge zu, iſt in einem Bezirke von ohngefähr 300 Ellen, das Flötz, welches daſelbſt 14 Ellen hoch iſt, abgebauet, und in dieſem Bezirke glaubt man ſich in einem unterirrdiſchen Labyrinthe zu befinden; denn man hat Pfeiler von drei bis vier Ellen in der Stärke ſtehen laſſen müſſen, damit die Decke nicht einſtürze.

Betrachtet man diese Kohlenflötze nach ihrer Lage und nach dem, was unter ihnen, in ihnen und auf ihnen vorkömmt, so kann man mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit annehmen, dafs eine grofse Wasserfluth das dazu nöthige Holz hier abgesetzt haben müsse. Sie liegen, wie schon bemerkt worden, unter einem Flötzgebirge, das sich von Osten nach Westen, queer über das Thal, vier Stunden in die Länge, und von Koschitz bis Ebersdorf fünf Viertelstunden in die Breite erstreckt, und lauter Urgebirge zu Grenzen hat. Die grofse Tiefe, die zwischen denselben gewesen seyn mufs, ist sichtbar mit den Trümmern anderer Gebirge ausgefüllt worden. Was uns hiervon durch die Kohlenschachte bekannt geworden, ist folgendes.

Über dem dritten Kohlenflötze, (denn die Grundlage desselben ist bis jetzt noch nicht untersucht worden,) liegt ein Sandsteinflötz, das von gelblich-grauer Farbe, ziemlich fest und dreifsig Ellen hoch ist. Aller Sandstein ist, wie bekannt, durch das Wasser entstanden; denn fast überall findet man, so wie hier und bei Pirna, viele versteinerte Muscheln darin, dergleichen nur im Meere erzeugt werden. In diesem Flötze, was über den Kohlen liegt, hat man zwar noch keine Muscheln entdeckt, aber die Arbeiter sind auf solche Gegenstände nicht aufmerksam. Vielleicht entdeckt ein fleifsiger Beobachter dergleichen, wenn durch diesen Sandstein wieder einmal ein neuer Schacht abgesenkt werden sollte.

Zwischen dem zweiten und ersten Flötze befinden sich Schieferthon- Sandstein- und wiederum Schieferthon-Flötze, die zusammen 15 Ellen hoch und regelmäfsig über einander geschichtet sind. In den Schieferthonflötzen findet man häufig Abdrücke von vielerlei Arten von Kräutern, welche nur in Wäldern und Sümpfen wachsen, so wie auch von Schilf und Baumblättern, ja selbst zuweilen einzelne kleine Holzsplitter.

Die Decke des obersten Kohlenflötzes besteht, aufser dem über ihm liegenden Lehmen und Lager von Geschieben, aus regelmäfsig geschichtetem Schieferthone. In diesem findet man, besonders nach den Kohlen zu, Kräuter- und Schilfabdrücke. In dem Mineralienkabinette des D. Kretschmar, welches er der Universität Wittenberg schenkte, befanden sich einige Abdrücke, die er in

hiefiger Steinkohlendecke fand, welche man allgemein für fremde Rohrarten hielt, ohne beftimmen zu können, ob fie zum Zucker- oder Bambusrohr gerechnet werden könnten. Aufser diefen Abdrücken hat Schulze auch Mufchelabdrücke auf Steinkohlenfchiefer gefunden, welche zu den zweifchaaligen gehörten, und davon die gröfsten $1\frac{1}{2}$ Zoll und die kleinften kaum $\frac{1}{4}$ Zoll lang waren. In Burg fand man vor mehrern Jahren, ohngefähr 13 bis 14 Ellen vom Tage nieder, gleich unter der Dammerde, in einem noch weichen Thone der auf der Kohlendecke auflag, ebenfalls viele kleine Conchiliten und andere Arten von gewundenen Schnecken, die weifs und zerbrechlich waren. Eben fo hat auch Herr Claufs zu Kohlsdorf in einer feiner Gruben, gleich über dem Flötze in der Steinkohlendecke, einige geftreifte Chamiten gefunden.

Aber auch in dem oberften Steinkohlenflötze felbft, und zwar in feinen oberften Schichten, find in dem darin liegenden bituminöfen Schieferthone fehr deutliche Abdrücke von Mufcheln, nebft vielen Kräuterftengeln und Blättern entdeckt worden. Diefe find nun die augenfcheinlichften Beweife, dafs alle diefe Sand- Thon- und Kohlenflötze nach und nach vom Waffer in die Tiefe abgefetzt worden find. Da aber in diefer Gegend mehrere Kohlenflötze über einander gelagert und jedesmal mit Sand- oder Thonfchichten von beträchtlicher Höhe bedeckt find, fo mufs nothwendig das Holz, das durch die Vitriolfäure in Kohle verwandelt worden, zu verfchiedenen Zeiträumen hinter einander angefchwommen feyn; und die Sand- und Thonfchichten, welche die Flötze bedecken, nebft den verfchiedenen Kräuter- und Schilfabdrücken, die in derfelben vorkommen und nur in Wäldern auf einem fumpfichten Erdreich gefunden werden, fcheinen den vormaligen Boden der fortgeriffenen Wälder ausgemacht zu haben, welchen die Fluth nachgebracht und auf diefelben abgefetzt hat.

Das hohe Flötzgebirge von rothem und grünlich-grauem Schieferthone, was nun über jenen Wäldern und ihrem Boden liegt, und in welchem, von einer gewiffen Höhe an bis oben hinauf, fo weit es fich erftreckt, ftarke Schichten liegen, die aus einer erftaunlichen Menge abgebrochener Stücke von verfteinertem Holze und Porphyrgefchieben mit Sand- und Thongemenge beftehen und ebenfalls durch das Waffer hierher geführt worden find, giebt gewiffer-

maſſen Gelegenheit, etwas von dem Gange jener gewaltigen Revolutionen zu muthmaſsen. Die groſse gewaltſame Überſchwemmung, welche dieſe Flötzgebirge abgeſetzt hat, ſcheint damals ihre Richtung von Süden nach Norden gehabt zu haben: denn, erſtlich, ſteigen nicht nur alle Schichten des Schieferthons von Süden nach Norden aus der Tiefe hinter einander auf; ſondern die letzte Ausfüllung geſchah auch, zweitens, in Süden, von Schweinsdorf bis Eckersdorf, und von zwei Ellen langen und dicken Maſſen von Gneuſs- und Porphyrgeſchieben, die wegen ihrer Schwere, Gröſse und Aehnlichkeit mit den Gneuſs- und Porphirgebirgen der dortigen Gegend, nicht weit hergeführt ſeyn können; und, drittens, fällt auch das Gebirge von Süden gegen Norden ab, da hingegen, wenn die Fluth von Norden nach Süden gegangen wäre, ſie die groſsen Geſchiebe und Steinmaſſen, ſo wie den Sand und Thon, nicht bergauf geführt, ſondern wenigſtens bei Koſchitz in Norden abgeſetzt haben würde.

Nach dieſer groſsen Revolution muſs eine andere Waſſerfluth erfolgt ſeyn, die ihre Richtung von Oſten nach Weſten nahm, bei Schandau und Pirna den Sand zu dem nunmehr ſo hohen Sandſteingebirge niederſetzte, und die hieſige höhere Gegend zu beiden Seiten des Grundes, von Koſchitz an bis über Tharant in den Grillenburger Wald hinauf, mit einem Sandſteinlager bedeckte, in deſſen unterſten Schichten wir bei Koſchitz eine ſo erſtaunliche Menge von verſteinerten Seemuſcheln finden. Nach dem Sandſtein brachte ſie zertrümmerte Sienitfelſen in groſsen und kleinen Geſchieben mit bräunlich-rothem Thone, Sand und eine Menge Seemuſcheln von verſchiedenen Arten, und ſetzte ſie bei Koſchitz und Dölzſchen auf den noch nicht erhärteten Sandſtein nieder, ſo daſs mehrere groſse Geſchiebe über eine halbe Elle tief in denſelben einſanken. Sie ſcheint nicht höher als bis Dölzſchen und Koſchitz gegangen zu ſeyn, weil ſich dieſs Lager von Geſchieben nicht höher erſtreckt. Auf dieſe Waſſerfluth, und nachdem das Elbthal ſchon vom Strome gebildet war, erfolgte dann eine neue, und ſetzte von Dohna bis in die Gegend von Meiſsen hinunter, zu beiden Seiten, wo das Gebirge ſanft anſtieg, an denſelben hinauf, und hier bis über Dölzſchen und Koſchitz, den Steinmergel nieder, und lieſs abermals viele Arten von Muſcheln aus dem Meeresgrunde in ſeinen unterſten Schichten zurück.

Wie fürchterlich müſſen dieſe Revolutionen geweſen ſeyn! Aber wie nothwendig und wohlthätig auch dem Ganzen, zu Verjüngung und Wiederbefruchtung einer kraftloſen alternden Erde! Hier von der Spitze dieſes Bergs, von welcher wir jetzt die ſchrecklichen Spuren jener auſserordentlichen Verwüſtung und Umſchaffung betrachten, bemerken wir doch zu gleicher Zeit, daſs ſelbſt aus der Zerſtörung wieder ein ſichtbarer Nutzen hervorgeht. Die ungeheuren Wälder, welche die Fluthen hier in die Tiefe geworfen, haben ſich in Magazine von Kohlen verwandelt, die auf mancherlei Weiſe wichtig und nützlich geworden; und andre Gewäſſer haben ſie dann vor den Augen der Menſchen entblöſsen müſſen, um ſie entdecken und unterſuchen zu können. Schon lange liefern uns dieſe Niederlagen eine Menge von Kohlen, und noch lange hinaus werden ſie, zumal bei dem ſich immer mehr vermindernden Holze, eine wichtige und faſt unentbehrlich gewordene Beihülfe zur Feurung ſeyn.

Mit Zuverläſſigkeit kann wohl ſchwerlich dargethan werden, ob alle die verſchiedenen Kohlenflötze, die wir in dieſem ganzen Thalbezirke kennen, in der Tiefe vielleicht mit einander, theilweiſe, verbunden ſind. Wir müſſen ſie alſo wie beſondere Niederlagen betrachten, weil ſie es, ſo weit ſie unterſucht werden können, zu ſeyn ſcheinen. Auf der uns gegenüber liegenden Seite befinden ſich zwei ſolche Niederlagen von Kohlengebirgen, welche der Sauberg von oben herein gleichſam in zwei natürliche Reviere ſcheidet. Die eine Niederlage erſtreckt ſich von Feſterwitz bis an den Sauberg hinunter, und beſteht aus drei über einander liegenden Flötzen, welche von dem Beſitzer des Guths und von einigen dahieſigen Bauern, doch auf verſchiedenen Plätzen, gebauet werden. Hierher ſind noch die Kohlsdorfer Gruben zu rechnen, wenn anders dieſes Revier, was unten am Sauberge mit jenem beinahe zuſammenſtöſst, nicht eine beſondere Niederlage ausmacht. Die zweite Niederlage fängt an der Höhe des Saubergs an, und geht in das Thal hinunter, welches der Bach von Zauckerode bildet; ſie zieht ſich von der Weiſseritz an bis über Döhlen nach Niederhermsdorfs hinter, wo ſie ſich endiget. Am Sauberge ſieht man, daſs ſie aus vier über einander liegenden Flötzen beſteht, die alle gebaut werden. Der Herr Major von Schönberg, der nicht nur das Ritterguth Döhlen, ſondern auch Zauckerode beſitzt, hat den wichtigſten Antheil daran; doch bauen auch einige Bauern von Zauckerode auf ihrem Bezirke. Zu Hermsdorf aber baut blofs das Freiberger Bergamt.

Auf dieſer linken Gebirgsſeite, wo wir uns gegenwärtig befinden, bauen nur Potſchappel und Burg. Jedes hat, wie es ſcheint, ſeine eigene Niederlage. Die Burger beſteht aus einem einzigen Kohlenflötz; auf dem Reviere Potſchappel hingegen liegen vier ſolche Flötze über einander, wovon aber die unterſten drei, davon die beiden erſten nur von zwei bis drei Zoll und das unterſte von ſechs Zoll befunden worden, nicht bauwürdig ſind. Sie ziehen ſich über dem Berge, auf dem wir noch ſtehen, bei dem Vitriolwerke nach dem Geiersgraben hinein, und wahrſcheinlich in die Birkichter Wieſen hinunter, wovon das ſchon erwähnte Flötz, welches am Kulben zu Tage ausſtreicht, vielleicht das oberſte iſt.

So groſse Striche von dieſen Flötzen bisher auch abgebaut worden, ſo iſt doch, wenn ſich auch die Kohlenmaſſe in den Bezirken einiger Grundbeſitzer vermindern ſollte, immer noch ein beträchlicher Vorrath vorhanden: denn wenn man erwägt, daſs alle hieſige Kohlenflötze zwiſchen Mittag und Morgen in die Tiefe hinein ſchieſsen und nach unten immer ſtärker und beſſer werden, und daſs dieſelben auch nur an einigen Punkten abgebaut ſind, ſo läſst ſich noch immer auf einen ſehr groſsen Vorrath ſchlieſsen. Sie ſind bis jetzt noch eben nicht allzuweit in die Tiefe verfolgt, und dieſe iſt wahrſcheinlich groſs bis zum Grundgebirge, auf welchem ſie liegen. Es iſt daher zu vermuthen, daſs die Flötze, welche auf dem Sauberge ausſtreichen, in die Tiefe hinunter bis Zauckerode und Döhlen gehen, und daſs das Burger Flötz vielleicht eine ziemliche Strecke unter den Windberg hinunter fällt. Das Flötz, welches am Kulben ausſtreicht und unter die Birkichter Wieſen und Felder hinunter ſchieſst, und die drei Kohlenflötze bei Schweinsdorf ſind noch nicht unterſucht; allein ſie ſcheinen, wie die übrigen, nach der Tiefe zu ſtärker zu werden und eine befriedigende Ausbeute für die Zukunft zu gewähren. An Vorrath gebräche es demnach, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch nicht: ob man aber künftig im Stande ſeyn werde, ihn ganz zu gewinnen, iſt eine andere Frage. Die in den Gruben ſich häufenden Waſſer verurſachen jetzt ſchon, wo man aber noch nicht zu weit in die Tiefe gedrungen iſt, ſehr koſtſpielige Anſtalten zu Abführung derſelben: wie groſs und koſtbar müſſen ſie dann erſt werden, wenn man mit eben dem Eifer fortbaut, wie jezt! Dann dürften vielleicht die nöthigen Waſſerkünſte, ſo wie die Heraufbringung der Kohlen, einen gröſsern

Aufwand verurſachen, als aus den Verkaufe der Kohlen, wenn nicht ein äuſſerſt drückender Holzmangel einreifst, kaum wieder erzielt werden dürfte.

Doch vielleicht iſt dieſe Beſorgniſs vergebens. Wir wollen uns jetzt des noch dauernden Vortheils freuen, der nicht nur für die Beſitzer, ſondern auch für das allgemeine Beſte daraus erwächſst. Wie viele Menſchen gewinnen übrigens dadurch ihr Brod, obgleich es ſauer, und zuweilen nicht minder gefährlich für Geſundheit und Leben, verdient wird, als bei dem edleren Bergbau. Die Wetter in den Gruben ſind das, was der Kohlenhauer am meiſten zu fürchten hat. Sie entſtehen durch die Auflöſung des Schwefelkieſes in der Feuchtigkeit. Man nennt dieſe Dünſte den Schwaden. Er ſammlet ſich in ſichtbare Nebel, zieht in der Grube ſteigend und fallend herum, und legt ſich, wenn Waſſer darin ſteht, wie eine bunte Haut auf daſſelbe. Ergreift er Jemanden, ſo löſcht er ihm gleich das Licht aus, betäubt ihn, und erſtickt ihn endlich, wenn er nicht augenblicklich entflieht. Ein ſo trauriger Fall ereignete ſich vor einigen Jahren in einer von den Peſterwitzer Gruben. Ein Kohlenhauer, der eingefahren war, um darin zu arbeiten, blieb über die gewöhnliche Zeit aus. Man ſchickte daher einen andern hinunter, um nachzuſehen, was ihm wiederfahren ſei; aber dieſer blieb ebenfalls aus. Nun ahndete man Unglück, liefs ſogleich einen dritten am Seile hinunter, jedoch mit der Verabredung, ſogleich ein Zeichen zu geben, wenn er in Gefahr kommen ſollte. Es dauerte auch nicht lange, ſo zog er haſtig am Seile, und ungeachtet man ihn mit der gröſſten Geſchwindigkeit herauszog, ſo war er doch ſchon beinahe ſchwarz im Geſichte und konnte weder ſprechen noch athmen. Erſt nach einiger Zeit kam er allmählig wieder zu ſich. Man war nun verlegen, wie die Grube von dem tödtlichen Schwaden gereiniget und die Erſtickten herausgebracht werden ſollten. Die Reinigung ward endlich mittelſt eines groſsen Blaſebalgs, den Herr Claus in Peſterwitz zu ſolchen Ereigniſſen für ſeine Gruben hatte verfertigen laſſen, glücklich vollbracht. Man fügte nämlich eine Menge daumenſtarker blecherner Röhren in einander, ſenkte ſie in den Schacht hinab, und nun ward mit dem Blaſebalge durch dieſelben unermüdet hinab gearbeitet, bis der Schwaden verdünnt und in Bewegung geſetzt worden war, worauf er auch nach und nach aus dem Schachte heraus zog. Einige Kohlenhauer fuhren alsdann hinunter, die beiden Unglücklichen herauf zu holen, die ganz ſchwarz und auf eine gräſsliche Weiſe aufgeſchwollen waren.

Jede Grube mufs daher billig zwei Schachten haben, um dadurch den erforderlichen Luftzug zu befördern, damit ſich ein ſolcher Schwaden nicht ſo leicht ſammlen könne; und dennoch geſchieht dieſs zuweilen, wenn die obere Luft feucht iſt und die Dünſte aus den Gruben nicht empor ſteigen können. Sie verſetzen dann den Arbeitern beinahe den Athem, löſchen ihnen die Lichter aus und nöthigen ſie, die Grube zu verlaſſen. Dann ſagen ſie einander, es ſei ſchlecht Wetter darin.

Zuweilen ſammlet ſich auch, vorzüglich in den alten verlaſſenen Bauen, eine entzündbare Luft, die ſogleich in Flamme geräth, ſobald der Kohlenarbeiter ſich mit dem Lichte ihr nähert. Vor einigen Jahren öffnete ein Kohlenhauer einen ſolchen längſt verlaſſenen Bau, hieng ſein Grubenlicht an eine Stange, und fuhr damit zur gedachten Oeffnung hinein. Sogleich entzündete ſich darin die brennbare Luft; das Feuer fuhr wie ein Blitzſtrahl heraus und ſchlug den Mann auf eine Zeitlang ſinnlos zu Boden. Er kam nach einiger Zeit wieder zu ſich; aber Geſicht, Augenbraunen und Haare waren ihm verbrannt. Dergleichen Fälle ereignen ſich in den Kohlengruben mehrmals, und ſind in England und andern Gegenden nicht minder bekannt.

Schon ſeit einem Jahrhunderte vielleicht, brennt in dem Peſterwitzer Reviere, nach dieſem Dorfe hinauf, das oberſte Kohlenflötz. Der Brand nimmt einen ziemlichen Umfang ein, und man kann ihn nicht löſchen. Alles, was man dagegen zu thun vermag, iſt, daſs man ihm keine Oeffnung verſtattet, ſondern alles ſogleich verſtopft und vermauert, wenn man ihm ja durch einen Schacht oder Gang zu nahe gekommen iſt. Dadurch wird einigermaſſen das Feuer gedämpft, ſo daſs es nur allmählig fortglüht. Bekäme es aber eine Oeffnung, ſo würde es bald in Glut gerathen und das Flötz nach wenigen Jahren ziemlich verzehren.

Bevor ich dieſe Materie gänzlich beſchlieſse, muſs ich noch einiges über den Einfluſs des Steinkohlendampfs auf die Geſundheit erwähnen. Der Geruch, welchen er, wo man Steinkohlen brennt, verurſacht, iſt allerdings unangenehm, und kann vielleicht manchen Perſonen, auf deren Nerven widerliche Gerüche eine heftige Wirkung machen, nachtheilig werden. An ſich ſelbſt aber

iſt das Brennen der Steinkohlen, den Unterſuchungen ſachkundiger Männer zufolge, der Geſundheit der Menſchen keineswegs ſchädlich; denn mit den feuchten Dünſten entbindet ſich die Vitriolſäure und ſteigt in Dampf auf. Da nun alle ſaure Salze der Fäulniſs widerſtehen, und die Luft unter gewiſſen Umſtänden öfters eine Beſchaffenheit hat, die der Fäulniſs ſehr nahe kömmt und dergleichen Wirkungen äuſsert, ſo muſs auch der Steinkohlendampf in ſolchen Fällen die Luft verbeſſern. Schulze empfiehlt daher in denjenigen Häuſern, wo hitzige Fieber und anſteckende Krankheiten einreiſsen, das Brennen der Steinkohlen, als ein durch die Erfahrung beſtätigtes Mittel dagegen. Medikus erwähnt in ſeiner Abhandlung vom Bau auf Steinkohlen, daſs in dem Städtchen Kyrn, welches einen Grafen von Solms gehört, ehe man daſelbſt Steinkohlen gefunden und gebrannt hätte, häufige epidemiſche Krankheiten gewüthet hätten, die nach der Zeit gänzlich verſchwunden wären. Eben ſo ſagt uns Alberti, daſs ſich vormals in London alle Jahre ein gewiſſes, ſehr gefährliches, anſteckendes Fieber geäuſsert, welches mit rothen Flecken auf der Haut begleitet geweſen und woran viele Menſchen geſtorben; daſs ſich aber ſeit dem Brennen der Steinkohlen dieſes Fieber gänzlich verlohren habe.

Die Sache iſt wichtig genug, um von einſichtsvollen Aerzten noch mehr und genauer geprüft zu werden. Eine gleiche Unterſuchung verdiente die Eigenſchaft des in den tiefern Kohlengruben ſich ſammlenden Waſſers. Vormals hielt man das Trinken deſſelben für äuſserſt nachtheilig: Schulze hingegen verſichert ſchon, es mehrmals getrunken zu haben, ohne davon eine widrige Wirkung zu ſpüren; vielmehr habe er bemerkt, daſs es eine gelinde abführende Kraft beſitze. Die Verſuche, die er damit angeſtellt, überzeugten ihn hinlänglich, daſs es nebſt dem Eiſenvitriol zugleich gewiſſe Theile von einem reinen Bergöl mit ſich führe, und daſs es daher zum mediciniſchen Gebrauche, beſonders bei Unreinigkeiten der Haut und bei Lähmung der Glieder, ſowohl äuſserlich als innerlich mit Nutzen angewendet werden könne. Er behauptet zugleich, daſs ziemlich ſtarke Verletzungen an Händen und Füſſen bei einigen Kohlenarbeitern, ohne alle andere Mittel, in kurzer Zeit dadurch völlig geheilt worden wären. Schulze verſprach eine ausführliche Abhandlung darüber; aber ſie iſt nie erſchienen. Es wäre demnach zu wünſchen, daſs ein neuerer Arzt, der ein gegründetes Zutraun verdiente, dieſes Waſſer genau unterſuchen

möchte. Vielleicht liefse es ſich zu Bädern benützen, und wenn es dann die vom Schulze behaupteten Wirkungen leiſtete, ſo wäre es wichtig genug, um ein förmliches Bad anzulegen. Eben ſo käme es auf einen Verſuch an, ob nicht durch das Brennen der Steinkohlen die an einen Orte wüthende Viehſeuche verhindert werden könnte, ſich weiter auszubreiten, und ob nicht vielleicht das Saufen des erwähnten Kohlenwaſſers das Rindvich vor der tödtlichen Seuche gänzlich bewahrte. Wenn es wahr iſt, dafs ein Bauer mit Sauerkraut und Kalk, womit er ſeine Kühe fütterte, unter allen Ställen im Dorfe den ſeinigen allein vor derſelben bewahrte, ſo wäre es auch möglich, dafs ein anderes ähnliches Mittel, wie dieſes, jenes höchſt verderbliche Übel vielleicht gänzlich verbannen könnte. Die Sache iſt zu wichtig, um ſich auch mehrere vergebliche Verſuche, ein Mittel dagegen zu finden, nicht verdrieſsen zu laſſen.

Für manche Spaziergänger, die mir bisher gefolgt ſind, habe ich vielleicht auf dem vorigen Standpunkt zu lange verweilt: aber auf keinem fand ſich auch bisher ein ſo reichhaltiger Stoff, ſie auf die groſsen innern Merkwürdigkeiten der ganzen umliegenden Gegend aufmerkſam zu machen; und diejenigen, welche ſich in der Natur auch gern mit Denken beſchäftigen, hoffe ich durch jene gedrungene Darſtellung nicht ermüdet zu haben.

Man kann nun entweder über den Rücken des Bergs hinweg bis zu jenem zuletzt erwähnten kleinen Gebäude gelangen, oder man kehrt auf dem nämlichen Wege wieder zurück, und gelangt dann wieder hinab in das Dorf. Hier ſchleicht ſich hinter demſelben, zur linken, ehe man über die Weiſseritz geht, ein ſchmaler Weg ganz dicht an dem Felſen hinweg, der ziemlich ſchroff iſt. Man fühlt ſich da ſo einſam, ſo heimlich in der Nähe des Waſſers, und iſt doch nur durch eine Entfernung von wenig Schritten vom Dorfe geſchieden. Auch mangelt es nicht an Geſträuch und Bäumen. Beſonders freut der Sitz in dem Felſen, wo das Plätſchern des Waſſers ein unterhaltendes Spiel für Augen und Ohren gewährt. Verfolgt man dieſen gefälligen Weg, ſo kömmt man an eine Gruppe von hohen und ſchönen Birken, bei welchen die

zwiſchen den verſchiedenen Bäumen und Büſchen, mit der Weiſseritz im Vorgrunde, ein angenehmes Gemälde darbietet. Es iſt ein angenehmes und freundliches Plätzchen, und man kann den Wunſch nicht unterdrücken, daſs der Herr Graf, der den vordern Theil dieſes Wegs ſo verdienſtlich gebahnt und intereſſanter gemacht, auch dieſe Parthie am kahlen Rücken des Bergs und unten herum durch Pflanzungen und durch einige Bänke verſchönern möchte. Auch könnte der Weg auf ähnliche Weiſe noch fortgeführt werden und dann ſich in dichtere Schatten verlieren.

Ich verweile auf dieſem Platze, wo man Döhlen im Auge behält, um hier das Andenken eines merkwürdigen Mannes zu erneuern, der in Rückſicht auf Landwirthſchaft, hauptſächlich aber in Anſehung der Obſtbaumzucht, ein Wohlthäter der ganzen Gegend wurde. Der Kirchthurm von Döhlen erinnert an ihn, denn er war im ſechszehnten Jahrhunderte Pfarrer daſelbſt. Sein Name iſt Martin Küntzelmann. Er trat ſein Pfarramt 1535 an, bekannte ſich 1539 zur evangeliſchen Religion, verwaltete ſein Amt 33 Jahre bei der nämlichen Gemeinde, und ſtarb 1568. Er genoſs ſchon bei ſeinem Leben einer Art von Berühmtheit, die aber von derjenigen, welche ihm jetzt in unſern Gegenden gebührt, ziemlich verſchieden iſt. Damals ſtand er im Rufe, daſs er die Kraft beſitze, die Teufel auszutreiben, und wurde daher weit und breit herum geholt, dieſe ſchlechten Gäſte aus dem armen Menſchen, in welchem ſie ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten, herauszujagen. So ward er auch einmal nach Böhmen gerufen, einem von böſen Geiſte beſeſſenen Grafen zu helfen, den man hatte in Ketten legen müſſen. Küntzelmann langte im Schloſse deſſelben an; da er aber ein kleines verwachſenes Männchen war, ſo getrauten ſich die Verwandten nicht, ihn vor den Grafen zu laſſen, aus Furcht, er mögte denſelben, wie er ſchon mehrmals ſtärkern Perſonen gethan, zu Boden werfen und übel zurichten. Sie theilten ihm ihre Verlegenheit mit, und boten ihm für ſeine Reiſe eine gute Entſchädigung an: aber Küntzelmann bat ſie, ihn wenigſtens zu dem Beſeſſenen hinzuführen. So wie die Thüre geöffnet war, erblickte er den Unglücklichen, der mit wilder verzweiflungsvoller Miene nach der geöffneten Thüre ſchielte, in einem Winkel mit vielen Ketten geſchloſſen. Kün-

Klengel del. J. M. Darnstedt fc.

Ansicht von Döhlen unter dem Berge bei Potschappel mit der Weisseritz.

tzelman eilte fogleich voll inniger Rührung und mit einer liebevollen zutraulichen Miene auf ihn zu, reichte ihm beide Hände, und ſagte mit freudiger Stimme: Armer Freund, ich komme euch zu erlöſen. Der Graf ſtutzte, ſah ihm ein paar Minuten lang ſtarr ins Geſicht, und darauf verwandelte ſich ſeine wilde Miene in ein freundliches Lächeln. Er ſtand endlich auf, rief mit einem tiefen Seufzer aus: Ach daſs es Gott wolle! und gab ihm die Hände. Küntzelmann faſste ſie muthig, drückte ſie ihm zärtlich, verſicherte ihn mit einer Art von Begeiſterung, daſs er im Namen Jeſu frei ſei, und befahl den Umſtehenden, ihm ſogleich die Ketten abzunehmen. Der Graf gerieth darüber in die gröſste Freude, aber wie groſs ward dieſelbe erſt dann, als er ſich von den Ketten befreit ſah! Er war geheilt; doch zur Vollendung der Kur blieb Küntzelmann noch einige Tage bei ihm, unterhielt ſich mit ihm in traulichen Geſprächen, benahm ihm alle ſeine Zweifel, und verbannte die fixen Ideen, die ihn wahnſinnig gemacht hatten, aus ſeiner Seele gänzlich. Die Familie war vor Freude und Erſtaunen auſser ſich. Sie hatte ſchon viele Geiſterbeſchwörer kommen laſſen, aber dieſe hatten mit allen ihren grauſenden Anſtalten und gräſslichen Beſchwörungsformeln nichts ausgerichtet. Um ſo mehr fühlten ſie ſich gegen den Erretter des Grafen, ſo wie dieſer ſelbſt, von Dankbarkeit durchdrungen. Sie boten ihm eine anſehnliche Summe Geld zur Belohnung an; da er ſie aber ausſchlug, ſo führten ſie ihn in ihre Schatzkammer, in welchen ſich goldene und ſilberne Geſchirre befanden, mit der dringendſten Verſicherung, daſs, je koſtbarer das Stück ſeiner Wahl ausfallen würde, je lieber es ihnen ſeyn werde. Küntzelmann ſchlug alles dieſs aus; ſein Knecht aber, der ihnen nachgeſchlichen war, glaubte daher um ſo mehr berechtiget, einen ſilbernen Becher in ſeine Taſche zu ſtecken. Doch in dieſem Augenblick drehte ſich Küntzelmann um und bemerkte den Diebſtahl. Vor Zorn und Schaam bat er ſogleich den Grafen, ihn gehörig zur Strafe ziehen zu laſſen; allein der Graf und die ganze Familie baten für ihn und drangen darauf, er ſolle den Becher behalten, weil er ihren Retter glücklich hergebracht habe. So nehmt den Becher in eure Hand, ſprach Künzelmann endlich nach langem Weigerungen zum Grafen, und gebt ihm den Untreuen, damit er ihn wenigſtens auf eine ehrliche Art bekomme. Für mich aber, fuhr er fort, verlange ich keine andere Belohnung, als daſs ihr mir auf künftiges Frühjahr einige junge Obſtbäume von guten Arten, dergleichen ihr ſo viele beſitzt, nebſt einigen Pfropfreiſern

in meine Gärten verehrt. Diese Bitte wurde reichlich erfüllt. Auch in der Folge, als er durch diese Kur noch berühmter geworden, und oft in weit entfernte Gegenden geholt ward, bat er sich, da er selbst eine einträgliche Stelle hatte, für seine Bemühungen immer nur junge Bäume und Pfropfreiser von solchen Obstarten aus, die er noch nicht besass. So ward er gleichsam der wohlthätige Stifter des Obstbau's in hiesiger Gegend, und munterte durch sein Beispiel zur Verbreitung desselben auf. Diese Liebe zum Obstbau hat sich auf beiden Seiten des Grundes erhalten. Aber im siebenjährigen Kriege erlitt die ganze Gegend, Dölzschen allein ausgenommen, einen aufserordentlichen Verlust an Obstbäumen. Die kaiserliche Armee, die so lange Zeit ein Lager auf dem Windberge hatte, liefs sie alle zu Brennholz und für die Verschanzungen fällen, Gitterse allein verlor dadurch auf 2500 Stück. Einige Zeit nach dem Frieden hat man wieder angefangen, die Felder mit Obstbäumen zu besetzen; die schönsten aber befinden sich auf den Wegen und Rainen der Rossthaler Fluren.

Dieser Martin Küntzelmann war vermuthlich ein eben so weiser Menschenkenner, als er ein vortreflicher Landwirth war. Seine Gabe, arme hirnkranke Menschen von bösen Geistern zu befreien, bestand wahrscheinlich blos in seiner Klugheit, den Grund der Krankheit richtig zu fassen und sie auf eine weise Art zu behandeln, wozu sich vielleicht noch ein einnehmendes Wesen gesellte, was den Kranken sogleich Vertrauen einflöste. Dies mochte zumal dann die glücklichste Wirkung hervorbringen, wenn Gewissensbisse und verzweiflungsvolle Gedanken die Teufel waren, die in dem Kranken sich festgesetzt hatten. In jenen Zeiten hielt man alles für Wunder, was mit der alltäglichen Vernunft, die überdiefs noch von falschen Meinungen angefüllt war, nicht sonnenklar übereinstimmte. Küntzelmann liefs die Menschen, die ihn für einen Wundermann hielten, vielleicht aus guter Absicht bei ihrer Meinung, um desto nachdrücklicher auf ihre Vernunft und auf ihre Empfindung zu wirken. Wenigstens rührte seine Theilnehmung und Thätigkeit aus keinem Eigennutz her; und als ein trauter Naturfreund gestattete er vielleicht nicht einmal der Eitelkeit einen merklichen Einfluss auf seine Bewegungsgründe. Nichts zog ihn stärker an, als Obstbau und Landwirthschaft. Er erkaufte in Gitterse sieben Hufen Land, die er urbar machte, und erbauete zwei Güther von Grund aus, die gegenwärtig

in fünf Güther vertheilt ſind. Auf dem einen derſelben lebt noch ein Abkömmling, im ſiebenten Gliede, von ihm. Sein Guth ſoll unter allen Güthern, die unter dem Dresdner Amte ſtehen, das einzige ſeyn, was von einer und ebenderſelben Familie in einer ſo langen Reihe von Jahren ununterbrochen beſeſſen worden.

So wie man das Dorf Potſchappel im Rücken hat, erblickt man gerade vor ſich am Wege die rothe Mühle und Schenke, die zu Döhlen gehören. Döhlen ſelbſt bleibt zur Rechten in ziemlicher Entfernung liegen, und die Flächen zu beiden Seiten füllen fruchtbare Felder aus. Die Hügel, die ſich vom Burgwartsberge hinauf ziehen und nur durch ſanfte Schwingungen mit einander verbunden ſind, haben ein gefälliges Anſehn, weil ſie bis über die Hälfte hinauf mit Feldern bebaut ſind. Am Wege ſelbſt aber erregt die Döhlener Waſſerkunſt die meiſte Aufmerkſamkeit des Beobachters. Das Gebäude an der Weiſseritz enthält das Kunſtrad. Von dieſem laufen, ſchräg über die Wieſen hin, die auf Säulen und Rollen liegenden Kunſtgeſtänge nach dem am Hügel befindlichen Kunſtſchaft, in welchem zwei Röhren hinab gehen, deren jede ſechszig Ellen hoch und aus mehrern Röhren zuſammengeſetzt iſt. Durch dieſe wird das häufige im Kohlenſchachte ſich ſammlende Waſſer herausgepumpt. Die Pumpenſtangen hangen an den Kunſtgeſtängen, welche, durch das Kunſtrad in Bewegung geſetzt, die Pumpen ziehen. Durch dieſe Maſchine iſt es möglich, die Kohlen aus der Tiefe zu gewinnen, und ungeachtet des Waſſers fortzuarbeiten. Vormals, ehe man in der Mechanik ſo groſse Fortſchritte gemacht hatte, hätten ſolche Unternehmungen ganz unterbleiben müſsen, weil der Kohlengewinn zur Bezahlung der Waſſerknechte, die das Waſſer in den Bergwerken bis zu Tage herauspumpen muſsten, keineswegs zugelangt haben würde.

Zur Linken, hinter dem Potſchappler Berge befinden ſich die Kohlengruben von Burg und auf der Höhe das Dorf, eigentlich Groſsburg genannt, deſſen Häuſer zerſtreut aus einander liegen. Weiter hinauf liegt Kleinburg, und faſt in gleicher Richtung, zur Linken, das Dörfchen Zſchiedche, deſſen Einwohner

faſt alle Kohlenarbeiter ſind und nur kleine Häuschen und Gärtchen beſitzen. Der Bezirk dieſer Dörfer iſt ſeiner beträchtlichen Baumſchulen wegen berühmt. Die kleinen Gärtchen ſind dicht mit jungen Bäumen beſetzt, welche die Beſitzer ſäen und pfropfen. Man verſichert, daſs Zſchiedche allein, ohne die beträchtlichen Baumſchulen von Burg zu rechnen, jährlich über tauſend Schock gepfropfter Aepfel- und Birn-Stämmchen verkaufte. Ein einziger Einwohner, deſſen Baumſchule freilich von gröſserem Umfang, als die übrigen iſt, löſete im vorigen Frühling ſiebenzig Thaler daraus. Man muſs ſich freuen, wenn man erwägt, daſs ein unermüdeter Nahrungsfleiſs, der noch dazu dem allgemeinen Beſten ſo groſsen Vortheil bringt, von einem kleinen Stück Erdreich ſo viel zu erzwingen vermag. Nur wäre zu wünſchen, daſs man den Boden dieſer Baumſchulen nicht zu ſehr dünge, damit die jungen verſetzten Bäume auch auf einem magern Boden beſſer gedeihten.

Der ganze Grund iſt ein lebendiges Bild des Nahrungsfleiſses. Dort erhebt ſich ein ſtarker Rauch an dem Berge, dem wir uns nähern — ein neuer Beweis jener wahren Behauptung. Es iſt ein Kalkofen, der gegen die Mitte des hohen Bergs empor dampft, des höchſten der Gegend. Er heiſst

DER WINDBERG.

Je weiter man die Straſſe verfolgt, deſto ſchöner fällt er ins Auge, und aus dem Standpunkte betrachtet, aus welchem ihn das Kupferblatt zeigt, bildet er mit der umliegenden Gegend eine Landſchaft, wie Pouſsin ſie malte. Die ganze Geſtalt des Bergs, den bloſs das Waſſer hierher gepflanzt, iſt ſchön und erhaben. Sein Fuſs iſt von Bäumen und Büſchen umgrenzt, und gegen die Mitte ſcheint ſich gleichſam eine Terraſſe queerüber zu ziehen, auf welcher ſein Haupt ſo kühn ſich erhebt. Hauptſächlich zur Linken iſt er mit Laubholz bewachſen; aber der übrige Theil iſt gröſstentheils kahl. Unſtreitig bildet er eine der ſchönſten Scenen im Thale; denn ſelten ordnet bei uns die Natur ſo einfach und groſs, wie an den gebirgigen Maſſen in Welſchland mit ihren umgebenden Hügeln und Flächen, und wie auch hier das Ganze geordnet erſcheint. Mit Vergnügen haftet das Auge auf ihm und ſeiner leicht bewachsnen hohen

Der Hünèberg

Terraſſe, und erholt ſich dann wieder von dem langen Schaun auf den nahen Getreidefluren, die ihn von dieſer Seite umgeben. Ich will hier die ſchöne natürliche Anſicht mit keinen verſchönernden Träumen ſtören; allein ich werde dann, meinem Vorſatz getreu, auch hier Gedanken entwickeln, die auf Benützung dieſes herrlichen Bergs zur Verſchönerung der ganzen umliegenden Gegend abzielen, wenn wir vorher den Lauf durch den Grund bis an das Ende deſſelben vollendet haben, und nun mit einer völligen Überſicht des Ganzen bereichert, auf unſerm Rückwege noch einmal bei ihm vorüberkommen.

Die Maſſe des Bergs beſtehet, wie ſchon früher bemerkt worden, aus dem beſchriebenen Flötzgebirge. Doch findet ſich in den Schichten, in welchen ſo viele Porphyrgeſchiebe liegen, noch eine beſondere Steinart, auch als Geſchiebe, die der Herr Berg-Commiſſionsrath Werner ohnlängſt erſt bekannt gemacht und mit dem Namen Thonſtein bezeichnet hat. Er hat ungemein viel Ähnlichkeit mit dem verſteinerten Holze; er iſt röthlich-braun, und hat eine ſehr dünnſchiefrige Textur, die man beſonders, wenn das Stück von der Witterung gelitten, ſehr deutlich wahrnehmen kann, weil ſich dann die Abſonderungen der dünnen Schaalen durch lichtere Streifen ihrer Fugen auszeichnen, und nun dieſer Thonſtein auf dem Querbruche eben ſo, wie manche Arten von verſteinertem Holze ausſieht, an welchen man die Jahrringe zählen kann. Ja manche Stücke haben eine ſo krummſchiefrige Textur, daſs man flaſerige verſteinerte Wurzelſtücke oder Aſtknoten vor ſich zu ſehen glaubt. Bloſs die rauchgrauen Quarzkörner, die in dieſen Thonſtein eingeſprengt ſind, zeigen deutlich, daſs es kein verſteinertes Holz iſt. Doch hat man auch von dem letztern, auf dem Rücken des Bergs nach Klein-Naundorf zu, gefunden, wo im Kriege die Verſchanzung des öſterreichiſchen Lagers war. Es war bei dieſer Gelegenheit mit ausgegraben worden, und ſeiner ſeltenen röthlich-braunen Farbe wegen, haben die Liebhaber es ſo ſorgfältig zuſammen geſucht, daſs ſich auch nicht das Mindeſte an dieſem Orte mehr findet, bis etwa einmal vom neuen daſelbſt aufgegraben wird. Einer alten Sage zufolge ſoll auf dieſen Berge ehemals ein Schloſs geſtanden haben; es findet ſich aber nicht die geringſte Spur weder auf dem Berge ſelbſt, noch irgend ein Wink in den ältern Nachrichten davon. Wohl aber ſieht man hier, ſo wie auf dem Zſchiedcher Berge noch Überreſte der öſterreichiſchen Verſchanzungen, welche die Einwohner noch lange an den

ſiebenjährigen Krieg erinnern werden. Man hat auf der Höhe eine merkwürdige und vortreſliche Ausſicht, und kann hier zuweilen eines Schauſpiels genieſsen, was man gewöhnlich nur in ganz hohen Gebirgsgegenden zu ſehen Gelegenheit hat: daſs nämlich im Elbthale die Gewitter oft ſo tief gehen, daſs man von dem Gipfel des Windbergs über ſie hin ſehen kann. Dann erſcheint das Thal wie mit einem Nebel bedeckt, während man oben im milden Sonnenglanze ſteht und über ſich den heiterſten Himmel erblickt. Die beſtändige Luftbewegung, die man ſelbſt bei der gröſsten Windſtille hier verſpürt, hat vermuthlich ſeine Benennung veranlaſst.

Das Kalkſteinlager, welches ſich in dieſem Berge befindet, iſt erſt ſeit einigen Jahren entdeckt, und der Anbau deſſelben wird mit groſser Thätigkeit betrieben. Aber ſchon ſeit dreizehn Jahren iſt das benachbarte Kalkſteinflötz eine ſichtbare Wohlthat für die umliegende Gegend geworden. Gleich neben dem Windberge, zur Rechten, zieht ſich von Häſslich ein ſchmales obſtreiches Thal herein, durch welches ein kleines Bächlein zur Weiſseritz eilet. Aus dieſem kleinen Thale ſteigt eine ſanfte Anhöhe immer weiter zur Rechten nach Schweinsdorf hinauf, die aus vielen verſchiedenen Flötzgebirgsarten beſteht, unter welchen die ſchon oben erwähnten drei Kohlenflötze und das nur erſt genannte Kalkſteinflötz liegen. Dieſes letztere ſetzt ohngefähr in der Mitte dieſer Anhöhe eine Elle mächtig zu Tage aus, wird aber nach der Tiefe zu allmählig mächtiger. Faſt auf der Höhe vor den Kalköfen, die ſich ſchon vom weiten durch ihren Dampf verrathen, hat man etliche Schachte zu vierzig und funfzig Ellen durch die Decke auf daſſelbe abgeſenkt. Dieſe Schachte ſind alle ausgezimmert, weswegen man die Gebirgsarten, die aus mancherlei Thonarten, Sandſtein und Mergel beſtehen, nicht mehr auf ihrem Lager, ſondern bloſs aus einzelnen Bruchſtücken wahrnehmen und aus dem Berichte der Arbeiter erfahren kann. Herr Tauber hat ſie in ſeinem mineralogiſchen Aufſatze gehörig bemerkt, und eine Entdeckung gemacht, die für Mineralogen intereſſant iſt. Man hat bisher angenommen, daſs bloſs der Urkalkſtein von körnigem, der Flötzkalkſtein hingegen immer von dichtem und ſplitterichem Bruche ſei. Hier aber iſt letzterer in der mittelſten der drei Schichten, aus welchen das Kalkſteinflötz beſteht, von einem ſehr deutlichen körnigen Bruche, ſo daſs ihn ſelbſt erfahrne Mineralogen für Urkalkſtein angeſehen haben. Für Sammler von

Steinen will ich hier noch die Bemerkung anſchlieſsen, daſs eben dieſe mittelſte Kalkſteinſchicht von einem ſchönen, theils blutrothen, theils röthlich-braunen Hornſtein durchwachſen iſt, der, geſchliffen, ein ſchönes Anſehn hat, und daher von Liebhabern zu Ringſteinen und kleinen Tafeln eifrig geſucht wird. Der rothe Hornſtein ſpielt in dem graulich-weiſsen Kalkſteine öfters ſo ſeltſam, daſs man artige Zeichnungen von Bäumen, Blumen und allerlei Geſtalten, die freilich erſt von der geſchäftigen Phantaſie ihre beſtimmtern Umriſſe erhalten, darin zu erblicken glaubt.

Die Entdeckung dieſer Kalkſteinflötze iſt für die ganze Gegend umher eine ſichtbare Wohlthat geworden, indem man ſich des Kalks zu Düngung der Felder bedient hat. In vorigen Zeiten ſtand das Getreide, beſonders auf den Höhen ſehr ärmlich; ſeitdem man ſie aber mit Kalk düngt, ſteht es überall ſchön. Man ſucht daher in allen Gegenden begierig nach Kalke, allein nicht ſelten vergeblich, weil man dabei, ohne Kenntniſs von den Gebirgen zu haben, zu Werke geht. Erſt im vorigen Jahre entdeckte man ein neues Kalkſteinflötz in dem Schieferthongebirge über Birkicht, nahe am Geiersgraben, auf welches auch ſogleich ein Schacht getrieben wurde. Die Kalköfen ſind in beſtändiger Wirkſamkeit, und dennoch iſt niemals Vorrath vorhanden, ſo ſehr wird der Kalk von allen Seiten geſucht und benützt. Man hat zwar in manchen Gegenden das Sprüchwort, daſs die Düngung mit Kalk reiche Landwirthe, aber arme Erben mache; auch iſt es möglich, daſs der Kalk gewiſſe Arten von Erdreich ſehr ausſaugt: allein in hieſigen Gegenden hat man dieſen Nachtheil noch nicht bemerkt, obgleich die Düngung mit Kalk ſchon ſeit zwölf Jahren bekannt iſt.

Das Gebirge hinter Schweinsdorf zieht ſich nach Oſten bis an Poſſendorf hin, und auf ſeinem Rücken liegt der Peuſenwald. In dieſem Gebirge, welches ein Conglomeratgebirge iſt und aus lauter Geſchieben von mancherlei Gebirgsarten, Sand und Thon beſteht, findet man viel verſteinertes Holz in groſsen Stücken von gelblicher und rauchgrauer Farbe, das zuweilen auch blutroth geſtreift und gefleckt iſt. In eben dieſen Gebirge, aber vor Poſſendorf an der Straſse nach Dresden, fand man vor zwei Jahren einen verſteinerten Knochen, der ohngefähr dritthalb Zoll lang und eben ſo ſtark iſt. Man ſieht die Kugel

vom Gelenke mit einem Stückchen der anſtoſsenden Röhre ſo deutlich, als wenn der Knochen noch friſch wäre, und dennoch iſt er ſo hart verſteinert, daſs er Feuer giebt. Ob dieſer Knochen von einem Thiere oder Menſchen iſt, verdiente um ſo mehr unterſucht zu werden, da man, meines Wiſſens, noch nie verſteinerte Menſchenknochen in Gebirgen gefunden hat.

Schweinsdorf ſelbſt liegt, beſonders aus einem gewiſſen Geſichtspunkte betrachtet, wo man ihm ganz gegenüber ſieht, ſehr maleriſch. In der Entfernung ſcheint ſich der Hügel, auf dem es erbaut iſt, auf einmal von der Ebene abzuſchneiden, und ohngefähr in der Mitte des Dorfs etwas einwärts zu krümmen. Die beiden Seiten der Krümmung ſind mit Häuſern bekränzt, die ſich lieblich mit mancherlei Bäumen gruppiren. Seithalb zur Rechten zieht ſich dann hinter dem Hügel ein mit Laub- und Nadelholz bewachſener Berg in die Höhe, der dieſe Lage nicht wenig verſchönert.

Auf dem Wege ſelbſt, von welchem man alle dieſe Anſichten hat, kömmt man durch Deuben, deſſen Mühle in einiger Entfernung zur Linken liegt. Auch dieſes Dorfes thätige Bewohner verdienen wegen der Obſtbaumzucht gerühmt zu werden. Es iſt ein Vergnügen zu ſehen, wie weit ſie dieſelbe bis an die Waldung zur Rechten und in den Schluchten der Hügel empor gebracht haben. Man ſieht es den Bäumen an, daſs ſie hier einer vortreflichen Lage genieſsen.

Sobald man Deuben im Rücken hat, beginnt das Thal allmählig ſich etwas enger zuſammen zu ziehen, und ſcheint ſich endlich in eine angenehme Landſchaft zu endigen, die der Maler nur nachahmen darf, um ein gefälliges Gemälde zu bilden. Gerade vor ſich erblickt man Hainsbach, ein ſchön gelegenes Dorf an der Weiſseritz, die nicht weit davon eine kleine bewachſene Inſel bildet. Demſelben zur Linken iſt unten die Gegend waldicht und dahinter ein bewachſener Berg, deſſen unterer Theil aus ſchönen Felſenſchichten beſteht. Zur Rechten zieht ſich ein anderer Berg herüber, der ſich ziemlich ſchroff und

Klengel del. J. C. Dietrich sc.

Das Rüsenbette.

maleriſch abſchneidet, ſo daſs man nun, je weiter man kömmt, anſtatt das ſchöne Thal geſchloſſen zu finden, vermittelſt der Schlucht zwiſchen den Bergen, den Eingang zu einem neuen engeren Thale gewahr wird, und gleich hinter Hainsbach vor ſich geöffnet ſieht. Gleich zur Rechten zeigt ſich eine intereſſante Parthie,

DAS RIESENBETTE

genannt, bekannter jedoch unter der Benennung des Backofens. Der erſtere Name hat ſich wahrſcheinlich noch von einer beinahe vergeſſenen Sage erhalten, nach welcher auf der hier im Bilde nicht ſichtbaren Höhe des Bergs ein Raubſchloſs geſtanden, von welchem jedoch, ſeit undenklichen Zeiten, nichts mehr vorhanden iſt. Der zweite gewöhnlichere Name mag vermuthlich von der äuſsern Form der kleinen Röhre herrühren, die man an der Ecke des Gebirges bemerkt, und etwas gröſser geweſen iſt, bevor man, wegen der dicht darunter angelegten Straſse, etwas von dem hervorſtehenden Gebirge weggeſprengt hat. Das Ganze, wie man es hier auf dem Kupferblatte erblickt, macht ein angenehmes romantiſches Bild, was zugleich den Charakter des Ländlichen trägt.

Doch ehe ich den Weg an dieſer Höhle hinweg verfolge, und die Gebirge auf beiden Seiten berühre, muſs ich zuvor einen Blick auf die gegenüber befindliche Gegend richten, wozu die Weiſseritz eine nahe Veranlaſſung giebt. Nicht weit von der hier geſchilderten Gegend wird die Weiſseritz, wie ſie, ohne ein Beiwort, bis hieher genannt wird, durch die Vereinigung zweier Waldbäche gebildet, wovon der eine, der aus dem Gebirge zur Linken herab fällt, die wilde Weiſseritz heiſst, und der andere, welcher von Tharand herein kömmt, den Namen der rothen Weiſseritz führt.

Das Thal, aus welchem die wilde Weiſseritz flieſst, iſt arg und wild. Ohngefähr einige tauſend Schritte weit geht die Richtung deſſelben anfangs nach Süden hinauf, dann aber wendet es ſich auf einmal gegen Weſten. Der Waldbach, welchen man bis dorthin zur Rechten behält, verſperrt nun, weil er an dieſe Seite anſtöſst, den Weg für die Fuſsgänger; der Fahrweg hingegen führt durch das Waſſer hinüber auf die andere Seite. Das Thal iſt tief und ſo

eng, dafs die Breite des Waffers und Fahrwegs zufammen, kaum vier und zwanzig Ellen beträgt. Zu beiden Seiten erheben fich Tannen über einander, und zwifchen denfelben ragen fteile und nackte Felfenklippen empor, deren viele von der zerftörenden Zeit herabgeftürzt worden, wovon die beträchtlichen Maffen zum Theil am Wege, zum Theil in dem Bette der Weifseritz liegen, die dazwifchen wild und braufend hindurch fchäumt. Diefes rauhe einfame Thal trägt ein Gepräge finfterer Schwermuth, und wird, felbft von den Bewohnern der Gegend nur felten befucht. Man hört hier nichts als das Raufchen des Waffers und das Krächzen der Raben, und aufser diefen fiehet man in der ganzen düfteren Schlucht nichts Lebendiges, als etwa einen Geier über fich fchweben. Welch ein Contraft zu dem grofsen bisher gefchilderten lachenden Thale!

Noch näher herüber an unfern verlaffenen Standpunkt zieht fich eine andere Schlucht nach Somsdorf hinauf, von wo der Weg nach Frauenftein führt. Sie zieht fich auf beiden Seiten fteil in die Höhe, und hat in ihrer Tiefe nur fo viel Breite als das Bette des kleinen herein fliefsenden Wäfferchens erfodert. Auf der Mittagsfeite derfelben lehnt fich von unten an das Dörfchen Cosmannsdorf bis oben hinaus an den Berg an. Die kleinen Häufer deffelben find fo nah an den Berg gebaut, dafs gewöhnlich das Hintertheil ihrer Dächer denfelben berührt. Hinter den Häufern liegen am Berge hinauf die Gärten und Felder an einer fo fteilen Höhe, die für folche Perfonen, welche das Klettern nicht gewohnt find, kaum zu erfteigen ift. Natürlicher Weife können daher auch die Felder nicht mit Vieh bearbeitet werden, weil es alle Augenblicke in Gefahr feyn würde herabzuftürzen. Die Bauern fehen fich alfo genöthiget, fie auf eine fehr mühfame Art mit der Hacke umzuarbeiten und den Dünger dazu auf ihren Rücken hinauf zu tragen, fo wie diefs auch mit den Garben zur Zeit der Ernte gefchieht. Der fchlimmfte Umftand hierbei ift noch diefer, dafs oftmals, wenn ftarke Regengüffe einfallen, das Waffer die gute Erde der Felder, die fie mit unbefchreiblicher Mühe hinauf trugen, beinahe gänzlich herunter fchwemmt. Mit gleicher Befchwerlichkeit müffen fie das Futter für ihre Kühe, deren man zwei bis drei, oder doch wenigftens eine, in jedem Bauernhaufe findet, zufammen holen. Hier kann man fehen, was Unverdroffenheit und ein raftlofer Fleifs zu bewirken vermag. Diefe armen Bauern nähren fich redlich,

und zahlen ihre Abgaben richtig, ungeachtet ſie alles von der Natur mit ſaurem Schweiſse erzwingen müſſen. Es iſt beim erſten Anblick allerdings zu verwundern, daſs ſich Menſchen hier angebauet haben, und daſs ihre Kinder nicht Luſt bekommen, ſich irgendwo anders niederzulaſſen, wo eine bequemere Lage ihren Fleiſs begünſtigen würde; allein die Neigung zu Aeltern und Freunden, und überhaupt der Trieb zur Geſelligkeit, beſonders in Rückſicht auf alte Bekanntſchaft, erklärt die fortdauernde Anhänglichkeit an einen gewohnten und liebgewonnenen Wohnſitz zur Gnüge.

Weit glücklicher iſt die Lage von Hainsbach, deſſen fruchtbare Fluren doch meiſt auf ebenem Boden liegen. Zwar droht den Bewohnern zuweilen die ſchwellende Weiſsenitz; allein ihr Toben währet nicht lange, und dann gewähret ſie ihnen den wichtigen Vortheil, ein ſchönes flieſsendes Waſſer, was andere Dörfer auf den Höhen entbehren, ſo nahe zu haben.

Gleich hinter dieſen Dorfe, wo das Gebirge zur Rechten ſich anhebt, an deſſen Ecke ſich das Rieſenbette befindet, beginnt nun ein neues, von den beiden bisher durchwanderten ganz verſchiedenes, aber nicht minder reizendes Thal, was man gleichſam als das letzte Drittheil des Plauiſchen Grundes betrachten kann. Das erſte war eng und felſig, das andere breit und geräumig, und dieſes zieht ſich nun wieder enge zuſammen; doch iſt es nirgends ſo ſchmal als das erſte. Der Charakter deſſelben iſt von den vorigen gänzlich verſchieden. Die beiden Seiten der faſt immer gleichweit von einander laufenden Gebirge ſind, wenn man den ſchroffen Theil des ſogenannten Backofenbergs ausnimmt, faſt überall mit Bäumen bewachſen. Die rothe Weiſseritz ſchlingt ſich durch ſchöne grünende Wieſen, und nur manche taugliche Striche darin ſind zu Feldern benützt.

Der Backofenberg, ſo wie der hohe Berg hinter Schweinsdorf, ſind Conglomeratgebirge und beide ſehr merkwürdig. Sie beſtehen aus Trümmern vormals in der Nähe gelegener Urgebirge, die lange im Waſſer fortgerollt, dadurch abgerundet und endlich hier niedergeſetzt worden ſind. Die Gebirgsarten, woraus dieſe Geſchiebe beſtehen, ſind Gneuſs und Porphyr, ſowohl Hornſtein- als Thon-Porphyr. Der Gneuſs hat faſt die nämliche Farbe und das

nämliche Mifchungs-Verhältnifs wie der um Tharand und an den Seiten der rothen und wilden Weifseritz hinauf, und der Porphyr die nämliche Farbe und Mifchung wie der bei Heckendorf und auf dem Kieberge hinter dem Tharander Schlofsberge, imgleichen wie der im Grillenburger Walde. Sonderbar ift es, dafs die kleinften Gefchiebe von der Gröfse einer Nufs bis zur Gröfse einer Fauft, mit gelblich-grauem Sande und braun- und kirfchrothem fandigen Thone verbunden, in den unterften Schichten liegen, und dafs je höher die Berge fteigen, defto gröfser auch die Gefchiebe werden, fo dafs man von der Mitte hinauf nicht felten Stücke wahrnimmt, die ohngefähr eine Elle in der Länge und Stärke haben. Beide Gebirge ftimmen vollkommen mit einander überein; auch find fie ordentlich gefchichtet, fo dafs faft jede Schicht fünf bis fechs Ellen dick ift, und fich auch immer zwifchen den Schichten ein bis zwei Zoll dicke Lagen von braunrothem fandigen Thone befinden. Blofs in den entgegengefetzten fchiefen Lagen find fie verfchieden, welches vermuthlich von der Erhöhung oder Vertiefung des Gneufses, herrühren mag, auf welchem fie aufliegen. Es ift augenfcheinlich, dafs fie von einerlei Urfprung find und beide ein Ganzes ausgemacht haben, bis die Gewalt der Gewäffer fie durchbrochen und von einander getrennt hat.

Der Backofenberg hat wegen feiner häufigen Klippen, die fenkrecht empor ftehen, ein überaus malerifches Anfehn. Beim erften Anblick glaubt man Ruinen von einem alten fehr hohen gothifchen Schloffe mit feinen Erkern, Ecken und Winkeln zu fehen, in deffen Mauern fich grofse Riffe befinden, aus welchem hie und da Kiefern, Fichten und Eibifchbäumchen hervorwachfen. Aus den alten fcheinbaren Mauern, von welchen der Kalk abgefallen zu feyn fcheint, ragen die gerundeten Steine hervor, als wenn fie herabftürzen wollten. Der Berg ift fteil und von beträchtlicher Höhe, fo dafs das Ganze noch täufchender wird, und unten am Wege ein furchtbares Anfehn hat. Er läfst fich nicht wohl aus einem Gefichtspunkte faffen, um ein Ganzes zu bilden, fonft hätte ich ihn unter den Kupferblättern geliefert.

Eine kleine Schlucht, die auch auf dem Grundrifs bemerkt ift, fcheidet ihn von dem benachbarten Berge, der Hirfchberg genannt. Mit diefem hebt nun hier auf der rechten Seite der Gneufs an; auf der linken Seite hingegen beginnt

er mit dem Berge, der zur Rechten von Eckersdorf liegt, und zieht ſich von da bis zum Somsdorfer Berge herüber, von wo nun dieſes Urgebirge, auf beiden Seiten, bis hinter die Ruinen des Tharander Schloſſes ſich fortzieht. Auch dieſes dazwiſchen laufende Thal hat, ſo wie der ganze Plauiſche Grund, ſein Daſeyn dieſem Gewäſſer zu danken, was itzt beſcheiden und ſchmiegend aus demſelben herabkömmt.

Nicht weit von dem Eingang in dieſes liebliche Thal, liegt zur Linken das kleine Guth Heilsberg. In einiger Entfernung davon, hinter einem dichten Geſträuche, hat der Herr Hofrath Freiherr von Lindemann dem verſtorbenen Pfarrer Schneider zu Rabenau, der vormals ſein Lehrer geweſen war, und ihm auch nach ſeinem Tode noch Beweiſe ſeiner Anhänglichkeit gegeben hatte, auf einer mit Pappeln umpflanzten Raſen-Erhöhung, ein Denkmal errichten laſſen, welches mit Geſchmack behandelt iſt und ſich gut ausnimmt. Aufserdem ſtöſst man in dem ganzen Thale bis Tharand auf keinen Ort oder namhaften merkwürdigen Platz. Deſto ſchöner iſt aber das Thal, ſowohl in Rückſicht auf den grünenden Teppich, der die Fläche deſſelben bedeckt, als in Anſehung der ſchön bewachſenen Berge, an welchen Buchen und Birken, und hie und da Fichten, die herrſchenden Baumarten ſind, deren mannichfaltiges Grün, beſonders im Frühling, einen herrlichen Anblick gewährt.

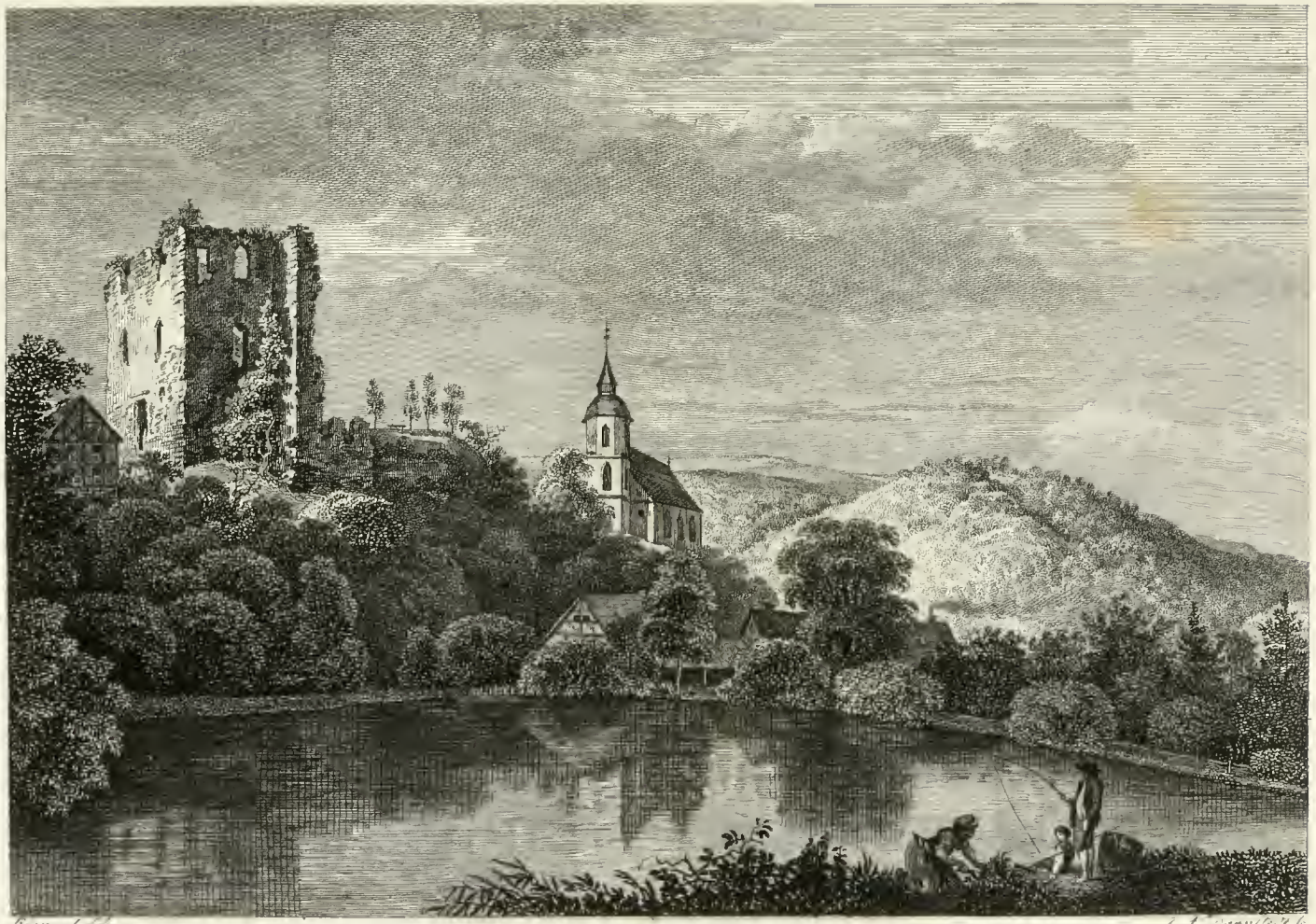
Es iſt eine angenehme Überraſchung, wenn man bei der Wendung des Wegs, welche die Richtung nach Tharand nimmt, auf einmal die Ruinen des daſigen alten Schloſſes erblickt, hinter welchen ſich eine weit höhere Gebirgswand hinwegzieht, die den beiden Gebirgsſeiten, zwiſchen welchen wir uns noch immer befinden, gerade entgegen ſteht, und dem ganzen bisherigen Grunde eine natürliche Grenze ſetzt. Man verliert jedoch die Ruinen bald wieder aus dem Geſichte, und erwartet den Ausgang des Grundes nur deſto begieriger, um ſie dann beſſer in ihrer Nähe zu ſehen.

Das Städtchen iſt offen und hat ein freundliches und faſt ländliches Anſehn. Zwei gute Wirthshäuſer ſind zum Empfang der Beſuchenden immer bereit. Das erſte und älteſte iſt das Erblehngericht und das zweite der goldene Hirſch. Es iſt natürlich, daſs man, ſobald man ein Unterkommen gefunden, ſogleich ſich umzuſehen verlangt und den glücklichſten Standpunkt aufſucht, um

DIE RUINEN DES THARANDER SCHLOSSES

in ihrer ſchönſten romantiſchen Anſicht vor ſich zu haben. Dieſer Wunſch wird auf der linken Seite des Schloſsbergs unſtreitig am beſten befriediget. Der erſte Anblick, wenn man an den am Fuſse deſſelben befindlichen Teich gelangt iſt, ſetzt jeden Fremden wegen der reizenden zufälligen Anordnung dieſes herrlichen Gemäldes in ein angenehmes Erſtaunen.

Ihr, die ihr mit wahrem Gefühl und reinem Geſchmack die ſchöne Natur zu veredeln, oder eine minder ſchöne Natur durch eine eigene Schöpfung zu verſchönern bemüht ſeid, kommt her nach Tharand, und betrachtet die abſichtloſe Zuſammenſtellung dieſer Naturparthie mit ihren zufällig aufgeſtellten Gebäuden, bei welchen man ſchwerlich an eine Verſchönerung dachte. Das alte verfallene Schloſs, welches itzt ſein maleriſches und romantiſches Anſehn hauptſächlich der zerſtörenden Hand der Zeit verdankt, ward wegen der Sicherheit und wegen der Ausſicht in die umliegenden Thäler auf dieſen Felſen gebaut. Die Kirche mit ihrem Thurme, für jede Landſchaft an ſich ein willkommener Gegenſtand, und hier ein angenehmer Contraſt zu den alten Ruinen, ward wegen des feſten Grundes und wegen des hörbaren Glockengeläutes für beide Seiten des Städtchens auf dieſem ſich dazwiſchen drängenden Hügel errichtet. Der Mühle, welche dort ſo maleriſch unter ihr liegt, hat das Bedürfniſs ihre Stelle bezeichnet. Der Teich iſt nicht des ſchönen Spiegels wegen gegraben; die ſchönen, nur hie und da bewachſenen Berge, die ſich hinter dem Städtchen hinwegziehen, ſind früher gebildet, als man auf Niederlaſſungen dachte. Und doch iſt alles ſo ſchön, ſo herrlich, als wenn das Ganze von einem reinen Gefühl des Schönen ſo weiſe geordnet wäre. Gewiſſermaſsen erhellet daraus, daſs alles, was ohne Rückſicht auf Verſchönerung in der Natur gebaut und verändert wird, ein anſpruchloſes natürliches Anſehn und behält niemals widerlich



Rangel del. J. L. Bauerfeind fe

Die Ruinen des Schlosses zu Tharand mit der Kirche und dem Teiche.

wird, ſondern oft gar dem Ganzen einer Gegend zu Statten kömmt, weil das Zufällige derſelben doch immer aus verſtändigen Gründen, wenn auch nicht in Beziehung auf Schönheit, veranlaſst worden iſt. Eine beabſichtigte aber verfehlte Verſchönerung hingegen muſs einer ſchönen Natur allemal ſchaden. Die ſteiffte Hütte eines Bauers, die nichts weniger als ſchön iſt, wird nie einen ſo nachtheiligen Eindruck machen, als ein geſchmackloſer Tempel oder ſonſt ein ähnliches Gebäude, was den Anſpruch, die Schönheit einer Gegend zu heben, an der Stirne führt, und, ſtatt zu verſchönern, ſie ſchändet. Eine ſchöne Natur kann alſo nur durch Gegenſtände gewinnen, die ein Gepräge von Schönheit oder doch wenigſtens von Wahrheit an ſich tragen: durch alles, was gegen beide verſtöſst, muſs ſie nothwendig verunziert werden.

Aus allem dieſen erhellet zur Gnüge, wie ſehr eine Gegend durch paſſende Wahl der Gebäude und andere weiſe Benützung in ihrer Schönheit erhöht werden kann. So ſchön an ſich dieſe Gegend um Tharand iſt: wie viel verlöre ſie ſchon, aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet, wenn die Ruinen nicht mehr vorhanden, die Kirche hier nicht gebaut, der Teich noch Ebene wäre. Man darf die Natur nur ſuchen, um ihr auf ſchickliche Art zu Hülfe zu kommen; ſie bietet ſich überall dar, nur fordert ſie billig, daſs man nach ihrem Charakter ſich richte, und das, was ſie ſchön macht, nicht nach geſchmackloſem Eigenſinn modele. Sie läſst ſich alles gefallen, was hie und da zu ihrer wahren Verſchönerung dient; ſie läſst ſich nehmen und geben: aber das Unrecht, was ihr geſchieht, fällt immer ſichtbar auf ihre Verderber zurück.

Man ſieht ſich bald nach einem Wege um, den Schloſsberg zu beſteigen, um ſowohl die Ruinen in der Nähe zu betrachten, als der Ausſicht über das Städtchen und in die verſchiedenen Thäler zu genieſsen. Es führen von allen Seiten Wege hinauf, wovon der bei der Kirche der bequemſte iſt; doch ſind auch die übrigen ſeit beinahe zwei Jahren ſo bequem als möglich angelegt worden. Gleich hinter der Mühle, die wir auf dem Kupferblatte vor uns erblicken, führt einer derſelben, der freilich etwas mühſamer, als die übrigen, zu ſteigen iſt, in mit Bäumen beſetzten Zickzacks am Felſen hinauf. Vor einigen Jahren ſah man den ganzen obern Bezirk gewiſſermaſsen noch in ſeiner

verödeten Wildnifs, welche vollkommen zu den alten Ruinen pafste; man konnte noch in die untern Gewölbe derfelben hinabfchauen, und das Ganze hatte noch mehr Gepräge der Vorzeit, was gerade die Überbleibfel der alten Schlöffer fo anziehend macht. An fich war es freilich Schade, diefe fichern Spuren des Alterthums zu verfchütten und dem Platze feine natürliche Wildheit zu nehmen: allein es trat eine Betrachtung ein, die jene Veränderung nicht nur entfchuldiget, fondern die auch gewiffermafsen ein Opfer gebot. Seit Tharand fo aufserordentlich häufig befucht und diefer Schlofsberg beftiegen wird, konnte leicht einmal fich ein Unglück ereignen, und dann diefer trefliche Platz durch die Erinnerung an daffelbe einen unangenehmen Eindruck machen. Man verfchüttete alfo die untern Gewölbe, umgab den ganzen Platz mit einfachen Schranken, und richtete ihn zu einem gefahrlofen Sammelplatz ein. Die Ausficht von demfelben ift herrlich. Gerade vor fich fieht man ein ziemliches Stück in den Plauifchen Grund hinein, zur Rechten in das Weifseritzthal und zur Linken in das Stadtthal, welches von dem vormaligen Namen des Städtchens, Granaten, den Namen des Granatenthals führt. Hier überfieht man das ganze nach den Bergen fich fchmiegende artige Städtchen, was einige hübfche Gebäude enthält und gewifs eine romantifche Lage hat.

Das Alter der Burg, wovon nur noch diefe Ruinen vorhanden find, ift fchwer zu beftimmen. Die älteffe Urkunde, welche derfelben erwähnt, ift gegen Ende des zwölften Jahrhunderts gefchrieben. Man kann alfo nichts als Vermuthungen wagen. Vielleicht gehört fie unter die Burgen, die Heinrich I wider die Sorben in hiefiger Gegend errichten liefs. Die Lage war jener Abficht vollkommen gemäfs. Dem fei jedoch wie ihm wolle; wir finden fie fchon in den Händen der Markgrafen von Meifsen. Ich will hier nur einige der wichtigften Zeitpunkte erwähnen, in welchen Tharand keine unbedeutende Rolle fpielte. Dietrich der Bedrängte überliefs es fchon feiner Gemahlin Jutta nebft andern Schlöffern zum Leibgedinge. Heinrich der Erlauchte fcheint gern und oft einen längeren Aufenthalt hier genommen zu haben. In der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts räumte es Friedrich der Sanftmüthige Günthern von Schwarzburg ein, der es jedoch nicht lange genofs. Um diefe Zeit war es noch immer ein böhmifches Lehen. Später erhielt es Sidonia, die Gemahlin des Herzogs Albrecht und Stamm-Mutter des itzigen Churhaufes, unter andern

Beſitzungen, zu ihrem Leibgedinge und ſchlug hier ihren Witwenſitz auf. Nach ihrem Tode ſcheint es kein eigentlicher Wohnſitz geblieben zu ſeyn; doch Churfürſt Moriz beſuchte es noch zuweilen wegen der Jagd, und bewirthete zweimal hier den Kaiſer Maximilian II, der beim erſten Male noch Erzherzog, beim zweiten Mal aber ſchon Kaiſer war. Vom erſten Beſuche erzählt uns ein Magiſter Schurzfleiſch von Naumburg in einem lateiniſchen Gedichte, was er von Deſſau aus dem Churfürſten Auguſt zueignete, und ſich als Handſchrift auf der Churfürſtl. Bibliothek befindet. Es hat manche gute poetiſche Stellen, und ſcheint ſein Daſeyn blos einer Begebenheit zu verdanken, die dem Erzherzoge beinahe das Leben gekoſtet hätte. Derſelbe hatte ſich nämlich ganz von der Jagd verirrt und ſich genöthigt geſehen, im Hauſe eines Hirten während der Nacht eine Zuflucht zu ſuchen, wo man ſich, ihn zu morden, bereitete, er aber der Ausführung dieſes ſchändlichen Anſchlags durch Tödung des Sohns zuvorkam und bald von den ausgeſandten Jägern und andern Leuten entdeckt ward. — Von dieſer Zeit an kam Tharand ſchon im Verfall. Zwar ward es unter des Churfürſten Auguſt Regierung noch von dem daſigen Forſtbeamten bewohnt, aber ſchon um die Mitte ſeiner Regierung der Zerſtörung preis gegeben, die auch zum Theil noch unter ihm ſelbſt erfolgte. *)

Da dieſe ſchön gebrochnen Ruinen der alten Burg die ganze beſchränkte Gegend um ſich vereinigen und gleichſam einen anziehenden Mittelpunkt ausmachen, wodurch dieſelbe ihr gröſstes Intereſſe erhält, ſo will ich, bevor ich

*) Da es meine Abſicht nicht ſeyn kann, mich in dieſem Werke weder in Anſehung der alten Burg noch über den Ort ſelbſt in ein weitläuftiges Detail einzulaſſen, ſo verweiſe ich auf folgende Schrift: Tharand, ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde nach der Natur, Urkunden und Sagen bearbeitet von Friedrich Schlenkert. Erſtes Bändchen mit vier Kupfern. Tharand und Dresden, bei Friedrich Schlenkert, 1797. 8. Das zweite Bändchen iſt meines Wiſſens noch nicht erſchienen.

die Stadt und das ſeit verſchiedenen Jahren eingerichtete Bad berühre, zwei ſchöne Anſichten dieſer Ruinen aus entfernten Standpunkten der einander entgegengeſetzten Thäler erwähnen. Die erſte davon iſt die

ANSICHT DER RUINEN VON THARAND AUS DEM WEISSERITZ - GRUNDE.

Dieſes angenehme Thal, deſſen Einladung, es zu durchwandern, man unmöglich verſchmähen kann, erſtreckt ſich zwiſchen den mit mancherlei Gehölzen bewachſenen Bergwänden ein ziemliches Stück in gerader Richtung hinaus und iſt mit ſchönen Spaziergängen verbunden, die an beiden Gebirgsſeiten angelegt worden, und deren nähere Erwähnung ich noch verſchiebe. Am Anfange des Thals, wenn man vom Teiche ſich rückwärts wendet, erblickt man zur Rechten noch einige kleine Häuſer, die dicht am Fuſse des Kienbergs liegen. Zur Linken ſchlüpft die rothe Weiſseritz in ziemlicher Eile über ihr ſteiniges Lager herab, und belebt dadurch das ſtille gefällige Thal, das einen eben ſo reizenden als bequemen Spaziergang gewährt. So lange das Thal ſich nicht krümmt, behält man die Ruinen gerade im Rücken, und ſieht ſie, wenn man ſich wendet, je weiter je kleiner, auf ihrem mäſsigen Hügel. Der Ort, an welchem die vor uns liegende Ausſicht genommen, iſt hier gerade die ſchicklichſte Ferne, um mit dem Anblick der Ruinen ein ſchönes Ganze zu verbinden, was bei einer jeden Landſchaft, welche die Hand des Künſtlers nachzubilden unternimmt, eine unnachläſsliche Bedingung iſt. Beſonders gilt dieſes von den Gegenſtänden des Vorgrunds, von welchem die Landſchaft Belebung und Haltung empfängt. Die nämliche Rückſicht hat der Gartenkünſtler zu nehmen, er habe nun blos eine reizende Natur zu verſchönern, oder eine ſchöne Natur auf einem von ihr vernachläſsigten Erdſtück neu zu erſchaffen. Immer muſs er darauf bedacht ſeyn, die Wirkung intereſſanter Anlagen durch Haltung zu heben, und da, wo er dieſelbe am ſtärkſten oder am vortheilhafteſten erwartet, einen natürlichen Vorgrund zu bilden, durch welchen erſt die Anſicht eines Gemäldes gewinnt, und ein günſtiger Standpunkt bezeichnet wird, aus welchem ein ſchönes Gebäude oder eine anmuthige pittoreske Parthie nebſt den damit in Verbindung ſtehenden Theilen als ein landſchaftliches Ganzes erſcheint. Doch müſſen die Mittel, wodurch dies bewerkſtelliget wird, nie

Klengel del. J. A. Baumfelder f.

Die Ruinen von Thorand in der Ferne aus dem Meißwitz Grunde.

Abſicht verrathen, damit man ſich gleichſam wie von ſelbſt genöthiget ſieht, auf einem ſo glücklichen Standpunkte zu verweilen.

Betrachtet man die vorliegende Anſicht dieſes Thalgemäldes, ſo ſieht man, wie glücklich der Standpunkt gewählt iſt, um ein ſchönes Gemälde zu faſſen. Das Ganze enthält die natürlichſte Wahrheit; aber die beiden Bäume zur Linken im Vorgrund nebſt der ſich neben denſelben hinziehenden Umzäumung, und die Reihe von Bäumen zur Rechten, welche das Ufer der Weiſseritz ſchmücken und das dahinter liegende Gebirge zur Hälfte verſtecken, geben, ohne der Hauptgegenſtand des Gemäldes zu ſeyn, dieſem wahrhaften Ganzen erſt Intereſſe und Schönheit.

Der Berg, der hinter den Ruinen emporragt, wird der Stadtberg genannt, weil die Bürger von Tharand an ſeinen ſteilen Abhängen ihre wenigen Felder haben, die mühſam zu bauen ſind, und ſtatt gepflügt, blos gehackt werden können. Zur Linken der vor uns liegenden Anſicht zieht ſich hinter den Ruinen der Kienberg, und zur Rechten die Fortſetzung des Somsdorfer Berges herauf. In dieſer Richtung erſtreckt ſich das Thal noch eine Weile fort; dann aber verliert man, weil es ſich krümmt, die Ruinen gänzlich aus dem Geſichte. Von Freunden der Natur verdient es in aller Abſicht noch weiter durchwandert zu werden. Ohngefähr eine halbe Stunde von Tharand haben daſige Bürger ein Bergwerk, Vergnügte Geſellſchaft genannt, was aber zur Zeit ihren Eifer noch nicht belohnt. Noch eine Stunde weiter in dieſem Weiſseritzthale hinauf befindet ſich in einer von Weſten hereingehenden Schlucht, welche der tiefe Grund heiſst, eine andere Grube, der junge Johannes genannt. Das Thal iſt bis dahin äuſserſt romantiſch. Die beiden Gebirgsſeiten ſind theils mit Nadelholz, theils mit Laubholz bedeckt, und dazwiſchen ragen zuweilen ſchroffe Felſenklippen hervor. Der Grund wird allmählig ſo enge, daſs der Fluſs die ganze Breite deſſelben einnimmt, und der Fuſsſteig ſich rechts an ſteilen Felſenwänden durch dichte Schatten von Laubholz über der Weiſseritz hin krümmt. Von da gelangt man endlich in den tiefen Grund, in welchem ſich, ohngefähr zwölfhundert Schritte hinauf, an der ſüdlichen Gebirgsſeite, die erwähnte Grube befindet. Sie liegt ſehr einſam und tief im Walde verſteckt und iſt in dieſem Gebirge die einzige. Bergbauverſtändige wünſchen, daſs ſich

begüterte Mitglieder dazu fänden, damit ſie ſchwunghafter gebaut werden könnte, als es von der kleinen Geſellſchaft, die ſie itzt baut, bewerkſtelliget werden kann. Das Freiberger Bergamt, welches im Jahre 1794 eine bergamtliche Beſchauung daſelbſt hielt, erklärte den Bau für ſehr hoffnungsvoll, der von der Natur zugleich alle Vortheile habe, mit leichtern Koſten betrieben werden zu können, als es an andern Orten zu bewerkſtelligen ſey. Bis itzt iſt man ohngefähr hundert Ellen in das Gebirge, welches aus Gneuſs beſteht, gegen Mittag hineingegangen, und auch etliche Ellen weit in die Tiefe gedrungen. Könnte dieſe Grube ſchwunghafter gebaut werden, und würde man tiefer in das Gebirge hinein dringen, ſo iſt nicht ohne Grund zu vermuthen, daſs man auf mehrere edle Gänge ſtoſsen würde. Das ganze Gebirge würde dann aufgeſchloſſen und der Bau vielleicht reichlich vergolten werden.

Auf der entgegengeſetzten Seite des Tharander Schloſsbergs, wenn man das Granaten- oder Stadtthal verfolgt, ſind beide Gebirgsſeiten, die daſſelbe bilden, wieder durch verſchiedene Schluchten unterbrochen. Verfolgt man den ſchönen Spaziergang hinaus, ſo findet man die zweite erwähnte

ANSICHT DER RUINEN VON THARAND VON DER KLIPPERMÜHLE.

Die Lage dieſer Mühle iſt überaus angenehm; ſie iſt mit Bäumen und Büſchen gruppirt, die ihr ein gefälliges Anſehn geben, und bildet, wie das Kupferblatt zeigt, mit den alten Ruinen und beiden Seitengebirgen eine treffliche Landſchaft. Durch ſie wird dieſe Gegend und Anſicht belebt, und alle Theile derſelben erhalten durch ſie erſt eine landſchaftliche und maleriſche Wirkung.

Aus dieſem Standpunkte geſehen, liegt der Kienberg den Ruinen zur Rechten und erſtreckt ſich bis an eine enge und tiefe Schlucht, die unter dem Namen des Zeiſiggrundes bekannt iſt, durch welchen die Straſse nach Grillen-

Klengel del. J. A. Barnstedt

Die Ruinen von Thurand in der Ferne von der Klippermühle.

burg führt. Auf dem Berge, der zwiſchen dieſer Schlucht und dem Todtteichbache liegt, befindet ſich auf der höchſten Spitze am Thale, zur Rechten des Zeiſiggrundes, eine Krähenhütte. Vielleicht bewirkt der beträchtliche Nachtheil, den die Heerraupen in den Waldungen vieler Gegenden angerichtet haben, und das Überhandnehmen mehrerer Arten von Gewürmen, daſs dieſer Vögelart künftig weniger nachgeſtellt wird. Geſetzt auch, daſs ihre Menge in mancherlei Rückſicht nachtheilig wäre, ſo iſt es doch wichtig, den Vortheil, den ſie gewähren, mit dem Nachtheil, den ſie bewirken, genau zu vergleichen, und dann ſcheint es nicht zweifelhaft zu ſeyn, ob man ſie dulden oder ausrotten müſſe. — An dem nämlichen Berge ſind ſeit einigen Jahren die ſteilen Abhänge, ſowohl auf der Seite des Stadtthals als nach dem Zeiſiggrunde hinein, bis an den Rücken hinauf mit Nadelholz beſäet worden, welches dem ganzen Berge ein friſches und lebhaftes Anſehn giebt, zumal da lauter Furchen über einander gezogen ſind, in welchen die jungen Bäumchen dicht neben einander aufſchieſsen. Das Ganze bekömmt dadurch ein munteres terraſſenartiges Anſehn, was hier in der wilden Natur um ſo beſſer gefallen muſs, weil nicht Verſchönerungsabſicht, ſondern ein nützlicher Zweck der Bewegungsgrund dieſes mühſamen und künſtlichen Anbaues iſt. Man freut ſich hier einen Forſtmann zu finden, der ſeine wahre Beſtimmung zu kennen ſcheint; und ſolche Thätigkeit verdient um ſo mehr eine rühmliche Erwähnung, da in unſern Tagen die Pflege der Wälder ein äuſserſt wichtiger Gegenſtand für unſere Nachkommen wird.

Mit dieſem Berge fängt ſich ein Gebirge von Thonſchiefer an, in welchem ſich Kalkſtein befindet; den man ſchon zur Erbauung des Schloſſes Meiſsen, ſeiner beſondern Güte wegen, geholt haben ſoll. Am Ende des Thals, zur Rechten des Todtteichbachs, liegt der Tharander Kalkſteinſchacht, der ſich bald durch ſeine dabei befindliche Öfen verkündiget. In dieſem tiefen und weitem Schachte iſt es ziemlich ſumpfig, beſonders iſt eine nicht unbeträchtliche Druſenhöhle, die ſich in demſelben befindet, beſtändig mit Waſſer angefüllt. Im Frühling erzeugen ſich darin viele Fröſche von aſchgrauer Farbe, deren Geſchrei in dieſer weiten und finſtern Gruft, durch den Wiederhall der feuchten Wände verſtärkt, einen ziemlichen Schall verurſacht.

Noch weiter hin in dieſe Gründe zu dringen oder die verſchiedenen Orte zu nennen, zu welchem man aus dieſem Thale gelangt, liegt aufserhalb meinem Plane. Blos den Weg über Weifsig, der in den Plauiſchen Grund bei Döhlen hinabführt, mufs ich berühren, weil er vormals die gewöhnliche Strafse von Dresden nach Tharand war. Die hohe Lage dieſes Dorfs mit ſeinen kleinen Häuſern und offenen Gärtchen, in welchen man nur kurzes mageres Gras und niedrige ſtruppige Bäume erblickt, hat ganz den Charakter eines obergebirgiſchen Dorfes. Die Felder umher tragen Hafer und Flachs und etwas geringes Korn. Seitdem die Bauern die vielen Steine von ihren Feldern geleſen, und ſie auf mehrere Plätze aufgehäuft haben, hat ſich jedoch ihr Feldbau beträchtlich verbeſſert. Die herrliche Ausſicht, die man auf dieſer Höhe genieſst, iſt in der hieligen Gegend einzig zu nennen. Den mittelſten Theil des Plauiſchen Grundes und die weiten Fernen des Elbthals ungerechnet, erblickt man hier gegen Süden die blauen Hochgebirge von Altenberg und Zinnwald und gegen Oſten die böhmiſchen und oberlauſitziſchen Gebirge, die ſich wie bläuliche Nebel in dem Dunſtkreiſe des Horizonts verlieren. Gewifs wird es Niemand bereuen, ſeinen Rückweg von Tharand nach Dresden, dieſer treflichen Ausſicht wegen, einmal über Weifsig genommen zu haben.

Ich wende mich jedoch in dem beſchriebenen Thale nach Tharand zurück, um wenigſtens das Nöthige von dieſem romantiſch gelegenen Städtchen beizufügen, das ſeit verſchiedenen Jahren ein Lieblingsort für Dresdens Bewohner geworden, wo man nicht ſelten des Sonntags, ohne die zahlreichen Fufsgänger zu rechnen, auf vierzig bis funfzig Wagen Beſuchender zählt. Freilich hat dieſer an ſich nicht bedeutende Ort einen ſo wichtigen Vortheil blos ſeiner Lage, den alten Ruinen, dem ſchon ſeit verſchiedenen Jahren eingerichteten Bade und den angelegten Spaziergängen zu danken. Das Städtchen iſt im Ganzen nicht übel gebaut; die Häuſer ſind wegen der Enge des Thals auf beiden Seiten des Schloſsbergs faſt in zwei ſich krümmende Linien hin gezogen; doch erſtreckt ſich der gröfsere Theil derſelben durch das Stadtthal hinauf, aus welchem ſich einige kleine Gewäſſer, worunter der von der Klippermühle kommende Schloz-

bach und der Todtteichbach die wichtigſten ſind, im Bezirke der Stadt zuſammenziehen und dann vereint in die Weiſseritz flieſsen. An den ſteilen Anhöhen des Kienbergs und Schloſsbergs hinauf liegen ebenfalls noch einige Häuſer, bei welchen man kaum begreifen kann, wie die Bewohner derſelben im Winter, des Eiſes wegen, herab kommen können. Die Nahrung des Städtchens beſteht hauptſächlich aus Handwerksgewinn und einigem Feldbau, der jedoch gar nicht beträchtlich iſt. Auf ebenem Boden hat Tharand wenig oder gar keine Felder; ſie liegen faſt alle an den ſteilen Höhen hinter den Häuſern, beſonders an der Morgenſeite am Tharander Waſſer hinauf. Dieſes Gebirge iſt auſserordentlich ſteil, und dehnt ſich gegen fünfhundert Ellen über das genannte Waſſer empor. Die Beſtellung der Felder, die hauptſächlich Korn und Erdäpfel tragen, muſs eben ſo mühſam geſchehen, wie bei den ſteilen Feldern von Cosmannsdorf, und iſt mit den nämlichen Übeln und Beſchwerden verbunden. Ein deſto günſtigeres Licht fällt aber dadurch auf die Thätigkeit und den unverdroſſenen Fleiſs der Beſitzer. Die an den Häuſern liegenden Platzchen haben die Bewohner zu kleinen Gärtchen benützt, in welchen doch etwas Gras wächſt und auch noch Bäume gedeihen, die mit vieler Aufmerkſamkeit gepflegt werden. Die zahlreichſten Handwerker, die ſich hier nähren, ſind Schuhmacher, Gerber und Tiſchler: der erſtern ſind achtzehn, und von jeden der letztern ſechs. Die Nähe des Waldes iſt für die Gerber der vielen und guten Lohe wegen von Wichtigkeit; auch ſoll das durch Tharand flieſsende Waſſer zum Gerben des Leders vorzüglich gut ſeyn. Die Landſchuhmacher holen es ſo häufig hinweg, daſs die Gerber ſelten zu Vorräthen kommen. Die Tiſchler finden in der Nähe des Waldes, der Preiſe des Holzes wegen, ebenfalls einigen Vortheil und arbeiten faſt blos für die Landleute. Auſserdem muſs ich noch eines Preſſenmachers erwähnen, der beſonders für Buchbinder vorzüglich gute Preſſen liefert, die ſelbſt ins Ausland verführt werden. Die Güte des Ahornholzes, was hier um Tharand zu finden iſt, hauptſächlich aber die Geſchicklichkeit dieſer Familie in Verfertigung der Preſſen, die ſich ſchon von dem Groſsvater des itzigen Meiſters herſchreibt, iſt ſo anerkannt, daſs er und ſeine Söhne kaum Preſſen genug verfertigen können.

Ein wichtiger Vortheil für Tharand iſt das von dem Amtschirurgus Butter angelegte und in Aufnahme gebrachte Bad, was in der Folge den Tharandern

Bürgern noch gröfsern Nutzen verfchaffen wird. Der blofse Miethzinnfs der Badegäfte ift fchon an fich ein Gewinn, der folchen Häuferbefitzern, welche Quartiere vermiethen können, ehemals abgieng; übrigens weifs man ja wohl, wie immer ein Nahrungszweig dem andern die Hand bietet und fo das Ganze dabei gewinnt. Die zwei mineralifchen Quellen, die beide durch Röhren in das neu errichtete Badehaus geleitet worden find, befinden fich, fo wie das letztere, auf der Weifseritz-Seite der Stadt. Die eine der Quellen liegt zwifchen dem Schlofsteich und der fogenannten Steinwiefe, und die andere in der Gegend der obern Bretmühle nicht weit von der Weifseritz. Die nächfte derfelben, die man nun den Sidonienquell benannt hat, ift mit einem artigen Gebäude überbaut. Überhaupt mufs man dem Herrn Amtschirurgus Butter, deffen medizinifche Kenntniffe von Vielen gefchätzt werden, zum Ruhme nachfagen, dafs er fowohl in Abficht der Bäder als auch in Anfehung des Äufserlichen alles gethan hat, was feine Kräfte geftatteten, und zwar in einem Zeitpunkte, wo er des guten Erfolgs, den die Einrichtung des Bades bisher gehabt hat, noch ungewifs war. Auch hat er die fogenannte Steinwiefe, die ihm des errichteten Bades wegen gegen einen gewiffen Grundzinnfs vererbt wurde, gröfstentheils dem Vergnügen der Badegäfte gewidmet, und mehrere Gänge auf derfelben gezogen, die fowohl mit Fruchtbäumen als andern Bäumen befetzt find. Werden diefe einft gröfser geworden und die Wege mehr befchattet feyn, fo wird diefe Wiefe gewifs in der Folge ein noch angenehmerer Spaziergang werden. An der äufsern Spitze derfelben ift eine kleine mit Gefträuchen umpflanzte Hütte gebaut, deren Äufseres und Inneres die Wohnung eines Holzhauers bezeichnet nnd die jedem Spaziergänger offen ficht. Ganz nahe am vordern Eingang hat aber Herr Butter nun auch einen geräumigen Pavillon errichtet, der zu Bällen und grofsen Verfammlungen der Badegäfte und anderer Befuchenden beftimmt ift, und auch von einzelnen Gefellfchaften zum Speifen und gefellfchaftlichen Vergnügen bedungen werden kann. Neben der Wiefe fliefset die Weifseritz vorbei; doch bleibt dazwifchen noch immer ein angenehmer Spaziergang übrig. Überhaupt ift Tharand an folchen Parthien bei weitem nicht fo arm, als feine von fteilen Bergen befchränkte Lage vermuthen läfst.

Allein die anmuthigen Anlagen auf den beiden bewachsnen Gebirgsfeiten, die feit einigen Jahren der ernften Natur umher gleichfam abgefchmeichelt worden,

verdienen hauptſächlich einer nähern und ehrenvollen Erwähnung. Der Anfang dazu wurde im Jahre 1796 auf dem Markte des Orts mit Umzäumung eines grünen Platzes gemacht, der mit Pappeln und Kirſchbäumen bepflanzt ward. Dieſer artige Bezirk kann bei guter Witterung als ein offener Verſammlungsplatz betrachtet werden, weil er gleichſam den Wohnungen der Badegäſte zum Mittelpunkte dient und auch nicht weit von den beiden Wirthshäuſern entfernt iſt. Vor ſich und hinter ſich hat man die Ausſicht auf die beiden Gebirgsſeiten, ſo wie auf den in der untern Gegend mit Laubholz bewachſenen Schloſsberg, von welchem die Ruinen des alten Schloſſes hervorragen. Die Wege, die vormals, beſonders von dieſer Seite, zu denſelben hinauf führten, waren ziemlich beſchwerlich; man ſetzte ſie daher im nämlichen Jahre von allen Seiten in Stand, um den Schloſsberg bequemer erſteigen, und die höchſt intereſſante Ausſicht in die drei zuſammen laufenden Thäler, ohne groſse Ermüdung, genieſsen zu können.

Der natürliche Beifall, den jede Verbeſſerung fand, ermunterte nun zu gröſseren, die zugleich das Gepräge der Verſchönerung erhielten. Noch in eben dieſem Jahre begann man an dem ſogenannten Kienberge, und über denſelben, Spaziergänge anzulegen, die im folgenden Jahre vollendet wurden. Wem der angenehme Spaziergang in Carlsbad bekannt iſt, der an der hohen Gebirgsſeite ſich um den längern Theil der Stadt und um die beiden Verſammlungshäuſer herum zieht, kann ſich die leichteſte Vorſtellung von dieſen bequemen Spazierwegen machen; nur daſs die Steilheit des Bergs und mehrere Felſenmaſſen der Anlage derſelben unſtreitig gröſsere Hinderniſſe entgegenſtellten. Nun wandelt man an dieſem ſonſt unzugänglichen Berge bald unter Schatten, bald wieder im Freien, unter beſtändiger Ausſicht auf den gegenüber ſtehenden Somsdorfer Berg und in das Weiſseritzthal, mit groſser Bequemlichkeit hin, und findet an mehreren Plätzen, die der Ausſicht am günſtigſten ſind, willkommene Bänke zum Ausruhn. Von dieſem den Berg umgürtenden Wege ſchlingen ſich andere die Höhe deſſelben bis auf den Gipfel hinauf, und führen zu einem ländlichen Pavillon, der aus einer auf ſechs freiſtehenden Säulen ruhenden Strohkuppel beſteht, von welchem man einer ganz veränderten Ausſicht genieſst. Die nämlichen Wege führen alsdann zum vorigen wieder herab; allein, anſtatt ihm längs dem Weiſseritzthale zu folgen, kann man von dieſem Berge hinab

einen andern ſchönen Spaziergang wählen, der unter beſtändigen Schatten von Laub- und Nadelholze, welche hie und da anmuthige Durchblicke geſtatten, zu einer mit einem Raſendache bekleideten Köhlerhütte und nach dem ſogenannten Zeiſiggrunde führt. Verfolgt man aber den oben beſchriebenen Weg am Berge, ſo gelangt man endlich, an einigen Felſenwänden vorbei, in eine herrliche Buchen-Parthie, die unter die gröſsten Schönheiten der ganzen Gegend gehört. Es verdient nicht weniges Lob, daſs man dieſe erhabene Tempelhalle der Natur in dieſem Spaziergang gezogen. Noch ehe man dieſelbe betritt, krümmt ſich der Weg um kahle Felſenmaſſen herum, und auf einmal ſieht man ſich in einem geweihten Haine und fühlt ſich mit einem heiligen Schauer erfüllt. Es war eine rührende Überraſchung für mich, als ich dieſe feierliche Stätte zum erſten Male betrat. Nie prahle der mit Gefühl, der, ungehindert durch tiefe Verſchloſſenheit in ſich ſelbſt, an dieſem Orte vorüber zu gehen vermag, ohne der ſchönen Natur und ihrem erhabenen Schöpfer ein Opfer ſtiller Empfindung zu bringen! Und niemals werde die fällende Axt an dieſe ſchlanken Buchen gelegt, die trotz ihrer zwar männlichen Jugend ſich ſchon zu einer bewundernswürdigen Höhe erheben! — Der Weg umgiebt hier eine ſchmale, muldenartige, von allem Unterholze gereinigten Schlucht, die bis zum Weiſseritzgrunde, von oben bis unten mit dürrem Laube mehrerer Jahre bedeckt, ſich lehnend hinabzieht, und auf beiden Seiten wölben die hohen und ſchlanken Stämme der Buchen, an welchen man keine niedrigen Äſte erblickt, gleich einem Labyrinthe von Säulen, die Kronen zuſammen, und bilden den majeſtätiſchen Bogen zu dieſer herrlichen Halle. — Nur ungern folgt man dem Wege, der nun allmählig ſich wieder zum Weiſseritzthale hinabzieht, erfüllt mit dem Eindruck hoher Empfindungen, die nahe beim Ausgang durch Geſsners, des Malers der ſchönen Natur und des ländlichen Lebens, einfaches Denkmal, das gleichſam aus einer geräumigen Niſche des Gehölzes hervortritt, aufs neue freundlich beſchäftiget werden.

Von Geſsners Büſte herab führt nun ein Weg zur Rechten, bei einer pittoresken Bretmühle vorbei über eine neu angelegte Brücke auf den Somsdorfer Berg, auf welchem, nach Beendigung jener Spaziergänge, ähnliche gezogen wurden. Dieſer Berg hat einen noch wildern Charakter als jener; daher auch die Wege mit gröſserer Schwierigkeit, zuweilen über geebnete Felsklippen, geleitet

werden mufsten. Auch hier ſind, wie auf dem Kienberge doppelte Gänge. Der untere führt in der niedern Gegend des Bergs über der rauſchenden Weiſseritz zwiſchen Kiefern und Fichten weg; oberhalb aber gelangt man am Rücken des Bergs auf zwei durch zerriſſene Felsmaſſen angelegte Fufsſteige zu einem Pavillon mit vier vorſtehenden Säulen, in welchen das Licht von oben herein fällt. Er iſt nach einer Zeichnung unſers gelehrten und geſchmackvollen Hofbaumeiſters Weinlig gebaut, und erfüllt die Abſicht des Baues vollkommen. Hier zeigt ſich eine ſchöne Gelegenheit, wenn anders die Mittel es künftig erlaubten, einen Waſſerfall anzubringen, der ſich über die geſpaltenen Felsmaſſen ins Thal hinab ſtürzte. Das Ganze würde dadurch nicht wenig gewinnen, ſo angenehm auch ſchon itzt dieſe Spaziergänge ſind, die jene des Kienbergs an Bequemlichkeit beinahe noch übertreffen, obgleich die Natur hier wilder erſcheint. Mit dieſem Charakter ſtimmen auch die an mehreren Orten angebrachten Ruheplätze überein, die gemeiniglich aus Felſenbänken beſtehen. Sie gewähren faſt überall gleich vortrefliche Durchſichten über den Schloſsberg hinweg nach den Tharander Kalkbrüchen und nach dem ſogenannten Klippermühlenthale. Nicht weit vom Bade führen alsdann die Wege vom Berge wieder allmählig hinab.

Jede dieſer Spazier-Anlagen hat aufser der Annehmlichkeit, die ſie im Ganzen gewähren, noch ihren eigenthümlichen Werth. Den zum Steigen ſo willkommenen Schatten gewähret der Somsdorfer Berg des Morgens, und der Kienberg des Abends. Durch eine dieſer Anlagen war ſchon für Freunde der Natur, die nicht blos die Ebene ſuchen, treflich geſorgt, durch beide dieſes Vergnügen vervielfacht. Sonſt war man genöthiget, faſt immer die nämlichen Wege in der Fläche zu wählen; durch jene Anlagen hingegen iſt über die eingeſchränkte Gegend des Orts eine unterhaltende Mannichfaltigkeit verbreitet, die ihre Reize vermehrt. Und dieſe Anlagen, wem hat man ſie zu verdanken? — Einen Theil der Antwort giebt die an beiden Haupteingängen befindliche Innſchrift:

Spazierwege, durch öffentliche Wohlthätigkeit angelegt.

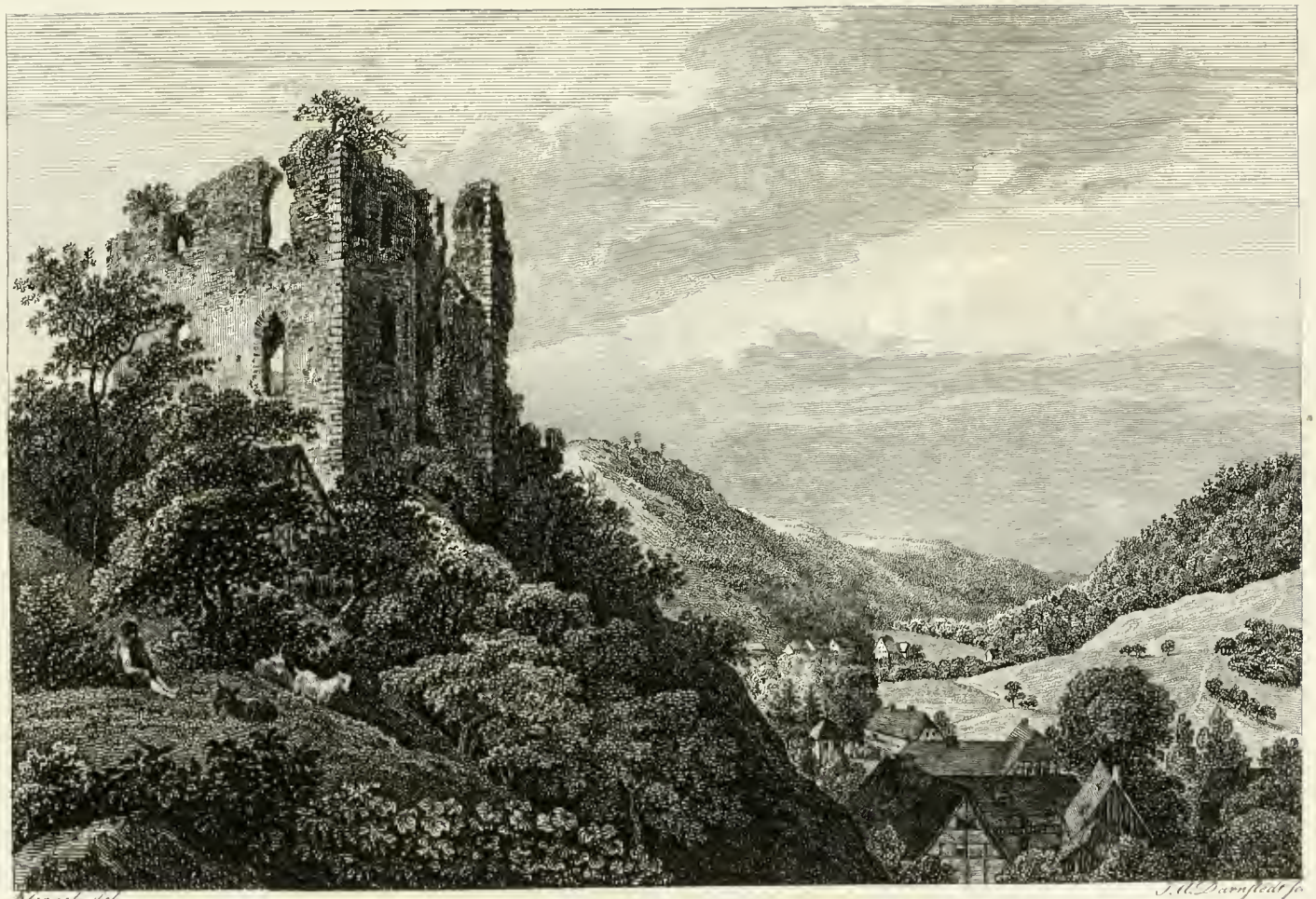
Von den Bewohnern des Städtchens war eine Verſchönerung ihrer Gegend wohl nicht zu verlangen. Der Herr Hofrath Freiherr von Lindemann unter-

nahm es daher, durch freiwillige Beiträge derer, die Tharand beſuchen, von Zeit zu Zeit unterſtützt, dieſe Baue zu leiten, und erwarb ſich dadurch, ſowohl bei Allen, die einigen Sinn für wahre Naturverſchönerung haben, als um die Bürger von Tharand, ein groſses Verdienſt; denn ſeit dieſe Gegend an Anmuth gewonnen, hat ſich der Wohlſtand der Bürger ſichtbar vermehrt. Die Anlagen ſelbſt haben daſigen Handwerksleuten und Tagelöhnern, bei deren Wahl man auf Geſchicklichkeit, Fleiſs und Bedürfniſs Rückſicht genommen, durch Arbeit Nahrung gebracht, und ein Theil dieſer Arbeit dauert auch fort, weil die Anlagen doch von Zeit zu Zeit unterhalten zu werden bedürfen. Im Ganzen ſind aber die Koſten, die alle bisherige Baue verurſacht haben, wirklich gering, wie aus den Rechnungen erhellt, die jedermann öffentlich vorgelegt werden. Bisher iſt alles in beſter Ordnung erhalten worden, ein wahres Lob, was dem in Tharand wohnenden Herrn von Metzſch gebührt, der über alle dieſe Anlagen die beſtändige Aufſicht führt.

Die ehrwürdigen Ruinen des alten Schloſſes ſind aber freilich der Hauptſchmuck der Gegend; denn eben dadurch bekömmt ſie ihren romantiſchen Ton. Ich kann den Leſer, der mir gefolgt iſt, nicht aus derſelben hinwegführen, ohne ihm noch eine andere Anſicht der verödeten Burg zu zeigen, die man von einem Spaziergang am Kienberg hinter derſelben genieſst. Aus dieſem Standpunkte zeigen ſich

DIE RUINEN VON THARAND MIT DER AUSSICHT IN DEN PLAUISCHEN GRUND

von einer nicht minder vortheilhaften Seite; allein der Raum iſt zu eng, das Ganze im Bilde gehörig wieder zu geben. Das Thal, was zwiſchen den Gruppen der Berge, wie ſie von hier aus erſcheinen, ſich vorwärts hindurch ſchlingt und hinter denſelben verliert, iſt der nämliche Weg, auf dem man nach Tharand gekommen, und den man auch wieder zurück nimmt.



Klengel del. J.M. Darnstedt fe.

Die Ruinen von Thurand mit der Aussicht in den Plauischen Grund.

Auf dem Heimwege durch dieſen herrlichen Grund erwartet den Freund der ſchönen Natur ein neues Vergnügen. Er ſieht nicht nur die reizenden Gegenden wieder, die ſeine Gefühle ſchon ſo angenehm beſchäftiget haben; er erblickt ſie auch in veränderten Geſtalten, und dadurch gewinnen ſie für ihn einen Reiz der Neuheit. Mit jeder Wendung des Thals treten neue Gemälde hervor, und alle bereits geſehene Gegenſtände erhalten durch die veränderte Lage, in der ſie erſcheinen, eine neue Bezeichnung. Die Berge gewähren von dieſer Seite eine andere Anſicht; die Gruppen bilden ſich anders, und alles ſteht nun für das Auge in andrer Beziehung: allein das Einzelne ſtimmt eben ſo mit dem Ganzen zuſammen, wie von der entgegengeſetzten uns ſchon bekannten Seite betrachtet. Dieſs lerne der Naturkünſtler in ſeinen Gebilden mit gleicher Wirkung zu leiſten, und ſchaffe kein Bauwerk, was nur einen einzigen Schaupunkt geſtattet. In ſolchen Anordnungen unterſcheidet er ſich von dem Landſchaftsmaler. Obſchon er die gefälligſte Wirkung der Hauptanſichten in ſeinen Natur-Anlagen nach ähnlichen Regeln des Geſchmacks und der Kunſt hervorzubringen bemüht ſeyn muſs, ſo darf er doch niemals vergeſſen, daſs jener nur Täuſchung erregen will, wo er eine wirkliche Darſtellung liefert. Er hat für mehr als einen Geſichtspunkt zu ſorgen, wenn gleich die übrigen dem wichtigſten untergeordnet bleiben. Der Gartenkünſtler, dem er die Hand reicht, ſteht zwiſchen ihm und dem Landſchaftsmaler gleichſam in der Mitte; der beſchränktere Raum ſeiner Schöpfung gebietet ihm nur auf die möglichſten Wirkungen Rückſicht zu nehmen, die ſeine Anlagen in dieſem Raume zu leiſten vermögen, und bekümmert ſich wenig um jene, die ſie auſser demſelben hervorbringen könnten. Er verbindet die Wahrheit mit Täuſchung, und darf es, wenn er vermeidet, ins Unnatürliche und Tändelnde zu fallen. Der Naturkünſtler hingegen muſs ſich faſt niemals Täuſchung erlauben: er biete der Wahrheit der Natur wieder Wahrheit dar! Sein Zweck iſt nicht, in einem beſtimmten Bezirke eine ſchöne Natur im Kleinen zu ſchaffen; er unternimmt die Natur zu verſchönern, zu veredeln und noch mehr zu beleben. Die vollkommenſten Werke des Landſchaftmalers, des Gartenkünſtlers, und des Naturkünſtlers, laſſen ſich einigermaſsen, wie es mir in dieſem Augenblicken erſcheint, mit der Darſtellung eines Malers, eines Bildhauers, und dem wahren lebendigen Vorgang einer groſsen oder rührenden menſchlichen Scene vergleichen. Der Maler vermag uns mit aller ſeiner Kunſt nur durch Täuſchung zu rühren; der

Bildhauer giebt uns wahre Geſtalten, und läſst uns, indem er uns um die Scene herum führt, unter Erwartung des Hauchs der Belebung die Täuſchung vergeſſen; der wirkliche Vorgang der Handlung bemächtiget ſich unſrer ganzen Empfindung. Denn Täuſchung berührt nur die Saiten der Seele, doch Wahrheit ergreift ſie. Je edler ſie aber erſcheint, deſto williger beugen ſich unſere Herzen vor ihr.

Das ſchöne bewachſene Thal von Tharand bis Hainsbach enthält zwar nicht die groſse Mannichfaltigkeit an Gemälden, wie die übrigen Theile des Grundes; allein es gefällt drum nicht minder durch ſeine grüne Bekleidung, die beſonders im Frühling das Auge entzückt. Selbſt dieſe Verſchiedenheit hebt es hervor und giebt ihm einen eigenthümlichen Werth. Auſser den Reizen des lebhaften Grün, das die Fluren und Berge ſchmückt, beſchäftigt das ſonderbare und ſteile Gebirge, welches der Backofenberg genannt wird, mit ſeinen ſcheinbaren Ruinen auf der Höhe der Wand, die Aufmerkſamkeit des Beobachters am meiſten. Die Weiſseritz nahet ſich endlich wieder der Straſse, ſobald man am Rieſenbette vorbeikömmt, und ſo wie man Hainsdorf im Rücken hat, thut ſich die reizende Ausſicht in das weitere Thal wieder auf, in welchem der Windberg durch Höhe und Geſtalt die ganze Gegend beherrſcht.

Von hier aus geſehen, zieht dieſer beträchtliche Berg, der auf der Mittagsſeite von keinem Gehölze bedeckt iſt, beinahe in gleicher Höhe, ſich eine ziemliche Strecke zurück. Einer alten Sage zufolge, die ſich bis itzt unter den Einwohnern der Gegend erhalten, ſoll auf dem Gipfel des Bergs ein Schloſs geſtanden haben, wovon aber, weder auf dem Berge ſelbſt, noch in den älteſten Nachrichten, die mindeſte Spur zu finden iſt. Deſto treuer hat ſich ein Volksmährchen erhalten, das artig genug iſt, um dieſem Berge zu Ehren es nachzuerzählen. Man weiſs ja, daſs hohe Gebirge für Abentheuer und Zauber von jeher Lieblingsſitze geweſen. Die Ehrfurcht, welche ſo ungeheure Maſſen erregen, verwandelt ſich bei ungebildeten Völkern in Furcht, und Furcht iſt die Mutter von tauſend Wundergeſtalten. Daſs unſer Windberg zu ähnlichen Fabeln Anlaſs gegeben, iſt leicht zu begreifen, da er der höchſte der Gegend iſt, und vormals, wo noch die ganze Gegend mit Waldung bedeckt war, durch ſeine dunkle Bekleidung noch ſtärkern Eindruck gemacht haben muſs, als itzt. Das

Mährchen von einem Zauberſchloſſe im Innern des Bergs iſt den Bewohnern der daſigen Dörfer deſto treuer im Gedächtniſſe geblieben, je wünſchenswerther die Schätze ſind, die es verbirgt. Noch in dieſem Jahrhunderte glückte es einem alten Muſicanten aus Burg, dieſe Geiſterburg zu betreten. Hier iſt das Mährchen, wie es erzählt wird.

DAS ZAUBERSCHLOSS.

In Burg am Windberge wohnte vor Jahren ein alter Dorfmuſicant, der in der ganzen Gegend beliebt war; denn alle Mädchen und Burſche behaupteten, daſs ſich's nach ſeiner Geige am beſten tanze. Die Beine hoben ſich wie von ſelbſt, und auch die ungeſchickteſten Tänzer muſsten Takt halten, ſie mochten wollen oder nicht. Dieſs lag nun einmal ſo in ſeiner Geige. Rothkopfs Görge, ſo hieſs der luſtige Fiedler, war alſo in allen Schenken willkommen und wurde zu allen Kirmſen und Hochzeitfeſten beſtellt. Eines Sonntags, als er den Bauern von Deuben zum Tanze aufgeſpielt hatte und in der Mitternachtsſtunde einſam nach Hauſe gieng, überrechnete er den Ertrag ſeiner Geige, und dachte dann an den künftigen Sonntag, zu welchem er wieder beſtellt war. So vergieng ihm die Zeit, und unvermerkt kam er zum Windberg. Da fiel ihm auf einmal das Zauberſchloſs ein, von dem er in ſeiner Jugend ſo vieles gehört hatte. Du biſt doch nun, ſprach er bei ſich ſelbſt, ſchon manches liebe Jahr und zu jeder Stunde der Nacht da vorübergegangen und haſt noch niemals etwas von dieſem Zauberſchloſſe geſpürt: wer weiſs, ob es wahr iſt. Mir ſollte Niemand erſcheinen und mir gebieten zu folgen: ich faſste mir wirklich ein Herz und füllte mir meine Taſchen mit Gold. Ja, wer nur den Eingang ins Zauberſchloſs wüſste!

Den will ich dir zeigen, erwiederte ihm ein Mann, den er niemals geſehen, und der ihm itzt gerade in den Weg trat. Der arme Görge erſchrack ſo gewaltig darüber, daſs er nicht einmal zurück zu treten vermochte, und ſo freundlich auch immer die Antwort des Unbekannten erklang, ſo ſah es doch um das Herz, was er ſich vorhin zu faſſen getraute, gar jämmerlich aus. Komm, folge mir getroſt, verſetzte der Berggeiſt, du wirſt im Schloſſe von einer hohen Geſellſchaft erwartet, um ihr zum Tanze zu ſpielen; ſie wird dich gnüglich

bezahlen, dafs du dein Leben lang haft, was du brauchft: aber hüte dich ja im Schloffe zu reden, und fordere ja nicht, wenn man dich fragt, was du für deine Mufik begehreft. Rothkopfs Görge war ganz verfteinert vor Schrecken. Der Berggeift gieng vor ihm her und winkte ihm zu kommen, und Görge folgt ohne es zu wollen. Was hälf' es dir auch, wenn du flöheft, vermochte er doch noch bei fich zu denken, er würde dich bald ergreifen und dir wohl gar das Genick brechen. Mit Inbrunft ftammelte er das ftets fo bewährte „Alle gute Geifter etc." was fchon fo Manchem in gleichen Ängften geholfen, und wankte zitternd hinter ihm drein.

Durch einige fchaurige Wege, die Rothkopfs Görgen, fo gut er auch am Windberge Befcheid wufste, gänzlich unbekannt waren, und die er fich auch niemals wiederzufinden getrauete, gelangten fie endlich an ein grofses leuchtendes Thor, das fich plötzlich, fobald fie in den geräumigen Vorhof getreten waren, von felbft wieder fchlofs. Der Muficant glaubte, er werde aus diefem bezauberten Schloffe wohl nun nie wieder kommen; denn wenn der Ton feiner Geige dem Berggeift gefiele, fo könne es demfelben leicht in den Sinn kommen, ihn gar zum Hofmuficanten au machen. Zwifchen Furcht und Erftaunen getheilt durchgieng er den mit Fackeln erleuchteten Vorhof, und erblickte dann mehrere prächtige und hohe Gebäude und Thürme, die kaum, nach feinem Augenmaafse zu fchliefsen, im Windberge Platz haben konnten, und alles war hell und erleuchtet wie mitten am Tage. Sein Führer gieng ftets vor ihm hin und brachte ihn durch das Hauptgebäude in einen grofsen von vielen tauſend Kerzen erleuchteten Saal, wo eine grofse Gefellfchaft von Herren und Damen, in fchwarzer altdeutfcher Tracht und mit köftlichen Perlen und Edelgeftcinen gefchmückt, ihn augenblicklich umringte und von oben bis unten mit fcharfen Augen betrachtete. Ihm pochte das Herz gewaltig; fein Führer aber winkte ihm freundlich und führte ihn durch den verfammelten Kreis zu einem Camin mit dem deutenden Winke, fich nun auf der Geige hören zu laffen. Auch hier umgaben ihn, während er ftimmte, die Herren und Damen, und endlich erhielt er das Zeichen zum Anfang. Es begann eine Art von Tanz, dergleichen er weder in Burg, noch in Deuben, noch auf den andern Dörfern umher, jemals gefehen hatte. Das Sonderbarfte von allem war aber, dafs er dazu mit der gröfsten Fertigkeit eine Mufik fpielte, die er in feinem Leben noch niemals

gehört hatte, und von der er auch nachher nie wieder einen Ton hervorbringen konnte. Als ſich die Geſellſchaft ohngefähr eine Stunde, nach ſeinem Bedünken, mit dem Tanze beluſtiget hatte, kam jedes Paar mit ernſthaften Schritten und ſchweigend auf ihn zu, und nun betrachteten ſie ihn mit Blicken, vor welchen ſeine Augen zu Boden ſanken. Endlich trat einer der Herren aus dem Kreiſe hervor und ſagte: Was foderſt du für eine Belohnung? Bei allem Angſtſchweiſs gedachte doch Görge der Ermahnung des Führers: er zog ſeinen zwiſchen die Knie geklemmten Huth hervor, hielt ihn mit dehmüthiger Geberde offen vor ſich hin, und gab durch eine Bewegung zu erkennen, als ſei er mit allem zufrieden. Da ergriff der nämliche Herr eine Kohlenſchaufel, fuhr damit in den Haufen der im Camine glühenden Kohlen, und ſchüttete ſie Görgen in den Huth. Dieſer entſetzte ſich darüber nicht wenig; allein in demſelben Augenblicke trat der bekannte Führer herbei, und winkte ihm freundlich, er ſolle ihm folgen. Görge gehorchte ſogleich, voll banger Erwartung, was weiter erfolgen werde, und ſah ſich in kurzem zu eben dem Thore zurück begleitet, durch welches der freundliche Mann ihn eingeführt hatte. In dieſem Augenblick war auch der Führer und mit ihm die ganze Erſcheinung verſchwunden; Rothkopfs Görge aber befand ſich, von der finſterſten Nacht umhüllt, auf dem nämlichen Platze, wo ihm der Geiſt in den Weg getreten war.

Nachdem er ſich von ſeiner betäubenden Angſt wieder ein wenig erholt hatte, verfolgte er den wohlbekannten Heimweg mit eiligen Schritten, und dachte der wunderbaren Begebenheit nach. Er ärgerte ſich im Geheim nicht wenig über die hölliſche Belohnung, die er in ſeinem Huthe vor ſich hin trug, und hätte die Kohlen gern auf die Seite geworfen, wenn er nicht die vermeinten böſen Geiſter, die im Windberge hauſeten, wider ſich aufzubringen befürchtet hätte. Es war ihm ohnedieſs nicht wohl dabei zu Muthe, daſs der Huth immer ſchwerer wurde; die Laſt nahm mit jedem Schritte zu, und kaum vermochte er ſie mehr zu tragen: allein die Furcht gab ihm Kräfte, und ſo ſchleppte er ſie gedultig mit fort. Kaum aber hatte er ſeine Wohnung erreicht und die Hausthüre aufgeſchloſſen, ſo ſchüttete er die ſchweren Kohlen nebſt dem, was ſie ſonſt noch erſchwert haben mochte, mit einem Male auf die Seite, und warf die Thüre geſchwind hinter ſich zu. Er kroch ſo eilig,

als möglich, in ſein Bette, zog die Decke über den Kopf weg, und drückte noch unter derſelben die Augen ſo feſt zu, als er konnte, allein die Bilder des Zauberſchloſſes ſchwebten ihm noch immer vor Augen, bis endlich die Müdigkeit der Geſchäftigkeit ſeiner Einbildungskraft Einhalt that, und der ganze Görge mit Leib und Seele in einen tiefen Schlaf verſank.

Als er am Morgen erwachte, ſtand der ganze Zauber mit aller Lebhaftigkeit wieder vor ihm da. Er ſprang ſogleich aus dem Bette, um ſeinen Huth zu beſehen, der ſeiner Meinung nach gänzlich verbrannt ſeyn muſste; aber zu ſeinem gröſsten Erſtaunen fand er den Huth unverſehrt. Indem er ihn ſo verwundert von allen Seiten herumdrehete, fiel aus einer kleinen Öffnung im Futter ein Goldſtück heraus, dergleichen er noch nie eines in Händen gehabt hatte. Auf einmal enträthſelte ſich ihm nun die Belohnung mit den glühenden Kohlen, ſo wie die ſich immer vermehrende Schwere derſelben. Mit groſser Begierde ſprang er vors Haus, nach den ausgeſchütteten Kohlen zu ſehen; allein ſtatt der gehofften Goldſtücke fand er nichts als ein Häufchen todter Steinkohlen. Er raffte ſie alle emſig zuſammen und trug ſie hinein auf den Tiſch; aber ſie wollten weder erglühen noch in Gold ſich verwandeln. Er that ſie wieder in den Huth; doch auch dieſer Verſuch lief fruchtlos ab.

Da ſtand nun Rothkopfs Görge und krazte ſich hinter den Ohren, daſs er ſein Glück ſo verſcherzt hatte. Das in dem Huthe gefundene Goldſtück machte ihn ärmer als er geweſen war, weil es ihn beſtändig an ſeinen Verluſt erinnerte. Da er aber als ein luſtiger Spielmann von Natur keinen Hang zur Schwermuth beſaſs, ſo ergab er ſich endlich darein; und nach einigen Jahren ſchien er ſogar froh darüber, daſs er nicht zum reichen Manne geworden war: Denn, ſprach er zuweilen, ſchon das eine Goldſtück hat mir Unmuth und Sorgen genug gemacht, wie ſehr würde mich nicht erſt ein ganzer Huth voll ſolcher Goldſtücke gepeiniget haben!

Mit Lächeln denkt man an das Mährchen vom Zauberſchloſſe, wenn man dem erhabenen Berge näher kömmt; und ſich dem Eindruck überläſst, den ſeine Höhe vor allen übrigen Bergen hervorbringt. Allein der ſchief gegenüberſtehende Burgwartsberg macht ihm vielleicht die Gröſse der Reichthümer ſtreitig, welche die Fabel ihm zuſchreibt; denn in dieſem iſt eine ganze Braupfanne voll Gold verzaubert. Auch ſieht man zuweilen ein Licht auf dem Berge, was das ſicherſte Zeichen eines dort verborgenen Schatzes iſt. — Wem einſt die Hebung dieſer Schätze beſtimmt iſt, dem wünſch' ich zugleich Geſchmack an der ſchönen Natur, um dieſe ganze Gegend an ſich zu kaufen und ſie zu einem Ideale romantiſcher Landſchaft zu bilden.

Doch es iſt Zeit, die Fabel bei Seite zu ſetzen, und wieder auf intereſſantere Gegenſtände zurück zu kommen. So unwahrſcheinlich es iſt, daſs dieſes ganze Thal, nebſt den auf den Höhen liegenden Rittergüthern, jemals einem einzigen Herrn gehören werde, ſo will ich doch itzt dieſen Fall als möglich annehmen, um meine Gedanken über eine Verſchönerung dieſer herrlichen Landſchaft mitzutheilen, und um den Unterſchied, der zwiſchen Naturgärten und verſchönerten Landſchaften Statt findet, einigermaſsen zu beſtimmen und anſchaulich zu machen.

Sobald dieſe ganze Gegend zuſammen gehörte, ſo würde ſie mit Recht eine bedeutende Herrſchaft heiſsen, und der Beſitzer derſelben beſäſse Vermögen genug, die Verſchönerung möglich zu machen, die ich mir denke. Der Ertrag der ſämmtlichen Güther, der eher vermehrt als vermindert würde, verbunden mit dem Ertrage der bedeutenden Kohlenwerke, der Mühlen, des Bierbrauens, der Waldungen, würde gewiſs beträchtliche Einkünfte geben. Bei ſolchen könnte dann ſchon der Beſitzer ein groſses geſchmackvolles Landhaus haben, was ihm zur beſtändigen Wohnung diente. Die ſchicklichſte Stelle dazu, in Rückſicht auf Himmelsgegend und Ausſicht, ſcheint mir die Höhe von Döhlen zu geben. Hier läg' es über die Fläche des Thals erhaben, ohne deswegen einer beſchwerlichen Anfahrt ausgeſetzt zu ſeyn, und beherrſchte daſſelbe nebſt den ſanfteren Höhen, die zu demſelben herabſteigen, bis zu den Eingängen der beiden bekannten Gründe, davon der eine nach Dresden, der andere nach Tharand führt. Gegenüber läge der majeſtätiſche Windberg, der gerade von

dieſer Anſicht, mit der Fläche und den Gruppen der übrigen Berge verbunden, eine Landſchaft im edelſten Style darbietet. Denkt man ſich nun das groſse reizende Landhaus, mit ſeinen zu beiden Seiten liegenden Nebengebäuden, auf dieſer mäſsigen Höhe, ſo wird man geſtehen, daſs dieſs ſchon allein eine groſse Verſchönerung wäre. In der Nähe des Hauſes können Frucht- und Gemüſsgärten ſeyn, und ſelbſt ein botaniſcher Garten von freierer Form; nur aber kein ſogenannter engliſcher Garten in dem gewöhnlichen Sinne des Worts; denn wo die Natur an ſich ſelbſt ſo groſse Reize beſitzt, erſcheinet die Kunſt, die ſie nachahmen will, nur immer als Spielwerk. Dieſs ſchlieſst jedoch gefällige Schattenparthien nicht aus, und dieſe, mit den rückwärts liegenden Bergen und Schluchten durch Wege verbunden, würden immer ſehr angenehme Spaziergänge gewähren.

Wer würde es wohl dem reichen Beſitzer des Grundes verdenken, wenn er, nachdem er ſich nun einen ſchönen Wohnſitz geſchaffen, auch auf den Gedanken verfiele, durch einige Baue romantiſcher Art das übrige Thal zu verſchönern, und ſo das Ganze in eine Verbindung zu bringen, die auch den Zuſammenhang der Beſitzung verriethe. Die gegenüberſtehende Landſchaft, die er beſtändig vor Augen hat, wird ihn daher am erſten beſchäftigen. Ihre natürliche Schönheit iſt allerdings eines höhern Reizes empfänglich; und dieſen können ihr nur Gebäude gefälliger Formen geben. Gedächte vielleicht der Beſitzer noch ein anderes Landhaus zu bauen, das er ſelbſt zuweilen eine Zeitlang bewohnen, oder wohl auch für Freunde, deren Nähe er ſich zum öfteren Umgange wünſcht, beſtimmen möchte, ſo würde dieſe Abſicht mit dem Verſchönerungsplane der vortreflichen Landſchaft ſehr vortheilhaft zu vereinigen ſeyn.

In dieſer Hinſicht dünkt mich die Mittagsſeite des Windbergs, die ſich eine ziemliche Strecke in gerader Richtung nach dem kleinen Windberge zurück zieht, und welche man auf dem Rückwege von Tharand zur Anſicht hat, in ſeiner unterſten Gegend, die immer noch hoch genug iſt, die ſchicklichſte Stelle für das beſchloſſene Landhaus, theils um dem Gebäude ſelbſt eine herrliche Ausſicht zu geben, theils um die ganze Landſchaft für die Ausſicht des Wohnſitzes zu heben, obſchon daſſelbe von hier aus faſt nur von der Seite erſchiene Die Lage verlangt ein Gebäude von bedeutender Gröſse um die gehoffte Wirkung

zu thun, und die Schönheit der Landſchaft ein Gebäude vom edelſten Styl. Die Wege könnten von da über die ſchöne Terraſſe geleitet werden, die der Windberg auf der Abendſeite bildet, von welcher man das ganze geräumige Thal überſieht, und ohne dem Feldbau daſelbſt den mindeſten Abbruch zu thun. Überhaupt würde dieſer Verſchönerungsplan der wirklichen Nutzung wenig entziehen, ein einziges Erdſtück ausgenommen, was zwiſchen dem Windberg und der Schweinsdorfer Höhe, wo die Kalköfen liegen, durch die Weiſseritz gleichſam vom übrigen Thale abgeſchnitten wird. Der Gegend fehlt ohnedieſs zu gröſserer Schönheit eine anſehnliche Maſſe von Waſſer, und zu einer ſolchen würde dieſs Erdſtück ſich weſentlich eignen. Eine Art von See, dem theils die Weiſseritz, theils der zwiſchen dem Windberge und der Schweinsdorfer Höhe herabfliefsende Peiſſenbach das nöthige Waſſer verſchafften, würde hier eine vortrefliche Wirkung thun; und dieſe Verſchönerung würde dem Ertrage des Grundſtücks keinen Nachtheil bereiten, weil der Fiſchfang die Ärnten erſetzen würde. Ein maleriſches Fiſcherhaus, die nöthigen Dämme und ſchattige Gänge am See, mit dem obern Gebäude verbunden, wär' alles, was dieſe Parthie noch verlangte. Freilich würden dann auch die Kalköfen, die auf der Höhe vor Schweinsdorf liegen, eine pittoreske Bekleidung verlangen, und weiter hin könnten ſich einige Schweizerhäuſer, ſtatt anderer Bauerhütten, auf dem Hügel zerſtreuen.

Schon Mancher, der mich in dieſen Träumen mit einigem Wohlgefallen belauſcht, hat vielleicht im Stillen auch dem Gipfel des Windbergs eine Zierde gewünſcht. Allerdings iſt ihm eine beſtimmt, damit er durch ſie der ganzen umliegenden Gegend noch merkbarer werde, und zugleich das ſchöne Gemälde vollende, in welchem er der wichtigſte Gegenſtand iſt. Ein Tempel des Aeolus wäre unſtreitig ſein angemeſſenſter Schmuck. Der Name des Bergs und die frei liegende Höhe deſſelben, die nicht blos das Thal, ſondern den gröſsten Theil der fernen Gegend beherrſcht und immer mit Winden umweht iſt, wenn auf den niederen Bergen kaum ein Zephyr mit den Blättern der Bäume ſpielt — beide wären gewiſs Bewegungsgründe genug, ihm ſolch ein Gebäude vor allen andern zu widmen. Aber ja keinen Tempel kleinlicher Art, den man von unten kaum erblicken möchte! Er muſs mit der Gröſse des Bergs und mit der Abſicht ſeiner Erbauung in einem gewiſſen Verhältniſs ſtehen. Die Beſtim-

mung deſſelben verlangt, daſs er offen ſei. Bezeichnen kann ihn das Standbild des Aeolus, was ſeinen Platz unter der Mitte der Kuppel verlangt. Die Zahl der Säulen, welche ſie tragen, wird nach der Gröſse des Tempels beſtimmt, und jede Öffnung derſelben nach einem beſondern Winde gerichtet. — Unſtreitig würde dadurch das Thal unendlich verſchönert; und welch ein Gemälde — des bezauberten Pinſels eines Claude würdig — ſtellte dann die veredelte Landſchaft mit dieſem prangenden Tempel, der an der Seite des Windbergs liegenden Villa, dem gegenüber ſtehenden intereſſanter gewordenen Hügel, und dem zwiſchen beide ſich ſchmiegenden See dar!

Der Potſchappler Berg, der von dem Wohnſitz zu rechnen, zur Linken ins Thal hervortritt und gleichſam vom Windberge abhängig ſcheint, gruppirt ſich ebenfalls ſchön mit allem, was ihn umgiebt. Das unter ihm liegende Dorf mit ſeinen umſchlieſsenden Fluren giebt ihm von allen Seiten den Charakter ländlicher Anmuth. Man kann nicht umhin, ihm ein Gebäude zu wünſchen, das nicht nur dieſe Gegend für ſich noch muntrer und lächelnder mache, ſondern das auch für das Ganze von mannichfaltiger, und, in Beziehung auf ländlichen Werth, von ſchicklicher Form ſei. Hier würde mir nun eine nach holländiſcher Art auf rundem Gemäuer errichtete Windmühle ein angemeſſener Bau zu ſeyn ſcheinen. Ein ſolches Gebäude iſt in jeder Landſchaft ein maleriſcher und belebender Gegenſtand, und würde beſonders hier die erwünſchteſte Wirkung thun. Die Windmühle wäre dem Tempel des Aeolus gleichſam untergeordnet, ſo wie es der kleinere Berg dem gröſsern iſt. Der Tempel ſelbſt erhielte dadurch eine ſprechendere Beziehung, und die Windmühle ſetzte, ſowohl als bloſses Gebäude betrachtet, als in dem erhaltenen regſamen und ländlichen Charakter, die Verbindung fort, die über das Thal, auch ſchon dem bloſsen Überblick nach, verbreitet ſeyn müſste.

Die auf der andern Seite des Thals befindlichen Höhen verdienen nicht minder zu dieſer allgemeinen Verſchönerung mitzuwirken. Wie Schade iſt es in jeder Hinſicht, daſs die Ruinen der alten Burg auf dem Burgwartsberge nicht mehr vorhanden ſind! Sein Name, den er von derſelben noch führt, und ſeine dazu gebildete Lage erregen den lebhaften Wunſch, ſie wären noch da. So verzeihlich es iſt, der maleriſchen Wirkung wegen, auf eine bedeu-

tende Höhe eine Ruine zu ſetzen, weil, wenn man ſie bloſs vom weiten erblickt, der Anſchein wenigſtens täuſcht; ſo bin ich im Ganzen doch wenig dafür geſtimmt, Ruinen zu bauen. Aber hier, wo der Name des Bergs die Täuſchung vermehrt, wo wirklich eine Ruine geſtanden, ſcheint mir es erlaubt, eine andere an ihre Stelle zu ſetzen. Es könnte ja ſcheinen, man habe die eingefallenen Maſſen wieder geſammlet und aufeinander gethürmet, um das Andenken an die vormalige Burg in ihren Ruinen zu erhalten; aber freilich müſsten dieſe dem Charakter der Vorzeit völlig gemäſs und nicht von gröſserem Umfange ſeyn, als die Vermuthung geſtattete, um die gewünſchte Täuſchung nicht unwahrſcheinlich zu machen. Das Innere könnte noch immer einem Kohlenhauer oder ſonſt einem Bergvogt über die daſigen Pflanzungen und Gänge zur Wohnung dienen, und ſo bekäme das Thal eine wahre Verſchönerung mehr.

An dieſer Gebirgsſeite hin, gegen Morgen, von der Roſsthaler Höhe herab, ſcheint eine beträchtliche Strecke eine taugliche Lage zum Weinbau zu haben. Der Beſitzer der Gegend hat, wie ich ſchon vornen erwähnt, bereits einen Weinberg da angelegt, und ihn mit einem Gebäude verſehen. Mich dünkt, ein breiterer Strich mit Reben bepflanzt, und maleriſche Winzerhütten, wie man in Italien an der Küſte des adriatiſchen Meers hin findet, oder auch andere Hütten von mannichfaltiger Art und gehörig geordnet, würden hier eine eben ſo zweckmäſsige Anlage, als ein willkommener Anbau zur allgemeinen Verſchönerung ſeyn.

Im Innern des Thals würde ich wenig Veränderung wünſchen, auſser was etwa die Leitung der Wege und andere Kleinigkeiten beträfe. Aber ein paar Gebäude für ländliche Freuden, die der Beſitzer der Herrſchaft in wohlthätiger und moraliſcher Hinſicht, den Unterthanen zu Liebe errichtete, und die doch zugleich die Annehmlichkeit der Gegend vermehrten, ſchienen mir noch zu wünſchende Baue von unerheblichen Koſten zu ſeyn.

In dieſer Hinſicht würde ich auf einer von der Weiſseritz gebildeten Inſel, in der Gegend des Eiſenhammers zwiſchen dem Kulben und Potſchappel, einen ländlichen Ärntetempel erbauen, und dieſen Platz dem Vergnügen des Landvolks zum Ärntefeſte beſtimmen. In der obern Gegend des Thals hingegen,

auf dem noch geräumigern Erdſtück, was die rothe und die wilde Weiſseritz bei ihrem Zuſammenfluſs bilden, nicht weit von Klein - Cosmannsdorf hin, würde ich, zu ähnlichem Zweck, einen Tempel der Eintracht errichten. Hier dürften ſich alle Unterthanen, die nicht mit einander in offener Zwietracht lebten, an einem beſtimmten Tage im Frühling, vielleicht in der Pfingſtzeit, verſammeln, und Theil an allen Vergnügungen nehmen, die der Beſitzer der Herrſchaft ihnen beſtimmte. Hier würde für mancherlei Spiele geſorgt: es würde getanzt, und Bier und Kuchen genoſſen; und die Gemahlin des Grundherrn fände vielleicht ein Vergnügen darin, die Bräute darunter, die an der Hand der Geliebten an dieſem Feſte erſchienen, mit Geſchenken nützlicher Art zu erfreuen; der Gemahl hingegen beſchenkte die Greiſse beider Geſchlechter, und führte die Jubelpaare zum Tempel, und gäbe dadurch der Jugend ein Beiſpiel, das Alter würdig zu ehren. — Was für glückliche Tage für Alle, ſelbſt für die Herrſchaft! Gewiſs umſchlänge mit jeder Erneuerung dieſes erfreulichen Feſtes die Herrſchaft und Unterthanen ein immer ſanfteres und feſteres Band.

Der Beſitzer, der ſeine reizende Herrſchaft gewiſs mit jedem Jahre lieber gewänne, würde bei ihrem beträchtlichem Umfang genug Veranlaſſung finden, noch hie und da etwas zu erbaun und dieſs oder jene Plätzchen geſchmackvoll zu nützen. Vielleicht gefiele es ihm an einem ſchicklichen Orte einen ſchweizeriſchen Maierhof zu errichten, oder vielleicht in der Gegend, aus welcher die wilde Weiſseritz ſchäumend herabflieſst, ein kleines Waldhaus zu bauen, oder unten am Windberg neben dem See eine Grotte zu bilden. Dieſs alles bleibt ihm noch übrig; nur hüte er ſich zu viel auf einander zu häufen, und ſetze ſich Schranken, damit das Schöne, was er geſchaffen, nicht wieder verliere.

Ich habe die Hauptanlagen des Thals nur im Groſsen gezeichnet; es wäre zwecklos, bei einem ſolchen Entwurfe von der einzelnen Ausführung der Nebendinge zu reden, wozu ich die Pflanzungen, Wegweiſer, Brücken und Wege, die Belebung des See's mit wildem Geflügel, die Benützung der kleineren Thäler, die kluge Verbindung der einzelnen Theile unter einander, und jede kleine Verbeſſerung rechne. Nur ſo viel muſs ich, um nicht etwa miſsverſtanden zu werden, hierbei noch erinnern, daſs ich keineswegs wünſche, den wahren Naturcharakter des Ganzen, ſo wie er itzt iſt, vertilgt zu ſehen.

So ſehr auch dieſs herrliche Thal verſchönert werden könnte, müſste denn doch die Natur, wenn alle jene beſchriebenen Anlagen verwirklichet werden ſollten, mit gröſster Schonung behandelt werden. Der Fremdling, welcher das Thal beſuchte, müſste anfangs bloſse Natur zu finden glauben, und nur bei den einzelnen angelegten Parthien, die er nirgends ganz zu überſehen vermöchte, die verſchönernde Hand erblicken. Nie dürfte die Gegend zum Garten werden; denn das Geſchmückte, was in dem Garten verlangt wird, verträgt ſich nicht mit dem hohen Naturcharakter. Ein reizender Garten in einer alltäglichen Gegend hat einen entſchiedenen Werth, und verdient unſtreitig, wenn er den reinen Geſchmack befriediget, den Namen eines merkwürdigen und vortreflichen Kunſtwerks; allein der nämliche Gartenähnliche Schmuck, der ihn zu einem Gedicht idealer Natur macht, würde in einer über alle Gartenkunſt erhabenen Naturgegend gewiſs nur als ein Spielwerk erſcheinen. Eine kleine arkadiſche Schäferwelt, die in einem groſsen Naturgarten, wie ein künſtlicher Waſſerfall, gleichſam nur als ein vorübergehendes Schauſpiel aufgeführt wird, kann wohl an einem feſtlichen Tage Vergnügen gewähren; aber das geſchäftigte Leben des Landmanns in Dörfern und Feldern unterhält uns ſtets und ermüdet uns nie. Dort ſind wir im Schauſpiel und merken auf Rollen und Spieler; hier aber ſind wir in der wirklichen Welt, und ſehen handeln, genieſsen und dulden, und nehmen beſtändigen Theil an dieſem natürlichen Wechſel der Dinge. Dort wird über unſere Einbildungskraft eine Zeitlang durch Täuſchung geboten; hier erlaubt ſich hingegen unſere Phantaſie, zuweilen über die Wahrheit zu gebieten, und ob ſie ſich ſchon bewuſst iſt, daſs ſie nichts an ihr zu verändern vermag, ſo ſchwärmt ſie doch gern in ſolchen Verſuchen, wie das Kind auf blumigen Wieſen, kehrt aber noch froher in die Arme der Mutter zurück.

Eine weiſe Verſchönerung der wahren Natur, zu welcher die Kunſt nur hie und da die erbetene Hand reicht, beraubt uns nie des natürlichen Eindrucks, der uns ſo wohl thut, der den Geiſt zu ernſten Betrachtungen ſtimmt und das Herz an reinen Empfindungen wärmt. Die Kunſt, die gleichſam nur wie eine ſeltne Erſcheinung aus derſelben hervortritt, wirkt dann nicht bloſs durch den Brennſpiegel der Einbildungskraft auf unſre Gefühle; ſie wirkt noch ſchneller und ſichrer durch den unerkünſtelten Reiz der Natur, der ihr willig die Macht leiht, womit ſie den Sinn der Empfindung beherrſcht. Eine traute Verbindung

der ſchönen Natur mit der Kunſt, in welcher jene die Oberhand führt und dieſe ſich ihr gefällig anſchmiegt, muſs alſo wahre Veredlung erzeugen; und eben deswegen verdient eine ſchöne natürliche, durch Kunſt gehobene Landſchaft vor allen Gärten unſtreitig den Vorzug.

Ich habe bei dieſem Entwurfe auf beide Gründe, die ich beſchrieben, und die in der Länge ohngefähr zwei Drittheile des Ganzen betragen, keine weitere Rückſicht genommen. Der hintere, welcher nach Tharand führt, braucht wenig Verſchönerung, weil er auf die Gegend von Tharand vorbereiten ſoll, in welcher ebenfalls nichts erhebliches mehr gethan werden dürfte. Dieſer Grund müſste ganz in ſeinem Naturſtyl bleiben, und wegen der Wieſen die ihn bekleiden, könnte hier ein Maierhof ſtehen, deſſen Heerden die Gegend belebten. Eine kleine Verbeſſerung, welche die Pflanzungen träfe, und hie und da eine Öffnung zu den Gewäſſern der Weiſseritz, nebſt einem einfachen Waldhäuschen, was auf der Somsdorfer Seite aus dem obern Gehölze des Bergs, vom Meierhofe hinaufwärts, zur Hälfte hervorragte, wär' alles, was er bedürfte.

Der vordere Grund, der nach Dresden zurück führt, verträgt als Eingang betrachtet, und wegen der Nähe der Stadt, ſchon einige Verſchönerung mehr; doch dieſe habe ich bereits bei Beſchreibung deſſelben bemerkt. Die

GEGEND ZWISCHEN POTSCHAPPEL UND DER PULVERMÜHLE AUF DEM RÜCKWEGE

in dieſen herrlichen Grund hat einen wilden Charakter, und läſst auch von hier aus, wie ſchon der Eingang bei Plauen, auf ſeine felſigen Maſſen und innere Groſsheit ſchlieſsen, nicht aber auf den damit verbundenen Reiz, durch welchen die Wildheit des Grundes ſich mildert. Zur Rechten am Kulben zieht ſich die Weiſseritz hin, die durch das nun immer enger werdende Thal ſich ſtets an der nämlichen Bergſeite hinſchlingt. Ohngefähr in eben der Gegend, wo man auf dem Berge zur Linken der hier gelieferten Anſicht ein gemeines Gebäude erblickt,

Mengel del. J.A. Darnstedt fec.

Gegend zwischen Potschappel und der Hülvermühle auf dem Rückwege.

würden einige Kärnthner Bauerhäuſer gewiſs eine angenehme Verſchönerung ſeyn; auch eignete ſich die Lage vielleicht zu einer beträchtlichen Schäferei, die in einem ähnlichen pittoresken Gewande mit den weidenden Heerden an den Abhängen der Berge ein willkommener Gegenſtand wäre.

Der Rückweg durch den Grund iſt eben ſo unterhaltend wie der Herweg. Durchgängig hat man andre beſchränkte Gemälde zur Anſicht, ſo wie die Krümmung der Berge auf beiden Seiten andere Anſichten geben. Noch intereſſanter wird auf dem Hinweg die Betrachtung über die Bildung des Grundes, weil ihn von hier aus die Gewäſſer der Weiſseritz allmählich in dieſes Sienitgebirge gewählt haben. Gleich über der Pulvermühle an der weſtlichen Seite bemerkt man an den ſenkrechten Klippen in der Höhe, ſo wie an den Felſenwänden beim Eingang zwiſchen der Brücke und der Buſchmühle, viel deutliche Spuren, daſs vormals das Waſſer da oben vorbeigegangen, und daſs es durch Eisſchollen und mit ſich hinweg gewälzte Steine horizontale Furchen hineingeſtoſsen und die Ecken und ſcharfen Kanten der Klippen abgerundet hat. Nicht minder bemerkt man, noch auſser den ſichern Beweiſen, welche die ſchon beſchriebenen Flötze auf beiden Höhen gewähren, auch an dem gleichartigen Laufe der beiden Gebirgsſeiten, und aus dem Verhältniſs der hervorſtehenden Ecken und der gegenüber einſpringenden Winkel, ſichtbar genug, daſs dieſer Grund kein urſprüngliches Thal, ſondern bloſs durch das Waſſer gebildet ſei.

Der reiche Gehalt an mineralogiſchen Merkwürdigkeiten, womit der ganze Grund bis nach Tharand angefüllt iſt, führt auf die ſehr natürliche Frage, ob nicht auch edle Metalle in ſeinem Innern enthalten ſeien. Es gab allerdings eine Zeit, wo man dieſs mit groſser Gewiſsheit vermuthete und ſich auf ältere Sagen verlieſs, die aus dem Schooſe dieſer Gebirge unausſprechlichen Reichthum verſprachen. Man unterſuchte daher die vielen Gänge, womit der Sienit von der Wohnung des Hegereuters bis zur grünen Hoffnung, und der Porphyr von da bis zum Sauberge, ſo wie auf der andern Seite der Eichberg bei Potſchappel, durchſezt ſind, mit Verſuchſtollen*);

*) Alle dieſe Gänge und Stollen ſind vom Herrn Tauber in ſeiner mineralogiſchen Beſchreibung des Grundes, die ſich im zweiten Theile dieſes Werks befindet, hinlänglich bemerkt. Auf den Profilen ſind die Gänge, ſo am Wege durch den Grund zu Tage ausſetzen, an ihrem wirklichen Orte mit ſchrägen Linien angegeben, und die Stollen, die auf ſie getrieben worden ſind, auf der Grundlinie mit einem Viereck bezeichnet.

da ſie aber ſo wenig Hoffnung zu einiger Ausbeute gewährten, ſo verlieſs man ſie wieder. Von der Buſchmühle bis nach Potſchappel giebt es funfzehn ſolcher Stollen, deren einige vierzig bis funfzig Ellen weit in das Gebirge hinein getrieben worden, ohne dafs man eine günſtige Ausſicht gewonnen, dieſe Bemühungen nur einigermafsen belohnt zu ſehen. Nach dieſen Erfahrungen ſcheint es beinahe als wenn beide Gebirgsarten hier keine Schätze enthielten, ob ſie gleich an andern Orten in Sachſen nicht nur Blei und Zinn, ſondern auch Silber, und in Ungarn ſogar Gold- führende Gänge anſetzen und reiche Ausbeute geben.

Die alten Fabeln von dem unermeſslichen Reichthum an Gold und Silber, den der Plauiſche Grund, ſo wie das ganze ſächſiſche Erzgebirge enthalten ſoll, rühren hauptſächlich von den italieniſchen Hechelträgern her, die in unſern Gegenden mehrere Arten von guten Steinen, dergleichen in unſern Gebirgen gefunden werden, zuſammen ſuchten. Dieſe Leute wurden Wahlen genannt, vielleicht von dem Worte *Vallenſes*, worunter man damals alle Thalbewohner an den Grenzen der Schweiz und Deutſchlands begriff. Vermuthlich waren die meiſten darunter Venetianer, welche mit den mancherlei Arten von Steinen, die ſie zu ſchleifen verſtanden, in den ältern Zeiten einen beträchtlichen Handel trieben. Allein die Wahrheit, die hierbei in Abſicht auf unſere Gegend zum Grunde liegt, iſt dergeſtalt mit Mährchen umhüllt, dafs ſie beinahe ſelbſt zur Fabel geworden iſt. Es giebt über dieſe ſo genannten Wahlen eine eigne Schrift, die man als den Inbegriff der trüglichen Vorſtellungen von den unbegreiflichen Reichthümern unſerer gebirgigten Gegenden betrachten kann *). Als Verfaſſer derſelben wird M. Chriſtian Lehmann, weiland Paſtor zu Scheibenberg genannt, deſſen Enkel ſie alsdann zu Tage gefördert, in der völligen Überzeugung, dafs ſie werth ſei, nicht länger verborgen zu bleiben — vielleicht aus Vertrauen auf den frommen Grofsvater, der am Ende der Schrift dem Allmächtigen herzlichen Dank ſagt, dafs er ihm Gnade gegeben, dieſs Werk noch in ſeinem Alter und in ſeiner Schwachheit zu enden. Die letztere merkt man freilich durchaus; denn der leichtgläubige Mann ſcheint allen Unſinn und Aberglauben mit möglichſter Treue zuſammengeraft zu haben.

*) Nachricht von Wahlen, wer ſie geweſen, wo ſie Golderz aufgeſucht, und gefunden, wie ſie ſolches geſchmelzt und zu gut gemacht, auch wie ſie aus Erzen und Kräutern Gold gebracht, aus alten Schriften und Nachrichten gezogen, und denen Liebhabern des Bergwerks und Schmelz - Weſens, auch Chymicis eröffnet, von C. G. L. c. r. Frankfurt und Leipzig, 1764. 8. (150. Seiten.) — S. Horns Sächſiſche Handbibliothek. 2. Th. S. 249 — 252.

Die wunderbaren und seltsamen Fabeln von diesen Wahlen, ihren Geheimnissen und den ungeheuern entdeckten Schätzen in unsern Gebirgen, die sich von Alters her bis auf unsere Zeiten unter kurzsichtigen Menschen fortgepflanzt hatten, wurden durch obiges Büchlein wieder angefrischt und aufs neue in Umlauf gebracht. Besonders erregte das darin erzählte Geschichtchen von einem reich gewordenen Wahlen in Venedig die Aufmerksamkeit auf dasselbe. Das Mährchen war zwar schon lange zur Volkssage geworden; aber nun war es, wiewohl in etwas veränderter Gestalt, förmlich gedruckt, und hatte dadurch das Gepräge der Wahrheit erhalten. Ein Wahle hatte nämlich viele Jahre hinter einander bei einem armen Manne, der sich immer so dienstfertig als möglich gegen ihn benommen, eine gewisse Zeit seine Herberge gehabt. Des Morgens war er gewöhnlich ausgegangen, und des Abends hatte er immer kleine Säckchen mit Steinen nach Hause gebracht, die er denn auch, wenn er wieder heimgereiset war, alle mit sich genommen hatte. Endlich nahm er einmal von seinem Wirthe auf immer Abschied, gab ihm etliche Goldstücke, und äusserte dabei, er wünsche ihn oder seine Kinder auch einmal bei sich bewirthen zu können. In der Folge trug es sich auch wirklich zu, dass einer von den ältesten Söhnen dieses Mannes als Soldat mit der kaiserlichen Armee nach Italien kam. Hier ward er verwundet, musste seinen Abschied nehmen, und da er nicht weit von Venedig entfernt war, so bekam er Lust diese Stadt zu sehen. Als er gegen Mittag angekommen war, und eben an einem Canale stand, über welchen er gern hinübergefahren wäre, wenn er nicht die Kosten gescheut hätte, kam ein vornehmer Herr, um sich übersetzen zu lassen. Dieser bemerkte ihn, sah ihm scharf ins Gesicht, und fragte ihn endlich, ob er nicht aus dem sächsischen Erzgebirge sei und so und so hiesse. Der Soldat bejahte die Fragen, und der unbekannte Herr nahm ihn mit nach Hause. Hier fragte er denselben, ob er ihn nicht mehr kenne. Nein, antwortete der Soldat. Nun so will ich dir Jemanden bringen, entgegnete er, den du gewiss kennen wirst, und gieng zum Zimmer hinaus. Nach einer Weile kam er in der alten zerrissen Kleidung zurück, die er gewöhnlich auf seinen Reisen getragen hatte, und nun erkannte ihn der erstaunte Soldat den Augenblick. Siehst du, sagte jener, dieses schöne Haus und ein ansehnliches Vermögen habe ich mir aus den Steinchen erworben, die ich in eurer Gegend aufgelesen habe. Er bewirthete den jungen Menschen aufs beste, liess ihm Kleider machen, behielt ihn einige Wochen bei sich, und beschenkte ihn bei seiner Abreise für sich und seinen Vater mit einigen hundert Thalern. — So lautet

die eigentliche Sage, die wenigſtens noch wahrſcheinlicher klingt, als ſie der Enkel des alten Pfarrers in jenem Büchlein erzählt hat.

Zufolge der darin mitgetheilten Nachrichten eines Wahlen, Johann Beagen, der 1685 zu Frauenſtein geſtorben, ſoll zwiſchen der Buſchmühle und dem Schweizerbette ein Goldgang ſeyn und der hohe Felſen daſelbſt zur Hälfte aus Gold und Silber beſtehen; das nämliche wird von einem hohen Felſen zweihundert Schritte weiter hin, und von dem kleinen Grunde, der hinauf nach Coſchitz führt, behauptet. Ich übergehe die übrigen Weiſungen auf die Gegend der grünen Hoffnung, den Windberg, den Somsdorfer Hohlweg und die Tharander Gegend, deren Reichthum an Gold und Silber unbeſchreiblich iſt, und in welcher Gegend „der ganze Mann liegt, nach dem Waſſer zu der halbe Theil, der Arm nach Freiberg, und das ganze Corpus nach dem Tharander Walde zu.“ Einige dieſer Angaben treffen auf Gänge, die im Profile angegeben ſind, andere hingegen gar nicht. Das Gold und Silber fehlt aber durchgängig, es müſste ſich denn lezteres einmal in dem Höckendorfer Reviere wieder finden, wo vor dritthalbhundert Jahren ein berühmter Bergbau war, der aber bei einem heftigen Gewitter durch das einſtürzende Waſſer gänzlich zerſtört wurde. Im Plauiſchen Grunde ſelbſt iſt, dem Anſcheine nach, die Hoffnung verloren, jene geprieſenen Schätze von Gold und Silber zu finden, weil die Wahlen ſie leider! verzaubert haben. Sie gehören alſo zu den Schätzen, welche das Zauberſchloſs im Windberge, und die Braupfanne im Burgwartsberge verwahren.

„Bei Austheilung des Goldes über den Erdkreis, hat ſich die Natur beinahe mehr als karg gegen unſer Vaterland bewieſen, denn man trift nur hin und wieder einige ſehr geringe Spuren davon an.“ *) Die an Goldſand ſo reich geprieſene Weiſseritz iſt eben ſo arm, als alle Gewäſſer des Erzgebirges. In einigen Bächen des Voigtlandes hat man zwar kleine dünne Blättchen von gediegenem Golde im Sande gefunden, und daher vormals in der Göltſch an verſchiedenen Orten Goldſeifen angelegt, allein dieſe Goldblättchen ſind in zu geringer Menge zerſtreut, als daſs bei jenen Verſuchen die bloſsen Gewinnungskoſten erſetzt worden wären.

*) S. Bergmänniſches Journal, 2ten Jahrgang 2ten Band, S. 934.

Ansicht der Granitfelsen nach der Brücke zu, von der Buschmühle

Was die Natur dieſem merkwürdigen Grunde an reichen Metallen verſagt hat, iſt ihm durch lehrreichen Bau und äuſsere Schönheit erſetzt. Wie majeſtätiſch und reizend erſcheint das Gewinde der beiden Gebirgswände, die wir im vordern Grunde itzt rückwärts durchwandeln! Wie intereſſant iſt die

ANSICHT DER GRANITFELSEN NACH DER BRÜCKE ZU VON DER BUSCHMÜHLE

betrachtet! Es ſind die nämlichen Felſen, rückwärts genommen, die der zweite Proſpect mit der Brücke darſtellte; aber ſie ſind es nur halb, und man vermiſst ſo die liebliche Rundung, welche ſie bilden. Indeſſen macht ſich die Anſicht derſelben mit der Brücke und der Wohnung des Hegereuters in Hintergrunde auch ſo, wie ſie hier iſt, vortreflich; und die Einbildungskraft weifs das Fehlende ſchon zu ergänzen. Allein noch lebhafter würde ſie dann, wenn auf dem vordern Felſen wirklich das Wachhaus ſtünde, was ich beim Eingang dieſer Beſchreibung ihm wünſchte, im Fall der Grund das Eigenthum eines Einzigen wäre. Nun denke man noch die freie Pflanzung an der Lehne des gegenüberliegenden Bergs, wovon hier im Bilde nur eine Spitze hervortritt, mit ihren auf die Höhe führenden Wegen hinzu, nebſt einem ländlichen Mühlengebäude und dem hölzernen Weiſseritz-Stege — wie ſchön, wie romantiſch würde dadurch der ganze Bezirk, der wegen der Nähe der Stadt eine ſolche Verſchönerung doppelt verdiente.

Vielleicht könnte hier, wie ich ſchon vornen erwähnt, das kleine Gebäude, was jenſeits der Weiſseritz hinter der Mühle ſteht, in Geſtalt eines freundlichen Fiſcherhauſes, das ſich gut mit der Mühle gruppirte, zugleich eine Sammlung aller der mineralogiſchen Merkwürdigkeiten enthalten, die ſich im ganzen Grunde befinden, um jeden Freund der Naturgeſchichte auf ſeine Gebirgsarten und alle damit verwandte Gegenſtände aufmerkſam zu machen. Der Fremde, welcher den Grund beſuchte, könnte hier über alles, was er zu wiſſen verlangte, über intereſſante Parthien, über Wege und Merkwürdigkeiten, die ihm nöthige Auskunft erhalten. Und Jedermann könnte den frohen Genufs dieſer ſchönen Natur und ihrer erhöhten Reize, zugleich mit einer Belehrung verbinden, die ihm eben ſo nützlich als angenehm wäre.

Man durchwandle nunmehr den Grund in Gedanken noch einmal, und denke ſich jede Verſchönerung, die ich ihm wünſchte, als wirklich. Wo wäre der Garten,

der dieſer romantiſchen Landſchaft den Vorzug ſtreitig machte? — Und dennoch bliebe darin die Natur der Hauptcharakter; die Kunſt begegnete ihr nur zuweilen als eine geſellige Freundin, und erhöhte durch ihren gefälligen Zauber die Anmuth und Würde, wodurch dieſes herrliche Thal ſchon itzt ſo anziehend iſt.

Ich glaube nicht, daſs man dieſem Verſchönerungsplane den Vorwurf machen könne, als würde durch Befolgung deſſelben die Natur mit Gegenſtänden der Kunſt überhäuft werden. In einer Länge von dritthalb Stunden verſchieben ſich alle die Anlagen, die ich entworfen, weit genug aus einander, und man bemerkt kaum die Kunſt, die ihr bisweilen zu Hülfe gekommen; ſie erſcheinet im Ganzen vielmehr als ein Nebenbedürfniſs, was gleichſam unbeabſichtet zur allgemeinen Verſchönerung beiträgt. Nur hie und da in einzelnen Theilen erblickt man die Abſicht, eine ſchöne Parthie für öftern Genuſs noch bequemer und angenehmer zu machen. Doch alles dieſs wird nur allmählig entdeckt, denn überall ſieht man im Groſsen die wahre Natur, und rings auf den Höhen, ſo wie in den Tiefen das rege und wirkſame Streben, ihr alles, was ſie dem Nahrungsfleiſs darbeut, auf mancherlei Arten abzugewinnen. Die Kunſtgebäude, die man erblickt, ſind ihrer Beſtimmung gemäſs, und wenige nur ſind bloſs für Vergnügen und Ausſicht berechnet. Die einfachen Wege, die man gezogen, um Höhen und Thäler leicht zu verbinden, ſind, ohne dem Feldbau Schaden zu thun, oft eben ſo nützlich, als angenehm und bequem. Die fremden Gehölze und Pflanzen, die anſpruchlos an Felſen und Lehnen unter den einheimiſchen hervorblicken, und deren mehrere Nutzen verſprechen, ſcheinen dem Erdboden hier urſprünglich entſproſſen zu ſeyn, nnd werden den Pflanzenkenner, der hier ſchon reichliche Nahrung findet, noch intereſſanter beſchäftigen und ſpäterhin ungewiſs laſſen, ob dies ihr wirkliches Vaterland ſei.

So wenig man alſo dieſen Entwurf, das Thal zu verſchönern, der Überladung beſchuldigen dürfte, ſo wenig träfe denſelben der Einwand zu beträchtlicher Koſten welche die Ausführung deſſelben erfordern würde. Der reiche Beſitzer des Ganzen vermöchte ſie ſchon zu beſtreiten; auch wär' es nicht nöthig, daſs alles auf einmal geſchähe. Den gröſsten Aufwand verlangten die Hauptgebäude, die zum Bewohnen beſtimmt ſind, und dieſe würde ein Mann von ſolchem Vermögen ſich auch in andern Beſitzungen bauen, vielleicht nur, wie Manche, mit wenig Geſchmack, aber immer mit gleichen bedeutenden Koſten. Geſchmack erhöht den Aufwand in Bauen gewiſs nicht erheblich; ja oftmals kommen Geſchmackloſigkeit und Mangel an Plan dem Bauherrn höher zu ſtehen. Wie oft wird nicht das ſchon Gebaute wieder nieder-

geriſſen! Und dennoch erſcheinet zuletzt das Ganze wie ein unanſehnlicher Steinklumpen, und iſt von aufsen und innen ein ärmliches Flickwerk. Ein wahrer Baukünſtler, der dieſen Namen verdient, wird die Vergütung ſeiner Bemühung, die freilich den Lohn eines Mauermeiſters, wie billig, überwiegen mufs, durch Plan, durch Ordnung, und durch Verhinderung vergeblicher Koſten wieder erſetzen; und zur Ehre des Bauherrn geht dann ein ſchönes Gebäude aus ſeinen Händen hervor.

Der übrige Aufwand, den die entworfenen Anlagen verlangen würden, kann eben ſo wenig in Betrachtung kommen, wenn man ihn mit den erſtaunlichen Koſten vergleicht, welche vormals die grofsen franzöſiſchen Gärten verſchlangen, und die itzt die engliſchen Gärten erfordern, worin man Gebäude aus allen Himmelsgegenden findet, und die Vorwelt und — Nachwelt (möcht' ich ſagen) geduldig beiſammen erblickt; wo künſtliche Hügel und künſtliche Thäler, wie Meereswogen, auf einander folgen, und Graben gezogen werden, um Brücken drüber zu bauen; und wo nicht nur die Anlagen eine grofse, nie zu berechnende Summe in ſich hineinziehen, ſondern wo überdiefs noch die jährlichen Unterhaltungskoſten den ganzen Ertrag eines bedeutenden Ritterguths brauchen. Hier aber in dieſer verſchönerten Landſchaft, wo das Geſchmückte vielmehr vermieden, als geſucht werden dürfte, würden die erforderlichen Unterhaltungskoſten, in Vergleichung mit jenen, von keinem grofsen Belang ſeyn.

Man darf mich deswegen, ich mufs es nochmals erklären, für keinen Gegner der ſo genannten engliſchen Gärten halten: ich ehre und liebe die Kunſt, die auf einem unbedeutenden Landſtück ein Kunſtwerk hervorzuzaubern vermag, welches die ſchöne Natur nachahmt und auf mancherlei Weiſe Vergnügen und Unterhaltung gewährt. Ich wollte nur zeigen, dafs die wahre ſchöne Natur, durch einige Kunſt gehoben, da, wo ſie vorhanden iſt, auch die vortreflichſten Gärten in jeder Rückſicht verdunkelt, und dafs eine ſolche Garten-Landſchaft (mit welchem Namen ich ſie, bis ein andrer gefunden iſt, zum Unterſchiede der Gärten einſtweilen belegen will) eine eigene Gattung ausmache. Auch tadle ich keineswegs die beträchtlichen Koſten, die grofse Gärten ſowohl bei Anlegung derſelben als zur beſtändigen Unterhaltung erfordern, wenn Fürſten und reiche Beſitzer ſolche Summen entbehren können, und wenn nur aus ihrem Verbrauche ein ſchönes Kunſtwerk hervorgeht. Dann iſt ein ſolcher Aufwand immer zu rühmen; denn er ernährt eine Menge von Menſchen, und hinterläſst doch ein geſchmackvolles Denkmal einer liebenswürdigen Kunſt, was tauſenden ſpät noch Vergnügen gewährt. Ich ſuchte nur mit dem

was ich äufserte, dem Einwurfe vorzubeugen, als ob eine ſolche Verſchönerung, wie ich ſie vorſchlug, zu groſse Koſten verlange, und wollte den Freunden der ſchönen Natur, die ſich irgend ein Grundſtück bei ihrer Wohnung zu verſchönern gedächten, ſowohl auf dieſe ſeltnere Gattung, als auf den geringeren Aufwand, deſſen ſie bedürfte, aufmerkſam machen.

Allein es iſt Zeit von dieſen Gedanken zurückzukommen und die Kunſt zu vergeſſen. Wie leicht vergiſst man ſie nicht in einer ſolchen Natur! — Der Traum, der mir ihre Verſchönerung zeigte, wird nie in Erfüllung gehen; auch hab' ich ihn nicht in dieſer Abſicht verfolgt. Zum Glück kann dieſes herrliche Thal der Hülfe der Kunſt entbehren; es iſt ſo erhaben und ſchön, daſs es auch denen gefällt, die ſich ſonſt bald aus der freien Natur zurück in ihre ſtädtiſchen Wohnungen ſehnen. Wie majeſtätiſch und reizend zugleich iſt nicht die vordere Gegend, wo wir verweilen! Neben und hinter uns ſteile felſige Maſſen, doch ohne Wildheit, und vor uns

DAS WEHR MIT DER BRÜCKE UND DER WOHNUNG DES HEGEREUTERS NACH DRESDEN ZU.

Dieſs iſt das letzte ſchöne Gemälde, was wir auf unſerm Rückweg erblicken. Es iſt gleichſam die Fortſetzung des vorigen. Was dort den Hintergrund machte, erſcheint uns hier näher. Der hinter der Brücke befindliche Berg, iſt der nämliche, welchem das Wachhaus beſtimmt war. Die Anſicht dieſer Parthie hat einen fremden Charakter. Der Standpunct, aus welchem ſie ſo erſcheint, wird ſelten geſucht, weil er ſich, abwärts vom Wege, zur Linken befindet. Die rauſchende Weiſseritz, die hier vom Wehre herabſtürzt und dann an dem linken Gebirge ſich hin krümmt, trägt viel zu ihrer Verſchönerung bei. Wie reizend liegt die Wohnung des Hegereuters am Abhang des Bergs! Wer wünſchte ſich nicht zuweilen hier einige Tage in Ruhe zu wohnen, und des Morgens und Abends den ſchönen Grund zu genieſsen, wo die Strahlen der Sonne nur die Spitzen der Berge beleuchten und keine Hitze den Wandelnden drückt! Man darf ſich nicht wundern, wenn man hier immer Spaziergänger trift, die, von der Anmuth der Lage gelockt, dieſs Haus zum Ruheplatz ſuchen, um einige Erfriſchungen zu ſich zu nehmen. Oft macht man Geſellſchaft,

Das Wehr mit der Brücke und der Wohnung des Hegereuters nach Dresden zu.

hier Mittags oder Abends zu ſpeiſen, weil, auſser der Nähe des Grundes, die Lebhaftigkeit auf der Straſse, beſonders an feſtlichen Tagen, dieſem Aufenthalt eine Annehmlichkeit mehr giebt. Die geringe Entfernung von der Stadt gereicht ihm zum Vortheil, und giebt überhaupt dem Plauiſchen Grunde vor andern gefälligen Orten ſchon dadurch einen entſchiedenen Werth. Auch ſcheint er ſeit einigen Jahren, bei aller Zerſtreuung der Menſchen in die ganze reizende Gegend, die Dresden umgiebt, und wo noch überdieſs die vielen Weinberge zu Genuſs und Vergnügen bei Freunden einladen, unter allen der beſuchteſte Ort zu ſeyn, beſonders ſeit Tharand das beliebte Ziel einer weitern Spazierfahrt geworden.

Iſt's Wahrheit oder Irrthum, mich dünkt überhaupt, es habe ſeit einiger Zeit der Sinn für ſchöne Natur und für die Freuden, die ſie gewährt, ſich unter den Menſchen um vieles erweitert. Im Allgemeinen ſcheint es mir wenigſtens ſo, als betrachte man itzt die Schönheiten der Natur mit andern Augen als ſonſt, und wiſſe die Annehmlichkeiten, welche der Aufenthalt in einer reizenden Gegend verſchaft, auch höher zu ſchätzen. Zwar bin ich entfernt, durchgängig hierin ein reiner gebildetes Empfindungsvermögen zu ſuchen, und alle die einzelnen Merkmale, die mich zu dieſer Äuſserung führen, aus einerlei Quelle zu leiten. Indeſſen weiſet der Geiſt der Zeit doch immer bei jeder Erſcheinung eines herrſchenden Geſchmacks auf ſichere Spuren hin; und dieſe Spuren beſtärken mich in meinem Glauben an ein erweitertes Gefühl für ſchöne Natur und ihren Genuſs. Die Neigung zum Landleben hat ſichtbar um ſich gegriffen, und wer es entbehren muſs, ſucht doch zuweilen mit ſeiner Familie oder mit Freunden einen Tag im Freien zuzubringen. Die Liebe zu Gärten iſt allgemeiner geworden; man pflege nun Blumen und Bäume, oder bilde ſich eine ſchöne Natur um ſeine Wohnung herum und ſchmücke ſie mit Gegenſtänden der Kunſt: es iſt immer die nämliche Stimmung der Menſchen, die ſich nach Vermögensumſtänden und andern Verhältniſſen verſchiedentlich äuſsert. Die Pflanzenkunde, womit ſich vormals nur wenige Ärzte und Gärtner beſchäftigten, wird itzt von Gelehrten und Ungelehrten mit groſsem Eifer getrieben, und ſelbſt das andere Geſchlecht hat ſie in vielen Gegenden zu einer Art von Liebſchaft erkohren. Auch andere Fächer der Naturgeſchichte haben von Zeit zu Zeit mehr Freunde gewonnen; und wenn ſchon nicht immer der Hang zum Genuſs der Natur die Veranlaſſung oder Folge davon iſt, ſo wirkt doch alles mit dazu hin, dieſs Gefühl zu erweitern und mitzutheilen.

Die Folgen dieſes Beſtrebens, ſich mit der Natur auf alle Weiſe mehr zu beſchäftigen, können für die edleren Kräfte des Menſchen nicht anders als heilſam ſeyn. Je mehr ſich der Sinn für ihre Schönheit öffnet, je thätigern Antheil die Denkkraft auch an den einzelnen Gegenſtänden nimmt, die ſie überall findet, deſto empfänglicher wird auch der Menſch für das Wahre und Nützliche, für das Reine und Gute. Ich würde gern bei Verfolgung dieſer Betrachtung verweilen, und die Wirkung entwickeln, die endlich aus einem natürlichern und einfachern Leben, was jene

Neigung erzeugte, hervorgehen müfste: allein ich darf mir hier nur erlauben, dieſs obenhin zu berühren. Doch eine ſehr ſichtbare nützliche Folge des Vergnügens an ſchöner Natur muſs ich erwähnen, die einleuchtend genug iſt, um nicht in Zweifel gezogen zu werden. Je mehr die gröſseren Gütherbeſitzer Geſchmack an Gärten gewinnen, deſto mehr Neigung faſſen ſie auch zu ihren Beſitzungen, und je länger ſie in denſelben verweilen, deſto vortheilhafter iſt es für ſie ſelbſt und für ihre Bauern. Schon längſt hat man darüber geſeufzt, daſs gewöhnlich das Mark der Länder aus allen Bezirken in den Hauptſtädten wieder verzehrt wird, und wenig oder gar nichts in die Gegend zurückkehrt, aus der es gefloſſen. Dieſs hat die unnatürliche Gröſse ſo mancher Städte erzeugt, die gleichſam eigene Staaten bilden, und in gar mancherlei Rückſicht den Ländern nachtheilig werden. Ich wünſchte daher, daſs die Liebhaberei an freieren Gärten unter Gütherbeſitzern immer mehr Eingang fände, oder daſs ſie vielmehr ſich entſchlöſſen, die ſchon vorhandene Gegend um ihre ländliche Wohnung mehr zu verſchönern. Dieſs kann auf mancherlei Weiſe geſchehen, ohne der Benutzung des Grundſtücks im Mindeſten zu nahe zu treten. Es würde nur um ſo beſſer bearbeitet werden, weil Wieſen und Felder ſich mit in dieſem Plane befänden, und manches verödete Plätzchen, das itzt von keinem Auge bemerkt wird, zöge alsdann den Blick des Verſchöneres an ſich, der eben dadurch, wenn er weiſe verführe, zugleich zum Verbeſſerer würde. Wie manche Pflanzung, wodurch man nur Schönheit und Anmuth zu erzielen ſuchte, würde allmählich auch Vorurtheile erſticken. Es bedarf, um eine Gegend angenehmer zu machen, nicht immer koſtbarer Häuſer noch erheblicher Kunſt; es bedarf nur wahren Geſchmack. Eine Hütte von Stroh, ein Waldhaus von natürlichen Stämmen, verrichtet oft den nämlichen Dienſt. Das, was die Natur giebt, an Wäldern, an Fluren, an Bächen, iſt immer das Wichtigſte. Statt fremder Gehölze, die jedoch immer auch Statt finden könnten, würden freie Gruppen von Fruchtbäumen, mit ähnlichen Sträuchern vermiſcht, nicht nur die nämliche Wirkung thun, ſondern noch überdieſs Nutzen gewähren. Und ſo könnte faſt jede Beſitzung, ohne bedeutenden Aufwand, wenn alles, was die Natur darböte, geſchmackvoll und weiſe benützt würde, durch manche kleine Verſchönerungen und freundliche Schattenparthien zu einem mehr oder minder reizenden Aufenthalt werden, wenn auch nicht gerade zu einem Plauiſchen Grunde.

ZWEITER THEIL.

I.

MINERALOGISCHE BESCHREIBUNG

DES

PLAUISCHEN GRUNDES

BIS

THARAND

VON

ANDREAS TAUBER.

MINERALOGISCHE BESCHREIBUNG
DES
PLAUISCHEN GRUNDES
BIS
THARAND.

Wenig Gegenden werden in einem Umfange von etlichen Stunden in die Länge und Breite dem Geognoſten ſo viel intereſſante Gegenſtände vor Augen ſtellen, als die am linken Elbufer bei Dresden: denn hier liegt eins von den wichtigſten Archiven einer groſsen Revolution unſerer Erde, die ſie ehemals durch Waſſer erlitten hat. Aber das Vorzüglichſte davon enthält ohnſtreitig der Plauiſche Grund, welcher dieſe merkwürdige Gegend tief durchſchneidet, und daher auch die Aufmerkſamkeit und Bewunderung vieler Naturforſcher auf ſich gezogen hat, welche ihn bereiſet, unterſucht, und bald dieſe und jene ſeiner Merkwürdigkeiten, theils in beſondern Schriften, theils auch in hie und da eingerückten kleinen Auffätzen bekannt gemacht haben, welche ich am Ende meiner Beſchreibung anführen werde. Allein da man nach der Zeit das Innere des Gebirges immer mehr und mehr durch den Grubenbau entdeckt, und man unterdeſſen auch mehrere Kenntniſſe und beſtimmtere Begriffe in der Gebirgskunde erhalten hat, ſo glaubte ich den Freunden der Geognoſie eine angenehme Unterhaltung zu geben, wenn ich ihnen hier eine Beſchreibung des ganzen Grundes von Plauen bis Tharand überreichte. Ich bin, nach dem beſtimmten Plane dieſes Werks, worin ſie einen kleinen Theil ausmachen ſoll, in derſelben nur ſo weit gegangen, als ſich der topographiſche Grundriſs erſtreckt, und habe mich, ſowohl durch eigene Unterſuchungen, als auch durch hier beigefügte Profile freilich bemüht, eine richtige und deutliche Darſtellung von dieſem ſo lehrreichen Grunde zu geben; allein da es mein erſter Verſuch in dieſer Art iſt, ſo bitte ich die Kenner, welche aus eigner Erfahrung

wiſſen werden, wie viel Schwierigkeiten ſich bei ſolchen Arbeiten in den Weg legen, bei begangenen Fehlern um ihre gütige Nachſicht und Belehrung.

Über die beigefügten Profile der beiden Gebirgsſeiten dieſes Grundes überhaupt.

Damit man die vielerlei Gebirgsarten, ſo wie ſie hier über und neben einander vorkommen, erſt mit einem Blicke überſehen, und die Beſchreibung davon hernach deſto verſtändlicher werden möchte, habe ich beide Seitengebirge des Grundes in Profilen vorgeſtellt, und auf denſelben jede Gebirgsart mit einer beſondern Farbe illuminirt, und ihr Streichen und Fallen, ſo gut ſichs thun lieſs, mit Schraffirung ausgedrückt. Die Durchſchnitte dazu gehen aber nicht, wie man leicht auf dem Grundriſſe ſehen wird, in einer geraden Richtung, ſondern in verſchiedenen Wendungen, durch diejenigen Höhen, Thäler und Dörfer hin, wo man die intereſſanteſten Gegenſtände zu Tage oder durch den Grubenbau entdeckt findet, und deswegen oben über den Profilen angemerkt ſind; auf ihren Grundlinien hingegen ſtehen diejenigen Dörfer und Mühlen, welche an der Straſse im Grunde liegen, damit der Wanderer mit den Profilen in der Hand, deſto bequemer ſehen möchte, was er von jedem Orte auf der Straſse im Grunde aus, nach den Höhen hinauf für Gebirgsarten antreffen würde.

Erklärung der Profile von Reiſewitzens Garten bei Plauen an, bis zum Kolben und der grünen Hoffnung.

Blaſsroth bedeutet das Lehm- und ein noch darunter liegendes Thonlager, welche ſich vom Elbthale aus, noch ein Stück an das ſanft aufſteigende Gebirge hinauf angelegt haben.

Blaſsblau — den, hier unter dem Namen Pläner bekannten verhärteten Mergel, welcher ſich in einem ſehr ſtarken Flötze hier aus der Tiefe des Elbthals bis hinter Koſchitz und Dölzſchen an dem Gebirge hinaufzieht, dort ausgeht, und, wie die Schraffirung zeigen ſoll, eine horizontale Schichtung hat.

Blaſsroth und punktirt — ein bei Koſchitz und Dölzſchen unter dem Steinmergel ſich befindendes Lager Conglomerat.

Blaſsgelb — ein Sandſteinflötz, welches noch vor Koſchitz und Dölzſchen unter dem Steinmergel anfängt, hinter beiden Dörfern aber zu Tage herauskömmt, ſich zu beiden Seiten auf den Höhen fort, und weit über Tharand hinauf zieht.

Gelblich-braun — das Grundgebirge, den Sienit welcher deutlich geſchichtet iſt, von Oſten nach Weſten ſtreicht, und, wie die Schraffirung ausdrücken ſoll, 65 ° nach Norden einſchlieſst.

Die ſchwarzen Linien, welche die Schraffirung nach einem ſpitzigen Winkel durchſchneiden — diejenigen Gänge und Klüfte, welche im Sienite am Wege im Grunde zu Tage ausſetzen.

Die kleinen ſchwarzen Vierecke — die Verſuchbaue, welche man ehemals auf die, im Grunde, und in ſeinen auf beiden Seiten hereingehenden Schluchten, als auch am Ende deſſelben, in der grünen Hoffnung ausſtreichenden Gänge und Klüfte getrieben hat.

Violet — das Porphyrgebirge, welches ſich bei der grünen Hoffnung an den Sienit anſchlieſst. Da ich hier wegen des Gebüſches und der Vervollung des ganzen Berges nicht finden konnte, ob ſich beim Anſchluſſe eine von beiden Gebirgsarten aus der Tiefe heraus über die andere hinneige? ſo habe ich eine Perpendicularlinie zwiſchen beide gezogen; und da ſich auch an den freiſtehenden ſehr zerklüfteten Porphyrklippen weder Schichtung noch Streichen erkennen läſst, ihn mit krummen, in einander laufenden Linien ſchraffirt.

Blaſsgrün am Ende des Kulben — Schieferthon, der ſich von den Birkichter Wieſen her an den Kulben anlegt; und

die ſchwarze Linie in dem Blaſsgrün — ein Kohlenflötz, welches zwiſchen dem Schieferthone, ohnweit der Weiſseritz, von den Birkichter Wieſen her, am Kulben ausſtreicht.

Erklärung der Profile von Koſchitz und dem Weinberge an, bis zum Ende bey Eckersdorf und dem Hirſchberg.

Weil das Profil der Oſtſeite wieder rückwärts bei dem Dorfe Koſchitz anfängt und dadurch ein gutes Stück länger als das von der Weſtſeite hätte werden müſſen, ſich aber die wahre gegenſeitige Lage der Gebirge auf den Profilen ſo verrückt hatte, daſs zum Beiſpiele der Windberg dem Backofen beinahe gerade über zu ſtehen gekommen wäre, ſo habe ich das Stück von Koſchitz bis hinter Birkicht gegen das Vitriolwerk zu, der Länge nach verjüngt; damit von da an die Gebirge der Oſt- und Weſtſeite auf den Profilen, in ihrer gehörigen Lage einander gegenüber blieben. Dieſe Profile gehen nun durch ein Flötzgebirge, welches bei Koſchitz am Sienit und auf der Peſter-

witzer Höhe in der Gegend des Weinbergs über dem Porphyr anfängt, ſich hinter Eckersdorf auf beiden Seiten am Gneuſse endiget, und bis dahin dieſs- und jenſeits die Gebirgsrücken ausmacht.

Violet bedeutet den ſchon vorhin gedachten Porphyr, welcher auf der Weſtſeite bei der grünen Hoffnung anfängt und ſich mit dem Sauberge endiget, auf der Oſtſeite aber den Eichberg bei Potſchappel bildet, und weiter hinauf nach dem Vitriolwerke zu, mit dem Flötzgebirge bedeckt wird.

Blaſsgrün — den bläulich- und gelblich-grauen Schieferthon, und den, den Steinkohlengebirgen eigenen Sandſtein, zwiſchen welchen hier die Steinkohlenflötze liegen.

Die ſchwarzen Linien im Blaſsgrün — die Steinkohlenflötze ſelbſt.

Blaſsroth — bräunlich-rothen und grünlich-grauen Schieferthon und Geſchiebe zertrümmerter Urgebirge, mit bräunlich-rothem ſandigem Thone verbunden, welche zuſammen ſchichtweiſe abwechſeln und das ganze Flötzgebirge ausmachen.

Blaſsroth mit ſchwarz geringelt — Conglomerat, in welches zuletzt dieſes Flötzgebirge übergeht und ſich damit endiget. Es beſtehet ebenfalls, wie vorher gedachte einzelne Schichten, aus Trümmern von Urgebirgen, und hat ein Bindemittel von ſehr ſandigem röthlich-braunen und gelblich-grauen Thone.

Purpurroth — die in dem Flötzgebirge vorkommenden Stinkſteinflötze.

Die Schraffirung, ſo wie die Lage der Linien, welche die Steinkohlen- und Stinkſteinflötze anzeigen, ſollen das Streichen und Fallen des ganzen Gebirgs anzeigen; aber ſo genau kann es doch nicht geſchehen: denn da es auſser ſeinem Hauptſtreichen nach Südweſt, auch in einigen Punkten nach Südoſt, Nord und Nordoſt abweicht, ferner ſein Fallen nicht allein in eben ſo verſchiedene, jenen entgegengeſetzte Weltgegenden, ſondern auch ſehr veränderlich zwiſchen 5 ° und 50 ° geſchieht, wovon man den ſucceſſiven Uebergang aus einem Grad in den andern, wegen Verrollung der Gebirge, der Waldung und des Ackerlandes, nicht beobachten kann: ſo habe ich nur die einzelnen Punkte, welche ich unterſuchen konnte und die ſich auf dieſen Profilen ausdrücken lieſsen, aufgetragen und die dazwiſchen liegenden Strecken darnach ſchraffirt, um nur eine allgemeine Idee von ſeinem Hauptſtreichen und Fallen geben zu können.

Blau — den Gneuſs welcher von Oſten nach Weſten ſtreicht und wie die Schraffirung zeigen ſoll, 10 ° nach Norden einſchieſst, ſich von hieraus auf

beiden Seiten des Grundes bis Tharand hinaufzieht, und im Stadthale auf der Weſtſeite an Porphyr und Urthonſchiefer anſchlieſst.

Aus dieſer allgemeinen Ueberſicht wird man finden, daſs ſich in der mineralogiſchen Beſchreibung des ganzen Grundes um der bequemen Ueberſicht willen füglich drei Abſchnitte machen laſſen, welche durch die Natur dieſer Gebirge ſelbſt veranlaſst und beſtimmt werden. Daher ſoll der erſte die aufgeſchwemmten, Flötz- und Ur-Gebirgsarten vom Eingange des Grundes an bis zu dem Kulben und dem Sauberge, der zweite, die darauf folgenden Flötzgebirgsarten bis Eckersdorf und zum Hirſchbirg, und endlich der dritte die folgenden Urgebirgsarten bis Tharand enthalten.

ERSTER ABSCHNITT.

Beſchreibung der Ur- Flötz und aufgeſchwemmten Gebirgsarten vom Eingange des Grundes bis zum Kulben und dem Sauberge.

Das Lehmen- und Thonlager.

Die Decke, welche auf dem, am Eingange des Grundes zu beiden Seiten, ſanft aufſteigenden Gebirge liegt, iſt ein gelblichgrauer ſandiger Lehmen, der ſich ein wenig mager anfühlt, an der Luft mürbe wird, beim Kneten ſich nicht lang dehnen läſst, und dadurch eine kleine Beimiſchung von Kalkerde verräth. Er liegt 1, 2, höchſtens auch 3 Ellen tief beſonders auf der Weſtſeite. Unter ihm findet man noch ein Thonlager, welches $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Elle tief iſt. Der Thon hat eine bläulich-graue Farbe und iſt ebenfalls ein wenig ſandig. Beide Lager werden hinter Klein-Hamburg und bei der Roſsthaler Ziegelſcheune gegraben, unter einander geworfen und zu Ziegeln verarbeitet.

Der verhärtete Mergel, oder der ſogenannte Pläner.

Die erſte unter dieſer Decke liegende Steinart iſt das verhärtete Mergel-Flötz, welches aus der Tiefe des Elbthals heraufſteigt und ſich über das Gebirge hinauf bis hinter Koſchitz und Dölzſchen zieht und daſelbſt verliert. Am Fuſse des Gebirgs iſt es ſehr mächtig: Denn zum Beiſpiel weſtwärts bei Briesnitz ſteht es, gleich am Elbufer, auf 20 Ellen ſenkrecht in die Höhe, und

macht hier zugleich auch eine grofse Strecke unter dem genannten Dorfe hin das Bette dieſes Fluſſes aus, wo man ihm zur Zeit, wenn das Waſſer klein und helle iſt, auf dem Grunde ſehen kann. Die Schiffer nennen dieſe Stelle den eiſernen Furth, weil ſie mit ihren Ruderſtangen darauf abgleiten, und in Burgſtädtel, welches in der nämlichen Gegend ſüdwärts weiter am ſanft aufſteigenden Gebirge hinanliegt, hat man Brunnen von 20 und 22 Ellen tief in ihn hinein gearbeitet, ohne ſein Ende zu erreichen.

Dieſer verhärtete Mergel iſt ſehr regelmäſsig und aller Orten horizontal geſchichtet; die Schichten ſind immer gegen 2 Ellen ſtark, und durch eine ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll dünne ſandige und eiſenſchüſſige Lettenlage von einander abgeſondert. Die oberſte Schicht iſt gewöhnlich über die Hälfte hinunter in dünne Tafeln zerklüftet und alle haben das Beſondere, daſs ſie ſich beim Brechen in 3, oder auch in 4 Bänke ablöſen, welche ſich wiederum recht regelmäſsig und wechſelsweiſe, die eine in etwas geſchobne viereckige Stücke zu $\frac{3}{4}$ Elle ohngefähr lang und breit, und $\frac{1}{2}$ Elle dick, und die andere darauf folgende gewöhnlich in Tafeln zu 2 und $2\frac{1}{2}$ Elle lang, ohngefahr ſo breit, und faſt $\frac{3}{4}$ Ellen dick abſondern.

Seine äuſsern Kennzeichen ſind, eine bläulich-graue und vom Tage hinein, oder an andern Stellen, wo er ſchon durch Witterung und Näſſe gelitten hat, gelblich-graue Farbe. Der friſche und bläulich-graue iſt auf dem Bruche uneben und feinſplittrich, ſchimmernd, die Bruchſtücke nicht ſonderlich ſcharfkantig, an den Kanten ein wenig durchſcheinend, halbhart und nicht ſonderlich leicht zerſpringbar; der gelblich-graue hingegen auf dem Bruche uneben, matt, in das Weiche übergehend, und leicht zerſpringbar.

Auſser ſeiner Miſchung mit einem guten Theile Thon- und etwas Kalkerde enthält er auch noch feinen Sand, welcher letztere an einigen Orten, beſonders in ſeiner unterſten Schicht, wenn ſie auf dem ſich darunter befindenden Sandſtein-Flötze aufliegt, ſo überhand nimmt, daſs man ihn beim erſten Anblick, weil er zugleich auch eine gelblichgraue Farbe annimmt, für den wirklichen Sandſtein ſelbſt hält; hingegen da, am Thalrande über der Buſch- und Neumühle, auf Koſchitzer Seite, wo er ſich auf das zwiſchen ihm und dem Sandſtein-Flötz ſich befindliche Conglomerat aufgelegt hat, geht die unterſte Schicht in dichten Kalkſtein über, welche eine gelblich-graue Farbe und einen flachmuſchlichen ins Splitteriche ſich neigenden Bruch hat, und in ziemlich ſcharfkantige Bruchſtücke ſpringt, welche an den Kanten ein wenig durchſcheinen.

In einem Dölzſchner Weinberge, gleich hinter dem Belvedere, findet ſich eine kleine Schicht, welche auf dem Sienite aufliegt, die einen Übergang in einen verhärteten Thon von grünlich-grauer Farbe macht.

Gewöhnlich enthält er noch ſehr feine und einzeln zerſtreute Glimmerblättchen; aber über dem Hegereuter, wo er am Fuſsſteige nach der Schlucht vor der Buſchmühle zu entblöſst liegt, iſt der Glimmer ſo häufig, daſs er von weitem beinahe einem Glimmerſchiefer ähnlich ſieht. Bisweilen wird er mit Kalkſpathtrumen durchſetzt, worin ſich auch manchmal kleine Kalkſpathdrüſen von kleinen dreiſeitigen Pyramiden befinden; ſo auch vom Eiſennierenerze, deſſen Trumen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll ſtark ſind, wovon ſich manche ablöſen laſſen. Öfters trift man noch Schwefelkies- und Strahlkies-Nieren in ihm an, wovon manche einen dicken Überzug von Eiſenocker haben. Was aber dieſen verhärteten Mergel, ehedem ſo bekannt, und den Plauiſchen Grund zugleich ſo berühmt gemacht hat, ſind die groſse Menge Verſteinerungen und Abdrücke von Muſcheln und Corallengewächſen, geweſen, welche man vorzüglich in ſeinen unterſten Schichten findet die auf beiden Seiten am Rande des Grundes, auf der einen oben über dem Hegereuter an bis hinten über die Königsmühle, und auf der andern kurz vor dem Schweizerbette oben an bis hinten nach Dölzſchen, theils als Überreſt auf und zwiſchen den Sienitklippen liegen geblieben ſind, oder noch ganz anſtehen. In dem verhärteten Mergel ſelbſt ſind alle dieſe Meeresproducte nur abgedruckt und die Körper ſelbſt in verhärteten Mergel übergegangen. Zerſchlägt man daher ein Stück, in welchem ſo ein Körper ſich befunden hat, auf eine glückliche Art in zwei Hälften, ſo hat man auf der einen, eine vollkommene und erhabene Figur von ſeinem ehemaligen äuſsern Umriſſe, die aber ganz aus Steinmergel beſteht, und auf der andern Hälfte einen eben ſo vollkommenen tiefen Abdruck davon. Beide, der Abdruck und der Körper, paſſen aber ſo dicht in einander, daſs, wenn der Sprung durch beide in der Quere durch geht, man auch nicht das geringſte von einer Kluft oder Ablöſung gewahr werden kann. Iſt der verhärtete Mergel ſo ſandig, daſs er einen Übergang in den Sandſtein macht, ſo enthält er ebenfalls auch vollkommene Muſchelabdrücke; allein hier iſt der Körper verzehrt und eine Höhlung zurückgeblieben, welche ſo weit iſt als derſelbe dick war, und man ſieht in derſelben von ihr auf der einen Seite den äuſsern und auf der andern den innern Umriſs ſehr ſcharf ausgedrückt. Solche Hohlungen habe ich auch im Übergange des verhärteten Thons angetroffen; allein in dem Übergange in

dichten Kalkſtein ſind die Körper in einen graulich-weiſsen oder gelben lichgrauen Kalkſpath verwandelt, haben einen ſcharfen Umriſs und Perlmutterglanz. Alle dieſe Verſteinerungen und Abdrücke, welche man ehedem mit vieler Mühe aufſuchte, wovon ganze Sammlungen gemacht, und umſtändliche Beſchreibungen und Verzeichniſſe hie und da in Wochenblättern und Monatsſchriften eingerückt worden, ſind von Gloſiopetern, Anbuliten, Belemniten, Trochiliten, Strombiten, Peckiniten, glatten und geſtreiften Chamiten, Gryphiten, Neriten, Venus- und Jakobsmuſcheln, Echiniten, Meduſenhäuptern und Korallengewächſen.

Das Conglomeratlager.

Über der Königs- und Neumühle am Rande des Grundes, auf Koſchitzer Seite, liegt dieſes Conglomerat 3 bis 4 Ellen, in einem Dölzſchner Weinberge aber, rechts am Bornberge hinunter, gegen 8 Ellen hoch zwiſchen verhärtetem Mergel und Sandſteine. Zu beiden Seiten des Grundes hinauf geht ſeine Ausdehnung nicht viel über 200 Schritte in die Breite, aber von Südoſt nach Nordoſt iſt ſie ihrer Länge nach ſehr groſs: denn in Koſchitz hat man es vor zwei Jahren, bei Grabung eines Brunnens unter dem Mergelflötze auf 4 Ellen tief durchſunken. Hinter Dölzſchen kömmt man ebenfalls in den Steinbrüchen oft auch auf daſſelbe hinab, und im Schoner Grunde ſteht es auf der Südoſtſeite ſogar eine Strecke hinauf als Gebirge an, das kurz vor der daſigen Mühle ſchroffe, gegen 100 Ellen hohe Klippen bildet, und immer noch vom verhärteten Mergel bedeckt wird.

Hier im Plauiſchen Grunde beſteht dieſes Conglomerat aus lauter glatt abgerundeten Sienitgeſchieben von 1 Zoll bis zu $\frac{3}{4}$ Ellen im Durchmeſſer, wovon nach dem Geſetz der Schweere die kleinſten oben und die gröſsten unten liegen, und dabei meiſt ſo aufgelöſst ſind, daſs man mehrere in der Hand zerdrücken, und andere mit einem mäſsigen Hammerſchlage zertrümmern kann. Sie liegen ſehr dicht in einander, und ſind mit einem theils gelblich-grauen, theils bräunlichrothen ſehr ſandigen Thone verbunden, in welchem man auf Dölzſchner Seite gelblich-graue Trippelnieren von der Gröſse einer Haſelnuſs bis zu der eines Taubeneies findet. Auf Koſchitzer Seite liegen viele von den groſsen Geſchieben $\frac{1}{3}$ Elle tief in das darunter liegende Sandſteinflötz eingeſenkt, die man damals fand, als der Sandſtein gebrochen wurde. Jetzt ſieht man hie und da noch an den Wänden einige Höhlungen, worin ſie gelegen haben; denn ſie ſelbſt ſind beim Brechen heraus gefallen. Und von oben, über $\frac{1}{2}$ Elle tief in das Conglomerat

hinein, hat ſich auf beiden Seiten des Grundes die Kalkſteinmaſſe von vorher beſchriebener unterſten Schicht des verhärteten Mergelflötzes gezogen und macht das Bindemittel aus.

Weil ſich nun in dieſer Maſſe ſehr viele Muſcheln befanden, ſo ſank eine Menge davon mit in die Geſchiebe hinunter und wurde wie jene in Kalkſpath verwandelt. Auch hier wurden ſie ehedem aufgeſucht und mit vieler Mühe auf Koſchitzer Seite ganze Wände los gearbeitet und zerſchlagen, weil ſich die ſchönſten Exemplare im ganzen Grunde darin gefunden haben ſollen, und zwar auſser vielen von denen, welche ſchon in dem Verzeichniſſe der Muſcheln bei dem verhärteten Mergel vorgekommen ſind, noch Bucciniten, Cochliten, Noriten, Turbiniten, einmal auch eine Patella und ein Echinus.

Das Sandſteinflötz.

Dieſes Sandſteinflötz iſt unſtreitig ein kleiner Theil von der ungeheuren Maſſe, woraus die Gebirge in Oſten bei Pirna, Königſtein und Schandau beſtehen, welche, als ſie jene tiefe Gegend ausfüllte, zugleich auch die hieſigen Gebirge bedeckte: denn ſie liegen mit jenen Sandſteingebirgen nicht allein unter einem Niveau, ſondern man findet auch zwiſchen beiden eine ununterbrochene Sandſteinlagerung. Hier liegt unmittelbar auf dem Sienit mit dem Conglomerat und verhärteten Mergel bei Koſchitz und Dölzſchen, eine kleine Strecke den Grund hinauf bedeckt; alsdenn verliert ſich die Decke, es kömmt zu Tage heraus, und zieht ſich, wie ſchon erwähnt worden iſt, über die Höhen zu beiden Seiten des Grundes bis weit hinter Tharand hinauf.

Der Sandſtein hat eine gelblichgraue Farbe, thoniges Bindemittel, kleines Korn und iſt horizontal geſchichtet. Dieſe Schichten ſind gegen 2 Ellen ſtark und eine von der andern mit einer 1 Zoll dicken ſandigen Thonlage abgeſondert, und wiederum mit Klüften perpendicular durchſetzt, in welchen ich, ſowohl in den verlaſſenen Steinbrüchen über der Neumühle auf Koſchitzer Seite, als auch in dem Dölzſchner ſchon bei dem Conglomeratlager erwähnten Weinberge, eine Ausfüllung von Bergmilch gefunden habe. In dem Steinbruch bei Gitterſee trift man in ſeinen untern Schichten kleine flache Höhlen an, die bisweilen eine Hand breit, und mit ſehr feinem gelblichgrauen Trippel ausgefüllt ſind; in dem letzten Steinbruche aber, auf der Höhe hinter Weiſsig nach Tharand hinunter, liegt ein lichter ockergelber Trippel in ziemlich ſtarken Lagen zwiſchen den oberſten mürben Sandſteinſchichten. Hier iſt der Sandſtein überhaupt ſehr eiſenſchüſſig, ſo daſs ſich

auch in den perpendicularen offnen Klüften ein Eiſennierenerz zu beiden Seiten, etwa eines Meſſerrückens dick, angeſetzt hat, das von innen gelblichbraun, auf der Oberfläche aber bräunlichſchwarz ausſieht und bisweilen ſehr ſchön pfauenſchweifig, mit unter auch goldgelb angelaufen iſt, und halbmetalliſch glänzet. Dieſer Sandſtein enthält ebenfalls ſehr viele, theils verſteinerte, theils abgedrückte Muſcheln, und vorzüglich auch in ſeinen unterſten Schichten; aber nirgends werden ihrer mehrere auf beiderlei Art zugleich vorkommen, als im Grunde über der Neumühle unterhalb den Steinbrüchen im Gebüſche. Hier liegen nahe an einem vorbeigehenden Wege zwei ſehr groſse Blöcke als Überreſte einer ehemals hier hervorragenden Klippe der unterſten Schichten, in welchen eine ſo aufserordentliche Menge ſind, daſs eine auf der andern liegt, und deswegen ehemals nur unter dem Namen des Plauiſchen Muſchelſteins bekannt waren. Man hat es immer für etwas Beſonders gehalten, daſs dieſe ungeheure Menge nichts als lauter glatte Chamiten waren, und es hernach als eine Merkwürdigkeit mit erwähnt, doch einmal eine ſchöne Venusmuſchel darunter gefunden zu haben.

Das Sienitgebirge.

Das Grundgebirge, auf welchem ſich vorher beſchriebene Flötzgebirgsarten gelagert haben, beſteht aus Sienit. Er fängt gegen Oſten des Grundes in der Gegend bei Dohna an, und zieht ſich über denſelben nach Weſten in die Meiſsner Gegend hinunter; und in die nämliche Richtung geht auch ſeine Streichungslinie, nämlich St. 6, und ſein Fallen 65 ° nach Mitternacht. Die Schichtung, welche man, hier im Grunde zwar nicht an den, durch die Einwirkung der Witterung ſo ſehr zerklüfteten Klippen, wohl aber in den hin und wieder auf ihn angelegten wahrnehmen kann, iſt ſehr deutlich, und jede Schicht abwechſelnd von $\frac{3}{4}$ bis zu 2 Ellen ſtark. Dieſer Sienit hat ein grobes Korn und überhaupt genommen fleiſchrothen Feldſpath, graulichſchwarze Hornblende, bräunlichſchwarzen Glimmer und graulichweiſsen Quarz zu ſeinen Gemengtheilen; allein man trift ſie äuſserſt ſelten, und nur an einzelnen Stellen beiſammen an: denn er macht vom Grunde an bis über Peſterwitz noch mehr Abweichungen, als ich Gemengtheile angeführt habe. Im Grunde ſelbſt zu beiden Seiten beſteht er aus Feldſpath und Hornblende; der Quarz mangelt beinahe ganz und der Glimmer kömmt nur bisweilen neſterweiſe vor. Zwiſchen der Königs- und Neumühle auf Dölzſchner Seite am Berge hinauf, in einem Steinbruche, beſteht eine ſtarke Schicht faſt ganz aus Hornblende, und der Feldſpath liegt hier nur in kleinen Körnern wie eingeſprengt;

hinter Pefterwitz, auf dem Wege nach Kohldorf zu, kommen etliche Schichten zu Tage heraus, welche Glimmer, Hornblende und Quarz, aber keinen Feldfpath enthalten; weiter am Wege hinunter, brach man, wo jetzt ein Weinberg angelegt ift, vorher eine Sienit-Kuppe weg, in welcher einige Schichten ganz aus Feldfpath beftanden und der Glimmer in langen fchmalen Blättern einzeln zerftreut lag; und andere daneben, wo im Feldfpathe der Quarz in groben Körnern nur einzeln und wie eingefprengt war; von da ½ Stunde weiter nach Weften zu, hinter Pähnrich am Ausgange des Schoner Grundes, wo er wieder durch einen angelegten Bruch entblöfst ift, hat er die nämlichen Gemengtheile wieder, wie im Plauifchen Grunde, nämlich Feldfpath und Hornblende und nur bisweilen ein kleines Korn vom Quarze.

Aufser diefen wefentlichen Gemengtheilen enthält der Sienit hier auch noch zwei zufällige. Der erfte aber zugleich auch der feltenfte hier, ift fchwarzer derber und kryftallifirter Schörl. Diefen fand ich bei meinen deswegen mehrmals im hiefigen Sienitgebirge wiederholten Unterfuchungen, nur ein einziges Mal, und zwar bei vorhin gedachter abgebrochenen Sienitkuppe hinter Pefterwitz, in einer von denenjenigen Schichten, welche blofs aus Feldfpath beftehen und den Quarz nur wie eingefprengt enthalten. Hier lag der derbe als ein kleines Neft im Feldfpathe, und um denfelben auch einige Schörlkryftalle zerftreut. Sie find kleine dreifeitige an den Seitenkanten zugefchärfte Säulen und haben die gewöhnliche dreiflächige Zufpitzung.

Der zweite, aber weit häufigere, ift kryftallifirter Titanit, welcher in mehrern Schichten theils noch frifch, theils auch verwittert vorkömmt. In feinem frifchen und unveränderten Zuftande, hat er eine röthlichbraune Farbe, ift in gefchobene vierfeitige Säulen kryftallifirt, und mit zwei Flächen, welche auf die ftumpfen Seitenkanten aufgefetzt find, fcharf zugefchärft. Diefe Kryftalle find ohngefähr 1 Linie lang und ½ breit, haben äufserlich und innerlich einen ftarken Glasglanz, und einen vollkommen blätterichen Querbruch. Die übrigen Kennzeichen kann man wegen Kleinheit der Kryftalle nicht wahrnehmen. So findet man ihn im frifchen Sienite; hat aber die eindringende Näffe oder äufsere Witterung diefe Gebirgsart fchon etwas angegriffen, gefetzt auch dafs man es am Feldfpathe und der Hornblende nicht fo genau wahrnehmen könnte, fo hat der Titanit doch fchon in derfelben fehr gelitten, durch und durch eine Farbe zwifchen fchwefel- und wachsgelb und einem Fettglanz, jedoch mit Beibehaltung des blättrichen Bruchs, bekommen; ift hingegen der Feldfpath davon fchon matt und die Hornblende der

Auflöfung nahe, dann iſt der Titanit ganz verwittert, ſchwefelgelb und erdig, ſo daſs man auch nicht einmal den Umriſs ſeiner vorigen Kryſtallform mehr erkennen kann.

Gänge und daraufgeführte Verſuchbaue im Sienite des Grundes.

Sowohl im Grunde als auch in ſeinen zu beiden Seiten hereingehenden Schluchten, ſetzen ſehr viel Gänge und Klüfte zu Tage aus, welche durch die alten fabelhaften Sagen von ungeheuren Schätzen, die ſie enthalten ſollen, und durch die vor etlichen dreiſsig und mehrern Jahren eine Zeit lang hier rege geweſene Bergbauluſt, wo man faſt jeden Gang und ſogar die Klüfte mit kleinen Stollen, aber ohne Hoffnung, unterſuchte, in hieſiger Gegend ſehr bekannt ſind. Ich werde daher alle diejenigen, welche für die Geognoſie von Wichtigkeit ſind, beſchreiben, die unwichtigen aber nur im Vorbeigehen berühren, und dabei in der Ordnung gehen, wie ſie in dem Grunde und ſeinen Schluchten der Reihe nach ausſtreichen.

Auf der Oſtſeite, in der Schlucht gleich nach der Buſchmühle, ſtreichen in einer nicht gar weiten Entfernung drei flache Lettengänge zu Tage aus, wovon zwei geſchärft ſind, der dritte aber zweimal, erſtlich unten in der Schlucht, hernach etliche 80 Ellen darüber am Berge, durch Stollen unterſucht worden iſt.

Auf der Weſtſeite bei dem Schweizer Bette kommen drei ſtehende Gänge neben einander heraus, die merkwürdiger ſind. Der erſte iſt 20 Zoll mächtig, ſtreicht St. 3, 4, und fällt 70 ° nach Oſten, in ſeiner Mitte aber wendet er ſich in einem flachen Bogen nach Weſten. Seine Gangmaſſe iſt Wacke mit kleinen Hornblendkryſtallen, Glimmer-Blättchen, Kalkſpath-, Quarz- und Speckſtein-Körnern gemengt, und in rhomboidaliſche Stücke von 12 Zoll ohngefähr breit, 6 Zoll hoch zerklüftet.

Der andere etliche Ellen davon entfernte hat die nämliche Gangmaſſe und Gemengtheile, iſt $2\frac{1}{2}$ Elle mächtig und ſtreicht St. 3 und fällt 75 ° nach Oſten; alsdenn wendet er ſich in Stunde 3 mit 76 ° Fallen nach Weſten; hierauf nimmt er $3\frac{1}{2}$ Ellen weiter unten ſein voriges Streichen und Fallen an. Die Gangmaſſe iſt in der Mitte durch eine Kluft in zwei Hälften getheilt und eben ſo wie beim vorigen Gange in rhomboidaliſche Stücke zerklüftet. Man hat ihn auch mit einem Stollen unterſucht. Der dritte ohngefähr 20 Ellen davon entfernte hat Sienit zur Gangmaſſe, welcher von dem der Gebirgsmaſſe ſehr verſchieden iſt; denn er iſt kleiner von Korn, der fleiſchrothe Feldſpath, ſo wie die beigemengte

lauchgrüne Hornblende matt, und enthält dabei noch ſehr viel berggrüne Speckſteinkörner. Dieſer Gang ſtreicht St. 3, fällt 75 ° nach Oſten, und iſt ebenfalls mit einem Stollen unterſucht worden.

Auf der Oſtſeite, in der Schlucht vor der Neumühle, geht ein Stollen unter dem darüber gebauten Pavillon auf einen ſtehenden Gang hinein, in welchem etwas ſilberhältiger Schwefelkies gebrochen haben ſoll. Der Bau iſt liegen geblieben, und der ſchön gemauerte Stollen ſteht jetzt voll Waſſer.

Auf der Weſtſeite gleich über der Pulvermühle hat man ſogar auf eine daſelbſt ausgehende Kluft einen kleinen Verſuchſtollen getrieben.

Aber von da etwa 80 Schritte hin ſetzt wieder ein ſtehender Gang zu Tage aus, welchet $4\frac{1}{2}$ Elle mächtig iſt, Stunde 1, 2 ſtreicht und 75 ° Grad nach Norden fällt. Von ſeinem Hangenden herein beſteht die Gangmaſſe aus einem berggrünen Hornblendeſtein, ſo wie auch $1\frac{1}{2}$ Elle nach ſeinem Liegenden zu, die Mitte aber füllt Kalkſpath, Quarz und aufgelöſter Sienit in abwechſelnden Trumen aus.

Gegen 6 Schritte weiter hin, folgt ein flacher Gang 4 Zoll mächtig, deſſen Gangmaſſe aus Kalkſpath und Quarz beſteht, St. 12 ſtreicht und 70 ° nach Oſten einfällt.

Ohngefähr 20 Schritte darüber hinauf kömmt noch ein flacher Gang zu Tage heraus, der in der 11ten Stunde ſtreicht und 60 ° nach Oſten fällt, ſich aber unten theilt, und mit 80 ° nach Weſten fällt. Beide Gänge ſind gegen 4 Zoll mächtig und ihre Gangmaſſe beſteht aus einem aufgelöſten Sienit. Den einen hat man nur geſchürft.

In der letzten Schlucht auf dieſer Seite vor der grünen Hoffnung, das Silberloch genannt, ſtreicht ein flacher Gang aus, deſſen Gangmaſſe ein etliche Zoll mächtiger Letten iſt, und mit einem Stollen unterſucht wurde, jetzt aber voll Waſſer ſteht.

In derjenigen Schlucht, welche dem Eiſenhammer gegenüber, zwiſchen der grünen Hoffnung und dem Hornberge nördlich hinein geht, trift man an dem daſelbſt entgegenſtehenden Sienitgebirge wieder einen alten Stollen an, der ganz verbrochen iſt und wahrſcheinlich auf einen ſtehenden Gang getrieben worden ſeyn mag, weil das Stollenmundloch nach Süden ſteht.

Das Porphyrgebirge.

Gegen das Ende der grünen Hoffnung zu ſchlieſst ſich ein Thonporphyr an den Sienit an, welcher aus Weſten über Keſſelsdorf hereinkömmt, und die Gebirge

auf der Südſeite an der Peſterwitzer Höhe, ſammt dem Burgwarts- und Sauberg ausmacht, mit welchem letztern er ſich in Süden endiget, aber in Oſten nach den gegenüber gelegenen Eichberg bei Potſchappel bildet, welcher nach dem Vitriolwerke hinauf mit dem Flötzgebirge bedeckt wird.

Weil alle dieſe Gebirge entweder verrollt und bedeckt oder an ihren entblöſsten Klippen zu ſehr zerklüftet ſind, ſo kann man keine Schichtung wahrnehmen; auch in dem Steinbruche nicht, welcher weſtwärts über dem Burgwartsberge auf einer Kuppe unterhalb Kohlsdorf betrieben wird.

Die Hauptmaſſe dieſes Thonporphyrs ändert von gedachter Kuppe bis unter den Eichberg nach Burg zu, wo man ihn jetzt mit einem Stollen durchfährt, etwas ab, noch mehr aber die Farbe und das quantitive Verhältniſs ſeiner Gemengtheile, welche aus Kalkſpath, Feldſpath, Hornblende und Quarz beſtehen. Zum Beiſpiele an der vorhin erwähnten Kuppe iſt ſeine Hauptmaſſe leberbraun, und mit viel Kalkſpathkörnern gemengt, welche theils eine grasgrüne, theils auch an einigen Stellen eine Hyacinthrothe Farbe haben, wobei noch viel ſchwärzlichgraue kleine ſechsſeitige Hornblendſäulchen und einzelne graulichweiſse Feldſpathkörner mit vorkommen; am Burgwartsberge iſt die Hauptmaſſe ſchon mehr lichte leberbraun, enthält faſt gar keinen Kalkſpath, aber deſto mehr Hornblende, und derjenige, welcher durch den erwähnten Stollen in Burg in der Tiefe des Berges gebrochen wird, hat eine perlgraue Farbe, enthält nur hie und da ein Korn von Quarz und Kalkſpath, aber deſto mehr grünlichgraue Hornblende, unter der ſich jedoch wenig kryſtalliſirte findet.

Gänge und darauf geführte Verſuchbaue im Porphyr.

An der grünen Hoffnung ſind auf der Südſeite zu verſchiedenen Zeiten zwei Stollen, der eine am Fuſse und der andere etwas über die Mitte hinauf, auf ſtehende Gänge gemacht worden, welche jetzt beide verrollt ſind. Die Gangmaſſe des einen oben am Berge iſt ein auf ein paar Zoll mächtiger Letten. Von dieſem Stolle, welcher die grüne Hoffnung genannt wurde, erhielt der Berg ſeinen Namen.

Am Hornberge ſtreicht ein Morgengang zu Tage aus, welcher ebenfalls ein paar Zoll Letten, hie und da aber mit Kupfergrün angeflogen, zur Gangmaſſe hat.

Am Eichberge auf der Weſtſeite neben den Potſchappler Herrnhofe iſt ein Morgengang, welcher 2 Zoll mächtig iſt und auch Letten zu ſeiner Gangmaſſe hat, mit einem Stollen unterſucht worden, der nun gegenwärtig zur Eisgrube dient.

ZWEITER ABSCHNITT.

Das Flötzgebirge von Koſchitz und der Peſterwitzer Höhe an bis nach Eckersdorf und dem Hirſchberge.

Dieſes Flötzgebirge ſchlieſst, wie ſchon durch das zweite Profil vom Plauiſchen Grunde gezeigt worden iſt, auf der Oſtſeite an den Sienit bei Koſchitz und den Kulben an, und endiget ſich hinter Eckersdorf am Gneuſse; auf der Weſtſeite aber nimmt es oben an der Peſterwitzer Höhe auf dem Porphyrgebirge, das ſich mit dem Sauberge in die Tiefe ſenkt, ſeinen Anfang, ſchlieſst am Hirſchberge, und macht nunmehro die hohen Gebirgsrücken zu beiden Seiten des Grundes aus. Da es aus ſo viel beſondern Flötzgebirgs-Arten, aus Schieferthon- Sandſtein- Stinkſtein- Hornſtein- und Conglomeratflötzen beſteht, von welchen die Steinkohlenflötze im Plauiſchen Grunde hinauf nicht allein zuerſt mit am Urgebirge, dem Sienit, bei dem Kulben ausſtreichen, ſondern auch das Tiefſte des Flötzgebirgs mit ausmachen, ſo will ich von dieſen zuerſt reden.

Die Steinkohlenflötze.

Das Flötzgebirge wird von ſeinem Anfange an bis zu ſeinem Ende mit einigen kleinen Thälern auf beiden Seiten in den Plauiſchen Grund herein durchſchnitten, in welchen Kohlenflötze zu Tage herauskommen. Das gröſste darunter, in welchem zugleich auch die wichtigſte und ausgedehnteſte Steinkohlenlagerung angetroffen wird, iſt dasjenige, woraus der Zauckeroder Bach kömmt, der bei Potſchappel in die Weiſseritz fällt. Dieſes Thal erſtreckt ſich bis Niederhermsdorf gegen eine Stunde in die Länge und eine halbe Stunde in die Breite, enthält die Dörfer Zauckeroder, Wurgewitz und gegen das Ende Niederhermsdorf, und hat, wenn man es von der Höhe herab betrachtet ein ſehr hüglichtes Anſehen, weil darin verſchiedene Höhen und kleine Berge liegen, die ſich alle in einander verlaufen, und darunter der Burgwartsberg der höchſte iſt, aber kaum die Hälfte von der Peſterwitzer Höhe erreicht. Alle ihre Kuppen beſtehen aus dem vorhin beſchriebenen Porphyr, als dem Grundgebirge dieſes Thals, wovon ſie als kleine Gebirge aus der Tiefe hervorragen. Zwiſchen dieſe haben ſich die Steinkohlenflötze mit darüber und dazwiſchen liegendem Schieferthone und Sandſteine nieder gelagert, und ſtreichen theils an ihrem nunmehro ſanften Abhange aus, oder ziehen ſich über ſie hinweg; die ganze Lagerung iſt aber durch den jähen Abfall dieſer kleinen Porphyrgebirge in tiefe

Schluchten getrennt und in beſondere Stücke abgeriſſen worden. Woraus denn nun die Eintheilung und Namen der Kohlenreviere entſtanden iſt. Das eine Kohlenrevier erſtreckt ſich von der Weiſseritz an bis hinter Niederhermsdorf, und ſeine Kohlenſchichten ſtreichen ſüdlich am Sauberge und den ſich an ihn anſchlieſsenden Höhen aus, welche an dem kleinen Zauckeroder Bache bis zum gedachten Dorfe fortlaufen, und heifst das Zauckeroder. Auf dem zweiten Profile des Plauiſchen Grundes von der Weſtſeite iſt die Steinkohlenlagerung dieſes Reviers an den Sauberg hinan, vorgeſtellt. Man hat in dieſem Reviere vier Kohlenflötze über einander gefunden, welche alle gebaut werden; unter dieſen aber iſt man in Niederhermsdorf mit einem Verſuche durch Bergbohrer nachdem man wieder mehrere Schieferthon- und thonige Sandſteinflötze durchbohrt hatte, zuletzt auf den Porphyr gekommen. Das zweite wird das Wurgewitzer genannt, und iſt gleichſam nur ein Arm von dem Zauckeroder, der von einer von Wurgewitz nördlich ſich herein ziehenden Porphyrhöhe getrennt wird, und auf der andern Seite ebenfalls nördlich nach Wurgewitz eine Strecke hinan gehet. Auf dieſem hat man bis jetzt nur drei Flötze aufgeſucht. Das dritte, welches in Thale wieder herein und an ſeiner Nordſeite liegt, hat den Namen des Hammerſchen, von einem Freiguthe der Hammer genannt, das bei Kohlsdorf liegt. Hier iſt das Kohlenlager von den vorher erwähnten ganz durch Schluchten und jähe Abfälle der kleinen Berge und Höhen, um daſſelbe herum getrennt. Die Kohlenflötze ſtreichen aus einer Schlucht von Süden an der Kohlsdorfer Höhe hinauf und fallen auf der andern Seite in die Schlucht zwiſchen Wurgewitz und dem gedachten Dorfe nach Norden hinein, welches zum Theil ſelbſt auf ihnen liegt. Hier hat man ebenfalls drei Kohlenflötze über einander gefunden. Das vierte endlich, welches ebenfalls mit keinem von den vorhergehenden zuſammen hängt, iſt das Peſterwitzer. Seine Kohlenflötze ſteigen von Südoſten zwiſchen dem Sauberge und Hornberge im Plauiſchen Grunde aus den Potſchappler Wieſen hinter dem Burgwartsberg in der Peſterwitzer Höhe hinauf, und fallen gegen Nordweſt zwiſchen eben genanntem Berge und der Höhe wieder hinunter in eine tiefe Schlucht, die den Sauberg von den Burgwartsberg von Norden herein trennt. Auf der Oſtſeite von dem Plauiſchen Grunde hinauf hat man zwei, und auf der andern nach Weſten hinunter drei Kohlenflötze gefunden, welche jetzt gebaut werden.

Die andern Thäler, worin hier die übrigen Kohlenflötze ausſtreichen, gehen auf der Oſtſeite des Weiſseritzfluſſes in das Flötzgebirge hinein. Von Koſchitz hinter dem Kulben weg bis zum Windberge macht daſſelbe gleichſam von ſeiner

Höhe bis auf die Mitte herab einen grofsen Bufen, der nur alsdenn von dem kaum halb fo hohen Eichberg, welcher fich von der Weifseritz an in demfelben hineinzieht, bei dem Vitriolwerke an den Zfchiedger Berg anfchliefst, und den Bufen nach unten zu in zwei ziemlich gleiche Thäler theilt. In dem erften liegt Birkicht, und in dem zweiten Grofs- und Kleinburg. Im Burgerthale fteigt ein Kohlenflötz aus der Tiefe unter dem Windberge hervor nach Norden in die Höhe, ftreicht hie und da in den Schluchten bei Grofsburg aus, und zieht fich über den Rücken des Eichbergs unter den Zfchiedger Berg, oftwärts hin, theils fällt es nordwärts nach den Birckichter Wiefen hinunter, wo es am Kulben, nahe an der Weifseritz wieder ausftreicht. Unterhalb Burg, nach der Weifseritz zu, hat man noch keinen Verfuch gemacht, ob hier auch, fo wie in den Kohlenrevieren des gedachten gegenfeitigen Thals, mehrere Flötze unter diefem liegen; aber gleich über Burg foll man vor vielen Jahren auf noch eins darunter gekommen feyn. Hingegen bei dem Vitriolwerke hat man wirklich durch einen Verfuch unter dem oberften noch drei über einander gefunden, wovon die zwei erften, jedes nur etliche Zoll, das dritte aber gegen zwei Ellen ftark gewefen feyn foll. Auf dem zweiten Profile des Plauifchen Grundes von diefer Seite find nur zwei, das oberfte und unterfte, angegeben worden. Dafs diefe Kohlenflötze wirklich unter die Birkichter Wiefen hinunter fallen müffen, woran bisweilen noch gezweifelt wird, zeigt nicht allein der Ausftrich des einen Flötzes am Kulben, der auf dem erften Profile diefer Seite mit angegeben ift, fondern hat dadurch auch feine volle Beftätigung erhalten, dafs man ihn, als ein Stollen von der Weifseritz ohnweit dem Kulben hinauf, nach dem Vitriolwerke getrieben wurde, um die Waffer der Kohlengruben zu löfen, wirklich felbft durchfuhr und etwas über eine Elle ftark gefunden hat. Auch auf diefer Seite des Grundes haben fich die Steinkohlenflötze mit ihren gewöhnlichen Begleitern, dem Schieferthone und dem thonigen Sandfteine, über den Porphyr bei dem Vitriolwerke weggelagert und haben ihn daher unftreitig auch im Burger und Birkichter Thale zu ihrem Grundgebirge.

In dem Thale zwifchen dem Windberge und Schweinsdorf, das fich gegen Often zieht, und woraus der Preufenbach in die Weifseritz fällt, kommen die letzten Kohlenflötze an der Seite des Plauifchen Grundes hinauf vor; allein fie liegen hier ganz zwifchen dem Flötzgebirge, und find gegen jene fehr unbeträchtlich, daher fie auch nicht gebaut werden. Davon aber bei Befchreibung der Schweinsdorfer Höhe ein mehreres.

Decke und Zwiſchenmittel der Steinkohlenflötze.

Diejenigen Flötzgebirgsarten, welche in den beſchriebenen Nebenthälern des Plauiſchen Grudes zunächſt auf den Kohlenflötzen aufliegen, heiſsen in hieſiger Gegend ihre Decke, und diejenigen die zwiſchen ihnen ſelbſt kommen, ihre Zwiſchenmittel. Da die Decke und Zwiſchenmittel von denen Flötzarten ſehr unterſchieden ſind, welche die hohen Seitengebirge des Grundes ausmachen, unter die ſie ſammt ihren inliegenden Kohlenflötzen einſchieſsen, und daher ſchon auf den Profilen derſelben, mit einer andern Farbe, nämlich blaſsgrün bemerkt worden ſind, ſo verdienen ſie auch hier eine eigene Betrachtung, zu welcher, um deutlicher zu werden, das beigefügte Profil von der Peſterwitzer Höhe weſtwärts hinter den Burgwartsberg hinein, in die Schlucht vor dem Sauberg, und ſüdwärts durch denſelben in das Thal bei Zauckerode, zum Beiſpiele dienen ſoll.

Beinahe alle Kohlenflötze kommen, wie ſchon mehrmals iſt bemerkt, und auf dieſem Profile vorgeſtellt worden, irgendwo zu Tage heraus. Auf den ſo fruchtbaren Feldern, womit jene in allen Kohlenrevieren bedeckt ſind, kann man ſie vor Dammerde zwar nicht ſo ganz deutlich gewahr werden, aber auf den Wegen in den Schluchten und Waſſerriſſen und an den Ufern der Bäche ganz blos liegen ſehen. Bei ihrem Ausſtriche liegen ſie, wie das Profil zeigt, alle nahe nach einander hinauf, krümmen ſich bisweilen in einem kleinen Bogen nach dem darauf folgenden zu, oder, wie man es in hieſiger Gegend nennt: häkeln ſich, und ſind gewöhnlich zuletzt etwa ein paar Zoll, desgleichen ihre Decke und Zwiſchenmittel oft kaum ein Elle ſtark; nach der Tiefe zu aber werden Kohlenflötze und Zwiſchenmittel ſtärker, und die Decke von dem Ausſtriche weg immer höher und höher, ſo daſs man von dem Ausſtriche des Kohlenflötzes etwa 500 Schritt zurück, den Schacht öfters etliche 20 Ellen durch die Decke hat ſinken müſſen. Und es iſt bei dem hieſigen Kohlenbau ein allgemein richtiger Satz, je weiter von dem Ausſtriche, je tiefer auch das Flötz. Daher findet man auch Schächte von etliche 40, 60, 80, 90 und in Burg einen von 150 Ellen durch die Decke. Eben ſo verhält es ſich auch mit der zunehmenden Stärke der Zwiſchenmittel; jedoch iſt ihre gröſste Stärke, und zwar im Zauckeroder Reviere, zwiſchen dem erſten und zweiten Kohlenflötze 15, von dem zweiten auf das dritte 32, und von da auf das vierte 10 Ellen bisher gefunden worden.

Was nun aber die Erd- und Steinarten anbetrift, woraus die Decke beſteht, ſo ſind es im ganzen Thale von dem Plauiſchen Grunde bis Niederhermsdorf, ſo wie auch bei Burg und dem Vitriolwerke, folgende. Erſtlich Dammerde, an

einigen Orten darunter auch noch ein kleines Lager Lehmen und Grus, wie dieſs der Fall im Zauckeroder Reviere iſt, wo das Lehmen-Lager 2 und das Grus $1\frac{1}{2}$ tief liegt und ſich beide den Sauberg hinauf verlieren. Beide ſind auf dem Profile blaſsroth bezeichnet, letzteres aber noch mit kleinen Ringeln bemerkt worden. Alsdenn folgt Schieferthon, welcher auf dem Profile blaſsblau angegeben iſt. Von oben hinunter hat er eine graulichweiſse Farbe, und iſt an einigen beſonders tiefliegenden Orten, wo ſich viel Feuchtigkeit ſammelt, ſo weich, daſs man ihn kneten kann; nach dem Kohlenflötze hinunter wird er aſchgrau geſtreift und gefleckt, und nimmt ſehr an Härte zu, ſo daſs man öfters, beſonders an höher gelegenen Orten, mit Schlägel und Eiſen den Schacht vollends hat durchſinken müſſen. Unter dieſem liegt eine dünne Lette von grünlichgrauer Farbe 2 Zoll höchſtens dick; auf dem Profile iſt ſie mit einer grünen Linie bezeichnet. Man nennt dieſen Schierthon in hieſiger Gegend allgemein den Mergel, allein auſser dem Hammerſchen Reviere hat er nirgends einen Kalkgehalt: denn daſs er meiſt an der Luft zerfällt, welches die Urſache dieſer Benennung geweſen ſeyn mag, rührt von dem Alaungehalt her, welcher beſonders bei dem Vitriolwerke ſehr ſtark iſt. Die geſtreifte und gefleckte Abänderung enthält öfters wenig oder nichts davon und verhärtet auch an manchen Orten immer mehr zu Tage; aber auf dem Hammerſchen Reviere, beſonders unter Kohlsdorf hin, geht der Schieferthon nach unten zu wirklich in Mergel über. Dieſer iſt von einer gelblichgrauen Farbe und mit viel Sand gemengt, und ſtatt der dünnen grünen Lette folgt dichter Kalkſtein von 1 Elle ſtark, der zur Düngung der Felder auch gebrannt wird. Dieſer Kalkſtein hat eine graulichweiſse Farbe und eine Textur, die faſt dem dickſlaſrigem ähnlich ſieht, weil er noch mit weiſsen Thone gleichſam wie durchwebt iſt. Endlich folgt der hier ſogenannte Kohlenſtein, welcher auf dem Kohlenflötze unmittelbar aufliegt. Er iſt ein Brandſchiefer, der in die Grobkohle übergeht, eine ſchiefrige Textur, ſehr viel Bitumen und eine bräunlichſchwarze Farbe hat, glänzenden ſchwärzlichbraunen Strich giebt, und nach ſeiner Sohle zu ſchon ſehr mit Trumen von Steinkohlenmaſſe durchzogen wird. Seine Stärke iſt nicht an allen Orten gleich, jedoch von $\frac{1}{2}$ bis höchſtens $1\frac{1}{2}$ Elle, und auf dem Profile mit einer blauen Linie unterſchieden. Bei Niederhermsdorf und Peſterwitz trift man auch zwiſchen dem Schieferthone und Kohlenſteine noch hie und da ein kurzes etwa $\frac{1}{2}$ Elle ſtarkes und ſehr zerklüftetes Lager von ſchwarzem muſchlichen Hornſteine an, welcher hie und da theils mit Bleiglanz, theils mit Schwefelkies fein eingeſprengt und mit Kalkſpathtrumen durchſetzt iſt.

Die Zwiſchenmittel aber, welche die auf einander folgenden Kohlenflötze abſondern, beſtehen theils aus reinem Thone, theils aus einem Gemenge von Thone, Sand und mehrmals erdigem Steinmarke, ſind geſchichtet, und jede Schicht hat ein anderes Miſchungsverhältniſs und gewöhnlich auch eine andere Farbe.

Dasjenige von dem erſten bis zum zweiten Kohlenflötze hat 7 Schichten, und in der erſten Schicht einen weichen gelblichweiſsen Thon, den man in der Grube kneten kann; in der zweiten gelblichgrauen Schieferthon; in der dritten einen gelblichgrauen ſehr thonigen Sandſtein, von feinem Korne, der in der Grube feſt iſt, an der Luft aber zerfällt; in der vierten ebenfalls wieder, wie in der erſten, einen ſehr weichen gelblichweiſsen Thon, der nach unten zu härter wird; in der fünften einen gelblichgrauen Schieferthon; in der ſechſten einen lichten, und dunkelaſchgrau geſtreiften Schieferthon von vieler Härte; und endlich in der ſiebenten einen feinkörnigen ſehr thonigen und feſten Sandſtein, welcher ſich nicht, wie der in der dritten Schicht, an der Luft auflöſst. Nun folgt das zweite Kohlenflötz.

Von dieſem bis auf das dritte Kohlenflötz iſt das Zwiſchenmittel in Rückſicht des darin ſehr viel vorkommenden erdigen Steinmarks verſchieden, und beſteht aus 10 Schichten. Die erſte enthält aſchgrauen Schieferthon; die zweite ein Gemenge von Thon, Sand und erdigem Steinmark, welches in zuſammen gebackenen kleinen Körnern vorkömmt; die vierte einen ſtark mit Sande gemengten Thon; die fünfte einen aſchgrauen Schieferthon; die ſechſte wieder ein Gemenge von Thon, Sand und Steinmark; die ſiebente aſchgrauen Schieferthon: die achte gelblichgrauen Schieferthon; die neunte nochmals eine Gemenge von Thon, Sand und Steinmark; die zehnte endlich den Kohlenſtein, worauf das dritte Kohlenflötz folgt. Alle dieſe Schichten ſind mit einer, etwa einen Zoll dicken Schicht, einem feinen gräulichweiſsen Thone oder Letten, wie ihn die Arbeiter nennen, von einander abgeſondert.

Das Zwiſchenmittel von dem dritten bis auf das vierte Flötz habe ich, wie vorhergehende nicht ſelbſt in der Grube ſehen können, aber nach dem, was ich auf einer Halde von demſelben fand, zu ſchlieſsen, beſteht es ebenfalls wechſelsweiſe aus reinem Schieferthone und einem Gemenge von Thon, Sand und erdigem Steinmark.

So wie dieſe beſchriebenen Zwiſchenmittel von Zauckerode nach dem Sauberg hinauf ihren Beſtandtheilen nach beſchaffen ſind, habe ich ſie auch auf den Halden

anderer Gruben der übrigen Reviere dieſes Thals gefunden, und gebe der allgemeinen Verſicherung, daſs die Zwiſchenmittel hier aller Orten einander ziemlich gleich ſeien, Beifall.

Die Steinkohlenflötze ſelbſt.

Die Steinkohlenflötze nun, welche zwiſchen dieſen beſchriebenen Gebirgsarten liegen, und hier allgemein Striche genannt werden, ſind nicht allein unter ſich an Stärke ſehr verſchieden, ſondern ein jedes wird auch, wie ſchon bemerkt worden iſt, nach der Tiefe zu, allmählig etwas ſtärker. Die gröſste Stärke aber eines jeden Flötzes, die man bis jetzt in ſeinen Tiefſten, das heiſst am weiteſten von ſeinem Ausſtriche weg, gefunden hat, iſt folgende: die des erſten, hier allgemein der gute Strich genannt, in Niederhermsdorf $5\frac{1}{4}$, in Zauckerode 12, nach Wurgewitz zu 13, in Kohlsdorf 14, in Peſterwitz 12, in Burg 14 und bei dem Vitriolwerke 8 Ellen; des zweiten, hier nur der Fuchs genannt, aller Orten niemals über $1\frac{1}{2}$; des dritten, welcher den Namen des niedrigen Strichs führt, jedesmal $2\frac{1}{2}$; des vierten ebenfalls auch $2\frac{1}{2}$ Elle.

Die Steinkohlenarten, welche überhaupt in dieſen Flötzen zuſammen vorkommen, ſind erſtlich hauptſächlich Grobkohle, die aber auch in groſser Maſſe, theils als Übergang in den Brandſchiefer, oder hier ſogenannten Kohlenſtein, theils in die Schieferkohle, angetroffen wird; alsdenn Schieferkohle ſelbſt; aber nicht in ſo groſser Quantität, wie vorhergehende. Dieſe macht öfters einen Übergang in die Pechkohle; hierauf wahre Pechkohle und endlich Blätterkohle.

Beide Arten ſind jedoch ſelten und nur hie und da in ſehr kurzen dünnen Lagen zwiſchen der Schieferkohle bis jetzt gefunden worden. In hieſiger Gegend haben dieſe genannten Kohlenarten eine Benennung nach ihrem ökonomiſchen Gebrauche erhalten. Die Grobkohle, welche in den Brandſchiefer übergeht, heiſst man harten Schiefer und auch Kalkkohle; letztern Namen hat ſie daher, weil man ſie zum Kalkbrennen abholt; die Grobkohle hingegen ſelbſt, Hausſchiefer, wegen des Gebrauchs zur Stuben- und Heerdfeurung: die Schieferkohle ſammt inliegender Blätter- und Pechkohle, ihrer Anwendung zum Eiſenſchmieden wegen, Schmiedekohle.

Die Flötze ſelbſt nun, welche aus dieſem Kohlenarten beſtehen, haben eine ſehr vollkommene Schichtung; aber eine Schicht iſt immer ſtärker als die andere, und enthält auch meiſt eine andere Kohlenart, als die darüber oder darunter liegende; und beinahe alle werden durch eine $\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll dicke graulichweiſse

Schieferthon- Schicht, hier Letten genannt, von einander abgefondert, und zufammen wieder von grofsen und kleinen Gängen der nämlichen Thonmaffe, fowohl einzeln als auch im Ganzen, durchfchnitten, welches eine mannichfaltige Abwechslung im ganzen Flötze hervorbringt.

Weil diefe Struktur gewifs fehr intereffant ift, fo will ich fie, nach einem erhaltenen und hier beigefügten Profile, von dem erften Flötze im Pefterwitzer Reviere, und zwar von einem Orte, wo es nur 10 Ellen ftark war, aber alle Abänderungen enthält, die nur in einem hiefigen Kohlenflötze vorkommen können, näher erklären, und zugleich auch die willkührlichen Namen der Schichten mit anführen, die fie von den Kohlenhauern erhalten haben, jedoch beinahe auf jedem Reviere wieder anders heifsen, und will das Maafs ihrer Stärke darneben fetzen.

a) ift der fogenannte Kohlenftein, ein Brandfchiefer, welcher eigentlich die letzte Schicht von der Decke ift, und daher auch Deckfchiefer genannt wird, - - - 1 Elle 6 Zoll.

1. Die kleine Lette, eine Schieferthonfchicht von gelblichgrauer Farbe, von welcher Maffe alle folgende fogenannte Letten find, die nur bisweilen eine andere graue Farbe oder mindere und gröfsere Härte haben, - — - 2 -

b) die kleine Schicht; fie befteht aus Grobkohle, - 3 - — -

c) die Schmiedefchicht; diefe enthält Schieferkohle;

d) die kleine Kohlenfchicht, die ebenfalls aus Schieferkohle befteht;

e) die Schieferfchicht; fie befteht aus Grobkohle. Alle drei Schichten fondern fich durch eine glatte Ablöfung von einander ab, und haben zufammen an Stärke - 3 - — -

2. die fahle Lette, - - - - — - 1 -

f) die obere Brandfchicht, oder auch taube Schicht genannt, ein Brandfchiefer, der in die Grobkohle übergeht, - 1 - 3 -

3. die Ziegel- Lette, - - - — - 2 -

g) die Ziegelfchicht, enthält reine Schieferkohle, - — - 12 -

4. die graue Lette, - - - - — - 2 -

h) die graue Schicht, befteht meift aus Grobkohle, die einen Übergang in die Schieferkohle macht, und zum Theil aus Schieferkohle, - - - - — - 2 -

5. die ſchwarze Lette,	—	Elle 1	Zoll.
i) die ſchwarze Schicht enthält Schieferkohle,	—	1 -	3 -
6. die kleine Lette,	—	— -	1 -
k) die kleine Schicht beſteht aus Schieferkohle,	—	— -	6 -
7. die fremde Lette,	—		
l) die fremde Schicht; dieſe beſteht aus Grobkohle, die in Brandſchiefer übergeht,	—	1 -	6 -
8. die Brandlette,	—	— -	2 -
m) die untere Brandſchicht, oder auch taube Schicht genannt; dieſe beſteht ganz aus Brandſchiefer,	—	— -	14 -
		10 Ellen	1 Zoll.

Dieſes Flötz beſteht alſo hier, die oberſte und unterſte Brandſchieferſchicht abgerechnet, aus 12 Kohlen- und 8 Schieferthonſchichten oder Letten; dieſe Anzahl bleibt ſich aber in demſelben auf andern Revieren nicht gleich; bald fehlen hier einige, bald ſind ihrer dort noch ein paar mehr; auch die Kohlenarten ſind in den Schichten veränderlich, an einigen Orten beſtehen mehrere aus Schiefer- und an anderen mehrere aus Grobkohle, jedoch der gemeinen Erfahrung nach, werden die Kohlenflötze alle nach der Tiefe zu nicht allein ſtärker, ſondern auch reicher an Schieferkohle.

Das zweite Flötz iſt im Zauckeroder Reviere eine groſse Strecke von ſeinem Ausſtriche hinein ungeſchichtet, und beſteht ganz aus Grobkohle; nach ſeinem Tiefſten zu findet man aber doch drei Schichten, die ſich durch eine bloſse glatte Ablöſung von einander abſondern, und wovon die oberſte Schicht aus Grob- die mittelſte aus Schiefer- und die unterſte wieder aus Grobkohle beſtehet.

Das dritte Flötz hat in dem nämlichen Reviere 4 Kohlenſchichten und 2 Letten. Die erſte beſteht aus einem Brandſchiefer, der in Grobkohle nach unten zu übergeht; die zweite aus Schieferkohle, welche ſich von der erſten durch eine glatte Ablöſung trennt; dann folget eine Zoll- ſtarke Lette, nach dieſer eine Schicht Grobkohle, dann wieder eine eben ſo ſtarke Lette als jene war, und zuletzt eine Kohlenſchicht, deren Maſſe einen Übergang aus dem Brandſchiefer in die Grobkohle ausmacht.

Das vierte Flötz in eben demſelben Reviere beſteht aus 6 Kohlenſchichten und 5 Letten: die erſte iſt ebenfalls wieder ein Brandſchiefer, der ſich der Grobkohle nähert; die zweite eine reine Schieferkohle, und von jener nur glatt abge-

löfst; dann folgt die erfte Lette; hierauf kömmt die dritte Schicht in der die Grob- und Schieferkohlen gemengt liegen; und die vierte, welche ganz Grobkohle enthält und fich von jener durch eine glatte Ablöfung trennt, hernach die zweite Lette, alsdenn die fünfte Schicht, welche ein in die Grobkohle übergehender Brandfchiefer ift, und unter derfelben die dritte Lette; endlich die fechfte Schicht, deren Maffe wieder einen Übergang aus dem Brandfchiefer in die Grobkohle ausmacht.

Ehe ich nun zur Erklärung der Gänge übergehe, von welchen, wie auf dem Profile von der Peflerwitzer Höhe über den Sauberg nach Zanckerode durch Linien angezeigt wird, aller Orten die Decken, Flötze und Zwifchenmittel durchfetzt werden, fo will ich erft diefer ihr Streichen und Fallen berühren, worauf jene zum Theil viel Einflufs haben. Das Hauptftreichen derfelben gefchieht nach Südweft, doch giebt es auch Stellen befonders von Birkicht nach Burg hinüber, wo fie Südoft, Nord und Nordoft einfallen, und auch beinahe eine Strecke lang horizontal liegen bleiben, welches unftreitig von der Ungleichheit der Oberfläche des Grundgebirges herrührt. Und aus der nämlichen Urfache ift das Fallen derfelben eben fo ungleichförmig, welches überhaupt genommen zwifchen einem Winkel von 15 bis 29 ° abwechfelt. Diefe Abwechslung gefchieht fogar oft nur in einer Strecke von etlichen und 50 Ellen, wo das Flötz ftcigt, abbricht, manchmal etliche Ellen horizontal liegen bleibt, und kurz darauf wieder fällt, und fo unter Steigen und Fallen in die Tiefe hinabgeht, wovon das Profil von dem erften Peflerwitzer Kohlenflötze einen intereffanten Punkt zum Beifpiel vorftellt. Hier werden

A. die fallenden,
B. die liegenden, und
C. die ftcigenden Schichten genennt;
D. ift einer von den grofsen Gängen, welche durch das ganze Kohlengebirge bis auf den Porphyr, fein Grundgebirge, hinabgeht. Sie fallen meift fenkrecht, oder neigen fich doch nur wenig gegen den Horizont. Sie ändern allemal das Fallen der Flötze, wobei es auf der einen Seite höher und auf der andern tiefer zu liegen gekommen ift: in jenem Falle fagt man hier, es hat fich gehoben, und in diefem es hat fich gefenkt, oder es ift gefallen. Von beiden Fällen giebt es merkwürdige Beifpiele in allen Kohlenrevieren. So hat ein folcher Gang auf einem andern Punkte im Peflerwitzer das Flötz 25 Ellen gehoben und im Burger 18 Ellen gefenkt. Diefe Gänge find von mannichfaltiger Mächtigkeit, von $\frac{1}{2}$ Zoll bis zu mehrern Ellen; in den Gruben bei

dem Vitriolwerke hat man einen von 18 Ellen mächtig durchgebrochen. Wenn diese Gänge über eine ½ Elle stark sind, so nennt man sie in hiesiger Gegend Flötz; die unter einer ½ Elle hingegen, Kämme.

E. sind kleine Gänge oder sogenannte Kämme, welche theils nur einige Schichten, theils auch das ganze Kohlenflötz nach allen Richtungen durchschneiden, aber nicht weiter fortsetzen, soviel man bemerken kann.

F. ist ein sogenannter hebender Kamm; weil sich das Flötz nach ihm zu hebt, hat er diesen Namen erhalten.

Die Gangmasse, womit alle diese Gänge ausgefüllt werden, ist ein bald mehr, bald weniger verhärteter Thon von einer theils gelblich- theils bläulichgrauen Farbe.

Was aber für einen Geognosten in diesem Steinkohlengebirge noch merkwürdig ist, und ein Licht über seine Entstehung verbreitet, sind die Säuren, Erze und Überreste des Thier- und Pflanzenreichs, welche in der Decke, den Steinkohlenflötzen, ihren Zwischenmitteln und grosen Gängen häufig gefunden werden. Alle Decken, Zwischenmittel, Gänge, so wie die Kohlenflötze selbst, haben einen mehrern oder mindern Vitriolgehalt; daher sie auch alle, nach Maasgabe desselben, jene bald früher bald später, an der Luft zerfallen, und diese damit beschlagen und aus einander blättern. Nur der bläulichgraue Schieferthon in der Decke und in den Zwischenmitteln macht öfters eine Ausnahme. Die Grubenwasser sind ganz mit Vitriol geschwängert; nirgends aber ist er häufiger und sichtbarer als in den Potschappler Gruben bei dem Vitriolwerke, wo er an den Wänden der Kohlenflötze so stark ausschlägt, dass sie wie von einem sehr dicken Reife von gelblichgrauer Farbe überzogen zu seyn scheinen, wodurch der Besitzer, Herr Graf von Hagen, vor zwei Jahren zur Errichtung einer Vitriolsiederei veranlasst worden ist. Hierzu wendet man den Brandschiefer und seinen Übergang in die Grobkohle vorzüglich an, welcher eine Zeitlang der freien Luft ausgesetzt, sehr stark ausschlägt, dabei zerfällt, hierauf ausgelaugt und diese Lauge zu Vitriol versotten wird.

Die Erze, die sich zugleich mit einfinden, sind dichtes Kupferglas, Kupferkies, Kupferlasur, Kupfergrün und Bleiglanz. Unter diesem aber ist der Kupferkies am häufigsten, und an allen Orten, von der Decke an bis zur Sohle des letzten Flötzes hinab, so wie auch in den grosen Gängen, welche dieses Steinkohlengebirge durchschneiden, anzutreffen, und kömmt theils klein und grob eingesprengt, als auch in Trumen, kleinen Nieren und würflich krystallisirt, nicht nur in dem Schieferthone und Brandschiefer, sondern auch in den grosen Gängen,

welche das ganze Steinkohlengebirge durchfchneiden, vor. In den Kohlenfchichten findet er fich ebenfalls eingefprengt und in Trumen; in den Zwifchenmitteln habe ich ihn aber nur in kleinen und grofsen Körnern angetroffen.

Seltner hingegen find die übrigen genannten Kupfererze. Diefe habe ich blofs im zweiten Flötz auf dem Pefterwitzer Reviere hinter dem Burgwartsberge nach dem Sauberge zu gefehen. Auf der Stelle, wo diefes Frühjahr ein neuer Schacht auf daffelbe abgefunken war, hatte es nur $\frac{3}{4}$ Ellen Mächtigkeit; fein Hangendes beftand aus ein paar Zoll Brandfchiefer, hernach Grobkohle und in der Mitte Schieferkohle. Im Brandfchiefer war das Kupferglas häufig, aber fehr fein und gleichfam Lagenweife eingefprengt, und die durch das ganze Flötz durchfetzenden, theils perpendikularen, theils horizontalen Klüfte mit feiter Kupferlafur, von fehr kleinen unbeftimmbaren Cryftallen, theils erdiger Kupferlafur, ferner mit gemeinem und auch eifenfchüffigem Kupfergrün fehr dick angeflogen. Weil diefes Flötz nicht bauwürdig war, fo verliefs man es, und gieng auf das dritte hinunter. In den Potfchappler Gruben foll man vor vielen Jahren in dem erften Flötze auf eine Schicht gekommen feyn, welche von dem Kupfergrün ganz durchzogen und wie damit angefüllt gewefen, und daher auch den Namen, die grüne Schicht, erhalten hatte.

Öfterer aber ift Bleiglanz in dem Brandfchiefer und den Kohlenfchichten eingefprengt, angeflogen und auch trumenweife zu finden, welcher überdiefs noch fehr reichhaltig an Silber feyn foll.

Aufserdem enthalten die Decke und Kohlenflötze auch noch Erd- und Steinarten, die ich mit erwähnen mufs. Darüber ift befonders der hörnige Kalkfpath häufig, welcher in der Decke und den Kohlenflötzen hie und da Trumenweife vorkömmt, bisweilen auch kryftallifirt ift, und nicht felten die kleinen Lettenfchichten in Tafeln von $1\frac{1}{2}$ Zoll ftark ausfüllt; auch ftänglicher Kalkfpath, welchen ich aber nur Trumenweife in den grofsen Gängen des erften Kohlenflötzes bei Niederhermsdorf angetroffen habe. Ferner blättricher Gips; diefer liegt fehr häufig in den Klüften der Steinkohlen und des Brandfchiefers als fehr dünne glatte Blättchen; bisweilen haben diefe auch eine ftrahlartig aus einander laufende, und wiederum eine blofs büfchelförmig aus einander laufende Geftalt, und manchmal ift er auch in ganz kleinen, und nur mit dem Vergröfserungsglafe erkennbaren flachen vierfeitigen Säulen kryftallifirt. Und dann erdiges und verhärtetes Steinmark: erfteres ift in den Gängen und Kohlenfchichten hie und da eingefprengt; letzteres aber fetzt manchmal Trumenweife durch den Brandfchiefer und die Grobkohle.

Aus dem Thierreiche finden ſich Überreſte, nämlich verſteinerte Muſcheln in der Mergelſchicht über dem Kalkſteinflötze in dem Hammerſchen Reviere, aus welcher ich etliche geſtreifte Chamiten erhalten habe. Die Schaalen ſind ganz in Kalkſpath verwandelt und haben einen noch ſehr ſcharfen Umriſs. Schulze führt in ſeiner Betrachtung der Steinkohlen S. 265. drei Exemplare von Steinkohlenſchiefer, wie er ihn nennt, an, der aber nichts anders als ein übergehender Brandſchiefer in die Grobkohle iſt, und meiſt die Kohlendecke ausmacht, wovon er zwei auf zwei Kupfertafeln zugleich mit vorgeſtellt hat, in welchen viele deutliche Abdrücke von zwei ſchaalichen gemeinen Muſcheln zu ſehen geweſen wären; und eins davon in den Potſchappler Kohlengruben bei dem Vitriolwerke, die zwei andern aber in den Gruben am Sauberg gefunden worden ſeien; mir hat es aber niemals glücken wollen, dergleichen auch zu finden.

Deſto leichter kann man, bei Abſinkung neuer Schächte, Überreſte aus dem Pflanzenreiche erhalten, welche häufig in dieſen Steinkohlengebirge liegen, und in verwandeltem Holze und Pflanzen-Abdrücken beſtehen. Das Holz, welches Splitterweiſe und zerſtreut in der Steinkohlendecke liegt, iſt bituminös, glüht im Feuer wie eine Kohle und giebt Aſche; von dieſer Art ſoll man vor vielen Jahren im Hammerſchen Reviere einen ganzen Stamm gefunden haben, den die Kohlenhauer für eine Eiche angeſehen hatten. In dem Brandſchiefer, in den Grobkohlenſchichten, iſt es meiſt mit viel Bitumen durchdrungen, bräunlichſchwarz und von einem Fettglanze, bisweilen auch wie verkohlt und ganz rufsig, und manchmal ſogar mit Schwefelkies ganz durchzogen und gleichſam verkieſt, wovon ich mehrere Stücke geſehen habe, welche wieder mit Bleiglanztrumen durchſetzt waren.

Die Pflanzenabdrücke finden ſich ſowohl in dem Schieferthone und Brandſchiefer der Decke, als auch in dem Schieferthone der Zwiſchenmittel und in den gröſsern Gängen, und rühren theils von inländiſchen Gräſern und Kräutern, welche in ſumpfigen Gegenden und Wäldern bei uns wachſen, theils auch von fremden und unbekannten Rohrarten her. Dieſe Abdrücke ſehen im Schieferthone ſchwärzlichbraun, im Brandſchiefer aber graulich ſchwarz aus, und ſind ſehr deutlich, ſo daſs man die uns bekannten Arten in denſelben gleich wieder ſehr beſtimmt erkennen kann. Von Gräſern ſind es:

Gemeines Rohr, *Arundo Phragmitis.* Das Rohr iſt theils breit gedrückt, theils ganz in diejenige Thonmaſſe umgewandelt, in welcher es liegt, und hat von ſeinem ehemaligen organiſchen Bau weiter nichts als den Umriſs behalten, welcher

von aufsen eine fchwärzlichbraune Farbe hat, und jetzt durchaus ein Stengel von verhärtetem Thone ift.

Bandgras, *Phalaris arundinacea.*

Von Kräutern findet man: Kalmus, *Acorus Calamus*, Labkraut, *Gallium* und *Convallaria multiflora*, alsdenn folgende Arten von Farrenkräutern: *Equifetum filvaticum*, *Equifetum paluftre*, *Afplenium Adiantum nigrum*, *Polypodium vulgare*, *Polypodium Thelyptris*, *Polypodium dentatum*, *Pteris aquatica.*

Unter den Abdrücken diefer inländifchen Pflanzen giebt es nun noch eine Menge von unbekannten ausländifchen Rohrarten. Befonders in dem Schieferthone des Zwifchenmittels des erften und zweiten Flötzes im Peflerwitzer Reviere, fand ich nicht allein Blätterabdrücke von einer folchen fremden Rohrart, fondern die Blätter auch felbft, auf diefe Art, wie bei dem gemeinen Rohre, mit der Thonmaffe fo durchzogen, und den vegetabilifchen Körper verfchwunden, dafs ich einen von verhärtetem Thone vor mir hatte. Sie find oft 2½ Zoll breit und ½ dick, laufen; wie ich an einzelnen Bruchftücken gefehen habe, nach und nach in eine Spitze zu, find gereift und von aufsen gräulichfchwarz. Zugleich erhielt ich mehrere Stammftücke einer eben fo unbekannten Rohrart aus diefen Zwifchenmittel, wovon das dünnfte ¾ Zoll und das dickfte etwas über 3 Zoll im Durchmeffer hatte. Einige waren etwas breit gedrückt, andere aber vollkommen rund, und alle der Länge nach gereift; hie und da fafsen kleine Knoten, und ihr ganzer vegetabilifcher Körper hatte fich ebenfalls in eine dichte Schieferthonmaffe verwandelt und ausgefüllt, und von aufsen eine fchwärzlichgraue Farbe, von innen aber die Farbe des Thons feiner Lagerftätte erhalten. Als Abdruck ift mir diefe Rohrart auch im Brandfchiefer des zweiten Flötzes gleich darunter, und dann in einer Brandfchiefer-Maffe aus der Burgergrube einige Male vorgekommen.

Sogar auch kleine Früchte mit dabei liegenden Baumblätter-Abdrücken kamen in dem vorhin gedachten Zwifchenmittel vor, von denen ich aber nicht mit Gewifsheit fagen kann, ob fie einheimifche gewefen find. Sie haben fo ziemlich die Geftalt einer Hafelnufs oder Eichel; die Schaale ift in fchwärzlichbraune, der Kern aber in eine gelblichweifse Thonmaffe verwandelt.

Alle diefe befchriebenen Abdrücke und Verwandlungen der Gräfer- Kräuter- und Rohrarten, welche letztere die Naturforfcher einftimmig für indifche gehalten haben, find in der Decke und den Zwifchenmitteln, wie fchon vorher bemerkt worden, fehr deutlich und beftimmt, und nur diejenigen von ihnen ganz verworren und unkenntlich, welche mit der noch weichen Thonmaffe in die grofsen

Spaltungen der Kohlenflötze hinabfanken und die Gangräume ausfüllten. Daher ſollte man glauben, daſs ihre urſprünglichen Körper keine weite Reiſe gemacht haben, ſondern noch an ihren Geburtsörtern liegen müſsten.

Dies wäre denn eine kurze Darſtellung von der Lage, innern Struktur und dem Eigenthümlichen hieſiger Steinkohlengebirge in den Seitenthälern des Plauiſchen Grundes, ſo weit ich ſie durch eigene wiederholte Beobachtung habe kennen lernen; allein da es allemal blos von einem glücklichen Zufalle abhieng, wenn ich hie und da in einem neuen Schachte, ehe er ausgezimmert wurde, das Innere betrachten konnte, ſo blieb meinen Wünſchen immer noch manches Intereſſante und Beſtimmtere zu erforſchen übrig. Inzwiſchen hoffe ich denn doch das Weſentlichſte davon geſehen und hier geſagt zu haben, und verweiſe übrigens auf die am Ende noch anzuführenden kleinen Abhandlungen und Schriften, welche ſich über einzelne Gegenſtände weiter ausgebreitet haben.

Das auf die Steinkohlengebirge aufgeſetzte Flötzgebirge.

Die ganze groſse Gebirgsmaſſe auf beiden Seiten der Weiſseritz von Koſchitz hinter dem Kulben weg bis Eckersdorf, und von dem Zauckeroder Bache bis an den Hirſchberg iſt eine Fortſetzung des im Tiefſten liegenden Steinkohlengebirgs, welches nur durch die vorherbeſchriebenen Thäler entblöſst wurde, und hat ſich zwiſchen die Urgebirge gelagert. Seine Breite, durch welche gerade der Plauiſche Grund geht, beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunde, das Ende ſeiner Länge aber habe ich nicht finden können, ob ich daſſelbe gleich nach Oſten und Weſten hinaus zuſammen auf 4 Stunden verfolgt habe. Inzwiſchen bin ich durch die ſo vielen Thäler und Schluchten, welche in und aufserhalb des Grundes daſſelbe durchſchneiden, mehr von ſeiner innern Struktur und enthaltenen Gebirgsarten unterrichtet worden.

Das mehrſte von ſeinem Eigenthümlichen kann man beiſammen am Windberge entblöſst ſehen, wenn man in der Schlucht zwiſchen dem groſsen und kleinen Windberg in das Thal vor Schweinsdorf hinab, von da nach dem Kalkofen vor dem Windberge im Plauiſchen Grunde herum, und alsdenn an das hohe Ufer der Weiſseritz herunter geht, wo ſie von oben herein, durch eine ſtarke Krümmung zum zweiten Male wieder an den Fuſs des Windbergs ſtöſst. Ich will ihn daher beſonders beſchreiben. Er beſteht von oben herein in abwechſelnden Schichten von bald bräunlichrothem bald grünlichgrauem Schieferthon und Conglomeratflötzen von Geſchieben mit bräunlichrothem und grünlichgrauem ſandigem Thone verbunden, bis auf das Stinkſteinflötz hinab. Der Schieferthon löſst ſich in kleine

dünne vierſeitige Tafeln ab; die bräunlichrothen haben von den Seitenflächen hinein meiſt eine grünlichgraue Einfaſſung und Punkte; die grünlichgrauen hingegen eine bräunlichrothe, welches ihnen, wenn ſie friſch aus dem Gebirge kommen, ein lebhaftes ſchönes Anſehen giebt; an der Luft aber verbleichen ſie, werden aber weit härter als ſie im Gebirge waren: denn da iſt dieſer Schieferthon in die Tiefe hinab meiſt weich, und nahe über dem Stinkſteinflötze giebt es eine dünne Schicht, die man ſogar kneten kann. Hie und da iſt er auch mit zarten Glimmerblättchen, desgleichen bei Birkicht an dem Zſchiedcher Berge und noch an vielen andern Orten mit Sande und zwar ſo ſtark gemengt, daſs man ihn mehr für einen bräunlichrothen und grünlichgrauen Sandſtein halten ſollte. Nicht ſelten kömmt der röthlichbraune Schieferthon wieder ſehr verhärtet und mit kleinen Trumen von fleiſchrothem Carneol durchſetzt, vor. Das Conglomerat beſteht aus groſsen und kleinen Geſchieben meiſt von Porphyr und Thonſtein, davon die gröſsten manchmal eine Elle im Durchmeſſer haben. Das Bindemittel iſt ein ſehr ſandiger theils grünlichgrauer, theils röthlichbrauner Thon, in welchem noch aller Orten eine groſse Menge verhärtetes Steinmark, von theils grünlichröthlich und gelblichgrauer, theils Lavendelblauer Farbe, und von der Gröſse einer Linſe bis zu einer welſchen Nuſs vorkömmt. Es macht ſogar in grünlichweiſsen Körnern gedachter Gröſse, mit gelblichgrauem Thone und Sande gemengt, eine Schicht über dem Stinkſteinflötze des Windbergs aus. Doch ehe dieſes Flötz folgt, liegt noch eine ohngefähr 4 Zoll dicke Lavendelblaue Thonſchicht dazwiſchen, welche einen Übergang in das verhärtete Steinmark macht, und mit der ſogenannten Sächſiſchen Wundererde ſehr viel ähnliches hat. Er zerfällt im Waſſer, löſst ſich aber nicht darin auf.

Das darunter liegende Stinkſteinflötz iſt 5 Ellen ſtark, hat 4 Schichten, und wird eben ſo mit Gängen durchſetzt, die es in ſeinem Fallen nach Nordweſt öfters verändern, heben und werfen. Die oberſte und unterſte Schicht iſt Lagenweiſe mit verhärtem Thone durchzogen, daher ſie das Anſehen einer ſchiefrigen Textur erhalten haben; die mittelſten zwei Schichten hingegen beſtehen aus reinem Stinkſteine von lichter rauchgrauer Farbe und grobſplitterichem Bruche; hie und da kömmt auch in dieſen zwei Schichten ein mit ihm verwachſener ſchwärzlich- und auch nelkenbrauner ſplittricher Hornſtein in derben Stücken vor. Dieſes Stinkſteinflötz wird Stollenweiſe abgebaut und die mittelſten Schichten zu Kalk für die Düngung der Felder gebrannt.

Unter der Anhöhe, welche von dem Vitriolwerke durch die Schlucht, der Geiersgraben genannt, getrennt wird, ſtreicht auf den Birkichter Feldern und im

Geiersgraben ebenfalls ein Stinkſteinflötz zu Tage aus, welches bei dem Ausſtriche nur 1 Elle ſtark iſt, aber vielleicht unter das Gebirge hinein an Stärke zunehmen dürfte.

Unter dem Stinkſteinflötze am Windberge nun folgen wieder jene bunte Schieferthonſchichten, bis auf die Weiſsenitz hinunter, die daſelbſt an dem Fuſse des Berges gegen zweihundert Schritte lang hinfliefst: geht man aber, wie ſchon gedacht worden iſt, weiter hinunter, wo dieſer Fluſs durch eine Krümmung noch einmal an deſſen Fuſs ſtöſst, ſo zeigen ſich auf ſeiner Seite am ſenkrechten, gegen 20 Ellen hohen Ufer neue Flötzſchichten, welche aus der Tiefe des Windbergs kommen und von ſeinen bisher beſchriebenen verſchieden ſind. Sie beſtehen nämlich aus einem gelblichgrauen Sandſtein von kleinen Körnern, Quarz, ziemlich aufgelöſsten Feldſpathe, zerreiblichen Steinmark, bisweilen mit kleinen Schieferthonſtückchen, nebſt kleinen Blättchen untermengt, und einem feſten thonigen Bindemittel, und dann aus leberbraunen und grünlichgrauen mit Glimmer gemengten Schieferthone. Dieſe Schichten wechſeln mehr als achtmal bis auf den Fluſs herunter ab, und liegen zunächſt auf der Decke und den Flötzen der Steinkohlen, welche unter den Windberg einfallen. Durch das tiefe Thal, von der Weiſsenitz bis Groſs-Burg hinauf, werden dieſe Flotzſchichten abgeſchnitten und ſtreichen bis dahin nur am nördlichen Fuſse des Windbergs aus; allein von dieſem Dorfe an bis Klein-Burg hinauf, wird daſſelbe immer höher und höher; dieſe Flötzſchichten bleiben ganz und ziehen ſich zwiſchen gedachten Dörfern über das Thal in einer bogenförmigen Lage nördlich weg und hinter dem Vitriolwerke unter dem Zſchiedcher Berg hinein, wo ſie im Thale eine lehmige Erde über ſich und ſtets die Decke und Flötze der Steinkohlen unter ſich haben. Gleich über Groſs-Burg kann man ſie in den zwei Schluchten, nördlich von dem Zſchiedcher Berge und ſüdlich von Klein-Burg und dem Windberg herein entblöſst ſehen. So wie das Gebirge von Koſchitz bis zum Windberge von oben herein aus buntem Schieferthone und Conglomerate conſtruirt iſt, ſo ſind es auch ſeine Gegengebirge auf der Weſtſeite von dem Zauckeroder Bache an bis nach Deuben hinauf. Das Stinkſteinflötz und die darunter folgende beſondere Art von Sandſteinflötzen habe ich aber auf der Weſtſeite nirgends finden können, ſie ſcheinen ganz verſchwunden zu ſeyn: denn in dem Thale bei Niederhermsdorf, wo man dieſen Sommer einen Schacht abſank, kam man erſt durch Conglomeratſchichten, die aus röthlichbraunen Porphyr- und Schieferthon- graulichweiſsen zerreiblichen- und grünlichgrauen verhärteten Steinmarkkörnern, von einer Linſe bis zu einer Haſelnuſs

grofs, beſtanden und mit Thone verbunden waren, hierauf durch bläulichgraue und berggrüne Schieferthonſchichten, alsdenn gleich durch die aſchgraue Decke auf das Steinkohlenflötz. Hingegen ſtreichen in Gebirge derſelben Seite mehrere Flötze von grobſplittrichem Hornſteine zu Tage aus. Zum Beiſpiele auf der Ziegenſeite, einer Höhe ſüdlich hinter Niederhermsdorf, kommen zwei derſelben, am Wege nach der Quere zu, nicht weit von einander heraus, alsdenn wieder eins bei Klein-Döhlen hinter dem Berge, auf der nördlichen Seite derjenigen Schlucht an welcher der Weg nach Tharand hinaus geht; jedes dieſer drei Flötze iſt nicht über $\frac{3}{4}$ Ellen ſtark, und der Hornſtein hat theils eine aſch- und gelblichgraue, theils eine röthlichbraune Farbe. Hernach findet man an dem ſanften Abhange des Gebirgs über Döhlen hinauf, und den Schweinsdorfer Kalköfen, gerade nach Nordweſten gegen über, kleine und auch $\frac{1}{2}$ Elle grofse ſcharfkantige Stücke von graulichſchwarzen muſchlichen Hornſteine zerſtreut auf den Feldern liegen, die auch von einem hier zu Tage ausſtreichenden Hornſteinflötze herrühren müſſen, das man aber wegen der Dammerde und den bebauten Feldern nicht finden kann; aber auf der Gegenſeite an der Schweinsdorfer Höhe ſieht man ihrer zwei von dieſer Hornſteinart zu Tage wirklich herauskommen. Da dieſe Höhe überhaupt etwas eignes in der Abwechslung ihrer Flötzgebirgsarten gegen die vorhergegangenen hat, ſo will ich ſie jetzt beſonders beſchreiben.

Die Schweinsdorfer Höhle.

An der Südſeite des Windbergs zieht ſich öſtlich ein Thal in den Plauiſchen Grund, durch welches über das darin gelegene Dorf Häſslich der Preuſenbach herein in die Weiſseritz flieſst. Aus dieſem Thale ſteigt eine Höhe ſanft gegen Süden nach Schweinsdorf hinauf, welche von dieſem Dorfe den Namen führt. An der Weſtſeite fällt ſie nach der Weiſseritz in den Plauiſchen Grund ſehr ſteil ab, und hier kann man die mehrſten Schichten der hier vorkommenden Flötzarten entblöſst ſehen. Der Fuſs dieſer Höhe beſteht aus den, ſchon bei dem Windberge vorgekommenen, grünlichgrauen und bräunlichrothen Schieferthonſchichten; darauf liegen folgende, die ich, wie ſie im vorderſten Schachte vor den Kalköfen auf der Höhe ſind durchſunken worden, und wie ich ſie noch ganz friſch auf der Halte geſehen und unterſucht habe, ſo nach der Ordnung und dem Ellenmaaſse angeben will, wie ſie mir die Arbeiter beſtimmt haben; denn der Schacht ſelbſt war ſchon ausgezimmert, und geſtattete mir keine eigene innere Unterſuchung mehr. Sie ſind folgende. Nach 5 Ellen Lehmen 4 Ellen lichter aſchgrauer

ſandiger Thon, 2½ Elle gelblichgrauer thoniger mürber Sandſtein, 20 Ellen bräunlichrother mit vielem Sande gemengter Thon, 15 Ellen Conglomerat von aufgelöſtem Gneuſs- und Porphyrgeſchieben mit röthlichgrauem ſandigen Thone verbunden, ¼ Elle grünlichgrauer Thon, 1 Elle gelblichgrauer thoniger feſter Sandſtein von feinem Korne, ¼ Elle berggrüner verhärteter Thon, 1 Elle rother verhärteter Thon, ½ Elle gelblichgrauer Mergel, und endlich das gewiſs in ſeiner Art merkwürdige Kalkflötz, welches bei ſeinem Ausſtriche an der Mitte der Höhe 1 Elle und hier 100 Schritte davon 1¾ Ellen mächtig iſt, nach der Tiefe zu allmählich an Mächtigkeit zunimmt, und drei Schichten hat.

Die oberſte iſt ¼, die mittelſte ¾ und die unterſte wieder ½ Elle ſtark. Beide, die oberſte und unterſte Schicht, beſtehen aus rauchgrauem Stinkſteine, welcher eine theils lichte theils dunkle rauchgraue Farbe, einen feinſplitterichen Bruch, und auſser den eingeſtreuten kleinen blätterichen glänzenden Stinkſteinkörnern, nur wenig Schimmer hat, undurchſichtig iſt, und einen ſchwachen bituminöſen Geruch durch das Reiben, ſo wie der am Windberge, von ſich giebt. Dieſe Schichten ſind übrigens über die Hälfte nach der mittelſten zu, mit gelblichgrauem verhärteten Thone lagenweiſe durchzogen.

Der Kalkſtein in der mittelſten Schicht hat eine gelblichgraue, ſtellenweiſe auch perlgraue Farbe, nach der Mitte zu einen feinkörnigen in das ſplitteriche übergehenden, in der Mitte aber einen kleinkörnigen theils gerade theils krummblätterichen Bruch, und einen Glanz, der das Mittel zwiſchen Perlmutter- und Glasglanz hält. Er iſt an den Kanten durchſcheinend und brauſt äuſserſt ſchwach oder gar nicht mit aufgetropfter Säuere; zerrieben hingegen löſst er ſich mit langſamen Brauſen darin auf. Durch das Glühen wird er gräulichſchwarz und erhitzt ſich im Waſſer; daher iſt zu vermuthen, daſs er mit Eiſen und Braunſtein gemengt, und folglich ein in Braunſpath übergehender körniger Kalkſtein ſei. Die ganze Schicht iſt auch mit Kalkſpath theils eingeſprengt; theils mit Trumen durchſetzt, in welchen ſich hie und da Druſen von Rhomben und flachen ſechsſeitigen Säulen von zweiflächiger Zuſchärfung finden, noch mehr aber iſt ſie von blutrothem und bräunlichrothem muſchlichen Hornſteine eingeſprengt und trümen- und neſterweiſe durchwachſen, welcher öfters wieder mit röthlichweiſsem Kalkſpathe eingeſprengt iſt, und ein ſchönes Anſehen hat. Dieſer Kalkſtein wird zur Düngung der Felder gebrannt.

Das Flötz wird ebenfalls mit vielen groſsen und kleinen Gängen, welche man auch hier Kämme nennt, nach allen Richtungen perpendikular durchſchnitten,

und durch ſie in ſeinem Fallen, welches zwiſchen 15 und 20 ° nach Nordweſt geſchieht, ſehr oft verändert. Der ſtärkſte iſt 3 Ellen und hebt das Flötz gegen 7 Ellen. Da dieſes Flötz in die Tiefe hinunter, wie ich ſchon angemerkt habe, an Mächtigkeit zunimmt, ſo wollte man es noch weiter von ſeinem Ausſtriche weg, und zwar hinter den Kalköfen nach Schweinsdorf zu, ganz auf der Höhe durch einen Schacht aufſuchen. Hier kam ich bei Abſinkung deſſelben dazu und ſah folgende neue Flötzſchichten, welche auf jenen vorher beſchriebenen aufliegen: unter 2 Ellen Lehmen, 2 Elle gelblichgrauen mit vielen Sande gemengten Thon, ½ Elle gelblichgrauen ſehr thonigen und grobkörnigen Sandſtein, und dann das erſte hier vorkommende Steinkohlenflötz, welches nur 11 Zoll mächtig und ſo aufgelöſst war, daſs man keine Kohlenart erkennen konnte; nach dieſem 5 Zoll gelblichgrauen Thon und 1 Elle gelblichgrauen Mergel, und dann das zweite Steinkohlenflötz, welches 16 Zoll mächtig war, in 3 Schichten beſtand und 2 Letten dazwiſchen hatte. Die erſte und zweite Schicht war ebenfalls auch aufgelöſst und ruſsig, die dritte aber noch in ihrer natürlichen Feſtigkeit, und beſtand aus einer guten Schieferkohle. Unter dieſem 2 Zoll gelblichgrauen Thone kam alsdenn ein Hornſteinflötz, welches 1 Elle ſtark war. In der Mitte dieſes Flötzes hatte der Hornſtein eine gräulichſchwarze Farbe und einen muſchlichen Bruch, ¼ Elle aber von oben herein und eben ſo ſtark von ſeiner Sohle nach der Mitte zu, war er von einer dunkelaſchgrauen ins ſchwärzlichgraue ſich ziehenden Farbe, grobſplittrichem in das Muſchliche ſich neigenden Bruche, und mit ſehr vielen rauchgrauen Quarzkörnern gemengt, ſo daſs er dadurch in einen wahren Hornſteinporphyr übergieng. Unter dieſem Flötze folgte ¼ Elle gelblichgrauer Thon und 8 Ellen aſchgrauer Mergel. Tiefer war man damals nicht gekommen, und weil ſich hernach viel Waſſer einfand, ſtürzte man den Schacht wieder zu; es müſsten aber nun, aus der ganzen Lage zu ſchlieſsen, jene ſchon erwähnten Flötzſchichten gekommen ſeyn.

An Schweinsdorf ſelbſt, nach dem Plauiſchen Grunde zu, ſtreicht das dritte hier vorkommende Steinkohlenflötz, und etliche 20 Ellen über ihm, ein Flötz von ſchwarzem muſchlichen Hornſteine zu Tage aus; über dieſe hinauf liegen einige Sandſteinſchichten die mit Schieferthonſchichten auf das Hornſteinflötz herunter abwechſeln; es iſt aber hier alles ſo mit Gebüſche verwachſen oder mit Dammerde bedeckt, daſs man alles nur einzeln hie und da gewahr wird, und über dieſe Sandſteinflötze iſt das hinter gedachten Dorfe ſich ſteil erhebende Conglomeratgebirge aufgeſetzt. Hinter Schweinsdorf, wo die zwei Schluchten aus Süden und Oſten

zuſammen kommen, in der ſogenannten Pfanne, ſieht man den Ausſtrich dieſes dritten Steinkohlenflötzes noch einmal, und hier hat man vor etlichen Jahren auf daſſelbe zwei Schachte abgeſunken. In dem erſten, 10 Schritte von dem Ausſtriche weg ſoll man es $\frac{1}{4}$ Elle, und in dem andern, noch 60 Schritte von dem Ausſtriche weiter entfernt, $1\frac{1}{2}$ Elle mächtig und von guter Kohlenart theils zur Stubenfeurung, theils zum Schmieden gefunden haben; allein gewiſſer eintretenden Umſtände wegen ſind die Schachte bald wieder zugeſtürzt worden.

Das Conglomeratgebirge.

Dieſes bisher beſchriebene Flötzgebirge, welches aus ſo mancherlei Flötzarten beſtand, geht endlich, von dem hinter Schweinsdorf ſich ſteil erhebenden Gebirge an, und auf der Gegenſeite, zwiſchen Deuben und Hainsbach, bis hinauf nach Eckersdorf und dem Hirſchberg, ganz in ein Conglomerat über. Dieſes beſteht hauptſächlich aus Geſchieben von Gneuſs, Porphyr, Thonſchiefer, Quarz und Hornſtein, welche bald mit einem röthlichbraunen, bald gelblichgrauen ſandigen Thone feſt verbunden ſind. Hier aber liegen die Geſchiebe nicht ſo nach dem Geſetze der Schweere, wie in dem Conglomerate bei Dölzſchen und Koſchitz, ſondern die unterſte Schicht, welche man zu beiden Seiten des Grundes wahrnehmen kann, enthält mehr einen groben Sand von gedachtem zertrümmerten Urgebirge, und je höher die Schichten liegen, je gröſser ſind die in ihnen liegenden Geſchiebe; ſo daſs man in den herabgeſtürzten Maſſen Gneuſsſtücke von $1\frac{1}{2}$ Elle im Durchmeſſer findet. Es iſt ſehr regelmäſsig geſchichtet; die Schichten ſind 3 bis 4 Ellen ſtark und durch eine ſandige ohngefähr 2 Zoll dünne Thonlage von einander unterſchieden. Auf der Schweinsdorfer Seite fallen ſie mit 5 ° nach Süden, von dem Backofen aber nach dem Hirſchberg zu mit 12 ° nach Norden. Dieſes widerſinnige Fallen mag ohnſtreitig hier ebenfalls von der ſo verſchiedenen Beſchaffenheit der Oberfläche des Grundgebirgs, welches hier höchſtwahrſcheinlich Gneuſs iſt, herrühren. Übrigens hat dieſes Gebirge, weil es beſonders am Backofen in ſenkrechten Klippen anſteht, das romantiſche Anſehen alter Mauern von zerſtöhrten Schlöſſern, welche verfloſſene Jahrhunderte hie und da geſpalten und an denſelben den ganzen Tünch verzehret haben.

In dieſem Conglomeratgebirge wird nach Oſten zu in dem Peuſenwalde, und auch über denſelben hinaus, auf den Poſſendorfer Feldern, eine groſse Menge verſteinertes Holz in Stücken, bisweilen zu $\frac{1}{2}$ Elle im Durchmeſſer gefunden, welches meiſt eine ſchwärzlich- und gelblichgraue Farbe hat, die ſich in einander verläuft;

mitunter findet ſich auch röthlichbraunes, das ſich in das gelblichgraue und rauchgraue verläuft, welches geſchliffen ein ſchönes Anſehen hat.

Eine der merkwürdigſten Verſteinerungen aber iſt ehedem auf dem Windberge gefunden worden. Als im ſiebenjährigen Kriege ſich das kaiſerliche Lager auf demſelben verſchanzte, grub man ein paar Ellen tief in die erſte darin liegende Conglomeratſchicht und warf viele Hornſteingeſchiebe mit heraus, welche eine röthlich- und gelblichbraune in einander ſich meiſt ſtreifenweiſs verlaufende Farbe hatten, und in denen eine bis jetzt noch unbekannte Art verſteinerter Körper in Menge über und neben einander von graulich- und gelblichweiſser, auch perlgrauer Farbe lagen, deren ehemaligen organiſchen Bau man deutlich wahrnehmen konnte, welcher einem ſich krümmenden Wurme ähnlich ſah, und daher auch von Steinſchneidern den Namen Madenſtein bekam. Herr Pötzſch ſchickte eine davon geſchnittene Platte an den ehemaligen erſten Leibarzt und Geheimen Hofrath in Anſpach Dr. Schmiedel, welcher ſich durch ſeine Schriften gewiſs als einen der gröſsten Kenner von Verſteinerungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche gezeigt hat, mit der Bitte, ihm ſeine Meinung zu ſagen, unter welche Klaſſe und unter welches Geſchlecht dieſes Gewürme wohl gehöre. Dieſer groſse Naturforſcher bezeigte ſogleich in einem Briefe, den ich hier auszugsweiſe anführe, eine groſse Freude über das erhaltene Exemplar. „Es wird“ ſchreibt er „die gröſste Seltenheit meiner Sammlung bleiben, aber auch mir zu einem immerwährenden Andenken Ihrer Freundſchaft und Gewogenheit dienen. Ich muſs frei bekennen, daſs mir dergleichen weder in der Natur noch in dem Steinreiche jemals vorgekommen iſt. Die Maſſe, worinnen die Körper in ſo mancherlei Richtungen liegen, hat gar nicht das Anſehen eines verſteinerten Holzes, ſondern ſcheinet mehr ein Achat nach allen Eigenſchaften zu ſeyn; die Körper ſelbſt aber machen die gröſste Schwierigkeit. Daſs ſie zum Thierreiche gehören, wie Ew. — ſelbſt melden, iſt auſser allen Zweifel; das Geſchlecht aber, oder die Klaſſe, wohin ſie eigentlich zu rechnen ſeien, getraue ich mir noch nicht zuverläſsig zu beſtimmen. Sie für Holzwürmer zu halten, möchte vielleicht die wenigſte Wahrſcheinlichkeit haben, da mir keiner bekannt iſt, der einen ähnlichen Bau der Theile zeigte. Eben dieſes ſcheint auch entgegen zu ſtehen, daſs man ſie nicht unter die *Oniſcos* rechnen kann, denen ſie beigeſellt werden könnten, wenn der Bau von Füſsen, mit denen alle Gattungen dieſes Geſchlechts, deren ich mancherlei an dem Seegeſtade gefunden habe, verſehen ſind, damit übereinſtimmen wollte. Mit etwas mehr Wahrſcheinlichkeit würden ſie unter den *Zoophytis* aufzuſuchen ſeyn. Die Unterlage, auf welcher

die doppelten Reihen der fünf und ſechsblättrigen Figuren zu ruhen pflegen, finden einige Ähnlichkeit unter den Corallen. Z. B. bei der *Madrepora verrucoſa L.* und vielleicht bei den erſten Anfängen einiger Gattungen mit zuſammengeſetzten Sternen ſind dergleichen vorhanden, und doch getraue ich mir nicht, ſie zu einer dergleichen zu rechnen, obgleich an ebengemeldeten Figuren, an einigen wo die Blätter nicht quer durchgeſchnitten ſind, dieſelben Blätter gleichſam einen *florem pentapetalum* oder *hexapetalum s. liliaceum* darſtellen, deſſen weitere Ausbreitung man endlich einer Sternfigur ähnlich finden möchte. Was der äuſsern Geſtalt noch am nächſten zu kommen ſcheint, wäre der *Botryllus ſtellatus Gaertneri*, welchen H. Pallas im zehnten Fascicul d. *Spicileg. Zoolog.* p. 37. und *Tab. IV. f* 1 — 4. beſchreibt; nur ſtehet abermals im Wege, daſs die Sternfiguren in die ſchleimige Unterlage eingedrückt und vertieft ſind, anſtatt daſs ſie hier über die Unterlage erhaben, und in Blätter aufwärts gefaltet ſind. Ohnerachtet der noch vorwaltenden Unbeſtimmtheit werde ich dennoch ferner alle Mühe anwenden, mehreres Licht, wo möglich, darüber zu erhalten und Ihnen alsdenn davon Nachricht geben.“ — Dieſe nähere Prüfung unterblieb aber, weil der verdienſtvolle Mann bald darauf ſtarb. Dieſe Verſteinerungen ſind als groſse Seltenheiten gleich anfangs aufgeſucht worden, ſo daſs man jetzt wohl ſchwerlich ein Stück finden dürfte, wenn nicht durch irgend einen Zufall wieder gegraben werden ſollte. Ich ſelbſt habe ſie nur in drei Ringſteinen in des Herrn Pötzſch ſehr ſchönem und ſyſtematiſchen Ringſtein-Kabinette, nebſt einer ſehr treuen durch das Mikroſcop gemachten und vergröſserten Zeichnung vom Herrn Inſpektor Köhler, geſehen, welcher ebenfalls auch eine und vielleicht die ſchönſte Platte in ſeinem ſehr inſtructiven und mit genaueſter und ſyſtematiſcher Ordnung eingerichteten Mineralien-Kabinette aufbewahret. Ich hoffe durch die hier beigefügte Abbildung dieſer merkwürdigen und ſeltenen Verſteinerung, den Freunden der Naturgeſchichte ein wahres Vergnügen zu machen.

DRITTER ABSCHNITT.

Die Urgebirge bis Tharand.

Gneufs.

Von dem Backofen an wendet ſich der Plauiſche Grund, welcher bisher ſüdweſtlich durch das Flötzgebirge gieng und ein breites Thal machte, ganz nach Weſten, geht wieder als enger tiefer Grund in gerader Richtung bis Tharand, und hat nunmehro, von dem Hirſchberge an bis an dieſe Stadt, den Gneufs zu ſeinem Seitengebirge.

In dem Grunde hinauf iſt der Gneufs dünnſchiefrig, mit vielem rauchgrauen Glimmer, und weniger graulichweifsem Feldſpathe, aber mit noch weniger graulichweifsem Quarze gemengt. In Tharand ſelbſt beſonders am Schlofsberge wird er durch den überhandnehmenden Feldſpath dickſchiefrig und knospig. Da das ganze Gebirge den Grund hinauf mit Holz bewachſen iſt, kann man keine ausſtreichende Gänge in ihm wahrnehmen und ſelbſt an den Klippen bei Tharand ſind mir keine zu Geſichte gekommen, ob es gleich ſehr wahrſcheinlich iſt, dafs es, wie nach Freiberg hinauf damit durchſetzt werde. Ehedem erinnere ich mich einen ſtehenden Gang auf dem Schlofsberge geſehen zu haben, der ein paar Zoll mächtig war und aus Feldſpath beſtand; itzt aber iſt die Stelle durch die neue Planirung mit verſchüttet worden.

Von der Höhe bei Grofs-Opitſch und Weifsig, nach Tharand zu, liegt auf dem Gneufsgebirge ein Lager Geſchiebe von mancherlei Steinarten, unter welchen ſich auch zuweilen röthlichweifser ſplitterichter Quarz mitunter befindet, der bald in das roſenrothe und fleiſchrothe Stellenweiſe übergeht, und in ſchaalige abgeſonderte Stücke zerſpringt. Dieſe Geſchiebe ſind unſtreitig von dem Conglomeratgebirge übrig geblieben und auf dieſe Höhe verbreitet worden, nachdem die Walferfluthen jene Tiefe damit ausgefüllt hatten. Auf der Höhe gedachter Dörfer, ſind ſie, ſo wie das Conglomeratgebirge ſelbſt, mit einem Sandſteinlager, wovon ſchon im erſten Abſchnitte Erwähnung geſchehen iſt, wieder bedeckt worden. In Tharand ſtreicht der Gneufs von Süden nach Norden zu aus dem wilden Weifseritzthale zwiſchen dem Schlofs- und Kieberg hinüber und durch die Mitte des Stadtthals nach dem Kalkofen hinauf, an das ſich auf die Weſtſeite anſetzende Porphyrgebirge,

und am Ende bei dem Kalkofen an das ſich an den Porphyr anſchlieſsende Thonſchiefergebirge. Beide, der Porphyr und der Thonſchiefer, verdienen hier noch eine beſondere Beſchreibung.

Der Porphyr.

Der Porphyr, welcher hier im wilden Weiſseritz- und Stadtthale auf der Weſtſeite das Gegengebirge von dem Gneuſse ausmacht, die ſich aber beide durch den, aus Gneuſse beſtehenden Schloſsberg unmittelbar berühren, hat eben ſo wenig deutlich Schichtung, woran man ſein Streichen und Fallen wahrnehmen könnte, als der bei der grünen Hoffnung und ſeinem übrigen Gebirge, worauf dort die Kohlenflötze aufliegen; er iſt aber in Rückſicht ſeiner Hauptmaſſe und Gemengtheile von jenem ſehr unterſchieden. Ob er gleich auch zu dem Thonporphyr zu rechnen iſt: ſo nähert er ſich beſonders am Kieberge hie und da ſchon mehr einem Hornſtein-Porphyr; die Hauptmaſſe bekömmt ſtellenweiſe einen ſplitterichen in das Muſchliche ſich neigenden Bruch, und giebt ſogar am Stahle ein wenig Feuer. An Farbe wechſelt ſie, am Kieberg hinauf zwiſchen gelblichgrau, iſabellgelb, gelblich- und leberbraun mehr als einmal ab. Die Gemengtheile ſind theils graulichweiſse theils rauchgraue Quarzkörner, welche auch manchmal fehlen, und kleine vierſeitige, bald röthlichweiſse bald fleiſchrothe Feldſpathkryſtalle, welche in gröſserer Menge inne liegen und bisweilen den Gemengtheil allein ausmachen; übrigens trift man, jedoch ſelten, in derſelben noch kleine grünlichgraue Thonſchieferſtückchen an.

Oben am Ende des Stadtthals, kurz vor dem Kalkofen, ſetzt der Porphyr herüber auf die Oſtſeite deſſelben, und bringt aus dem Zeiſiggrunde, hinter der Kuppe, worauf die Krähenhütte ſteht, weg, den Thonſchiefer mit. Zwiſchen dieſem und dem Gneuſse keilt er ſich in der Nähe des Kalkofens nach Oſten zu aus. Da, wo ſich der Porphyr auskeilt, iſt ſeine Hauptmaſſe, von einer lichten gelblichgrauen, die kleinen Feldſpathkryſtalle aber von einer lichtern und gelblich- auch grünlichweiſsen Farbe; der Quarz fehlt meiſt; hingegen da, wo der Porphyr den Thonſchiefer berührt, iſt er häufig mit grünlichgrauen Thonſchieferſtückchen gemengt.

Der Thonſchiefer.

Der Thonſchiefer, welcher, wie oben gedacht worden iſt, mit dem Porphyr am Ende über das Stadtthal herüberſetzt, macht auf der Weſtſeite von der

Porphyrkuppe an, worauf die Krähenhütte ſtehet, bis zu dem Kalkofen, das Seitengebirge aus, und ſchlieſst daſſelbe hinter ihm nach Norden zu. Da er hier überall mit Erde bedeckt und bewachſen iſt, läſst ſich ſeine Schichtung nicht beobachten, und ſein Streichen und Fallen nur aus den in ihm hier vorkommenden Kalkſteinlagern ſchlieſsen, welche von Oſten nach Weſten ſtreichen, und ohngefähr zwiſchen 10 und 15 ° nach Süden einfallen. Seine Farbe iſt überhaupt ein Grünlichgrau, welches ſich in das lichte Lauchgrün zieht. Der grünlichgraue, zunächſt über dem obern Kalkſteinlager, iſt dünn, der entferntere aber lichte lauchgrün und dickſchiefrig.

Letzterer enthält, von der Krähenhütte hinauf, fein und klein eingeſprengten Schwefelkies und lichte grünlichgrauen Strahlſtein; beide aber viel graulichweiſse Kalkſpathtrumen. In dieſem Thonſchiefer kommen fünf ihm untergeordnete Lager von andern Steinarten nämlich eins von Quarz, ein anderes von ſchwarzer Kreide, ein drittes von Alaunſchiefer und zwei von körnigem Kalkſteine über einander, vor.

Das Quarzlager.

Dieſes kömmt auf dem Eichhügel, nördlich über dem Kalkofen zu Tage heraus, und bildet eine etliche Ellen hohe Kuppe. Nach ihrem Umfange zu urtheilen muſs es ebenfalls etliche Ellen in der Tiefe ſtark ſeyn. Der Quarz ſelbſt iſt von einer graulichweiſsen Farbe, grobſplittrichem Bruche, durchſcheinend, und hat wegen ſeiner nicht undeutlich dickſchiefrigen Textur eine Neigung zu ſchaalig abgeſonderten Bruchſtücken. An einigen Stellen, welche dem Augenſchein nach das Hangende ſeines Lagers ſeyn mögen, iſt er mit dünnen kurzen Thonſchieferlagen durchzogen, welche in Talkſchiefer übergehen.

Das erſte Kalkſteinlager.

Neben dieſer Kuppe hat man vor dem Ausſtriche des Quarzlagers einen 40 Ellen tiefen Schacht auf das erſte Kalkſteinlager abgeſunken, daſſelbe 6 Ellen ſtark und von 6 Schichten gefunden.

Der Kalkſtein iſt überhaupt feinkörnig, in der oberſten und unterſten Schicht grünlichweiſs und mit grünlichgrauen dünnen Talkſchieferlagen durchzogen,

wovon er eine ſchiefrige Textur erhalten hat; die zweite und fünfte ſind meiſt lichte aſchgrau; und die dritte und vierte dunkel aſchgrau ins bläulichſchwarze ſich ziehend. In dieſen beiden iſt zuweilen Kupferkies eingeſprengt.

Das ſchwarze Kreidenlager.

Unter der Sohle dieſes Kalkſteinlagers folgt wieder Thonſchiefer nach einer wahrſcheinlichen Berechnung auf 12 Ellen in die Tiefe hinab, und dann ein Lager ſchwarze Kreide. Denn den darüberliegenden Thonſchiefer und dieſes Kreidenlager dazu hat man niemals durchſunken, ſondern letzteres nur bei dem Gewinnen des gleich darunter liegenden zweiten Kalkſteinlagers bisweilen ſtückweiſe mit herabgeſchoſſen. Es kann höchſtens nur $\frac{3}{4}$ Ellen ſtark ſeyn. Da man hier aber nur auf ſeinen Ausſtrich trift, ſo ſteht immer noch zu vermuthen, daſs er nach der Tiefe zu ſtärker werden dürfte. Dieſe ſchwarze Kreide iſt von bläulichſchwarzer Farbe und dickſchiefrig, aber zu hart in ihrer Art, als daſs man irgend einen vortheilhaften Gebrauch davon machen könnte.

Das Alaunſchieferlager.

Unter dem ſchwarzen Kreidenlager liegt noch ein nur etliche Zoll ſtarkes Alaunſchieferlager. Dieſes enthält glänzenden Alaunſchiefer, der aber mit viel kurzen dünnen Lagen von aſchgrauem feinkörnigen, mitunter auch graulichweiſsen Kalkſteine durchzogen iſt und dadurch eine krummſchiefrige Textur, das Ganze aber ein ziemlich flaſriges Anſehen erhalten hat. Da dieſes hier ebenfalls nur der Ausſtrich iſt, wo er bei dem Schieſsen des darunter liegenden Kalkſteins bisweilen mit der ſchwarzen Kreide herabſtürzt, ſo könnte ſein Lager nach der Tiefe zu ebenfalls auch ſtärker und reiner angetroffen werden.

Das zweite Kalkſteinlager.

Endlich kömmt das zweite Kalkſteinlager, auf welches vorhergehendes unmittelbar aufliegt. Es iſt zwiſchen 8 und 10 Ellen mächtig, und ſcheint, wegen ſeiner meiſt perpendikularen Zerklüftung und Ablöſung, von ſeinem Hangenden herein, wie man ſagt, auf dem Kopfe zu ſtehen; etwan von

3 Ellen nach ſeiner Sohle hinunter zeigt er etwas, das einer Schichtung ähnlich iſt.

Der Kalkſtein iſt von einer lichte bläulichſchwarzen Farbe, und ſo feinkörnig, daſs er, vorzüglich noch des dadurch entſtehenden feinſplittrichen Bruchs wegen, einem dichten Kalkſtein ähnlich ſieht; nur hie und da kann man ſeinen körnigen Bruch mit bloſsen Augen erkennen.

Er wird oft von graulichweiſsen Kalkſpathtrumen durchſetzt, in welchen bisweilen Druſen von doppelt ſechsſeitigen Pyramiden und ſechsſeitigen Säulen mit dreiflächiger Zuſpitzung angetroffen werden, auf denen manchmal auch Schwefelkies angeflogen iſt; desgleichen auch von kleinen röthlichweiſsen Braunſpathtrumen mit Druſen kleiner Rhomben durchzogen; am häufigſten aber trift man den Quarz von graulichweiſser Farbe und dickſchiefriger Textur, als kurze dünne und auch $\frac{1}{4}$ Elle dicke Lage in dieſem Kalkſteine an. An Erzen enthält er an manchen Stellen viel Schwefelkies, theils eingeſprengt und angeflogen, theils auch Trumen- und Neſterweiſe, worin er in Würfeln kryſtalliſirt vorkömmt.

Auf dieſes Kalkſteinlager iſt ebenfalls ein Schacht abgeſunken, und wird wie das obere durch Bohren und Schieſsen gewonnen. Sein Kalk iſt ſehr vortreflich und wird weit und breit vorzüglich zum Bauen abgeholt.

Hier wäre ich denn am Ende dieſer mineralogiſchen Beſchreibung des Plauiſchen Grundes bis Tharand, worin ich bloſs in der Kürze eine getreue Darſtellung ſeiner geognoſtiſchen Merkwürdigkeiten zu geben mich beſtrebt habe. Ich bin überzeugt, daſs ſie hinreichend ſeyn wird, um den Freunden der Naturkunde einen Begriff zu geben, wie intereſſant dieſes ſchöne Thal für die Geognoſie ſei, und ſeinen Beſuch reichlich belohne. Zum Beſchluſs will ich nun noch das Verſprechen erfüllen und diejenigen Schriften anführen, welche über die geognoſtiſchen Merkwürdigkeiten dieſes Grundes einige Nachricht gegeben haben.

Von Chriſtian Schulze, Medic. Baccal., einem unermüdeten, und um ſein Vaterland ſehr verdienten Naturforſcher, haben wir folgende vier, etliche Bogen ſtarke, Abhandlungen in Quart.

Kurze Betrachtung der Kräuterabdrücke im Steinreiche nebſt beigefügten Kupfern. Dresden und Leipzig bei F. Heckel 1755.

Zufällige Gedanken über den Nutzen der bei Dresden befindlichen Steinkohlen. Dresden, bei M. Groll 1759.

Zufällige Gedanken über den Nutzen der Steinkohlen und des Torfs auf den wirthſchaftlichen Brennſtätten. Friedrichsſtadt, ohne Jahrzahl, bei Hagemüller gedruckt.

Betrachtung der verſteinerten Seeſterne und ihrer Theile nebſt einigen Kupfern. Warſchau und Dresden, bei M. Groll 1760.

Betrachtung der brennbaren Mineralien; ingleichen der an verſchiedenen Orten in Sachſen befindlichen Steinkohlen, mit Kupfern. Dieſes iſt ein beträchtlicher Octavband und kam erſt nach ſeinem Tode in der Waltheriſchen Hofbuchhandlung 1777 heraus.

In dem 33. Stück des neuen Hamburger Magazins ſteht von nämlichen Verfaſſer auch noch ein kleiner Aufſatz über einige Merkwürdigkeiten des Plauiſchen Grundes.

Von Held, einem ehemaligen Profeſſor bei dem Churfürſtl. Sächſ. Cadettencorps findet man im vierten Bande des Hamburger Magazins eine Abhandlung über die Verſteinerungen im Plauiſchen Grunde.

So auch von D. Hoffmann eine Abhandlung über die Verſteinerungen dieſes Grundes, in den neuen Verſuche nützlicher Sammlungen der Natur und Kunſtgeſchichte in zweiten Bande S. 51 bis 84; und ein groſses Verzeichniſs einer dergleichen Sammlung von daher, welche der damalige Hofrath Weng beſaſs.

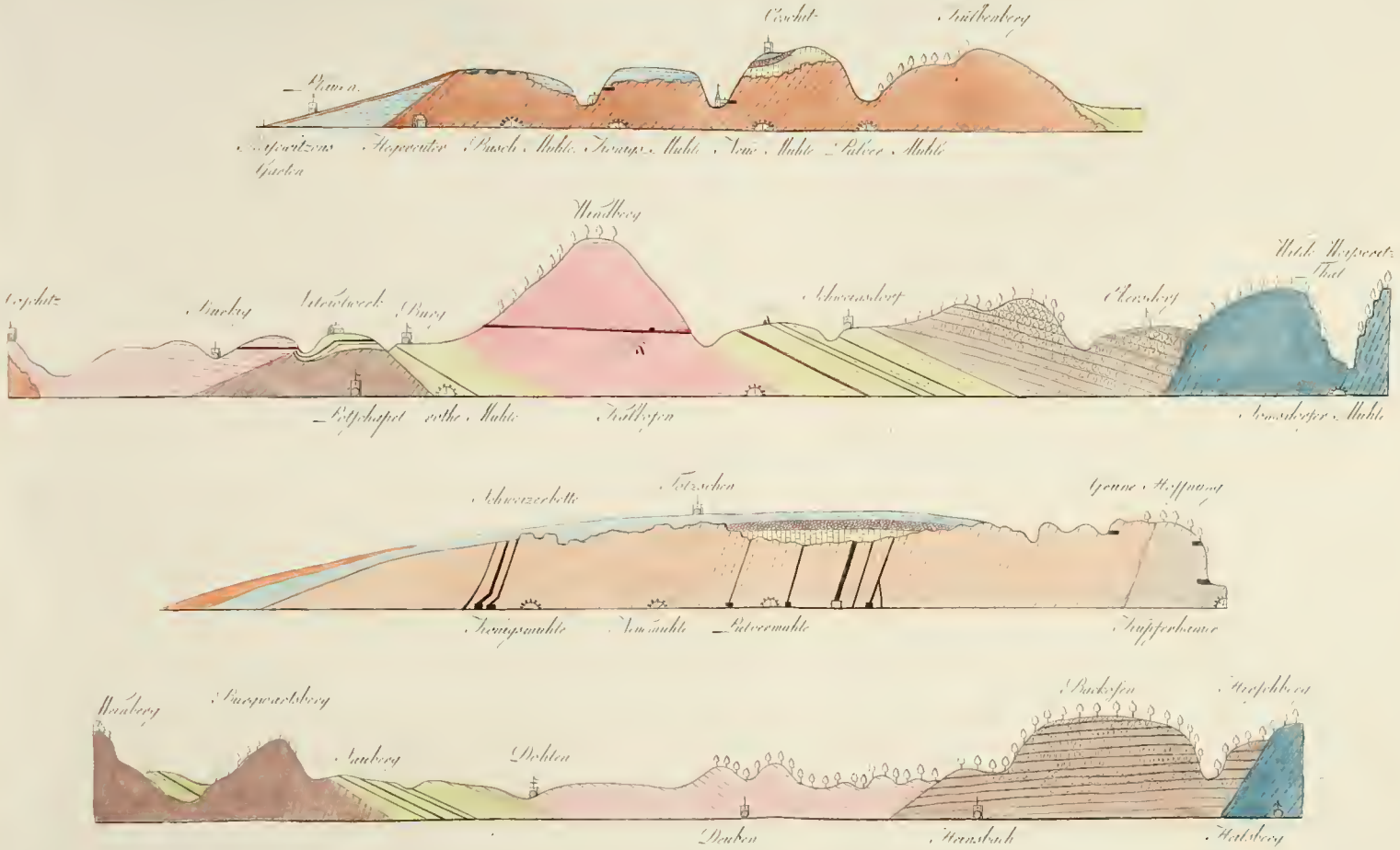
In der mineralogiſchen Geographie der Churſächſiſchen Lande von dem Herrn Bergrath Charpentier; Leipzig: bei S. L. Cruſius 1778 wird

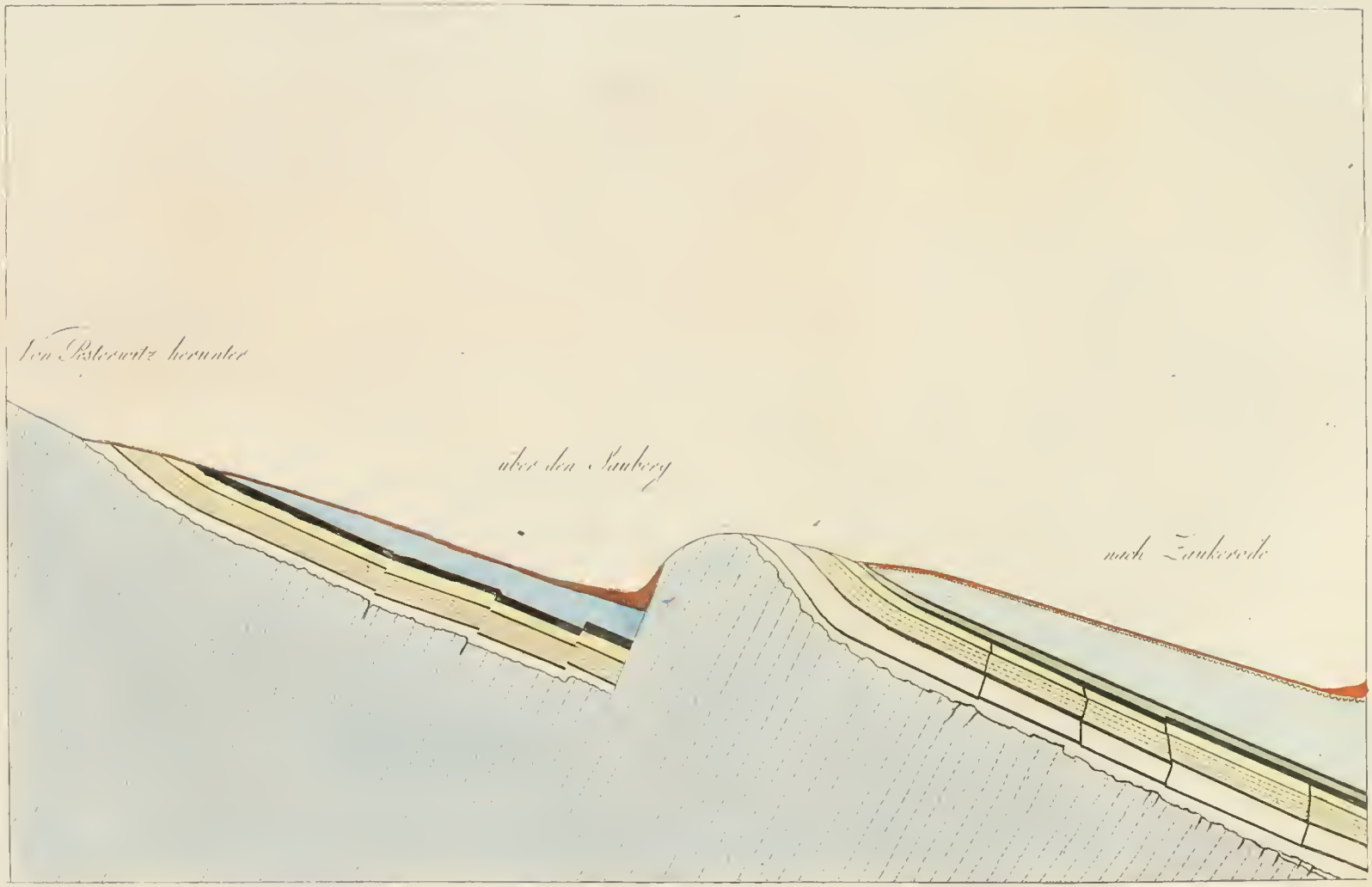
das Merkwürdigſte dieſes Grundes, ſoweit er damals unterſucht war, in der Kürze ſehr ſchön dargeſtellt.

Am Ende der mineralogiſchen Beſchreibung der Gegend von Meiſsen von Herrn Pötzſch, welche kurz darauf in der Waltheriſchen Hofbuchhandlung herauskam, wird S. 750. durch eine gelegentliche Veranlaſſung das Conglomeratlager bei Koſchitz im Grunde beſchrieben.

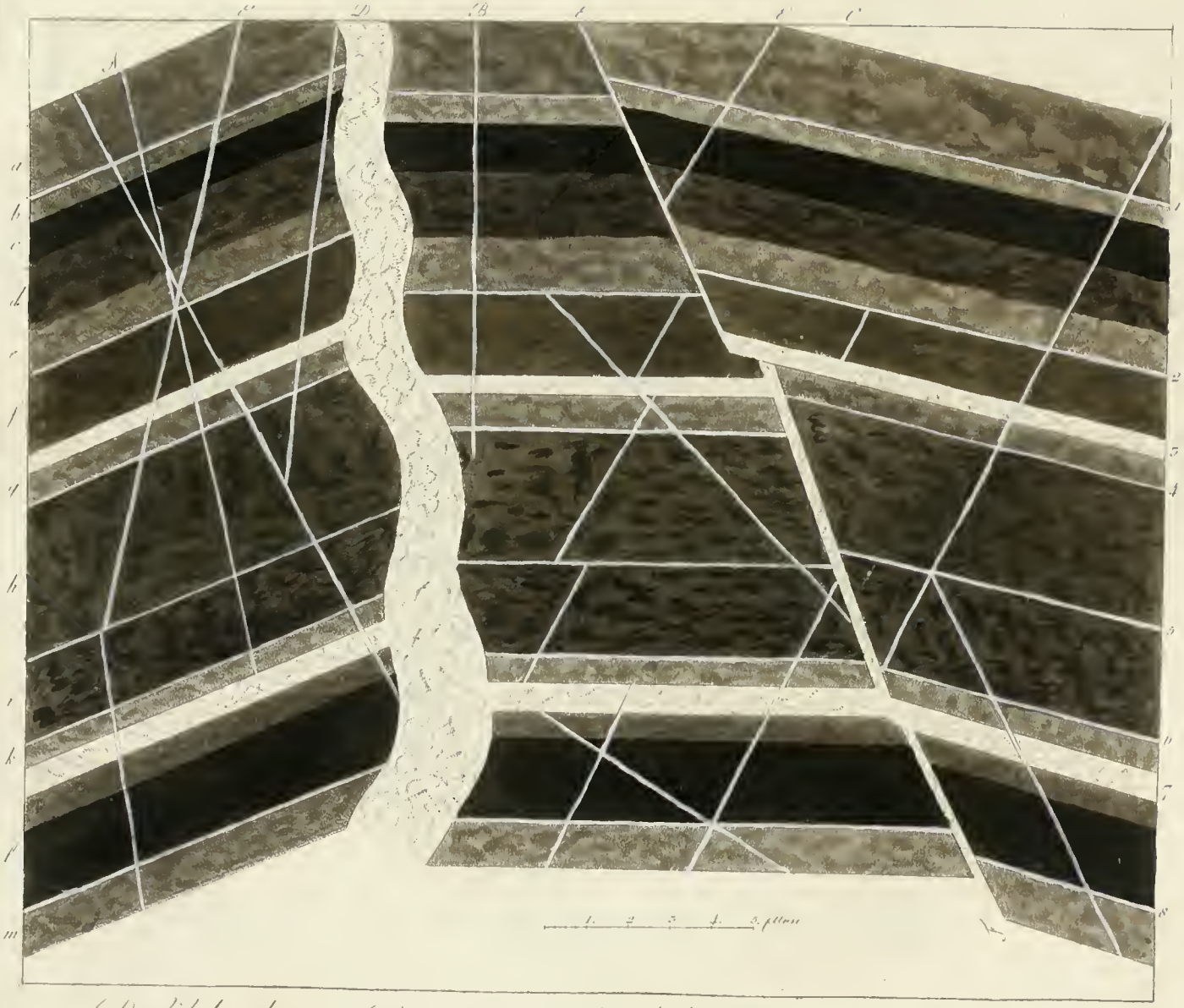
Alsdenn findet man im Magazin der Bergbaukunde im ſechſten Theile S. 130. eine Beſchreibung der Potſchappler Steinkohlen-Gruben; und im

Bergmänniſchen Journale, im zweiten Bande des fünften Jahrganges eine kleine mineralogiſche Reiſe von Freiberg über Grillenburg, Tharand, Braunsdorf und den Plauiſchen Grund bis Stolpen erzählt.


Eschat
Hülbenberg
Hopfenreuter
Busch
Mühle
Mühle
Pulver
Mühle
Gscha
Wendberg
Mühle
Thal
Schwarzhorst
Eberzberg
Mühle
Mühle
Schwarzerbette
Grüne Hoffnung
Mühle
Mühle
Pulvermühle
Dachsen
Dachsen
Mühle



Durchschnitt der Pisterwitzer und Zaukeroder Steinkohlenflötze



Profil des obersten Pfeifenkreidenkohlenflötzes, guter Strich genannt.

II.

VERZEICHNIS

DER

IM PLAUISCHEN GRUNDE

UND

DEN ZUNÄCHST ANGRENZENDEN GEGENDEN

WILDWACHSENDEN

PFLANZEN.

VON

FRIEDRICH TRAUGOTT PURSCH.

VORERINNERUNG.

Wer die Schwierigkeiten kennt, welche man bei Aufzählung aller Pflanzen einer Gegend, die noch überdiefs fehr reichhaltig an Naturprodukten aller Art ift, zu überwinden hat; wird gegenwärtigen Verfuch mit Billigkeit beurtheilen.

Ich bin völlig überzeugt, dafs manches in diefem Verzeichnifs noch nicht ftcht, was aufmerkfame Botaniker bereits fchon fahen, oder was ich und andere noch in der Folge erft zu fehen bekommen werden; aber ftrenge Wahrheit war bei Ausarbeitung deffelben mein Gefetz, und nichts zeige ich an, als was ich an Ort und Stelle felbft fammelte.

Sollten fich in der Folge erhebliche Nachträge finden, fo werde ich fie dem Publikum in irgend einer Zeitfchrift mitzutheilen fuchen.

Dafs ich ohne Ausnahme auch die gemeinften Pflanzen aufführte, gefchah aus doppelter Rückficht, theils der Anfänger wegen, theils aber auch für den gebildeten Botaniker, welchen das mehrere oder wenigere Vorkommen, oder das gänzliche Wegbleiben diefer oder jener Pflanze, in Abficht der geographifchen Pflanzengefchichte, immer von grofser Wichtigkeit ift.

Gattungen und Arten ſind nach Roth, Hoffmann und Mönnich, und in den Mooſen nach Hedwig beſtimmt worden. Einige kleine Abänderungen wird man verzeihlich finden.

Übrigens wünſche ich hierdurch einigen Naturfreunden ihre Fortſchritte in der ſo angenehmen als nützlichen Pflanzenkenntniſs, einigermaſsen befördert zu haben; und füge nur zum Behuf der erſten Anfänger dieſer Wiſſenſchaft, noch die Erklärung der in dieſem Verzeichniſs gebrauchten Zeichen an:

⊙ — Einjährige Pflanzen.

♂ — Zweijährige, oder ſolche, welche erſt von ihrer Entſtehung an, im zweiten Jahre blühen.

♃ — Ausdauernde, welche ſich durch ihre Wurzeln vermehren.

♄ — Bäume und Sträucher.

VERZEICHNIS

DER

IM PLAUISCHEN GRUNDE

UND

DEN ZUNÄCHST ANGRENZENDEN GEGENDEN

WILDWACHSENDEN

PFLANZEN.

Claſſ. I.
MONANDRIA.
Digynia.

Callitriche. Waſſerſtern.

C. verna.	Frühlings-W. Waſſerfenchel.	*In Gräben und Bächen: bei Döhlen etc.*	☉	Mai. Jun.
C. aeſtivalis P. (C. dubia Hoffm.)	Sommer-W.	*An gleichen Orten: zwiſchen dem Feldſchlöſſchen und Plauen.*	—	Jul.
C. autumnalis.	Herbſt-W. ſchmales Linſenkraut.	*An gleichen Orten: bei Zaukerode etc.*	—	Sept.

Claſſ. II.
DIANDRIA.
Monogynia.

Liguſtrum. Rheinweide.

L. vulgare.	Gemeine R. Liguſter.	*In Hecken und Gebüſchen: im Reiſewitziſchen Garten etc.*	♄	Jun.

Syringa. Flieder.

S. vulgaris. β. alba.	Türkiſcher Hollunder.	*In Hecken und Zäunen: gemein.*	—	Apr. Mai.

Circaea. Hexenkraut.

C. lutetiana.	Gemeines H. St. Stephanskraut,	*In ſchattigen Gebüſchen: in der Schlucht bei dem Waſſerpalais, bei Tharand.*	2	Jun.
C. intermedia Ehrh.	Mittleres H.	*Mit vorigen, an gleichen Orten.*	—	—

Veronica. Ehrenpreifs.

V. officinalis.	Gebräuchliches E. Grundheil.	*In trocknen Waldungen: gemein.*	♃	Jul.
V. ſerpyllifolia	Quendelblättriges E.	*Auf Weiden und Wieſen: bei der Königsmühle; bei Dühlen etc.*	☉	Jun. Jul.
V. Beccabunga.	Bachbungen E. Waſſerſalat.	*An Bächen und Quellen; gemein.*	♃	Jun. Jul.
V. Anagallis.	Waſſer E. Waſſergauchheil.	*An gleichen Orten.*	—	Mai.Sept.
V. Teucrium. β. majus.	Gamander E.	*An erhabenen, waldigen Orten: bei Tharand. — Die Abänderung β. an ſonnigen, ſteinigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.*	♃	Mai. Jul.
V. prostrata.	Geſtreckter E.	*Auf graſigen, ſchattigen Anhöhen: am Burgwarts- und Windberge.*	♃	Mai. Jul.
V. montana.	Berg E.	*Auf ſchattigen, feuchten Anhöhen: am Windberge.*	—	Mai. Jul.
V. Chamaedyrs.	Wieſen E.	*Auf Wieſen und Weiden; gemein.*	—	Mai.Jun.
V. agrestis.	Acker E. blauer Vogelmeier.	*Auf Aeckern und Feldern: gemein.*	☉	Mai.Aug.
V. arvenſis.	Feld E.	*An gleichen Orten: gemein.*	—	Mai. Jul.
V. hederaefolia.	Epheublättriger E.	*An angebauten Orten; gemein.*	—	Mart.
V. triphyllos.	Dreiblättriger E.	*Auf Aeckern; gemein.*	—	Apr. Jun.
V. verna.	Frühlings E. Händleinkraut.	*Auf Feldern: bei Potſchappel, Tharand etc.*	—	Apr.Mai.
V. acinifolia.	Thymianblättriger E.	*Auf leimigen Aeckern: bei Groſsburg*	—	Jun. Jul.
V. peregrina.	Fremder E.	*An graſigen, ſchattigen Orten: in der Schlucht am Hirſchberge, Heilsberg gegenüber.*	—	Mai.Jun.

Lycopus. Wolfsfufs.

L. europaeus.	Waſſerandorn. Spartaden.	*An Ufern der Gräben und Bäche: in Potſchappel, Tharand etc.*	♃	Jun.Aug.

Salvia. Salbei.

S. pratenſis.	Wieſen S. Scharlachkraut.	*An Wegen und auf Wieſen: bei Coſsmannsdorf etc.*	—	Mai. Jul.

DIANDRIA.

Digynia.

Anthoxanthum. Rüchgras.

A. odoratum.	Wahres R.	*Auf Wieſen und Weiden; gemein.*	♃	Mai. Jul.

Claſſ. III.

TRIANDRIA.

Monogynia.

Valeriana. Baldrian.

V. dioica.	Kleiner Sumpf B.	*Auf naſſen Wieſen: bei Deuben.*	—	Mai.Jun.
V. officinalis.	Gebräuchlicher B. Magdalenenwurz. Katzentheriak.	*In Gebüſchen, an feuchten Orten: an den Anhöhen bei dem Hegereuter, rechter Hand.*	—	Jul.
V. olitoria Wild.	Rapünzel B. Lämmerlattich.	*Auf Aeckern und Feldern; gemein.*	☉	Apr. Jun.
V. dentata Wild.	Gezähnter B. Stachlichtes Rapünzel.	*An gleichen Orten; bei Potſchappel etc.*	—	Jul. Aug.

Iris. Schwertlilie.

I. Pſeudacorus.	Waſſer S.	*In Waſſern: bei Grillenburg.*	4	Jun. Jul.

Schoenus. Knopfgras.

S. nigricans.	Schwärzliches K.	*Auf erhabenen Sumpfwieſen: auf dem Hirſchberge.*	—	Mai. Aug.
S. albus.	Weiſses K. Weiſse falſche Zyperwurz.	*Auf Torfwieſen: bei Deuben; im Tharander Walde etc.*	—	Jun. Aug.

Cyperus. Zypergras.

C. flaveſcens.	Gelbes Z.	*An gleichen Orten: mit vorigen.*	⊙	Jun.
C. fuſcus.	Braunes Z.	*Desgleichen.*	4	Jul.

Scirpus. Binſengras.

S. palustris.	Sumpf B.	*An Gräben und auf naſſen Wieſen: bei Potſchappel, Deuben etc.*	—	Mai. Jun.
S. Caricis Retz.	Rietgrasartiges B.	*Auf naſſen Wieſen; bei Döhlen etc.*	—	—
S. cespitoſus.	Moor B.	*Auf naſſen Waldwieſen: bei Grillenburg.*	—	Aug.
S. Baeothryon Ehrh.	Torf B.	*An gleichen Orten: mit vorigen.*	4	Jun.
S. acicularis.	Nadelförmiges B.	*In reinern ſtehenden Waſſern: bei Grillenburg.*	—	Jul. Aug.
S. lacustris.	See B.	*An und in tieferen Waſſern: ebendaſelbſt.*	—	Jun. Jul.
S. ſylvaticus.	Wald B. Buſchgalgant.	*In naſſen Waldungen: bei Döhlen, Tharand etc.*	—	Mai. Jun.

Eriophorum. Wollgras.

E. polystachion.	Gemeines W. Flachsgras.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben etc.*	—	Mai. Jul.
E. angustifolium Roth.	Schmales W.	*An gleichen Orten; an den Quellen des Hirſchberges.*	—	Apr. Mai.

Nardus. Borſtengras.

N. ſtricta.	Steifes B. Pfriemengras.	*An dürren Orten; gemein.*	—	Jun.

TRIANDRIA.

Digynia.

Alopecurus. Fuchsſchwanz.

A pratenſis.	Wieſen F. Taubgerſte.	*Auf Wieſen; gemein.*	—	Mai. Aug.
A. agreſtis.	Acker F.	*Auf leimigen Aeckern: bei Peſterwitz.*	⊙	Mai Aug.
A. geniculatus.	Knieförmiger F. Kleines Flutgras.	*An überſchwemmten Orten, in Gräben: bei Potſchappel.*	4	Mai. Jun.

Panicum. Fennich.

P. glaucum.	Eiſengrauer F. Wilder Hirſe.	*Auf Aeckern und trocknen Orten: bei der Königsmühle rechter Hand.*	⊙	Jul. Aug.
P. viride.	Grüner F. Schwadengras.	*An angebauten Orten; gemein.*	—	Jun. Aug.
P. Crus galli.	Hahnenfuſs F.	*In Gärten: hin und wieder.*	—	Jul.
P. ſanguinale.	Bluthirſe. Himmelthau.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	Jul. Aug.
P. miliaceum.	Gemeiner Hirſe.	*Wird angebaut; findet ſich auch manchmal wild.*	—	Jul. Aug.

Phleum. Lieſchgras.

P. pratenſe.	Wieſen L. Timotheusgras.	*Auf Wieſen: bei Tharand.*	4	Mai. Sept.
P. nodoſum.	Knotiges L.	*Auf Wieſen und Rainen: bei Groſsburg, Schweinsdorf etc.*	—	Jun. Sept.

Milium. Hirſengras.

M. effuſum.	Flattergras. Waldhirſe.	*In ſchattigen Hainen: in den Schluchten bei der Königsmühle etc.*	—	Mai. Jul.

Agroſtis. Strausgras.

A. Spica venti.	Acker St. Windhalm.	*Auf Getreide-Aeckern; gemein.*	⊙	Jun. Jul.
A. interrupta.	Unterbrochenes St.	*In trocknen Waldungen: auf dem Hirſchberge etc.*	⊙	—
A. rubra.	Rothes St.	*Auf fruchtbaren Wieſen: bei Tharand.*	—	Jun. Aug.
A. canina.	Hunds St. Liegendes St.	*An dürren Orten: am Wege nach Frauenſtein bei Coſsmannsdorf.*	—	Jul. Aug.
A. vinealis.	Berg St.	*An trocknen Anhöhen: am Burgwartsberge.*	4	Jun. Jul.
A. ſtolonifera.	Auslaufendes St.	*Auf Aeckern und Rainen; gemein.*	—	—
A. capillaris.	Haarförmiges St.	*Auf Wieſen und Rainen; gemein.*	—	—
A. ſylvatica.	Wald St.	*In ſchattigen Waldungen: dem Backofen gegenüber.*	—	Jun. Jul.
A. alba.	Weiſses St.	*Auf naſſen Wieſen: bei Döhlen.*	—	—
A. pumila.	Niedriges St.	*Auf trocknen, ſonnigen Anhöhen: bei dem Hegereuter am Felſen.*	⊙	Aug.

Aira. Schmelen.

A. aquatica.	Waſſer S.	*An naſſen Orten: bei Potſchappel.*	4	Mai. Jul.
A. cespitoſa.	Rafen S. Glänzende S.	*Auf feuchten Wieſen und ſchattigen Orten; gemein.*	—	Jun. Sept.
A. flexuoſa.	Gebogene S. Waldbuſchgras.	*In trocknen Waldungen; gemein.*	—	Jun. Jul.
A. montana.	Berg S.	*An gleichen Orten: am Windberge.*	—	—
A. caneſcens.	Graue S. Silbergras.	*An ſonnigen, dürren Anhöhen: an den Felſen beim Hegereuter.*	⊙	Aug.
A. praecox.	Frühe S.	*An gleichen Orten; der Pulvermühle gegenüber.*	—	Mai.
A. caryopyllea.	Nelkenartige S.	*An gleichen Orten: am Tharander Schloſsberge.*	—	Jun. Jul.

Molinia. Molinie.

M. caerulea Moench.	Blaue M.	*Auf naſſen Bergwieſen: auf dem Hirſchberge.*	4	Jun. Aug.

Melica. Perlgras.

M. uniflora Retz.	Einblumiges P.	*In ſchattigen Hainen: am Windberge.*	—	Mai.
M. nutans.	Ueberhangendes P.	*An gleichen Orten; gemeiner.*	—	Jun.
M. decumbens Moench.	Liegendes P.	*Auf trocknen Waldwieſen: am Hirſchberg, Kienberge etc.*	—	Mai. Jul.

Poa. Riſpengras.

P. aquatica.	Waſſer R.	*An Ufern der Waſſer, im Geſträuch: bei Potſchappel, am Kalbenberg.*	—	Jun Sept.
P. trivialis.	Gemeines R.	*Auf Wieſen: bei Tharand etc.*	—	Mai. Jun.
P. angustifolia.	Schmales R. Birdgras.	*Auf Wieſen; ſehr gemein.*	—	Aug.
P. pratenſis.	Wieſen R.	*An gleichen Orten: bei Roſsthal.*	—	Jun. Aug.
P. Gerardi Allion.	Dreiblumiges R.	*In ſchattigen Hainen: am Windberge.*	—	— Jul.

P. palustris.	Sumpf R.	*Auf naſſen Wieſen: hinter Deuben.*	♃	Jun. Jul.
P. annua.	Einjähriges R.	*An angebauten Orten; ſehr gemein.*	♂	Apr. Sept.
P. nemoralis.	Hain R.	*In ſchattigen Hainen: am Windberge; bei Tharand.*	♃	Jul.
P. cristata.	Kammförmiges R.	*An trocknen Anhöhen: am Hirſchberge.*	—	Jun. Jul.
P. compreſſa.	Zuſammengedrücktes R.	*Auf alten Mauern, Dächern: in Plauen, Potſchappel etc.*	—	— —
P. bulboſa.	Knolliges R. Schalottengras.	*An erhabenen, graſigen Orten: bei Hainsbach.*	—	Mai.

Briza. Zittergras.

B. minor.	Kleines Z.	*In Hainen: im Grunde beim Windberge, welcher ſich nach Poſſendorf zieht, an einem daſelbſt befindlichen kleinen Teiche.*	—	— Jun.
B. media. β. major.	Gemeines Z.	*Auf trocknen Wieſen und Weiden; gemein. β. Auf Sumpfwieſen hinter Deuben; dieſe Abänderung weicht in vielen Stücken von der wahren Art ab.*	—	— —

Dactylis. Knaulgras.

D. glomerata.	Hunds K.	*Auf Wieſen und Grasplätzen; gemein.*	—	— Jul.

Cynoſurus. Kammgras.

C. cristatus.	Gemeines K.	*Auf Wieſen und Rainen; gemein.*	—	Jun. Sept.

Feſtuca. Schwingel.

F. ovina.	Schaf S. Bartgras.	*An ſonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.*	—	Mai. Aug.
F. rubra. β. latifolia.	Rother S.	*An gleichen Orten; mit vorigem. β. Auf Wieſen: bei Tharand.*	—	— Jul.
F. pratenſis Schreb.	Wieſen S.	*Auf naſſen Wieſen: bei Deuben.*	—	— —
F. duriuſcula.	Harter S.	*Auf trocknen Anhöhen: dem Eiſenhammer gegenüber.*	—	— Aug.
F. elatior.	Hoher Wieſen S.	*Auf Wieſen und Weiden; gemein.*	—	Jul. —
F. Myurus.	Mäuſeſchwanz S.	*An trocknen, ſonnigen Anhöhen: am Hirſchberge; ſelten.*	—	Mai. —
F. nemorum Leyſs.	Hain S.	*In ſchattigen Waldungen: über Heilsberg.*	♃	Jun Jul.
F. fluitans.	Manna S. Schwadengrütze.	*In Gräben und ſtehenden Waſſern: bei der Potſchappler Kunſtſchacht.*	—	Mai. —
F. pinnata Moench.	Gefiederter S.	*In trocknen Waldungen: am Burgwartsberge.*	—	Jun. —
B. gracilis Moench.	Zarter S.	*An ſonnigen, waldigen Anhöhen: am Windberge; ſelten.*	—	— —

Bromus. Treſpe.

B. ſecalinus.	Gemeine T.	*Auf Getreide Feldern; ſehr gemein.*	☉	Mai. Aug.
B. mollis.	Weiche T.	*Auf Aeckern und an Wegen; gemein.*	♂	— Jun.
B. inermis.	Queck T.	*Auf Grasplätzen; bei Tharand.*	♃	Jun. Jul.
B. aſper.	Rauhe T.	*An ſonnigen Anhöhen: in Tharand am Schloſsberge.*	☉	— —
B. ſterilis.	Taube T.	*An Wegen, auf Mauern: bei Plauen.*	—	— —
B. arvenſis.	Acker T.	*Auf Aeckern: bei Zaukerode.*	—	— —
B. tectorum.	Dach T.	*Auf Mauern, an Wegen; gemein.*	♂	Mai. Jun.
B. giganteus.	Wald T.	*In feuchten Hainen; bei der Königsmühle; am Windberge.*	♃	Jun. Jul.

Avena. Hafer.

A. ſativa.	Futter H.	*Wird angebaut, auch oft wild.*	☉	— —
A. fatua.	Taub H.	*Auf Getreide-Aeckern: bei Eckersdorf.*	—	— Aug.
A. pubeſcens.	Raucher H.	*Auf Wieſen, in Waldungen; gemein.*	—	— Jul.

A. flaveſcens.	Gold H.	*Auf fetten Wieſen; gemein.*	☉	Jun.	Jul.
A. pratenſis.	Wieſen H.	*Auf Wieſen: bei Döhlen.*	—	—	—
A. ſtrigoſa Retz.	Spitz H.	*Unter dem gemeinen Hafer; bei Eckersdorf.*	—	—	—

Arundo. Rohr.

A. Phragmitis.	Gemeines R.	*In ſtehenden Waſſern: bei Potſchappel, Grillenburg etc.*	♃	Jul.	Aug.

Calamagrostis. Schilfgras.

C. arundinacea Roth.	Gemeines S. Dillengras.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: in den Schluchten des Hirſchbergs etc.*	♃	Jun.	Aug.
C. riparia P. (Phalaris arundinacea L.)	Strand S. Bandgras.	*An Ufern der Bäche: am Mühlgraben beim Hegereuter etc.*	—	Mai.	Jun.
C. Epigejos Roth.	Land S.	*Auf trocknen Anhöhen: hinter Tharand.*	—	Jun.	Aug.

Lolium. Lolch.

L. perenne.	Gemeiner L.	*An Wegen, auf Rainen; gemein.*	—	—	—
L. temulentum.	Taumel L.	*Auf Waitzenäckern: bei Peſterwitz.*	☉	—	Jul.

Elymus. Haargras.

E. caninus.	Hunds H. Rothe Quecken.	*An Gebüſchen, angebauten Orten: beim Holzrechen, am Wege nach Reiſewitzens Garten.*	—	—	—

Hordeum. Gerſte.

H. vulgare.	Gemeine G.	*Wird angebaut.*	—	—	—
H. murinum.	Mäuſe G.	*An Wegen und wüſten Orten; gemein.*	—	—	—

Triticum. Waitzen.

T. aestivum.	Sommer W.	*werden angebauet.*	☉	—	
T. hybernum.	Winter W.		♂	Jul.	
T. repens.	Queck W.	*Auf Aeckern und in Gärten; gemein.*	♃	Jun.	Jul.

Secale. Roggen.

S. cereale.	Gemeiner R. Korn.	*Wird angebaut.*	☉	—	—

TRIANDRIA.

Trigynia.

Montia. Montie.

M. fontana.	Quell M. Waſſerburzelkraut.	*In kleinen Quellbächen: bei dem Feldſchlöſschen, bei Hainsbach etc.*	☉	Apr.	Aug.

Claſſ. IV.

TETRANDRIA.

Monogynia.

Dipſacus. Kartendiſtel.

D. ſylveſtris.	Wilde K.	*An Wegen: bei der Pulvermühle.*	♂	—	—

Scabioſa. Scabioſe.

S. ſucciſa. β. hirſuta.	Teufels Abbiſs S.	*Auf graſigen Anhöhen und Waldwieſen: bei dem Waſſerpalais. β. bei Tharand.*	♃	—	—
S. arvenſis.	Acker S.	*Auf Wieſen; gemein.*	—	—	—

S. columbaria.	Tauben S.	*An trochnen Anhöhen: bei der Königsmühle, am Burgwartsberge etc.*	♂	Apr. Aug.
S. tenuifolia Roth. α. caerulea. β. ochroleuca.	Feinblättrige S.	*An gleichen Orten: über dem Hegereuter. β. bei Döhlen.*	—	— —

Plantago. Wegerich.

P. major.	Grofser W.	*Auf Grasplätzen, an Wegen; gemein.*	♃	Jun.
P. media.	Mittlerer W.	*Mit vorigem, an gleichen Orten.*	—	Mai. Jun.
β. minor.	β. kleiner W.	*β. Auf den Pfeilern des Holzrechens hinter dem Reifewitzfchen Garten.*		
P. lanceolata.	Spitzer W. Hundsribbe.	*Auf trochnen Wiefen, in Gärten, an Wegen; gemein.*	—	Jun. Aug.

Sanguiforba. Bibernel.

S. officinalis.	Gebräuchliche B.	*Auf fruchtbaren Wiefen: bei Plauen etc.*	—	Jul. Sept.

Galium. Labkraut.

G. palustre.	Sumpf L. Waldftroh.	*In naffen Erlengebüfchen: bei Döhlen, Deuben.*	☉	Jun. Jul.
G. montanum.	Berg L. oder Röthe.	*In erhabenen Waldungen; am Kulben- und Windberge.*	♃	— —
G. uliginofum.	Moor L.	*Auf naffen Wiefen: bei Deuben etc.*	—	— —
G. verum.	Wahres L.	*Auf Wiefen, Rainen und an Wegen; gemein.*	—	— —
G. Mollugo.	Weifses L.	*Auf Wiefen und in Hecken: bei Potfchappel.*	—	— —
G. fylvaticum.	Wald L. Grofser Waldmeifter.	*In fchattigen, fteinigen Waldungen: bei der Königsmühle, am Windberge.*	—	— —
G. fylvestre Leyfs.	Rauhes L.	*Auf trochnen, fonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.*	—	— —
G. glaucum.	Eifengraues L.	*An fonnigen, fteinigen Anhöhen: bei dem Hegereuter, dem Eifenhammer gegenüber.*	—	— —
G. Aparine.	Klebkraut. Bettlerslaufe.	*An angebauten Orten, in Hecken; gemein.*	☉	— —

Afperula. Waldmeifter.

A. odorata.	Wohlriechender W.	*In fchattigen Hainen: am Windberge, bei Tharand etc.*	♃	Mai. Jun.
A. cynanchica.	Bräunewurz.	*Auf fonnigen Anhöhen: am Windberge etc.*	—	Jul. Aug.

Sherardia. Sherardie.

S. arvenfis.	Ackerröthe.	*Auf Getreideäckern: bei Potfchappel.*	☉	— —

Cornus. Cornelbaum.

C. mafcula.	Gemeines C.	*In Hecken und Zäunen: bei Plauen.*	♄	— —
C. fanguinea.	Wilder C. Dürrlitzen.	*In Gebüfchen: in der Schlucht hinter der Bufchmühle, bei Döhlen etc.*	—	Mai. Jun.

Alchemilla. Sinau. Frauenmantel.

A. vulgaris.	Gemeiner S.	*Auf Wiefen und Weiden: am Fufse der Felfen hinter der Bufch- und Königsmühle.*	♃	— —
A. Aphanes Roth.	Kleiner S. Ohmkraut.	*Auf Aeckern: vor dem Feldfchlöfschen, bei dem neuen Weinberge des Baron von Haack.*	☉	— —

TETRANDRIA.

Digynia.

Cufcuta. Seide.

C. europaea.	Flachs S. Teufelszwirn.	*An verfchiedenen Pflanzen fchmarotzend: auf Aeckern, am Gefträuch bei Pefterwitz, Tharand.*	☉	Jun. Jul.

C. epithymum.	Thymian S.	*An gleichen Orten: bei Tharand.*	⊙	Jun.	Jul.
C. lupulina.	Hopfen S.	*In Geſträuchen ſchmarotzend: in der Schlucht bei dem Waſſerpalais.*	—	—	—

TETRANDRIA.

Tetragynia.

Radiola. Taufendkorn.

R. linoides Roth. (Linum Radiola L.)	Kleines T.	*Auf naſſen Orten: auf dem Hirſchberge.*	—	—	Sept.

Sagina. Maſtkraut. Vierling.

S. procumbens.	Geſtrecktes M.	*Auf unfruchtbaren, feuchten Weiden: bei Potſchappel an der Brücke; ohnweit dem Zauckeroder Kunſtſchacht.*	—	—	Jul.

Potamogeton. Saamkraut.

P. natans.	Schwimmendes S.	*In ſtehenden Waſſern: in Schweinsdorf.*	4	Mai.	
P. criſpum.	Krauſes S.	*In Bächen: in der Weiſseritz; hinter der Neumühle beim Wehre.*	—	—	

Claſſ. V.

PENTANDRIA.

Monogynia.

Echium. Natterkopf.

E. vulgare.	Gemeiner N.	*Auf dürren Feldern, Mauern, wüſten Orten; gemein.*	♂	Jun.	Jul.

Pulmonaria. Lungenkraut.

P. officinalis.	Gebräuchliches L. Hirſchmangold.	*In Hainen: bei der Königsmühle etc.*	⊙	Apr.	Mai.

Lithoſpermum. Steinſaame.

L. arvenſe.	Acker St.	*Auf Getreide-Feldern; gemein.*	⊙	—	—

Symphytum. Beinwell.

S. officinale.	Gebräuchlicher B. Schwarzwurz.	*An feuchten, ſchattigen, angebauten Orten; gemein.*	4	Mai.	Jun.
S. tuberoſum.	Knolliger B.	*In ſchattigen Hainen: am Fuſse der Felſen bei der Buſchmühle, ohnweit der daſelbſt befindlichen Wohnung; ſelten.*	—	—	—

Lycopſis. Krummhals.

L. arvenſis.	Acker K.	*Auf Getreide-Aeckern: bei Potſchappel.*	⊙	Jun.	Jul.

Anchuſa. Ochſenzunge.

A. officinalis.	Gebräuchliche O.	*An wüſten Orten: bei Plauen etc.*	♂	Mai.	Jun.

Myoſotis. Vergiſsmeinnicht. Mäusohr.

M. palustris Ehrh.	Wahres V.	*An Bächen und Quellen; gemein.*	4	Jun.	Sept.
M. arvenſis Ehrh.	Acker V.	*Auf Aeckern und Feldern; gemein.*	⊙	—	—
M. ſylvatica Ehrh.	Wald V.	*In feuchten, ſchattigen Waldungen; am Windberge.*	—	Mai.	Jun.
M. collina Ehrh.	Kleinſtes V.	*An trocknen, graſigen Anhöhen: bei der Königsmühle etc.*	—	—	Aug.

Anagallis. Gauchheil.

A. arvenſis.	Rother G.	*Auf Aeckern und in Gärten: hin und wieder.*	☉	Jun. Jul.

Lyſimachia. Weiderich.

L. nemorum.	Hain W.	*In feuchten Hainen: auf dem Hirſchberge.*	♃	Mai. Jun.
L. Nummularia.	Pfennigkraut.	*An naſſen, ſchattigen Orten; gemein.*	—	Jun. Jul.
L. vulgaris.	Gelber W.	*An Ufern der Bäche: bei Plauen.*	—	Jul. Aug.
α. major.	Weidenkraut.	*Die Abänderung β. mit einfachem, kaum fußhohem Stengel findet ſich häufig auf naſſen Waldwieſen des Hirſchberges.*		
β. minor.				

Primula. Schlüſſelblume.

P. officinalis Roth.	Wohlriechende S.	*Auf Hainwieſen; gemein.*	—	Apr. Mai.
P. elatior Roth.	Wald S. Oſterblume.	*An feuchten Orten; gemein.*	—	— —

Menyanthes. Zottenblume.

M. trifoliata.	Fieberklee. Bitterklee.	*Auf ſumpfigen Wieſen: bei Deuben.*	—	Mai. Jun.

Convolvulus. Winde.

C. arvenſis.	Acker W.	*Auf Aeckern und Feldern: gemein.*	—	Jun. Jul.
C. ſepium.	Zaun W.	*In Geſträuchen; bei Plauen etc.*	—	— —

Hyoſcyamus. Bilſenkraut.

H. niger.	Wahres B. Schlafkraut.	*An wüſten Orten in Dörfern: in Deuben, Tharand etc.*	—	— —

Verbaſcum. Kerzen. Wollkraut.

V. Thapſus.	Königs K.	*An ſonnigen, ſteinigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.*	—	Jul. Aug.
V. Lychnitis.	Beſtäubte K.	*An gleichen Orten: bei der Königsmühle.*	—	— —
V. nigrum.	Schwarze K.	*An Hecken und Wegen: bei Potſchappel.*	♂	Jun.
β. ramoſum.	Braunwurz.			
V. album Moench.	Weiſse K.	*An ſonnigen Anhöhen: am Burgwartsberge.*	—	— —

Solanum. Nachtſchatten.

S. Dulcamara.	Bitterſüſs. Alpranken.	*In naſſem Geſträuch: an dem Plauiſchen Mühlgraben etc.*	—	— Jul.
S. nigrum.	Gemeiner N. Scheiskraut.	*An angebauten und wüſten Orten; ſehr gemein.*	☉	Jun. Jul.

Atropa. Tollkirſche.

A. Belladonna.	Teufelsauge.	*In ausgehauenen Waldungen: am Windberge.*	♃	— —

Phyteuma. Rapunzel.

P. ſpicatum.	Aehrentragende R. Taubenkropf.	*Auf Hainwieſen und ſchattigen Orten: bei der Königsmühle.*	—	Mai. Jun.

Campanula. Glockenblume.

C. rotundifolia.	Rundblättrige G.	*Auf Weiden, Mauern, in Hainen; gemein.*	—	— Sept.
β. linifolia.	Wieſenglöckchen.			
C. patula.	Weitblumige G.	*Auf Weiden, Feldern, in Hainen; gemein.*	—	Jun. Jul.
C. Rapunculus.	Rapunzel G.	*Auf Wieſen, in Feldern; bei Eckersdorf etc.*	—	Mai. Aug.
C. perſicifolia.	Pfirſichblättrige G.	*In Hainen und Gebüſchen; gemein.*	—	Jun. Jul.
β. grandiflora.	Waldcymbel.			
C. rapunculoides.	Rapunzelartige G.	*In Gärten, auf Aeckern; gemein.*	—	— Aug.
C. Trachelium.	Neſſelblättrige G.	*In Gebüſchen: bei der Königsmühle, am Burgwartsberge etc.*	—	— —
β. uniflora.	Gemeines Halskraut.	*β. In der Schlucht, Hainsbach gegenüber.*		

C. glomerata.	Gehäufte G. Kleines Halskraut.	*In Hainen und Gebüſchen: am Hirſchberge etc.*	24	Jun. Aug.
C. Cervicaria.	Halskraut G.	*In bergigen Waldungen: am Windberge etc.*	—	Jul. —

Lonicera. Heckenkirſchen.

L. Xylosteum.	Gemeine H.	*In Waldungen: am Windberge.*	♄	Mai.

Rhamnus. Wegdorn.

R. Frangula.	Faulbaum. Schieſsbeere.	*In feuchten Hainen: bei Döhlen, am Burgwartsberge.*	—	Mai. Jul.
R. catharticus.	Kreuzdorn. Purgierdorn.	*In Gebüſchen: am Burgwartsberge etc.*	—	—

Evonymus. Spillbaum.

E. europaeus.	Pfaffenhütchen.	*In Hecken; gemein.*	—	Mai. Jun.

Viola. Veilchen.

V. hirta.	Rauhes W.	*In ſchattigen Gebüſchen: in der Schlucht hinter der Neumühle etc.*	24	Apr.
V. canina.	Mai-V.	*Auf Weiden, Feldern; gemein.*	—	— Jun.
V. palustris.	Sumpf V.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben.*	—	—
V. odorata.	März-blaue V.	*In ſchattigen Orten, Baumgärten; gemein.*	—	—
V. tricolor.	Dreifarbiges V. Stiefmütterchen.	*Auf Braachen, und angebauten Orten; gemein.*	⊙	— Jul.
V. arvenſis Roth.	Acker V.	*Auf Getreide-Aeckern; gemein.*	—	— —

Impatiens. Springkraut.

I. Noli tangere.	Rühr mich nicht an. Wilde Balſamine.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: hin und wieder.*	—	Jun. Jul.

Ribes. Johannis- oder Stachelbeere.

R. rubrum.	Rothe J.	*Unter Geſträuchen: bei der Königsmühle an den Anhöhen.*	♄	Apr. Mai.
R. alpinum.	Berg J.	*In trocknen Gebüſchen: bei der Königsmühle; am Windberge.*	—	— —
R. Groſſularia. β. rubra.	Haarige St.	*In Zäunen und Hecken; gemein.*	—	— —
R. Uva criſpa.	Glatte St.	*Mit voriger.*	—	— —

Hedera. Epheu.

H. Helix.	Wintergrün.	*In ſteinigen Waldungen: bei der Königsmühle etc.*	—	Jan. Febr.

Jaſione. Schafrapunzel.

J. montana.	Berg S.	*Auf trocknen Anhöhen; ziemlich gemein.*	⊙	Jun. Aug.

Chironia. Tauſendgüldenkraut.

C. Centaureum Schmid.	Erdgalle.	*In bergigen, graſigen Waldungen; bei Eckersdorf etc.*	—	— —

PENTANDRIA.

Digynia.

Aſclepias. Aeſculapie.

A. Vincetoxicum.	Schwalbenwurz. St. Lorenzkraut.	*An ſonnigen, ſteinigen Anhöhen: an der Sonnenſeite des Grundes.*	24	Jun. Jul.

Gentiana. Enzian.

G. campestris.	Feld E.	*Auf trocknen Torfwiesen: seitwärts Grillenburg.*	⊙	Jul. Aug.

Chenopodium. Gänsefufs.

C. Bonus Henricus.	Guter Heinrich. Lungenmelde.	*An wüsten Orten: in Plauen.*	♃	Mai. Jun.
C. urbicum.	Schut G.	*In Dörfern, an wüsten Orten: in Pesterwitz, Tharand etc.*	⊙	— —
C. rubrum.	Rother G. Miſtmelde.	*An angebauten Orten; ziemlich gemein.*	—	— —
C. album.	Weiſser G.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	Jun. Jul.
C. viride.	Grüner G.	*Ebendaſelbſt.*	—	— —
C. hybridum.	Unächter G.	*In Garten, an Wegen: bei Tharand.*	—	— —
C. glaucum.	Eiſengrauer G.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	Jul. Aug.
C. Vulvaria.	Stinkender G. oder Melde.	*An Zäunen, angebauten Orten: bei der Pulvermühle.*	—	— —
C. polyſpermum.	Vielſaamiger G.	*In Gärten; gemein.*	—	— —

Herniaria. Bruchkraut.

H. glabra.	Harnkraut.	*An ſonnigen, kieſigen Orten: bei dem Hegereuter.*	⊙	Mai. Jun.

Ulmus. Rüſter. Ulme.

U. campestris.	Leimbaum.	*In Gebüſchen; gemein.*	♄	Mart. Apr.

Eryngium. Mannstreu.

E. campestre.	Feld M. Donnerdiſtel.	*Auf trocknen Feldern, an Wegen; hin und wieder.*	—	Jul. Sept.

Hydrocotyle. Waſſernabel.

H. vulgaris.	Venusnabel.	*In Erlenbrüchen: im Tharander Walde.*	♃	Jun. Jul.

Sanicula. Sanikel.

S. europaea.	Berg S. Heil aller Schaden.	*In bergigen Waldungen: auf dichten, waldigen Anhöhen, Hainsbach gegenüber; in der Schlucht des Hirſchbergs, Heilsberg gegenüber.*	—	Mai. —

Astrantia. Meiſterwurz.

A. major.	Kleine ſchwarze M.	*In ſchattigen Hainen: am Fuſs der Felſen ohnweit der Wohnung der Buſchmühle gegenüber.*	—	Mai. Jun.

Caucalis. Haftdolde. Klettenkörbel.

C. grandiflora.	Grosblumige H.	*Auf erhabenen Aeckern: bei Eckersdorf.*	⊙	Jul. Aug.
C. Anthriſcus.	Wald H.	*An ſonnigen Anhöhen: am Windberge.*	♂	— —

Daucus. Möhre.

D. Carota.	Gemeine Buſch M. Vogelneſt.	*In trocknen Wieſen; gemein.*	—	— —

Conium. Schierling.

C. maculatum.	Gefleckter S. Wilde Peterſilie.	*An Wegen, Zäunen und wüſten Orten; gemein.*	—	Mai. Jun.

Selinum. Silge.

S. carvifolium.	Rofsfenchel. Feine Engelwurz.	*Auf naſſen Wieſen: zwiſchen Döhlen und Deuben.*	♃	Jun. Jul.

Athamanta. Hirſchwurz.

A. Cervaria.	Gemeine H. Schwarzer Enzian.	*In trocknen, erhabenen Waldungen: auf dem Hirſchberge und Backofen etc.*	♃	Jul.	Aug.
A. Oreoſelinum.	Gelbe H. Vielgut.	*Auf ſonnigen Anhöhen: am Hirſchberge.*	—	—	—

Heracleum. Heilkraut.

H. Sphondylium.	Gemeines H. Deutſche Bärenklaue.	*Auf Wieſen; gemein.*	♂	—	—

Angelica. Engel- oder Bruſtwurz.

A. ſylvestris.	Wald Angelik. Heiligegeiſtwurz.	*Auf naſſen Wieſen und an Ufern: an der Weiſeritz über der rothen Schenke.*	♃	—	—

Sium. Merk.

S. latifolium.	Breitblätteriger M.	*An ſumpfigen Ufern der Bäche: auf Wieſen bei Heilsberg, Deuben etc.*	—	—	—
S. Falcaria.	Sichelkraut.	*Auf feuchten Aeckern: am Windberge.*	—	Jun.	Jul.

Oenanthe. Rebendolde.

O. fiſtuloſa.	Röhrige R. Waſſerſteinbrech.	*An ſehr ſumpfigen Orten: hinter Deuben; ſelten.*	—	—	—

Phellandrium. Waſſerfenchel.

P. aquaticum.	Gemeiner W.	*In ſtehenden Waſſern: bei Grillenburg.*	—	Jul.	Aug.

Aethuſa. Gleis.

A. Cynapium.	Garten G.	*In Gärten unter Kerbel und Peterſilie; gemein.*	☉	Mai.	Jun.
A. Meum.	Bärwurz G.	*Auf Bergwieſen: bei Tharand.*	♃	Jun.	Jul

Scandix. Kerbel.

S. Cerefolium.	Gemeine K.	*An Zäunen, in Gärten; hin und wieder.*	☉	Mai.	Jun.
S. Anthriſcus.	Kletten K. Efels K.	*An gleichen Orten: bei Eckersdorf.*	—	—	—

Chaerophyllum. Kälberkropf.

C. ſylvestre.	Gemeiner K.	*An angebauten Orten; ſehr gemein.*	♃	—	—
C. temulum.	Berauſchender K.	*An Wegen und Gebüſchen; bei Plauen, Tharand etc.*	—	—	—
C. hirſutum.	Raucher K. Bergkerbel.	*In Hainen, an Bächen: an dem Zauckeroder Bach ohnweit dem Kunſtſchacht.*	—	—	—
C. aromaticum.	Gewürzhafter K.	*An gleichen Orten: bei Döhlen, Hainsbach, Tharand etc.*	—	Jun.	Jul.

Pastinaca. Paſtinak.

P. ſativa.	Gemeiner P.	*Auf Wieſen; gemein.*	♂	Jul.	Aug.

Anethum. Fenchel.

A. Foeniculum.	Gemeiner F.	*In Gärten; gemein.*	—	—	—
A. graveolens.	Dill.	*Ebendaſelbſt.*	☉	—	—

Carum. Kümmel.

C. Carvi.	Gemeiner K.	*Auf Wieſen; gemein.*	♂	Mai.	Jun.

Pimpinella. Bibernell.

P. Saxifraga.	Gemeine B.	*Auf trocknen Weiden; gemein.*	♃	Jul.	Aug.

Aegopodium. Gierſch.

A. Podagraria.	Gemeiner G.	*In Hecken, auf Grasplätzen; gemein.*	—	Mai.	Jul.

PENTANDRIA.

Trigynia.

Viburnum. Schneeball.

V. Opulus.	Hirſch- oder Waſſerholder.	*In feuchten Gebüſchen: in der Schlucht bei der Buſchmühle; an dem Zauckeroder Bach etc.*	♄	Mai. Jun.

Sambucus. Hollunder.

S. nigra.	Gemeiner H.	*In Hecken, bei Dörfern; gemein.*	—	— —
S. Ebulus.	Kleiner H. Attich.	*In feuchten Gebüſchen: hinter Tharand.*	♃	Jun. Aug.
S. racemoſa.	Rother H.	*In Hainen: bei der Königsmühle, Tharand etc.*	♄	Mai. Jun.

Alſine. Vogelmiere.

A. media.	Gemeine V.	*An angebauten Orten; gemein.*	☉	Apr. Aug.
A. umbellata. (Holosteum umbellatum.)	Doldentragende V. Spurre.	*An Wegen, trocknen Orten; gemein.*	—	— Jul.

PENTANDRIA.

Tetragynia.

Parnaſſia. Einblatt.

P. palustris.	Sumpf-E. Weiſses Leberkraut.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben, an der Peiſsenbach.*	♃	Jul. Sept.

PENTANDRIA.

Pentagynia.

Linum. Lein. Flachs.

L. uſitatiſſimum.	Gemeiner L.	*Wird angebauet; kommt aber auch oft einzeln auf Aeckern vor.*	☉	Jun. Jul.
L. catharticum.	Purgier-L.	*Auf naſſen Weiden; gemein.*	—	— Sept.

Droſera. Sonnenthau.

D. rotundifolia.	Gemeiner S. Edler Widerthon.	*Auf Sumpfwieſen: bei Döhlen, Deuben etc.*	—	Jul. Aug.
D. longifolia.	Kleiner S.	*Mit vorigen: im Tharander Walde.*	—	— —

Statice. Grasnelke.

St. Armeria.	Wieſenkraut.	*Auf Feldern und trocknen Anhöhen: über dem Hegereuter etc. ziemlich gemein.*	♃	Jun. Sept.

PENTANDRIA.

Polygynia.

Myoſurus. Mäuſegras.

M. minimus.	Kleines M. Mäuſeſchwanz.	*Auf Aeckern und Feldern; bei Plauen.*	☉	Apr. Jun

Claſſ. VI.

HEXANDRIA.

Monogynia.

Leucojum. Knotenblume.

L. vernum.	Frühlings K. Schneeglöckchen.	*In Baumgärten: hin und wieder.*	♃	Febr. Mart.

Allium. Lauch.

A. carinatum.	Berg-L. Wald-L.	*In bergigen Waldungen: an den Anhöhen hinter der Buſch- und Königsmühle.*	—	Jul. Aug.
A. vineale.	Wein- oder Hunds L.	*Auf graſigen Anhöhen: bei Tharand.*	—	Jun. Jul.
A. oleraceum.	Gemüs-L.	*An gleichen Orten: bei der Königsmühle.*	—	Jul. Aug.
A. ſenescens.	Felſen-L.	*Ebendaſelbſt.*	—	— —

Convallaria. Thalkraut.

C. majalis.	Maiblume. Zauken.	*In Hainen: hin und wieder.*	—	Mai. Jun.
C. bifolia.	Kleine Maiblume.	*An gleichen Orten: beim Waſſerpalais.*	—	— —
C. Polygonatum.	Weiſswurz. Schminkwurz.	*In ſteinigen Hainen; beim Eingange des Grundes an den Anhöhen rechter Hand.*	—	Jun. Jul.
C. multiflora.	Groſse Weiſswurz.	*An gleichen Orten: bei Döhlen.*	—	— —

Anthericum. Zaunlilie.

A. Liliago.	Grasblättrige Z.	*An ſteinigen, ſonnigen Anhöhen: dem Eiſenhammer gegenüber, rechter Hand.*	—	Mai. Jun.

Ornithogalum. Vogelmilch.

O. luteum.	Gelbe Sternblume. Haferſchmirgel.	*Auf Weiden und Grasplätzen: bei der Königsmühle etc.*	—	Mart. Apr.
O. ſylvaticum Perſ.	Wald-V.	*In Hainen und ſchattigen Orten: am Windberge.*	—	— —
O. umbellatum.	Weiſse V. Weiſse Sternblume.	*An graſigen Orten: bei Roſsthal.*	—	Mai. Jun.

Juncus. Binſen. Semſen.

J. conglomeratus.	Kopf B.	*An Gräben, auf naſſen Wieſen: gemein.*	♃	Jun. Jul.
J. effuſus.	Flatter-B.	*Mit voriger.*	—	— —
J. inflexus.	Gebogene B.	*An gleichen Orten: bei der Scharfrichterei; auf dem Hirſchberge etc.*	—	— Sept.
J. filiformis.	Fadenförmige B.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben etc.*	—	— Jul.
J. acutiflorus Ehrh.	Spitzblumige B.	*Auf naſſen Wieſen: bei Potſchappel etc.*	—	— —
J. obtuſiflorus Ehrh.	Stumpfblumige B.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben, im Tharander Walde etc.*	—	— —
J. bulboſus.	Knollige B.	*Mit voriger.*	—	— —
J. bufonius.	Kröten-B.	*An naſſen Orten; gemein.*	—	— —
J. ſupinus Moench.	Liegende B.	*Auf naſſen Wieſen: bei Heilsberg.*	—	— —
J. vernalis Hoffm.	Frühe B.	*Auf ſonnigen, graſigen Anhöhen: bei dem Hegereuter etc.*	—	Mart. Apr.
J. maximus Roth.	Hohe Wald-B.	*In ſchattigen Hainen: am Windberge.*	—	Jun. Jul.
J. albidus Hoffm.	Weiſse B.	*In Waldungen; häufig.*	—	— —
J. campeſtris.	Feld-B.	*An trocknen ſonnigen Grasplätzen: bei Plauen, Tharand etc.*	⊙	Mai. —

Peplis. Zipfelblume.

P. Portula.	Unächter Portulak. Waſſervogelkraut.	*An naſſen Orten, ſtehenden Waſſern: auf dem Hirſchberge in Leimpfützen*	⊙	Jul. Aug.

HEXANDRIA.
Trigynia.

Colchicum. Zeitlose.

C. autumnale.	Herbſt Z. Wilder Safran.	*Auf fetten Wieſen; bei Koſchitz, Döhlen, Coſsmannsdorf etc.*	4	Sept.Oct.

Triglochin. Dreizack.

T. palustre.	Sumpf D.	*Auf Sumpfwieſen; bei Deuben.*	⊙	Jun. Jul.

Rumex. Ampfer.

R. criſpus.	Krauſer A. Kleine Grindwurz.	*Auf Wieſen, in Hainen, an angebauten Orten; gemein.*	4	— —
R. Nemolapathum Ehrh.	Wald-A.	*An Ufern der Bäche und in ausgetrockneten Gräben: bei Plauen, Potſchappel etc.*	—	— —
R. maritimus.	Schmalblättriger A.	*An ſtehenden Waſſern: in Deuben etc.*	♂	Jun. Jul.
R. obtuſifolius.	Stumpfblätriger A.	*In Wäldern, an Gräben: bei Tharand.*	4	— —
R. acutus.	Spitzer A. Wilder Rhabarber.	*An Bächen, Gräben: bei Coſsmannsdorf am Wege nach Frauenſtein.*	—	— —
R. aquaticus.	Waſſer-A. Mönchs Rhabarber.	*An Ufern der Bäche: an der Weiſseritz bei Heinsbach.*	—	— —
R. Acetoſa.	Sauer-A.	*Auf Wieſen und Weiden: ſehr gemein.*	—	Mai. —
R. Acetoſella.	Schaaf-A.	*Auf Aeckern, Weiden und in Hainen; gemein.*	—	Apr. Jun.

HEXANDRIA.
Polygynia.

Alisma. Froſchlöffel.

A. Plantago.	Waſſer-Wegerich.	*An und in Gräben: bei dem Feldſchlöſschen, bei Tharand etc.*	—	Jun.Aug.

Claſſ. VII.
HEPTANDRIA.

Claſſ. VIII.
OCTANDRIA.
Monogynia.

Epilobium, Weiderich.

E. angustifolium.	Weidenkraut. St. Antonskraut.	*An Ufern der Bäche und in ſchattigen Waldungen: bei Potſchappel..*	4	Jul. Aug.
E. grandiflorum Roth.	Groſsblumiger W. Waſſerviolen.	*An Ufern der Gräben und Bäche: in Potſchappel.*	—	— —
E. pubeſcens Roth.	Raucher W.	*In feuchten Waldungen und Wieſen: bei Tharand etc.*	—	Jun. Jul.
E. montanum.	Berg-W.	*In Waldungen; häufig.*	—	— —
E. tetragonum.	Vierkantiger W.	*Auf Sumpfwieſen: hinter Deuben.*	—	Jul. Aug.
E. palustre.	Sumpf-W.	*Auf naſſen Wieſen: auf dem Hirſchberge.*	—	— —
E. roſeum Wild.	Roſen-W.	*Am Fuſs der Felſen: bei Potſchappel, Hainsbach.*	—	— —

Oenothera. Nachtkerze.

O. biennis.	Spaniſche Rapünzel. Nachtſchlüſſelblume.	*An wüſten Orten und Ufern; bei der Neumühle.*	♂	Jun. —

Vaccinium. Heidelbeere.

V. Myrtillus.	Gemeine H.	*In trocknen, ſchattigen Waldungen: gemein.*	♄	Mai.	—
V. Vitis Idaea.	Preuſselbeere.	*In bergigen Waldungen: auf dem Backofen- und Hirſchberg.*	—	—	Jun.

Schollera. Moosbeere.

S. Oxycoccos Roth.	Gemeine M. Gichtbeere.	*Auf mooſigen Torfwieſen: im Tharander Walde.*	—	—	—

Erica. Heide.

E. vulgaris.	Gemeine H.	*In trocknen Hainen; ſehr gemein.*	—	Aug,Sept.

Daphne. Kellerhals.

D. Mezereum.	Gemeiner K. Seidelbaſt.	*In ſchattigen Heiden: am Windberge, bei Tharand.*	—	Mart.Apr.

OCTANDRIA.
Trigynia.

Polygonum. Knöterich.

P. amphibium.	Wechſel-K. Waſſerflöhkraut.	*In ſtehenden Waſſern: bei Grillenburg.*	♃	Jun.	Jul.
P. Hydropiper.	Waſſerpfeffer. Scharfes Flöhkraut.	*In Gräben und an naſſen Orten: ſehr gemein.*	☉	—	—
P. Perſicaria.	Pfirſichkraut. Flöhkraut.	*An wüſten Orten, naſſen Aeckern; gemein.*	—	—	—
P. angustifolium Roth.	Schmalblättriger K.	*An naſſen, ſchattigen Orten: am Bach beim Hirſchberge.*	—	—	—
P. aviculare.	Vogel-K. Zehrgras.	*An Wegen, auf Aeckern; gemein.*	—	—	Oct.
P. Fagopyrum.	Heidekorn.	*Wird angebauet; oft auch wild.*	—	—	Aug.
P. Convolvulus.	Heidelwinde. Buchwinde.	*Auf Aeckern: bei Groſs-Burg.*	—	Jul.	—
P. dumetorum.	Groſse Buchwinde.	*In Gebüſchen: in der Schlucht bei der Neumühle, ohnweit dem Waſſerpalais.*	—	—	—

OCTANDRIA.
Tetragynia.

Adoxa. Biſamhahnenfuſs.

A. Moschatellina.	Waldrauch.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: bei dem Eingange des Grundes an den Anhöhen rechter Hand.*	♃	Mart.	Apr.

Paris. Einbeere.

P. quadrifolia.	Wolfsbeere. Venusſiegel.	*An gleichen Orten: an den Anhöhen bei der Königsmühle linker Hand.*	♃	Mai.	Jun.

Claſſ. IX.
ENNEANDRIA.
Hexagynia.

Butomus. Waſſerviole.

B. umbellatus.	Doldentragende W.	*In ſtehenden Waſſern: bei Döhlen.*	—	Jul.	Jun.

Claſſ. X.

DECANDRIA.

Monogynia.

Monotropa. Ohnblatt.

M. Hypopithys.	Fichtenſpargel. Waldſommerwurz.	*In dichten Waldungen an den Baumwurzeln: Hainsbach gegenüber.*	♃	Mai. Jun.

Pyrola. Wintergrün.

P. rotundifolia.	Waldmangold.	*In eben den Waldungen.*	—	Jun. Jul.
P. ſecunda.	Einſeitiges W.	*Ebendaſelbſt: ſelten.*	—	— —

DECANDRIA.

Digynia.

Scleranthus. Knauel.

S. annuus.	Einjähriger K.	*Auf Aeckern; gemein.*	☉	Mai. Aug.
S. perennis.	Ausdauernder K. Johannisblut.	*Auf ſonnigen Anhöhen: bei Plauen etc.*	♃	Jun. Jul.

Chryſoſplenium. Milzkraut.

C. oppoſitifolium.	Kleines M. Goldveilchen.	*In ſchattigen, feuchten Hainen, an kleinen Bächen: in der Schlucht um Hirſchberge, Heilsberg gegenüber.*	☉	Apr.
C. alterniſolium.	Grofses M. Güldenſteinbrech.	*An gleichen Orten: bei der Neumühle etc. gemeiner.*	♃	Mart. Apr.

Saxifraga. Steinbrech.

S. granulata.	Körniger St. Weifser St.	*Auf grafigen Anhöhen: gemein.*	—	Apr. Mai.
S. tridactylites.	Dreizackiger St.	*An Felſen: auf dem Burgwartsberge.*	☉	— —

Gypſophila. Gipskraut.

G. muralis.	Mauer G.	*Auf erhabenen Aeckern: auf den Backofen, am Windberge etc.*	☉	Aug. Sept.

Saponaria. Seifenkraut.

S. officinalis.	Gebräuchliches S.	*In Gebüſchen: am Tharander Schlofsberge.*	♃	Jul. Aug.

Dianthus. Nelke.

D. Carthuſianorum.	Kartheuſer N.	*Auf ſonnigen, ſteinigen Anhöhen; ziemlich gemein.*	—	Mai. Jul.
D. Armeria.	Wilde Bart N.	*In ſteinigen Hainen: bei Tharand.*	—	Jun. —
D. prolifer.	Kopf-N.	*Auf trocknen Hügeln: am Wege bei der Pulvermühle etc.*	☉	Jul. Aug.
D. deltoides.	Gras-Stein N.	*Auf trocknen Weiden: bei Döhlen etc.*	♃	Jun. —
D. ſuperbus.	Pracht N.	*Auf ſonnigen Anhöhen: bei dem Eiſenhammer; der Pulvermühle.*	—	Jul. —
D. arenarius.	Sand N.	*Ebendaſelbſt: an Felſen.*	—	— —

DECANDRIA.

Trigynia.

Arenaria. Sandkraut.

A. trinervia.	Dreinerviges S.	*In ſchattigen Hainen: am Windberge.*	☉	Mai. Jun.

A. ferpillifolia.	Thymianblättriges S.	*Auf Aeckern: beim Feldſchlöſschen, am Windberge etc.*	☉	Mai. Jun.
A. rubra.	Rothes S.	*Auf Sandfeldern, trocknen Weiden: bei Potſchappel, Tharand etc.*	—	Jun. Aug.

Stellaria. Sternkraut.

St. nemorum.	Waldmeierich. Hain St.	*In feuchten Hainen: in den Schluchten des Hirſchberges.*	♃	Mai. Jun.
St. graminea. *α.* arvenſis. *β.* palustris.	Grasartiges St.	*α. Auf Aeckern, in Gebüſchen; gemein.* *β. An Gräben und Quellen: bei Potſchappel, Deuben etc.*	—	— —
St. Holostea.	Augentroſtgras.	*In Hainen und Gebüſchen, gemein.*	—	— —
St. uliginoſa Roth.	Sumpf St.	*An naſſen Orten und Gräben: bei Deuben, Döhlen etc.*	☉	Mai. Jun.

Cucubalus. Taubenkropf.

C. Behen.	Wildes Seifenkraut. Widerſtoſs.	*In trocknen Waldungen: bei Eckersdorf, Tharand etc.*	♃	— —

Silene. Leimkraut. Feldkerze.

S. nutans.	Weiſse Klebnelke. Weiſser Widerſtoſs.	*An ſteinigen, ſonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.*	☉	Jun. Jul.

DECANDRIA.

Pentagynia.

Sedum. Mauerpfeffer.

S. Telephium. *β.* purpureum.	Fette Henne. Groſses Bruchkraut.	*In trocknen Waldungen, auf Mauern; hin und wieder.*	♃	Jul. Aug.
S. reflexum.	Gelber *M.*	*Auf ſonnigen, ſteinigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.*	—	Jun. Jul.
S. rupestre.	Felſen *M.*	*An gleichen Orten: ebendaſelbſt.*	—	— —
S. album.	Weiſser *M.*	*Auf leimigen Mauern: in Burg.*	—	— —
S. acre.	Scharfer *M.* Katzenträubchen.	*Auf trocknen, ſonnigen Feldern; gemein.*	—	— —
S. ſexangulare.	Sechseckiger *M.*	*An gleichen Orten: bei Tharand.*	—	— —

Spergula. Spark.

S. arvenſis.	Acker S.	*Auf ſandigen Aeckern: bei Potſchappel.*	☉	— —
S. nodoſa.	Knotiger S.	*An naſſen Orten: bei dem Eiſenhammer.*	—	— —

Cerastium. Hornkraut.

C. vulgatum.	Gemeines H.	*Auf Aeckern und angebauten Orten: gemein.*	—	Mai. Jun.
C. viſcoſum.	Klebriges H.	*Auf Wieſen: bei Potſchappel.*	—	— —
C. arvenſe.	Acker H.	*Auf Feldern, an Wegen; gemein.*	—	Apr. Jun.
C. aquaticum.	Waſſer H.	*An Gräben und Quellen: bei der Zauckeroder Ziegelſcheune.*	♃	Jun. Jul.

Agrostemma. Raden.

A. Githago.	Korn R.	*Auf Getreide-Feldern; gemein,*	☉	Jun. Jul.

Lychnis. Lichtröschen.

L. Flos Cuculi.	Guckgucksblume.	*Auf naſſen Wieſen: bei Deuben etc.*	♃	Mai. Jun.
L. ſylvestris.	Wald L.	*In feuchten Gebüſchen: bei Döhlen, Tharand etc.*	—	— —
L. arvenſis.	Acker L.	*An wüſten Orten; gemein.*	—	Jun. Jul
L. Viſcaria.	Pechnelke.	*Auf Wieſen: bei Plauen etc.*	—	— Aug.

Oxalis. Sauerklee.

O. Acetoſella.	Gemeiner S.	*In ſchattigen Hainen; gemein.*	♃	Apr.Mai.
O. ſtricta Jacq.	Gelber S.	*An angebauten Orten: im Reiſewitzer Garten.*	☉	Mai.Jun.

Claſſ. XI.
DODECANDRIA.
Monogynia.

Aſarum. Haſelwurz.

A. europaeum.	Gemeine H. Wilder Nardus.	*In ſteinigen, ſchattigen Waldungen: bei der Königsmühle etc.*	♃	Mai.

Lythrum. Blutkraut.

L. Salicaria.	Wahres B. Rothes Weidenkraut.	*An Ufern und auf naſſen Wieſen: bei Heilsberg etc.*	—	Jul. Aug.

DODECANDRIA.
Digynia.

Agrimonia. Odermennig.

A. Eupatoria.	Gemeiner O. Bruchkraut.	*In Waldungen und an Hecken: bei Döhlen, Thal und etc.*	—	Jun. Jul.

DODECANDRIA.
Trigynia.

Euphorbia. Euphorbie. Wolfsmilch.

E. Peplus.	Runde W.	*An angebauten Orten; gemein.*	☉	Aug.Sept.
E. exigua.	Kleine W.	*Auf Aeckern: am Windberge.*	—	Jul. —
E. dulcis.	Süſse W.	*In ſchattigen Waldungen: beim Eingange des Grundes rechter Hand.*	♃	Mai. Jun.
E. helioſcopia.	Sonnenwend W.	*In Gärten, auf Aeckern: gemein.*	☉	Jun. Aug.
E. platyphyllos.	Acker W.	*Auf Feldern: bei Peſterwitz.*	—	— — —
E. Eſula.	Gemeine W.	*In trocknen Waldungen, auf Feldern; gemein.*	♃	Jul. Sept.
E. Cyparifſias.	Cypreſſen W.	*Auf trocknen Weiden und Anhöhen: ſehr gemein.*	—	Mai.Jun.

DODECANDRIA.
Dodecagynia.

Sempervivum. Hauslaub.

S. tectorum.	Gemeines H. Donnerblatt.	*Auf Mauern und Dächern: in Potſchappel etc.*	—	Jun.Aug.

Claſſ. XII.
ICOSANDRIA.
Monogynia.

Prunus. Pflaume.

P. Padus.	Vogel- oder Elskirſche. Elsbeerbaum.	*In feuchten Gebüſchen: bei Döhlen; am Zauckeroder Bache etc.*	♄	Apr.Mai.

P. Cerasus.	Gemeine Kirsche.	*In Gebüschen: bei Plauen, Tharand.*	♄	Mai.
P. avium.	Süsse Kirsche. Zwiefelbeerbaum.	*In Hainen: der Königsmühle gegenüber; am Windberge.*	—	—
P. domestica.	Gemeine P.	*In Hecken; bei Dörfern: gemein.*	—	Jun.
P. insititia.	Zahme Schlehe. Krichelbaum.	*In Gebüschen: am Burgwartsberge.*	—	Mai. Jun.
P. spinosa.	Schwarzdorn. Gemeine Schlehe.	*In Gebüschen; gemein.*	—	Apr.

ICOSANDRIA.
Digynia.

Crataegus. Weiss- oder Hagedorn.

C. Oxyacantha.	Gemeiner W. Mehlfässchen.	*In Gebüschen: gemein.*	—	Mai.
C. torminalis.	Adlers- oder Elsbeeren.	*In Hainen: am Windberge.*	—	—

ICOSANDRIA.
Trigynia.

Sorbus. Ebsche.

S. Aucuparia.	Gemeine E. Spierling- oder Vogelbeerbaum.	*In Wäldern, bei Dörfern; gemein.*	—	— Jun.

ICOSANDRIA.
Pentagynia.

Mespilus. Mispel.

M. germanica.	Gemeine M	*In Hainen: am Windberge, bei Tharand etc.*	—	Apr. Mai.

Pyrus. Birne.

P. Pyraster Wild.	Wilde B.	*In Waldungen: bei Deuben.*	—	—	—
P. Malus, sylvestris.	Wilder Apfel. Holzapfel.	*An Waldungen: in den Schluchten hinter Hainsbach.*	—	—	—

Spiraea. Spierstaude.

S. salicifolia.	Weidenblättrige S.	*In Hainen: in der Schlucht bei dem Wasserpalais.*	—	Jun.	Jul.
S. Filipendula.	Tropfwurz.	*Auf Wiesen: bei Deuben, Tharand etc.*	♃	—	—
S. Aruncus.	Waldgeisbart.	*In steinigen Hainen; ziemlich gemein.*	—	—	—
S. Ulmaria.	Johanniswedel.	*An gleichen Orten: mit voriger.*	—	—	—

ICOSANDRIA.
Polygynia.

Rosa. Rose.

R. arvensis.	Acker R.	*In Hecken: zwischen Pesterwitz und dem Zauckeroder Kunstschacht.*	♄	Jun.
R. villosa.	Grosse Hagebutte.	*In Waldungen: Hainsbach gegenüber.*	—	—
R. rubiginosa.	Rostfarbige R.	*In Gebüschen: bei Tharand.*	—	—
R. gallica.	Essig R.	*An Felsen: bei dem Hegereuter.*	—	—
R. canina.	Dorn R.	*In Gebüschen und Hecken: gemein.*	—	Mai. Jun.
β. sylvestris.	Hagebutte.			

Rubus. Brom- oder Himbeere.

R. idaeus.	Gemeine H.	*In ſteinigen Hainen: hin und wieder.*	♄	Mai. Jun.
R. caeſius.	Kratzbeere.	*In Hainen und Gebüſchen: am Windberge.*	—	Jun.
R. fruticoſus.	Gemeine B.	*An gleichen Orten; ſehr gemein.*	—	Mai. Jun

Tormentilla. Blutwurz.

T. erecta.	Nabelwurz.	*Auf trocknen Weiden; gemein.*	4	Jun. Jul.

Fragaria. Erdbeere.

F. veſca.	Wald E.	*In Waldungen; gemein.*	—	Mai.

Potentilla. Fingerkraut.

P. Anſerina.	Gänſerich.	*An leimigen Orten, an Wegen: gemein.*	—	— Jun.
P. ſupina.	Laufendes F.	*Auf naſſen Grasplätzen; in Groſs-Burg.*	—	Jun.
P. recta.	Steifes F.	*An Felſen: beim Eingange des Grundes rechter Hand.*	—	—
P. argentea.	Silber F.	*An wüſten Orten, ſonnigen Anhöhen, Mauern; gemein.*	—	Mai. Jun.
P. verna.	Berg F.	*Auf ſonnigen, trocknen Anhöhen: bei den Schanzen: über der Brücke beim Hegereuter etc.*	—	Mart. Mai.
P. reptans.	Gemeines F.	*Auf Grasplätzen in Dörfern; gemein.*	—	Jun. Jul.

Geum. Benediktenwurz.

G. urbanum.	Gemeine B. Nelkenwurz.	*An ſchattigen Orten, in Gebüſchen: am Hirſchberge, bei Tharand etc.*	4	Mai. Jun.
G. rivale.	Waſſer B.	*Auf naſſen Wieſen: bei Heilsberg, Tharand etc.*	—	— —

Claſſ. XIII.

POLYANDRIA.

Monogynia.

Papaver. Mohn.

P. Rhoeas.	Klap- oder Klatſchroſen.	*Auf ſandigen Getreide-Feldern; gemein.*	☉	Jun. Jul.
P. dubium.	Feld M. Kornroſen.	*An gleichen Orten: mit voriger.*	—	— —
P. ſomniferum.	Gemeiner M.	*An angebauten Orten: hin und wieder.*	—	— —

Chelidonium. Schöllkraut.

Ch. majus.	Gemeines S.	*An wüſten Orten, Mauern; gemein.*	4	Jun. Sept.

Actaea. Chriſtophskraut.

A. ſpicata.	Schwarzkraut.	*In ſchattigen Hainen: beim Eingange des Grundes rechter Hand; am Windberge etc.*	—	Mai. Jun.

Cistus. Ciſtröschen.

C. Helianthemum.	Heidenſchmuck.	*Auf trocknen Waldweiden: bei Koſchitz: am Windberge; auf dem Burgwartsberge vorzüglich häufig.*	♄	— —

Tilia. Linde.

T. europaea.	Gemeine L. Sommer L.	*Bei Dörfern: hin und wieder.*	—	Jun. Jul
T. cordata Schrank.	Winter L.	*In Gebüſchen: am Burgwartsberge.*	—	Jul. Aug.

Nymphaea. Waſſerlilie.

N. lutea.	Gelbe W.	*In ſtehenden Waſſern: bei Grillenburg.*	♃	Jul. Aug.

Delphinium. Ritterſporn.

D. Conſolida.	Feld R.	*Auf Brachen und Getreide-Feldern; gemein.*	☉	Jun. Jul.

POLYANDRIA.

Pentagynia.

Aquilegia. Ackeley.

A. vulgaris.	Gemeine A.	*In ſchattigen Waldungen: am Windberge ohnweit dem Kalkofen.*	♃	Mai. Jul.

POLYANDRIA.

Polygynia.

Thalictrum. Wieſenraute.

T. flavum.	Heilblatt.	*Auf Wieſen: am Wege von Plauen nach Koſchutz, über dem Berge.*	—	Jun. Jul.

Caltha. Dotterblume.

C. palustris.	Kuh- oder Butterblume.	*Auf Sumpfwieſen: hinter der Neumühle; bei Döhlen etc.*	—	Apr. Mai.

Anemone. Anemone.

A. Hepatica. β. rubra. γ. alba.	Edles Leberkraut.	*In Hainen: bei der Königsmühle etc. β. am Windberge. γ. in der Schlucht bei der Buſchmühle.*	—	Mart. Apr.
A. nemoroſa.	Hain A. Weiſser Waldhahnenfuſs.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	— —
A. ranunculoides.	Gelbes Waldhähnchen.	*Auf Hainwieſen: bei der Königsmühle.*	—	Apr. Mai.

Ranunculus. Hahnenfuſs.

R. Flammula. β. ſerrata.	Sumpf H.	*Auf naſſen Wieſen: bei Deuben etc. β. am Hirſchberge.*	♃	Jun. Jul.
R. auricomus.	Goldgelber H.	*Auf naſſen Grasplätzen: bei Potſchappel, Tharand etc.*	—	— —
R. ſceleratus.	Brennender H. Gleiſsblume.	*In Gräben und Sumpfen: in Groſs-Burg, am Teichgraben.*	—	Mai. Jun.
R. philonitis Ehrh.	Raucher H.	*Auf Aeckern: bei Eckersdorf.*	☉	Jun. Jul.
R. bulboſus.	Knolliger H.	*Auf Wieſen und Grasplätzen: gemein.*	♃	Mai. Jun.
R. repens.	Wieſen H.	*An angebauten Orten; ſehr gemein.*	—	— —
R. polyanthemos.	Vielblumiger H.	*In Hainen: am Windberge.*	—	Jun. Jul.
R. acris.	Gemeiner H. Butterblümchen.	*Auf Weiden, Wieſen und in Gärten; ſehr gemein.*	—	Mai. Sept.
R. lanuginoſus.	Wolliger H.	*In feuchten Hainen: in der Schlucht bei dem Waſſerpalais etc.*	—	— Jun.
R. arvenſis.	Acker H.	*Auf Getreide-Aeckern: bei Eckersdorf, Tharand etc.*	☉	— —
R. heterophyllus Wild.	Vielgeſtalteter H. Waſſerleberkraut.	*In flieſsenden Waſſern: bei der Neumühle am Wehre.*	♃	— —
R. fluviatilis Wild.	Fluſs H.	*An gleichen Orten: am Wege nach Plauen bei der Spiegelſchleifmühle.*	—	— —
R. Ficaria.	Feigwarzenkraut.	*An ſchattigen Orten, auf Grasplätzen; gemein.*	—	Apr. Mai.

Claſſ. XIV.

DIDYNAMIA.

Gymnoſpermia.

Verbena. Eiſenkraut.

V. officinalis.	Taubenkraut.	*An wüſten Orten, bei Dörfern: in Potſchappel etc.*	♃	Jul. Aug.

Leonurus. Löwenſchwanz.

L. Cardiaca.	Herzgeſpannkraut.	*An wüſtem Orten: im Reiſewitzer Garten.*	—	— —

Glecoma. Gundermann.

G. hederacea.	Erdepheu.	*In ſchattigen Gebüſchen, auf Grasplätzen; gemein.*	☉	Apr. Jul.

Mentha. Münze.

M. ſylvestris.	Roſs *M.*	*Auf naſſen Wieſen, an Ufern: bei Döhlen, Deuben etc.*	♃	Jul. Aug.
M. criſpa.	Krauſe *M.*	*In Bauergärten; gemein.*	—	— —
M. aquatica.	Waſſer *M.*	*An Waſſern: bei Heilsberg.*	—	— —
M. gentilis.	Pomeranzen *M.*	*An gleichen Orten. am Zauckeroder Bach etc.*	—	Aug. Sept.
M. arvenſis.	Acker *M.*	*Auf Aeckern: bei dem Backofen, bei Eckersdorf.*	—	Jul. Aug.

Ajuga. Günſel.

A. pyramidalis.	Berg G.	*In trocknen Hainen: am Hirſchberge.*	—	Mai. Jun.
A. genevenſis.	Wieſen G.	*Auf trocknen Wieſen und Anhöhen; ziemlich gemein.*	—	— —
A. reptans.	Golden G.	*Auf Wieſen und Weiden; gemein.*	—	— —

Betonica. Betonien.

B. officinalis.	Gebräuchliche B.	*In Hainen, auf Waldwieſen: bei Deuben, am Hirſchberge etc.*	—	Jul. Aug.

Lamium. Taube Neſſel.

L. maculatum.	Gefleckte T.	*In Gebüſchen: bei der Königsmühle.*	—	Mai. Aug.
L. album.	Weiſse T.	*An Wegen und wüſten Orten; gemein.*	—	Apr. Oct.
L. purpureum.	Gemeine T.	*An angebauten und wüſten Orten; ſehr gemein.*	—	— —

Galeopſis. Katzengeſicht.

G. Ladanum.	Acker K. Ackerandorn.	*Auf ſteinigen Aeckern: am Backofen.*	☉	Jul. Aug.
G. Tetrahit.	Bunte Hanfneſſel.	*In feuchten Gebüſchen: bei Heinsbach, Potſchappel etc.*	—	— —

Galeobdolon. Hohlzahn.

G. luteum Moench.	Gelbe Hanfneſſel. Gelbe Waldneſſel.	*In ſchattigen Hainen: am Eingange des Grundes rechter Hand, am Windberge.*	♃	Jun. Jul.
G. amplexicaule Moench.	Todtenneſſel.	*Auf Aeckern: bei Groſs-Burg.*	☉	— —

Stachys. Roſspolei.

St. ſylvatica.	Wald R. Scharlachneſſel.	*In ſchattigen Hainen: beim Waſſerpalais, am Zauckeroder Bach etc.*	♃	Jun. Jul.
St. paluſtris.	Brauner Waſſer-Andorn.	*An Ufern der Bäche, auf naſſen Aeckern: bei der Neumühle.*	—	Jul. Aug.
St. recta.	Aufrechte R. Gelber Andorn.	*Auf ſteinigen, ſonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.*	—	— —
St. arvenſis.	Acker R.	*Auf Aeckern: bei Eckersdorf.*	☉	— —

Ballota. Zahnloſe.

B. nigra.	Schwarzer Andorn.	*An wüſten Orten in Dörfern: in Potſchappel, Tharand etc.*	4	Jun. Jul.

Marrubium. Andorn.

M. vulgare.	Weiſser A.	*An gleichen Orten; ebendaſelbſt.*	—	— Aug.

Scutellaria. Schildkraut.

S. galericulata.	Perückenkraut.	*An Gräben: bei Tharand.*	—	— —

Thymus. Thimian.

T. Serpyllum. β. citrinum. γ. hirſutum.	Feldkümmel. Feldquendel.	*An ſonnigen trocknen Orten: gemein.* *β. am Windberge.*	♄	Mai. —
T. Acinos.	Bergbaſilien. Steinpolei.	*Auf trocknen, ſteinigen Anhöhen: bei der Königsmühle etc.*	☉	Jun. Jul.

Prunella. Braunheil.

P. vulgaris.	St. Antonskraut.	*Auf Weiden und Wieſen; gemein.*	4	— Aug.
P. laciniata Wild.	Zerſchlitzter B.	*In Hainen: bei Döhlen.*	—	Jul. Aug.

Origanum. Doſte.

O. vulgare.	Gemeine D. Wilder Orant.	*In gebirgigen Hainen: beim Eingange des Grundes rechter Hand; am Tharander Schloſsberge etc.*	—	— —

Clinopodium. Wirbeldoſte.

C. vulgare.	Gemeine W. Falſcher Waldpolei.	*In Hainen: bei Heilsberg, Döhlen, Tharand etc.*	—	— —

DIDYNAMIA.
Angioſpermia.

Lathraea. Schuppenwurz.

L. Squamaria.	Ohnblatt. St. Georgskraut.	*In ſehr ſchattigen Hainen: bei der Königsmühle; in der Schlucht am Hirſchberge etc.*	—	Mart. Apr.

Euphraſia. Augentroſt.

E. officinalis.	Gebräuchlicher A. Tageuchte.	*Auf unfruchtbaren Weiden: am Wege nach Koſchitz etc.*	☉	Jul. Aug.
E. Odontites.	Zahntroſt. Wild Tag und Nacht.	*Auf naſſen Wieſen: bei Döhlen; ſelten.*	—	— —

Rhinanthus. Klaffer.

R. Crista galli.	Wieſen K.	*Auf naſſen Wieſen; gemein.*	☉	Jun. Jul.
R. Alectorolophus Pollich.	Acker K.	*Auf naſſen Aeckern: bei Zauckerode.*	—	— —

Melampyrum. Kuhweizen. Fleiſchblume.

M. cristatum.	Kammartiger K.	*Auf ſonnigen Wieſen; bei Tharand.*	—	Jul. Aug.
M. arvenſe.	Acker K.	*Auf Aeckern: bei Potſchappel.*	—	Jun. Jul.
M. nemoroſum.	Tag und Nacht.	*In Hainen: bei der Königsmühle etc.*	—	— —
M. pratenſe.	Wieſen F.	*An gleichen Orten: mit vorigen.*	—	— —
M. ſylvaticum.	Wald K.	*In Waldungen: auf dem Hirſchberge.*	—	— —

Scrophularia. Braunwurz.

S. nodoſa.	Knotige B.	*In Geſträuchen; gemein.*	4	Jul. Aug.
S. aquatica.	Waſſer B.	*An Gräben und Bächen: bei Deuben etc.*	—	Jun. Jul.

Digitalis. Fingerhuth.

D. ambigua.	Zweifelhafter F.	*An ſteinigen Anhöhen: hinter der Buſchmühle; bei der Pulvermühle etc.*	♃	Jun. Jul.

Antirrhinum. Löwenmaul. Orant.

A. Cymbalaria.	Zymbelkraut.	*An Mauern; in der Planiſchen Mühle; in Tharand. Bei Klein-Coſsmannsdorf, am Wege nach Frauenſtein, fand ich ſie zum erſtenmal am natürlichen Felſen.*	—	Jul. Aug.
A. Elatine.	Erdwinde.	*Auf ſonnigen Aeckern: am Windberge.*	☉	Jun. Jul.
A. minus.	Kleines L.	*In Gärten, an wüſten Orten; gemein.*	—	— —
A. Linaria.	Leinkraut. Frauenflachs.	*An wüſten Orten, in Gebüſchen: hin und wieder.*	♃	— Aug
A. Orontium.	Kalbsnaſe.	*Auf Getreide-Aeckern: bei Potſchappel.*	☉	Jun. Jul.

Pedicularis. Läuſekraut.

P. palustris.	Sumpf L.	*Auf Sumpf-Wieſen: bei Deuben etc.*	—	— —
P. ſylvatica.	Wald L.	*An weniger naſſen Orten: mit vorigem.*	—	— —

Claſſ. XV.
TETRADYNAMIA.
Siliculoſa.

Draba. Hungerblümchen.

D. verna.	Frühlings-H.	*Auf grasigen Anhöhen und Feldern; gemein.*	—	Apr. Mai.

Moenchia. Moenchie.

M. incana Roth.	Weiſse Weghreſſe. Weiſser Bauernſenf.	*An ſonnigen, ſteinigen Orten: bei dem Zauckeroder Kunſtſchacht.*	♃	Jul. Aug.
M. ſativa Roth.	Leindodder.	*Auf Lein-Aeckern: bei Braunsdorf.*	☉	Jun. Jul.

Lunaria. Mondviole.

L. rediviva.	Ausdauernde M.	*In ſteinigen Waldungen: bei Tharand.*	♃	Mai. Jun.

Myagrum. Finkenſaamen.

M. paniculatum.	Gemeiner F.	*Auf Getreide-Aeckern: bei Tharand.*	☉	Jun. Jul.

Alyſſum. Steinkraut.

A. calycinum.	Gemeines St.	*Auf trocknen, ſonnigen Feldern: bei der Pulvermühle etc.*	—	— —

Lepidium. Kreſſe.

L. ruderale.	Stinkende K. Hundeſeige.	*An Wegen und wüſten Orten: bei dem Feldſchlöſschen etc.*	—	— —

Thlaſpi. Täſchelkraut.

T. arvenſe.	Acker T.	*Auf Aeckern; gemein.*	—	Apr. Mai.
T. campeſtre.	Feld T.	*Auf trocknen, ſteinigen Orten: bei dem Zauckeroder Kunſtſchacht.*	♂	Mai. Jul.
T. montanum.	Berg T.	*Auf ſonnigen, trocknen Anhöhen: am kleinen Windberg, Kiebberg etc.*	☉	— Jun.
T. Burſa paſtoris.	Gemeines T.	*Auf Aeckern und an Wegen; gemein.*	—	Mart. Oct.

TETRADYNAMIA.

Siliquoſa.

Raphanus. Rettig.

R. Raphanistrum.	Hederich.	*Auf Aeckern; ſehr gemein.*	⊙	Mai. Aug.

Eryſimum. Winterkreſſe.

E. Barbarea.	Gemeine W. Barbenkraut.	*Auf naſſen Aeckern, an Bächen: bei Plauen, Hainsbach etc.*	♃	— Jun.
E. cheiranthoides.	Schotendotter.	*An wüſten Orten: bei der Zaucke oder Ziegelſcheune.*	⊙	Jun. Jul.

Arabis. Gänſekraut.

A. thaliana.	Kleiner Thurmſenf.	*Auf Aeckern, trocknen Grasplätzen: bei der Königsmühle etc.*	—	— —
A. hirſuta.	Haariges G.	*An Felſen: am Burgwartsberge.*	—	— —

Braſſica. Kohl.

B. Napus.	Rübſen.	*Auf Aeckern: wird auch angebauet.*	—	Mai. Aug.

Turritis. Thurmkraut.

T. glabra. β. monſtroſa.	Senf- oder Waldkohl.	*In trocknen Waldungen; gemein. β. bei der Neumühle, am ſteinigen Ufer der Weiſeritz. — Die Blumen ſind proliferirend.*	♃	— Jun.

Cardamine. Schaumkraut.

C. pratenſis.	Wieſen S.	*Auf naſſen Wieſen: bei der Neumühle.*	—	— —
C. amara.	Bitteres S.	*In Hainen, an Graben: bei Heilsberg.*	—	— —

Sinapis. Senf.

S. arvenſis.	Wilder S.	*Auf Getreide-Aeckern: bei Koſchitz.*	⊙	— —

Siſymbrium. Rauke.

S. Nasturtium.	Brunnenkreſſe.	*An Quellen und Bächen; gemein.*	♃	Jun. Jul.
S. amphibium.	Sumpf R.	*An Gräben, auf naſſen Wieſen: an der Weiſeritz bei Hainsbach etc.*	—	— —
S. Sophia.	Sophienkraut.	*An wüſten Orten, in Dörfern: in Dölzſchen.*	—	Mai. Jun.
S. officinale.	Wegeſenf.	*An gleichen Orten; gemein.*	⊙	Jun. Jul.
S. Alliaria.	Knoblauchkraut.	*In Hainen und Gebüſchen; bei Plauen, Hainsbach etc.*	♂	Mai. Jun.
S. Loeſelii.	Löfels R.	*An wüſten Orten: in Plauen.*	⊙	— Jul.

Claſſ. XVI.

MONADELPHIA.

Pentandria.

Erodium. Storchſchnabel.

E. cicutarium l'Herit. β. puſillum.	Kleiner St.	*Auf Aeckern, Grasplätzen; gemein.*	—	Apr. Jul.

Geranium. Storchſchnabel.

G. palustre.	Sumpf St.	*An naſſen Wieſen: bei Döhlen.*	♃	Jun. Jul.
G. pratenſe.	Wieſen St.	*Auf naſſen Wieſen: bei der Königsmühle.*	—	— —
G. robertianum.	Ruprechtskraut. Gichtkraut.	*In ſchattigen Gebüſchen: beim Reiſewitziſchen Garten; bei der Königsmühle etc.*	⊙	Mai. Jun.

G. molle.	Weicher St.	*An Wegen und wüſten Orten; gemein.*	☉	Jun. Jul.
G. columbinum.	Taubenſchnabel.	*In Hecken und Gebüſchen: bei der Pulvermühle etc.*	—	— Sept.
G. diſſectum.	Eingeſchnittener St.	*Auf Aeckern: gemein.*	—	Jul. Aug.
G. rotundifolium.	Rundblättriger St.	*In Gärten, an Wegen: bei Döhlen.*	—	— —
G. ſanguineum.	Blutrother St.	*In Hainen und Gebüſchen: an den Felſen bei der Brücke, dem Hegereuter gegenüber.*	♃	Jun. Jul.

MONADELPHIA.
Polyandria.

Malva. Pappel.

M. rotundifolia.	Käſe P.	*An wüſten Orten und Wegen: gemein.*	☉	— —
M. ſylvestris.	Roſs P.	*An gleichen Orten: bei Deuben.*	—	— Aug.
M Alcea.	Siegmarswurz.	*In Hainen: bei Heilsberg; ſelten.*	♃	Jul. —

Claſſ. XVII.

DIADELPHIA.
Hexandria.

Fumaria. Erdrauch.

F. major Roth.	Falſche Hohlwurz.	*In ſchattigen Hainen: in den Schluchten bei*	♃	Mart. Apr.
β. alba.	Donnerwurz. Frauenſchühlein.	*der Königs- und Neumühle; am Wege ohnweit Tharand etc.*		
F. officinalis.	Gebräuchlicher E. Wilde Raute.	*In Gärten: in Dölzſchen etc.*	☉	Mai. Aug.

DIADELPHIA.
Octandria.

Polygala. Kreuzblume.

P. vulgaris.	Milchblume.	*Auf trocknen Weiden: bei der Pulvermühle etc.*	♃	— —
β. alba.	Herrgottsbärchen.	*β. bei Potſchappel.*		
γ. purpurea.				

DIADELPHIA.
Decandria.

Genista. Ginſter.

G. germanica.	Stachlichter G.	*In Waldungen: bei der Neumühle etc.*	♄	Jun. Jul.

Spartium. Erdpfrieme.

S. ſcoparium.	Haſenſtrauch.	*Auf unfruchtbaren Anhöhen: auf dem Burgwartsberge.*	—	— —
S. tinctorium Roth.	Hohlheide. Färberginſter.	*In trocknen Waldungen; gemein.*	—	— Aug.
S. piloſum Roth.	Rauche E.	*An gleichen Orten: am Windberge etc.*	—	Mai. Jun

Anthyllis. Wundkraut.

A. Vulneraria.	Gemeines W.	*Auf ſonnigen Anhöhen: am Windberge.*	♃	Jun. Jul.

Ononis. Hauhechel.

O. ſpinoſa.	Weiberkrieg.	*Auf Weiden und Hügeln; gemein.*	—	— —
O. arvenſis.	Acker H.	*Auf unfruchtbaren Orten: bei Potſchappel.*	—	Jul. Aug.

Orobus. Kichern.

O. vernus.	Fafanenkraut.	*In fchattigen Hainen; gemein.*	♃	Apr. Mai.
O. tuberofus.	Knollige K.	*In Hainen: bei der Königsmühle etc.*	—	Mai. Jun.
O. tenuifolius Roth.	Feinblättrige K.	*Auf Waldwiefen: auf dem Hirfchberge.*	—	Jul.
O. niger.	Schwarze K. Falfches Süfsholz.	*In Hainen; bei der Pulvermühle, am Windberge etc.*	—	— Aug.

Lathyrus. Blatterbfe.

L. tuberofus.	Knollige B. Erdeicheln.	*Auf Getreide-Feldern: bei Zauckerode, Braunsdorf.*	—	—	—
L. pratenfis. β. hirfutus.	Wiefen B. Honigwicke.	*Auf Wiefen und in Gebüfchen: bei Plauen, Grofs-Burg etc.* *β. am Kulbenberge; felten.*	—	Jun.	—
L. fylvestris.	Wald B. Buhlerkraut.	*In bergigen Waldungen: auf dem Burgwartsberge, bei Heilsberg.*	—	Jul.	—
L. latifolius.	Bouquet Wicke. Wolfsfchoten.	*In Gebüfchen: am Hirfekbeege.*	—	—	—

Vicia. Wicke.

V. pififormis.	Wilde Erbfen.	*In fchattigen Waldungen: bei Tharand.*	—	—	—
V. dumetorum.	Berg W.	*An gleichen Orten: ebendafelbft.*	⊙	Jun.	Jul.
V. fylvatica.	Schönfte W.	*Mit vorigen; auch bei der Königsmühle etc.*	♃	—	—
V. Cracca.	Vogel W.	*Auf Wiefen, in Hecken: bei Plauen, Döhlen.*	—	—	—
V. tenuifolia Roth.	Feinblättrige W.	*Auf trocknen, fonnigen Anhöhen: bei dem Eifenhammer.*	—	—	—
V. fativa.	Futter W.	*Auf Aeckern: bei Potfchappel etc.*	⊙	Jul.	Aug.
V. angustifolia Roth.	Schmalblättrige W.	*Auf fandigen Getreide-Aeckern: bei Deuben, Potfchappel etc.*	—	Jun.	Jul.
V. lathyroides.	Frühlings W.	*Auf fonnigen, grafigen Anhöhen: am Wege nach Kofchitz von Plauen.*	—	Apr.	Mai.
V. fepium.	Zaun W.	*In Geftrüuchen, an Wegen; gemein.*	♃	Mai.	Jul.

Astragalus. Bockshorn.

A. glycyphyllus.	Wildes Süfsholz.	*In Hainen: beim Eingange des Grundes rechter Hand, am Windberge.*	—	Jun.	Jul.

Melilotus. Steinklee.

M. officinalis Moench.	Gebräuchlicher St.	*Auf fonnigen Feldern und Anhöhen: bei der Pulvermühle.*	♂	Jun.	Jul.

Trifolium. Klee.

T. hybridum.	Weifser Wiefen K.	*Auf Wiefen und Weiden; gemein.*	♃	Jun.	Aug.
T. repens.	Weifser Feld-K.	*Mit vorigem; fehr gemein.*	—	—	Sept.
T. pratenfe.	Wiefen-K.	*An gleichen Orten; häufig.*	—	—	—
T. alpestre.	Alpen-K.	*In bergigen Hainen: bei dem Hegereuter etc.*	—	—	Jul.
T. arvenfe.	Acker-K. Hafenpfötchen.	*Auf Aeckern, trocknen Feldern: bei dem Hegereuter etc.*	⊙	Mai.	Aug.
T. montanum.	Berg-K.	*In trocknen Waldungen: auf dem Burgwarts- und Hirfchberge.*	♃	Jun.	Aug.
T. agrarium.	Katzen-K.	*Auf Aeckern und Wiefen; gemein.*	⊙	—	Jul.
T. aureum Pollich.	Gold-K.	*In Hainen: bei der Königsmühle etc.*	—	—	—
T. fpadiceum.	Hopfen-K.	*Auf fonnigen Anhöhen; am Hirfchberge etc.*	—	—	—
T. procumbens.	Liegender K.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	—	—

Coronilla. Kronenwicke.

C. varia.	Bunte K. Beilkraut.	*In Hecken, an Wegen, auf Wiefen; ziemlich gemein.*	♃	—	Aug.

Medicago. Schneckenklee.

M. falcata.	Sichelklee.	*Im Geſträuch, an Wegen: am Wege nach Koſchitz von Plauen hinauf.*	♃	Jun. Jul.
M. lupulina.	Kleiner S.	*An trocknen Orten; gemein.*	☉	— —

Ervum. Linſe.

E. tetraſpermum.	Vierſaamige L.	*Auf Aeckern: bei Potſchappel.*	—	— —
E. hirſutum.	Rauche L.	*Ebendaſelbſt.*	—	— —
E. monanthos.	Einblumige L.	*An trocknen, graſigen Orten: bei der Königsmühle etc.*	—	— —

Cytiſus. Bohnenklee.

C. nigricans.	Schwarzer B.	*In hohen Waldungen: bei der Königsmühle, am Windberge etc.*	♄	Jul.

Lotus. Schotenklee.

L. corniculatus.	Gehörnter S.	*Auf Wieſen und Weiden; gemein.*	♃	Mai. Aug.
β. hirſutus.	Honigklee.	*β. in trocknen Waldungen: am Hirſchberge.*		
L. riparius P. (L. corniculatus β.)	Waſſer S.	*An Quellen und Bächen: bei der Scharfrichterei, bei Deuben etc.*	—	— Jul.

Claſſ. XVIII.
POLYADELPHIA.
Polyandria.

Hypericum. Johanniskraut.

H. quadrangulare.	Vierkantiges J.	*An feuchten, torfigen Orten: bei dem Zauckeroder Kunſtſchacht.*	—	Jul. Aug.
H. perforatum.	Gemeines J.	*In Hecken, an Wegen, auf Wieſen; gemein.*	—	Jun. —
H. humifuſum.	Geſtrecktes J.	*Auf hohen Aeckern: bei Döhlen.*	☉	— Sept.
H. montanum.	Berg J.	*In ſchattigen Hainen: bei der Königsmühle, am Windberge, bei Tharand etc.*	♃	Jul. Aug.
H. hirſutum.	Rauches J.	*An gleichen Orten: mit vorigen.*	—	— —

Claſſ. XIX.
SYNGENESIA.
Polygamia Aequalis.

Cichorium. Wegwart.

C. Intybus.	Feldcichorie.	*Auf Wieſen, an Wegen; gemein.*	—	Jun. Sept.

Hypochaeris. Saudiſtel.

H. maculata.	Gefleckte S.	*Auf Wieſen, in Waldungen: in der Schlucht bei dem Waſſerpalais etc.*	—	— Jul.
H. radicata.	Langwurzliche S.	*Auf Wieſen und Weiden; gemein.*	—	— Aug.

Tragopogon. Haferwurz.

T. pratenſe.	Wieſenbocksbart.	*Auf Wieſen; gemein.*	—	— —

Taraxacum. Hundsblume.

T. officiuale.	Gebräuchlicher Löwenzahn.	*Auf Grasplätzen, Weiden und an Wegen; gemein.*	—	Jun. Aug.

Leontodon. Löwenzahn.

L. autumnale.	Haſenlattich.	*An gleichen Orten: bei Plauen.*	—	Jul. Sept.

Apargia. Apargie.

A. hiſpida Moench.	Borſtige A.	*Auf Wieſen, Weiden, in Hainen: bei Heilsberg etc.*	4	Jun. Jul.
A. hirta Moench.	Rauhe A.	*An gleichen Orten: bei Plauen etc.*	—	— —

Crepis. Grundfeſte.

C. tectorum.	Dach-G.	*Auf Aeckern, Mauern, ſonnigen Anhöhen; gemein.*	♂	Jul. Aug.
C. biennis.	Gelbe Cichorie.	*Auf Wieſen: bei dem Zauckeroder Kunſtſchacht etc.*	4	— —
C. paludoſa Moench.	Sumpf-G.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben; bei der Neumühle am Wehre etc.*	—	Jun. Jul.

Chondrilla. Chondrille.

C. juncea.	Binſenartige C.	*An ſandigen, ſonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.*	♂	Jul. Aug.

Prenanthes. Haſenkohl.

P. muralis.	Mauerſalat.	*In ſchattigen Hainen: am Windberge, bei Tharand etc.*	—	Jun. —

Lactuca. Lattich.

L. Scariola.	Endivienſalat.	*An ſonnigen, ſteinigen Anhöhen: bei der Pulvermühle.*	⊙	— —

Hieracium. Habichtskraut.

H. Piloſella.	Nagelkraut. Kleines Mäuſeöhrchen.	*An trocknen, ſonnigen Orten; gemein.*	4	Mai. Aug.
H. dubium.	Glattes H.	*In Hainen: bei Zauckerode.*	⊙	Jun. Jul.
H. Auricula.	Geöhrtes H. Groſses Mäuſeohr.	*In trocknen Waldungen: bei Hainsbach, Tharand etc.*	—	— —
H. cymoſum.	Langes H.	*In Waldungen: bei Döhlen, Deuben etc.*	—	— Aug.
H. murorum.	Mauer H.	*Auf Felſen und Anhöhen: bei dem Eiſenhammer, Tharand etc.*	—	— Jul.
H. ſylvaticum.	Wald H.	*In Waldungen: am Windberge etc.*	—	Jul. Aug.
H. ſabaudum.	Hain H.	*In Hainen: bei der Königsmühle, am Kulbenberge etc.*	—	— —
H. ſaxatile Jacq.	Berg H.	*In Hainen; ebendaſelbſt.*		
H. umbellatum.	Doldentragendes H.	*In trocknen Waldungen: am Windberge, Burgwartsberge.*	—	— Sept.

Sonchus. Gänſediſtel.

S. arvenſis.	Groſse G.	*Auf naſſen Aeckern: bei Somsdorf.*	⊙	— Aug.
S. oleraceus.	Gemeine G.	*An angebauten Orten; gemein.*	—	— —

Lapſana. Rainkohl.

L. communis.	Gemeiner R.	*In Hainen und Gärten: bei dem Waſſerpalais.*	☿	Jun. —

Hyoſeris. Schweinesalat.

H. minima.	Kleinſter S.	*Auf Aeckern: bei Deuben.*	⊙	— —

Carlina. Eberwurz.

C. vulgaris.	Gemeine E.	*An Wegen, auf trocknen Anhöhen: bei der Buſchmühle etc.*	♂	Jul. —

Cnicus. Kratzkraut.

C. oleraceus.	Graskohl. Gelbe Diſtel. Wilder Saflor.	*In naſſen Hainen: hinter der Buſchmühle in der Schlucht, bei Deuben etc.*	4	— —

C. lanceolatus Wild.	Wegdiſtel.	*An Wegen und wüſten Orten; gemein.*	♂	Jul. Aug.
C. palustris Wild.	Sumpfdiſtel.	*Auf naſſen Wieſen: bei Deuben etc.*	♃	Jun. Jul.
C. eriophorus Roth.	Wolldiſtel.	*In Hainen: bei dem Waſſerpalais.*	♂	Jul. Aug.
C. arvenſis P. (Serratula L.)	Ackerdiſtel.	*Auf Aeckern, in Sträuchen; gemein.*	☉	Jul. Aug.

Carduus. Diſtel.

C. nutans.	Hängende D.	*An wüſten Orten, Wegen; gemein.*	♂	Jun. —
C. acanthoides.	Bärenklau D.	*An gleichen Orten: in Deuben.*	☉	— —
C. criſpus.	Kratz D.	*Ebendaſelbſt; gemein.*	♂	— —

Serratula. Scharte.

S. tinctoria.	Färber S.	*Auf naſſen Aeckern: bei Zauckerode.*	♃	— —

Onopordon. Zellblume.

O. Acanthium.	Krehsdiſtel.	*An wüſten Orten: bei Tharand.*	♂	— —

Arctium. Klette.

A. Lappa. β. tomentoſa.	Gemeine K.	*An wüſten Orten, und Wegen; gemein.*	—	Jul. —

Jacea. Haſendiſtel.

J. nigra Moench.	Schwarze H.	*An ſchattigen, ſteinigen Anhöhen: bei Potſchappel.*	♃	— —

Eupatorium. Waſſerdoſte.

E. cannabinum.	Waſſerhanf. Kunigundenkraut.	*An den Ufern der Bäche: an der Weiſseritz bei der Königsmühle und Tharand.*	—	Jun. —

Bidens. Zweizahn.

B. tripartita.	Dreitheiliger Z.	*In Gräben: bei Plauen, Deuben etc.*	☉	Jul. —
B. cernua.	Hängender Z.	*An gleichen Orten: beim Feldſchlöſschen.*	—	— —

SYNGENESIA.

Polygamia Superflua.

Artemiſia. Beifuſs.

A. campestris.	Wilde Stabwurz.	*An ſonnigen, trocknen Anhöhen: an den Felſen beim Hegereuter.*	♃	Aug. Sept.
A. vulgaris.	Gemeiner B.	*An wüſten Orten, und Wegen: bei der Königsmühle etc.*	—	Jul. Aug.
A. Abſinthium.	Wermuth.	*An gleichen Orten: bei der Pulvermühle an den Anhöhen.*	—	— —

Tanacetum. Rainfarrn.

T. vulgare.	Gemeiner R.	*An Wegen und auf Rainen; gemein.*	—	— Sept.

Conyza. Dürrwurz.

C. ſquarroſa.	Gemeine D. Gelbe Münze.	*Auf ſonnigen Anhöhen; bei der Pulvermühle; unter dem Hirſchberge an der Straſse.*	—	— Aug.

Gnaphalium. Ruhrkraut.

G. arenarium.	Sand R. Winterblümchen.	*Auf ſandigen Feldern: beim Hegereuter; am Burgwartsberge etc.*	—	Jun. —
G. dioicum. β. album.	Katzenpfötchen.	*In trocknen Heiden; gemein.*	—	Mai. Jun.
G. ſylvaticum.	Wald R.	*In ſandigen Waldungen: am Hirſchberge etc.*	♃	Jul. Aug.
G. uliginoſum.	Schwarzes R.	*An überſchwemmten Orten: bei Potſchappel.*	☉	— —

Bellis. Maslieben.

B. perennis.	Gänſeblümchen.	*Auf allen Grasplätzen; ſehr gemein.*	♃	Jan. Dec.

Matricaria. Mutterkraut.

M. Parthenium.	Gewöhnliches M.	*An trocknen, ſteinigen Anhöhen: unter dem Hirſchberge an der Straſse.*	♃	Jul. Aug.
M. Chamomilla.	Chamillen. Helmerchen.	*Auf Aeckern und an wüſten Orten; gemein.*	☉	Jun. —

Chryſanthemum. Wucherblume.

C. Leucanthemum.	Johannisblume.	*Auf Wieſen, Aeckern und Weiden; gemein.*	♃	— Jul.
C. inodorum.	Geruchloſe W.	*Auf Aeckern: bei Deuben, Peſterwitz.*	☉	Jun. Jul.
C. corymboſum.	Strausförmige W.	*An waldigen Anhöhen: bei der Königsmühle, der Pulvermühle etc.*	♃	Jul. Aug.

Arnica. Wolverley.

A. montana.	Berg W. Fallkraut.	*Auf Waldwieſen: bei Döhlen, Deuben, auf dem Hirſchberge etc.*	—	Jun. —

Inula. Alant.

I. Helenium.	Gebräuchlicher A.	*In Baumgärten: in Hainsbach.*	—	— Jul.
I. dyſenterica.	Ruhr-A. Falſches Wolverley.	*An Wegen: bei Deuben, Coſsmansdorf etc.*	—	— —

Erigeron. Flöhkraut.

E. canadenſe.	Gemeines F. Weiſse Dürrwurz.	*An wüſten Orten, auf Mauern; gemein. Urſprünglich aus Canada*	—	Jul. Aug.
E. acre.	Scharfes F. Blaue Dürrwurz.	*Auf ſonnigen, trocknen Anhöhen: bei der Königsmühle etc.*	♃	— —

Solidago. Goldruthe.

S. Virgaurea.	Gemeine G. St. Petersſtab.	*Auf ſteilen Anhöhen: bei dem Hegereuter.*	—	— Sept.

Senecio. Kreutzkraut.

S. vulgaris.	Gemeines K. Speiwurz.	*An angebauten und wüſten Orten: allgemein.*	☉	Mart. —
S. viſcoſus.	Klebriges K.	*Auf leimigen, ſonnigen Anhöhen, und wüſten Orten; gemein.*	—	Jun. Jul.
S. ſylvaticus.	Wald K.	*Auf ſteinigen, ſonnigen Anhöhen, ausgehauenen Waldungen: am Windberge.*	—	Jul. Aug.
S. crucifolius.	Gemeine Jacobsblume.	*In Gebüſchen: bei Döhlen.*	—	Jun.
S. Jacobaea.	St. Jacobsblume.	*Auf Wieſen, Weiden und an Wegen: am Burgwartsberge etc.*	—	— —
S. ſarracenicus.	Heidniſches Wundkraut.	*In Hainen: am Kulben-, Burgwarts-, Wind- und Hirſchberge.*	♃	Jul. —

Tuſſilago. Huflattig.

T. Farfara.	Gemeiner H. Bruſtlattig.	*Auf leimigen, ſonnigen Anhöhen: bei der Buſchmühle etc.*	—	Mart. Apr.
T. Petaſites.	Peſtwurz. Schweifswurz.	*An Ufern der Weiſseritz hinter der erſten Mühle über Tharand.*	—	— —

Anthemis. Kamille.

A. arvenſis.	Falſche K	*Auf Aeckern; ſehr gemein.*	☉	Jun. Aug.
A. Cotula.	Stinkende K.	*Mit voriger.*	—	— —
A. tinctoria.	Färber K. Streichblume.	*Auf trocknen, ſonnigen Anhöhen: bei der Pulvermühle etc.*	♃	Jul. —

Achillea. Garbe.

A. Ptarmica.	Wiesenbertram. Weisser Rainfarrn.	*Auf feuchten Wiesen: bei der Königsmühle an dem Ufer der Weisseritz.*	4	Jun. Aug.
A. Millefolium.	Schaf-G.	*Auf allen Grasplätzen; gemein.*	—	— —

SYNGENESIA.
Polygamia Frustranea.

Coreopsis. Wanzengesicht.

C. Bidens.	Wasser W.	*An Graben: bei dem Feldschlösschen.*	—	Jul. —

Centaurea. Kornblume.

C. Cyanus.	Gemeine K.	*Auf allen Getraide-Aeckern; gemein.*	☉	Jun. —
C. paniculata.	Rispen-K.	*An Wegen und wüsten Orten: bei Hainsbach, Tharand etc.*	—	Jul. —
C. Scabiosa.	Flockenscabiose. Eisenwurz.	*Auf Wiesen, Aeckern und an Hecken: bei Zuckerode etc.*	4	Jun. Jul.
C. Jacea.	Flockenblume.	*Auf Aeckern und sonnigen Anhöhen: am Kulbenberge etc,*	—	Jul. Aug.

SYNGENESIA.
Polygamia Necessaria.

Filago. Fadenkraut.

F. germanica.	Deutsches F. Schimmelkraut.	*Auf sonnigen, trocknen Anhöhen: am Burgwartsberge.*	☉	Jun. Jul.
F. montana.	Berg-F.	*An gleichen Orten: am Hirschberge.*	—	— —
F. arvensis.	Acker-F. Filzkraut.	*Auf sandigen Feldern; gemein.*	—	— —

Class. XX.
GYNANDRIA.
Diandria.

Orchis. Knabenkraut.

O. bifolia.	Weisses K. Nachtveilchen.	*Auf Waldwiesen und Weiden: bei Döhlen, am Windberge etc.*	4	Mai. Jun.
O. Morio.	Gemeines K. Salepwurz.	*Auf Waldweiden: bei Döhlen, Tharand etc.*	—	— —
O. mascula.	Männliches K.	*Auf nassen Waldwiesen; gemein.*	—	Jun. Jul.
O. latifolia.	Breitblättriges K. Venusblume.	*An gleichen Orten: bei Deuben.*	—	Mai. Jun.
O. maculata.	Geflecktes K.	*Auf Waldwiesen: bei Döhlen, am Hirschberge etc.*	—	— —
O. conopsea.	Mückenblume.	*An gleichen Orten: auf dem Hirschberge.*	—	Jun. Jul.

Ophrys. Ragwurz.

O. ovata.	Zweiblatt. Rattenschwanz.	*In feuchten Hainen: bei Döhlen, Tharand etc.*	—	Mai. Jun.
O. Nidus avis.	Vogelnest.	*In schattigen Buchen Hainen: am Windberge.*	—	— —

Serapias. Stendelwurz.

S. latifolia.	Breitblättrige St. Falsche Nieswurz.	*Auf Waldwiesen: auf dem Hirschberge.*	4	Mai. Jun.

GYNANDRIA.
Polyandria.

Arum. Aron.

A. maculatum.	Gefleckter A. Zehrwurz.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: bei der Königsmühle; in der Schlucht hinter der Neumühle etc.*	♃	Mai.

Claſſ. XXI.

MONOECIA.
Diandria.

Lemna. Waſſerlinſen. Entengrün.

L. triſulca.	Gemeine W.	*In hellen ſtehenden Waſſern: bei Tharand etc.*	☉	
L. minor.	Kleine W.	*In faulenden ſtehenden Waſſern; gemein.*	—	
L. gibba.	Häckrige W.	*An gleichen Orten: bei Groſs-Burg.*	—	Jun. Jul.
L. polyrhiza.	Vielwurzlige G.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	— —

MONOECIA.
Triandria.

Carex. Riedgras.

C. pulicaria.	Floh-R.	*Auf Sumpfwieſen: bei Döhlen.*	♃	Mai. Jun.
C. leporina.	Haſen R.	*An gleichen Orten; gemein.*	—	— —
C. praecox Leyſs.	Frühes R.	*Auf troknen Grasplätzen: über dem Hegereuter.*	—	Mart. Apr.
C. vulpina.	Fuchs-R.	*An naſſen Orten; gemein.*	—	Mai. Jun.
C. muricata.	Zugeſpitztes R.	*Auf Wieſen: bei Potſchappel.*	—	— —
C. remota.	Entferntes R.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: am Windberge, Hirſchberge etc.*	—	— —
C. elongata.	Langes R.	*An gleichen Orten: am Peiſenbach.*	—	— —
C. canescens.	Graues R.	*Auf naſſen Wieſen: am Hirſchberge.*	—	— —
C. flava.	Gelbes R.	*An gleichen Orten: bei Deuben.*	—	— —
C. digitata.	Gefingertes R.	*In ſchattigen Hainen: bei Tharand.*	—	Apr. Mai.
C. montana.	Berg-R.	*Auf ſonnigen Anhöhen: am Burgwartsberge; bei Tharand.*	—	— —
C. filiformis.	Fadenförmiges R.	*Auf Wieſen, Weiden etc.; gemein.*	—	Mai. Jun.
C. verna Honk.	Früheſtes R.	*An trocknen, graſigen, ſonnigen Anhöhen: bei Plauen, Potſchappel etc.*	—	Mart. Apr.
C. ericetorum Hoffm.	Heiden R.	*In trocknen Waldungen: auf dem Hirſchberge.*	—	Mai. Jun.
C. paniсea.	Fennig R.	*Auf naſſen Wieſen: bei Heilsberg.*	—	— —
C. caeſpitoſa.	Raaſen R.	*Auf mooſigen Sumpfwieſen: im Tharander Walde.*	—	— —
C. ſylvatica Leyſs.	Wald R.	*In ſchattigen, feuchten Waldungen: auf dem Hirſchberge.*	—	— —
C. acuta.	Spitzes R.	*An naſſen Orten; gemein.*	—	— —
C. veſicaria.	Blaſen R.	*Auf Sumpfwieſen: bei Döhlen.*	—	— —
C. hirta.	Rauhes R.	*An naſſen graſigen Orten; gemein.*	—	— —

Sparganium. Igelskolbe.

S. ſimplex Roth.	Einfache I.	*In Teichen: bei Grillenburg.*	—	Jun. Aug.

Typha. Rohrkolbe.

T. latifolia.	Breite R.	*An gleichen Orten. auch bei Potſchappel an ausgetretenen Stellen der Weiſseritz.*	—	— —

Amaranthus. Amaranth.

A. Blitum.	Wilde Melde.	*In Gärten; ſehr gemein.*	☉	— —

MONOECIA.
Tetrandria.

Urtica. Neſſel.

U. urens.	Brenn-N.	*In Gärten, an Wegen; häufig.*	☉	Jun. Jul.
U. dioica.	Groſse Brenn N.	*Ebendaſelbſt und in Waldungen; gemein.*	—	Jul. Aug.

Betula. Birke.

B. alba.	Gemeine B.	*In Hainen und Dörfern; gemein.*	♄	Apr. Mai.
B. Alnus.	Erle.	*Auf naſſen Wieſen, und an Bachen; gemein.*	—	— —

MONOECIA.
Polyandria.

Poterium. Becherblume.

P. Sanguiſorba.	Schwarze Bibernel. Blutkraut.	*Auf trocknen Weiden und Wieſen: bei Coſsmannsdorf etc.*	♃	Jul. Aug.

Quercus. Eiche.

Q. Robur.	Winter E.	*In Waldungen; gemein.*	♄	Mai.
Q. femina du Roi.	Stiel- oder Sommer E.	*Ebendaſelbſt: auf dem Backofen.*	—	—

Fagus. Buche.

F. ſylvatica.	Roth-B.	*In Waldungen: am Windberge; häufig.*	—	Apr. Mai.

Corylus. Haſelſtrauch.

C. Avellana.	Gemeiner H.	*In allen Gebüſchen; ſehr gemein.*	—	Mart. Apr.

Carpinus. Hainbuche.

C. Betulus.	Gemeine H.	*In Waldungen: am Hirſchberge, ohnweit Tharand etc.*	—	Apr. Mai.

MONOECIA.
Monadelphia.

Pinus. Kiefer.

P. ſylvestris.	Gemeine K.	*In trocknen Waldungen; gemein.*	—	Mai. Jun.
P. Abies.	Edle Tanne.	*In feuchten Waldungen: bei Hainsbach etc.*	—	— —
P. Picea.	Fichte. Rothe Tanne.	*In Waldungen: bei dem Windberge.*	—	— —

MONOECIA.
Syngeneſia.

Bryonia. Zaunrübe.

B. alba.	Gichtrübe.	*In Hecken: bei Plauen, Potſchappel etc.*	♃	Jun Jul.

Claſſ. XXII.
DIOECIA.
Diandria.

Salix. Weide.

S. triandra.	Bach-W.	*An Ufern: gemein.*	♄	Apr.
S. pentandra.	Lorbeer W.	*Ebendaſelbſt: bei Potſchappel.*	—	— Mai.

S. vitellina.	Dodder W.	*An gleichen Orten: bei dem Zauckeroder Kunſtſchacht.*	♄	Apr.	Mai.
S. fragilis.	Bruch W.	*Ebendaſelbſt.*	—	—	—
S. Helix.	Sand W.	*An Ufern; gemein.*	—	—	—
S. arenaria.	Silber W.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben.*	—	—	—
S. Caprea.	Sahl W.	*In Hainen: am Hirſchberge.*	—	—	—
S. viminalis.	Band W.	*An Ufern; gemein.*	—	—	—
S. cinerea.	Silber W.	*An naſſen Orten: bei Potſchappel, Deuben etc.*	—	—	—
S. alba.	Gemeine W.	*An Ufern: gemein.*	—	—	—

DIOECIA.
Pentandria.

Humulus. Hopfen.

H. Lupulus.	Wilder H.	*In Gebüſchen; gemein.*	♃	Jul.	Aug.

DIOECIA.
Octandria.

Populus. Eſpe.

P. alba	Weiſse E.	*Bei Dörfern, an Ufern: hin und wieder.*	♄	Mart.	
P. tremula.	Zitterpappel.	*In Hainen: bei Deuben etc.*	—	—	Apr.
P. nigra.	Schwarze P.	*An Ufern und bei Dörfern: am Windberge etc.*	—	—	—

DIOECIA.
Enneandria.

Mercurialis. Bingelkraut.

M. perennis.	Ausdauerndes B.	*In Hainen: bei der Königsmühle etc.*	♃	Mai.	Jun.

DIOECIA.
Monadelphia.

Juniperus. Wachholder.

J. communis.	Gemeiner W.	*In trocknen Waldungen: bei Heinsbach etc.*	♄	Apr.	

Claſſ. XXIII.
POLYGAMIA.
Monoecia.

Holcus. Roſsgras.

H. mollis.	Weiches R.	*Auf trocknen Wieſen; gemein.*	☉	Jun.	Jul.
H. lanatus.	Wolliges R.	*Auf Wieſen: gemein.*	—	—	—
H. avenaceus Roth.	Wieſenhafer.	*Auf Waldwieſen: bei Tharand.*	—	—	Aug.

Valantia. Kreutzblatt.

V. Cruciata.	Gemeines K.	*In feuchten Gebüſchen: bei Plauen etc.*	—	Mai.	Jun.

Acer. Ahorn. Masholder.

A. platanoides.	Lenne.	*In Hainen: bei Deuben, Tharand etc.*	♄	—
A. campestre.	Gemeiner A.	*In Waldungen; bei Potſchappel.*	—	—

Atriplex. Melde.

A. hortenſis.	Garten M.	*In Gärten; gemein.*	☉ Jul.	Aug.
A. hastata.	Spies M.	*In Dörfern: in Deuben.*	— —	—
A. patula.	Ausgebreitete M.	*Ebendaſelbſt.*	— —	—

POLYGAMIA.

Dioecia.

Fraxinus. Eſche.

F. excelſior.	Gemeine E.	*In Hainen: bei der Königsmühle, Tharand etc.*	♄	Apr

Claſſ. XXIV.

CRYPTOGAMIA.

Peltata.

(Miſcellaneae.)

Equiſetum. Kandelwiſch.

E. hyemale.	Einfacher K.	*In naſſen Waldungen: auf dem Hirſchberge; im Tharander Walde etc.*	Mart.	Apr.
E. palustre.	Sumpf K.	*Auf Sumpfwieſen, an Gräben: bei Deuben etc.*	—	Jul.
E. arvenſe.	Katzenzagel.	*Auf naſſen Aeckern; ſehr gemein.*	—	Apr.
E. ſylvaticum. β. capillare.	Waldpferdeſchwanz.	*In feuchten Hainen: in den Schluchten des Hirſchberges etc.*	Apr.	Mai.

CRYPTOGAMIA.

Annulata.

(Filices.)

Polypodium. Tüpfelfarrn.

P. vulgare.	Engelſüſs. Eichfarrn.	*In ſteinigen Hainen: an den Felſen bei der Königsmühle; am Kulbenberge etc.*	Mai.	Oct.
P. Thelyptetris.	Durchſichtiger T.	*Auf naſſen Wieſen: im Erlengebüſch bei Deuben.*	Jun.	—
P. Oreopteris Ehrh.	Berg T.	*In Hainen: an der Peiſenbach; ſelten.*	—	Jul.
P. Callipteris Ehrh.	Schöner T.	*In feuchten Hainen: am Windberge; ſehr ſelten.*	Jul.	Aug.
P. Filix mas.	Waldfarrn. Johannishändchen.	*In Hainen; gemein.*	Mai.	Oct.
P. rigidum Hoffm.	Steifer T.	*In hohen Waldungen: am Windberge.*	—	—
P. Filix femina.	Farrnkrautweibchen.	*In Hainen: bei Potſchappel etc.; gemein.*	—	—
P. dentatum Hoffm.	Gezähnter T.	*In ſchattigen, ſteinigen Hainen: hinter der Neumühle.*	—	—
P. inciſum Hoffm.	Eingeſchnittener T.	*In ſchattigen Gebüſchen: an den Ufern der Weiſseritz, hinter der Königsmühle etc.*	—	—
P. molle Schreb.	Weicher T.	*In Hainen an den Baumwurzeln: in der Gegend der Neumühle.*	—	—
P. trifidum Hoffm.	Dreiſpaltiger T.	*An gleichen Orten: mit vorigem.*	—	—
P. criſtatum.	Kammartiger T.	*In Hainen: bei der Königsmühle, Tharand etc.*	—	—

P. fragile.	Zerbrechlicher T.	*In Mauern und Felſenritzen: in Plauen, bei Tharand etc.*	Jun.Sept.
P. antbriſcifolium Hoffm.	Klettenkörbelartiger T.	*An Felſen: in den Schluchten bei dem Hegereuter.*	— —
P. cynapifolium Hoffm.	Gleiſenblättriger T.	*An Mauern und Felſen: am Wege nach Plauen bei der Pulvermühle an der Mühlgrabenmauer; bei Coſsmannsdorf in Brunnen.*	— —
P. Dryopteris.	Dreiflügliger K.	*An Mauern und Felſen: an den Pfeilern des Holzrechens hinter Reiſewitzens Garten.*	— —

Pteris. Saumfarrn.

P. aquilina.	Adlerkraut. Jeſus Chriſtwurz.	*In Waldungen und Hainen; gemein.*	Jul. Aug.

Aſplenium. Strichfarrn.

A. Ruta muraria.	Mauerraute.	*An alten Mauern: bei Tharand.*	Jun. Oct.
A. ſeptentrionale Hoffm.	Gabelförmiger St.	*In Felſenritzen; gemein.*	— —
A. germanicum Weis.	Deutſcher St. Groſse Mauerraute.	*An gleichen Orten: an den Felſen vor dem Hegereuter; am Burgwartsberge.*	— —
A. Trichomanes,	Stein St. Rother Steinbrech. Falſches Frauenhaar.	*An Mauern und Felſen: bei der Königsmühle etc.; ziemlich gemein.*	Apr. —

CRYPTOGAMIA.

Bivalvia.

(Filices.)

Ophioglofſum. Natterzunge.

O. vulgatum.	Schlangenzunge.	*Auf naſſen Waldwieſen: auf dem Hirſchberge.*	Mai. Jun.

Oſmunda. Traubenfarrn.

O. Lunaria.	Mondraute.	*Auf naſſen, ſonnigen Wieſen: bei Tharand.*	— —

Lycopodium. Baerlapp.

L. clavatum.	Kolbenmoos. Trutenfuſs. St. Johannisgürtel.	*In trocknen Heiden: Heinsbach gegenüber.*	Jul. Aug.
L. annotinum.	Gegliedertes B.	*In Waldungen; im Tharander Walde.*	Jun. Sept.

CRYPTOGAMIA.

Calyptrata.

(Muſci.)

Phaſcum. Ohnmund.

P. cuſpidatum Schreb.	Zugeſpitzter O.	*Auf Aeckern, in Gärten, an Gräben; gemein.*	Mart.Apr.
P. ſubulatum Schreb.	Pfriemenförmiger O.	*An Wegen: bei dem Feldſchlöſschen.*	— Jun.
P. patens Hedw.	Ausgebreiteter O.	*An ſchattigen, feuchten Orten: am Windberge.*	Mai. —
P. curvicollum Ehrh.	Krummhalſiger O.	*An lieſigen Anhöhen: bei dem Eiſenhammer.*	— —

Buxbaumia. Buxbaumie.

B. foliosa.	Blättrige B.	*In feuchten, steinigen Waldungen: am Kiebberge bei Tharand.*	Aug. Sept.
B. aphylla.	Blattlose B.	*In schattigen Waldungen unter faulendem Laube: in der Schlucht am Hirschberge am Bach.*	Jan. Apr.

Sphagnum. Torfmoos.

S. obtusifolium Hoffm.	Stumpfblättriges T.	*In Bächen auf Wiesen: am Hirschberge, bei Deuben etc.*	Jun. Aug.
S. intermedium Hoffm.	Mittleres T.	*Auf Sumpfwiesen: gemein.*	Jul. —
S. cuspidatum Hoffm.	Zugespitztes T.	*In Bächen an Steinen: in der Schlucht am Hirschberge.*	— —

Polytrichum. Widerthon.

P. commune.	Gemeiner W.	*In feuchten Waldungen; gemein.*	Jun. Jul.
P. juniperifolium Wild.	Wachholder W.	*Auf feuchten Haldweiden: am Kulben- und Hirschberge.*	— —
P. piliferum Schreb.	Haariger W.	*In trocknen Heiden: am Windberge.*	Aut. Ver
P. aloides Hedw.	Aloeartiger W.	*An schattigen, leimigen Orten: bei der Königsmühle etc.*	— —
P. ericoides Hoffm.	Heiden W.	*In trocknen Heiden: am Burgwartsberge.*	Hyem. —

Orthotrichum. Goldhaar.

O. crispum Hedw.	Krauses G.	*Auf Steinen und Baumstämmen: bei Tharand etc.*	Febr. Mai.
O. anomalum Hedw.	Ungleiches G.	*An gleichen Orten: bei Döhlen etc.*	Mart. Apr.
O. striatum Hedw.	Gestreiftes G.	*Ebendaselbst: bei der Neumühle etc.*	Mai. Jun.
O. cupulatum Hoffm.	Kelchförmiges G.	*Ebendaselbst: am Windberge etc.*	Aut.

Encalypta. Glockenhuth.

E. vulgaris Hoffm.	Gemeiner G.	*Auf trocknen, sonnigen Anhöhen: beim Hegereuter etc.*	Apr. Mai.
E. ciliata Hoffm.	Gefranzter G.	*An feuchten Steinen: beim Eingange des Grundes rechter Hand, an den Felsen.*	Jun. Jul.

Gymnostomum. Kahlmund.

G. ovatum Hedw.	Eyrunder K.	*Auf Mauern und leimigen Aeckern: bei Koschitz etc.*	Apr.
G. truncatulum Hedw.	Abgestutzter K.	*Auf Aeckern, an Gräben und Zäunen: bei Plauen etc.*	Hyem. Ver.
G. pyriforme Hoffm.	Birnförmiger K.	*An Graben: bei Döhlen, Tharand etc.*	Febr. Apr.
G. Heimii Hedw.	Heimens K.	*An gleichen Orten: bei Plauen.*	Mai.
G. Hedwigia Hedw.	Hedwigs K.	*An Steinen, an feuchten Orten: bei Döhlen etc.*	Aut. Ver.
G. microstomum Hedw.	Kleinmündiger K.	*In schattigen, feuchten Gebüschen: hinter der Neumühle etc.*	Ver.

Tetraphis. Vierzahn.

T. pellucida Hedw.	Durchscheinender V.	*An gleichen Orten; ebendaselbst.*	Apr. Mai.

Bryum. Stammmoos.

B. apocarpum.	Ungestieltes St.	*An Baumstämmen: in Hainsbach, Schweinsdorf.*	Aut. Ver.
B. apocaulum Schmid.	Stengelloses St.	*An sonnigen, steinigen Anhöhen: beim Hegereuter.*	— —
B. pulvinatum.	Bestaubtes St.	*An Felsen, Mauern, Steinen; gemein.*	Ver. Aut.
B. lanceolatum Hoffm.	Lanzetförmiges St.	*An gleichen Orten: in Plauen, bei Tharand etc.*	Aut. Ver.
B. Weissia Hoffm.	Weissens St.	*In Waldungen, an hohlen Wegen: bei Deuben.*	Mai. Jun.
B. pusillum Hoffm.	Kleines St.	*An Felsen: hinter der Pulvermühle.*	Ver. Aut.
B. rubellum Hoffm.	Röthliches St.	*An Steinen, in Felsenritzen: beim Eingange des Grundes, rechter Hand.*	— —

B. viridulum.	Grünliches St.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: hinter der Königsmühle, bei Tharand.*	Ver.	
B. ſimplex.	Einfaches St.	*Auf leimigen, feuchten Aeckern: bei Zauckerode.*	Aut.	Ver.
B. ovale Hoffm.	Eyrundes St.	*An ſchattigen, mooſigen Orten: am Windberge; bei Tharand.*	Ver.	
B. purpureum Hoffm.	Purpurfarbiges St.	*In Waldungen, auf Dächern, Mauern, an Wegen; gemein.*	—	
B. heteromallum.	Feines St.	*In feuchten Waldungen: Heinsbach gegenüber.*	—	Aut.
B. glaucum.	Graues St.	*Auf unfruchtbaren Heiden: auf dem Hirſchberge.*	—	
B. ſcoparium.	Beſen St.	*In Waldungen an Baumſtämmen; gemein.*	—	
B. undulatum Hoffm.	Wellenförmiges St.	*In feuchten Hainen: bei der Königsmühle etc.*	—	Aug.
B. heteroſtichum Hoffm.	Mehrzeiliges St.	*In feuchten Hainen, an Steinen: am Hirſchberge.*	Aest.	
B. canеſcens Hoffm.	Gräuliches St.	*Auf trocknen Heiden: Hainsbach gegenüber.*	Aut.	Ver.
B. Didymodon Hoffm.	Niedriges St.	*An ſonnigen, kieſigen Anhöhen: bei dem Eiſenhammer.*	—	
B. ſetaceum Hoffm.	Borſtenförmiges St.	*Auf Mauern und Wällen: bei Plauen.*	Ver.	
B. cirrhatum Hoffm.	Gekräuſeltes St.	*An gleichen Orten: in Potſchappel, Tharand.*	—	
B. nervoſum Hoffm.	Geribbtes St.	*Auf Mauern, und auf der Erde: an den Pfeilern des Holzrechens hinter Reiſewitzens Garten.*	Ver.	
B. barbatum Hoffm.	Gebartetes St.	*Auf Mauern: in Dölzſchen.*	Aut.	Ver.
B. rurale.	Feld St.	*Auf Feldern, ſonnigen Anhöhen, Dächern etc. gemein.*	Ver.	
B. murale.	Mauer St.	*Auf Mauern und Dächern; gemein.*	—	
B. ſtellatum Schreb.	Sternförmiges St.	*Auf Leimwänden: in Peſterwitz, Hainsbach etc.*	Jun.	Sept.
B. ſubulatum.	Pfriemenförmiges St.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: hinter der Königsmühle.*	Ver.	

Mnium. Sternmoos.

M. androgynum.	Zwitter-St.	*In ſchattigen Waldungen, an Baumwurzeln: am Wind- und Burgwartsberge*	—	
M. palustre.	Sumpf-St.	*Auf Sumpfwieſen: im Tharander Walde.*	—	Aest.
M. triquetrum.	Dreieckiges St.	*An gleichen Orten. bei Deuben.*	—	—
M. hornum.	Niedriges St.	*In feuchten Hainen: bei Tharand.*	—	
M. annotinum.	Vorjähriges St.	*An gleichen Orten: am Kulben.*	Jun.	
M. pyriforme.	Birnförmiges St.	*An ſchattigen ſteinigen Orten, Felſen und Mauern: an den Pfeilern des Holzrechens hinter Reiſewitzens Garten; am Kulben etc.*	Ver.	
M. caeſpititium Hoffm.	Raſen St.	*Auf Mauern, graſigen, unfruchtbaren Anhöhen; gemein.*	—	
M. capillare.	Haarförmiges St.	*An feuchten Mauern und Felſen: in der Schlucht beim Waſſerpalais.*	—	
M. hygrometricum.	Hygrometer St.	*An ſchattigen feuchten Orten: bei Tharand.*	—	
M. argenteum.	Silberfarbiges St.	*Auf kieſigem Boden und Mauern; gemein.*	Aut.	Hyem.
M. cuſpidatum Hoffm.	Zugeſpitztes St.	*In ſchattigen Hainen: am Hirſchberge.*	Ver.	Aest.
M. ſerpyllifolium.	Thimianblättriges St.	*An graſigen, ſchattigen Orten: in der Schlucht hinter der Buſchmühle etc.*	—	—
M. roſeum Hoffm.	Roſen-St.	*An ſchattigen, naſſen Felſen: ebendaſelbſt an einem alten Stollen.*	—	—
M. undulatum.	Wellenförmiges St.	*In Hainen: bei der Königsmühle, bis am Kulbenberg, an den Felſen, hin und wieder.*	—	
M. fontanum.	Brunnen St.	*Auf naſſen, ſumpfigen Wieſen: bei Deuben, Heilsberg etc.*	—	
M. laterale Hoffm.	Einſeitiges St.	*In waldigen Hainen an Felſen und Steinen: am Windberge und in der Schlucht des Hirſchberges.*	—	
M. pomiforme Hoffm.	Apfelförmiges St.	*An ſchattigen Orten, in Felſenritzen und Höhlungen; gemein.*	—	

Hypnum. Aſtmoos.

H. bryoides.	Stammmoosartiges A.	*An ſchattigen Orten: in den alten Stollen hinter der Buſchmühle und am Kulbenberge.*	Hyem. Ver.
H. adiantoides.	Frauenhaarartiges A.	*An ſchattigen Quellbächen: in der Schlucht am Hirſchberge.*	Ver.
H. trichomanoides.	Haarfarrnartiges A.	*In ſchattigen Hainen an Baumwurzeln: bei Tharand etc.*	—
H. complanatum.	Breitgedrücktes A.	*An Baumſtämmen: gemein.*	—
H. pennatum Hoffm.	Gefiedertes A.	*An Baumſtämmen, vorzüglich an Birken: bei Eckersdorf.*	—
H. criſpum.	Krauſes A.	*In ſteinigen Waldungen: am Hirſchberge.*	Aut.
H. purum.	Reines A.	*In Hainen, auf Weiden und Wieſen: bei Döhlen.*	Ver.
H. compreſſum Schreb.	Zuſammengedrüktes A.	*In erhabenen Hainen: am Windberge; bei Tharand.*	Hyem. Ver.
H. cuſpidatum.	Zugeſpitztes A.	*Auf feuchten Wieſen, in Sümpfen: bei Döhlen etc.*	Mai. Jun.
H. triquetrum.	Dreieckiges A.	*In Waldungen auf der Erde: bei der Königsmühle etc.*	Hyem. Ver.
H. nitens Schreb.	Glänzendes A.	*Auf Sumpfwieſen: bei Deuben; im Tharander Walde.*	Ver.
H. proliferum.	Sproſſendes A.	*In Waldungen, auf feuchten Wieſen; gemein.*	Ver.
H. parietinum.	Wand A.	*Auf der Erde in Waldungen; gemein.*	—
H. commutatum Hedw.	Verändertes A.	*An kleinen Bachen: in der Schlucht am Hirſchberge.*	Aest.
H. affine Hoffm.	Verwandtes A.	*An feuchten ſchattigen Orten: am Burgwartsberge.*	—
H. filicinum Hoffm.	Farrn A.	*An feuchten Orten: an den ſteinigen Anhöhen vor dem Kulben.*	—
H. Criſta caſtrenſis.	Federbuſch A.	*An Felſen in ſchattigen Waldungen: bei der Königsmühle.*	Aut. Ver.
H. uncinatum Hedw.	Hackiges A.	*An Steinen in ſchattigen Waldungen: am Windberge.*	Jun.
H. cupreſſiforme.	Cypreſſen-A.	*Auf der Erde, an Baumſtämmen und Steinen: am Hirſchberge.*	Ver.
H. palustre.	Sumpf-A.	*Auf Sumpfwieſen; bei Deuben.*	Aest.
H. ſquarroſum.	Sparriges A.	*In feuchten Waldungen: am Kulben.*	Aut. Ver.
H. curtipendulum.	Hängendes A.	*An Baumſtämmen: bei Döhlen, Tharand etc.*	Ver.
H. ſciuroides.	Eichhornſchwanz A.	*In Waldungen an Bäumen: am Burgwartsberge.*	—
H. viticuloſum.	Rankendes A.	*An Baumen und Steinen: bei Tharand.*	Hyem
H. myoſuroides Hedw.	Mäuſeſchwanzartiges A.	*An Baumwurzeln und Steinen: hinter der Königsmühle.*	Ver.
H. dendroides.	Baumförmiges A.	*Auf Waldwieſen: ebendaſelbſt.*	—
H. alopecurum.	Fuchsſchwanz A.	*An Bäumen und Felſen; gemein.*	Aut.
H. ſerpens.	Kriechendes A.	*An feuchten, ſchattigen Felſen: in den alten Stollen hinter der Buſchmühle; hinter der Neumühle, an Felſen.*	Ver. Aut.
H. praelongum.	Verlängertes A.	*An gleichen Orten: am Hirſchberge an dem Bach.*	—
H. velutinum.	Behaartes A.	*An Mauern, Bäumen und in Wäldern: bei Plauen, Tharand etc.*	—

H. plumoſum.	Federartiges A.	*An Steinen und Bäumen: bei Coſsmannsdorf, Heilsberg etc.*	Ver
H. ſericeum.	Seidenartiges A.	*An Baumſtämmen: hin und wieder.*	—
H. luteſcens Schreb.	Gelbliches A.	*Auf Wieſen und in Hainen: bei Döhlen.*	—
H. piliferum Schreb.	Behaartes A.	*In feuchten, ſchattigen Hainen: am Windberge.*	—
H. rivulare Ehrh.	Bach-A.	*An kleinen Quellbächen: in den Schluchten des Hirſchberges.*	Aest.

Fontinalis. Hüllmoos.

F. antipyretica.	Quellmoos.	*In Waſſern, ſtehenden Pfützen: bei Döhlen, im Tharander Walde etc.*	— Aut.

CRYPTOGAMIA.

Ecalyptrata.

(Hepaticae.)

Jungermannia. Jungermanie.

J. Tomentella Ehrh.	Filzige J.	*In naſſen Hainen: am Kulben.*	Mart.
J. albicans.	Weiſsliche J.	*In naſſen, ſchattigen Hainen: Hainsbach gegenüber.*	Ver.
J. reſupinata.	Zurückgebogene J.	*An Felſen, in ſchattigen Waldungen: ebendaſelbſt.*	—
J. undulata.	Wellenförmige J.	*In ſchattigen Hainen: bei Tharand.*	
J. nemoroſa.	Hain J.	*An gleichen Orten; gemein.*	—
J. complanata.	Niedergedrückte J.	*An Baumſtämmen; gemein.*	—
J. dilatata.	Ausgebreitete J.	*An Bäumen und Felſen: bei der Königsmühle etc.*	—
J. tamariſcifolia.	Tamariskenblättrige J.	*An Bäumen und Felſen: hinter der Neumühle; am Burgwartsberge etc.*	—
J. reptans.	Kriechende J.	*An ſchattigen Orten, faulenden Baumſtämmen: am Wege nach Frauenſtein bei Coſsmannsdorf.*	Aut. Ver.
J. platyphylla.	Lebensbaumförmige J.	*An Bäumen und Felſen in ſchattigen Buchenwaldungen: Hainsbach gegenüber.*	Ver.
J. aſplenioides.	Strichfarrnartige J.	*In feuchten Hainen: am Kulben.*	—
J. polyanthos.	Vielblumige J.	*An gleichen Orten: bei Tharand.*	—
J. lanceolata.	Lanzenförmige J.	*Ebendaſelbſt: hinter der Neumühle.*	Hyem. Ver.
J. bidentata.	Zweizähnige J.	*In ſchattigen Waldungen: am Windberge.*	Aut. Ver.
J. ſcalaris Schmid.	Treppenförmige J.	*In Hainen an Felſen: beim Eingange des Grundes an den Felſen rechter Hand, ohnweit der Brücke.*	Ver.
J. furcata.	Gabelförmige J.	*An Bäumen und Felſen an ſchattigen Orten: in den alten Stollen hinter der Buſchmühle, in der Schlucht.*	—
J. pinguis.	Fette J.	*An ſchattigen Orten, an Waſſern: am Mühlgraben, ohnweit Potſchappel.*	—

Marchantia. Marchantie.

M. polymorpha.	Vielgeſtaltete M.	*An naſſen Orten, Quellen und Bächen: an den Wänden alter Stollen, Brunnen; und am Hirſchberge am Bach.*	—

Targionia. Klapperflechte.

T. hypophylla.	Ueber dem Blatt blühende K.	*An Felſen: beim Hegereuter; hinter der Buſchmühle; an der entgegengeſetzten Seite ohnweit der Brücke; ſelten.*	

Anthoceros. Nadelſchorf.

A. punctatus.	Punktirter N.	*Auf naſſen Aeckern: ohnweit des Zauckeroder Bachs; ſelten.*	Aut.

Riccia. Riccie.

R. glauca.	Eiſengraue R.	*Auf leimigen Aeckern: bei Zauckerode.*	—

CRYPTOGAMIA.

Scutellata.

(Lichenes.)

Collema. Gallertflechte.

C. praſinum Hoffm.	Grüne G.	*An Felſen: in den Schluchten der Felſen beim Hegereuter.*
C. granuloſum Hoffm.	Gekörnte G.	*An Felſen: am Backofen.*
C. laciniatum Hoffm.	Geſchlizte G.	*An Felſen; gemein.*
C. criſpum Hoffm.	Krauſe G.	*An Mauern, Steinen und auf der Erde: beim Hegereuter; am Burgwartsberge etc.*
C. conglomeratum Hoffm.	Gehäufte G.	*An alten Baumſtämmen und Steinen: am Windberge.*
C. Botrytis Hoffm.	Moos G.	*Zwiſchen Moos: bei der Königsmühle.*
C. nigrum Hoffm.	Schwarze G.	*An Felſen: bei Tharand.*

Peltigera. Schildflechte.

P. canina Hoffm.	Hunds S.	*In Waldungen auf der Erde; gemein.*
P. rufescens Hoffm.	Braune S.	*An Felſen und auf der Erde: am Burgwartsberge.*
P. horizontalis Hoffm.	Wagrechte S.	*An gleichen Orten: in den Schluchten des Hirſchberges.*
P. aphthoſa Hoffm.	Blatterartige S.	*An Felſen: in den Schluchten der Felſen bei dem Hegereuter.*
P. venoſa Hoffm.	Aderichte S.	*Ebendaſelbſt.*
P. ſylvatica Hoffm.	Wald S.	*In ſteinigen Waldungen: Hainsbach gegenüber.*

Umbilicaria. Nabelflechte.

U. polyphylla Hoffm.	Vielblättrige N.	*An Felſen: am Backofen.*
U. puſtulata Hoffm.	Blättrige N.	*An ſteinigen Orten: am Kulben.*
U. crinita Hoffm.	Behaarte N.	*An gleichen Orten: Hainsbach gegenüber.*

Cladonia. Strunkflechte.

C. rangiferina Hoffm.	Renthier St.	*In trocknen Waldungen; gemein.*
C. rangiformis Hoffm.	Renthierartige St.	*An gleichen Orten: am Hirſchberge.*
C. furcata Hoffm.	Gabelförmige St.	*Ebendaſelbſt: am Backofen.*
C. uncialis Hoffm.	Kleine St.	*Ebendaſelbſt: am Windberge.*
C. ſubulata Hoffm.	Pfriemenförmige St.	*In waldigen Heiden: bei Tharand.*
C. gracilis Hoffm.	Zarte St.	*In trocknen Heiden: am Hirſchberge.*
C. radiata Hoffm.	Geſtrahlte St.	*In ſchattigen Hainen an Bäumen: Hainsbach gegenüber.*

C. pyxidata Hoffm.	Kelch St.	*In Heiden; gemein.*
C. ſimplex Hoffm.	Einfache St.	*In waldigen Heiden: am Windberge.*
C. fimbriata Hoffm.	Gefranzte St.	*An gleichen Orten.*
C. prolifera Hoffm.	Sproſſende St.	*Ebendaſelbſt.*
C. marginalis Hoffm.	Rand St.	*Mit vorigen: am Hirſchberge.*
C. coccinea Hoffm.	Scharlachrothe St.	*Ebendaſelbſt: am Windberge.*
C. foliacea Hoffm.	Blättrige St.	*An gleichen Orten.*
C. irregularis Hoffm.	Ungeſtaltete St.	*An Baumſtämmen: am Kulbenberge.*
C. fuſca Hoffm.	Braune St.	*In Heiden: am Kiebberge, bei Tharand.*
C. Botrytis Hoffm.	Trauben St.	*In Waldungen an alten Fichtenwurzeln: Hainsbach gegenüber.*

Stereocaulon. Korallenflechte.

St. Corallina Hoffm.	Gemeine K.	*An Felſen und Steinen: bei der Königsmühle.*
St. paſchale Hoffm.	Blättrige K.	*In bergigen Heiden: auf dem Hirſchberge.*
St. fragile Hoffm.	Zerbrechliche K.	*In trocknen, ſteinigen Heiden: ebendaſelbſt.*

Uſnea. Haarflechte.

U. barbata Hoffm.	Gebartete H.	*An Nadelhölzern; gemein.*
U. florida.	Blühende H.	*An alten Bäumen in dichten Waldungen: auf dem Hirſchberge.*
U. flaccida Hoffm.	Hängende H.	*An Fichtenſtämmen: bei Hainsbach.*
U. hippotrichoides Hoffm.	Pferdehaarartige H.	*An abgefallenem Nadellaube: Hainsbach gegenüber, in der Schlucht.*

Lobaria. Lappenflechte.

L. fraxinea Hoffm.	Eſchen-L.	*An Eichſtämmen: über dem Backofen.*
L. farinacea Hoffm.	Mehlartige L.	*An Bäumen: gemein.*
L. calycaris Hoffm.	Geſpornte L.	*An Bäumen: am Windberge.*
L. populina Hoffm.	Pappel L.	*An gleichen Orten; gemein.*
L. prunaſtri Hoffm.	Pflaumen L.	*An Sträuchen; gemein.*
L. denudata Hoffm.	Linden L.	*An Lindenſtämmen: bei Tharand.*
L. furfuracea Hoffm.	Kleien-L.	*An alten Baumſtämmen. bei Döhlen.*
L. ſaxatilis Hoffm.	Stein L.	*An Bäumen und Steinen: am Windberge.*
L. pinaſtri Hoffm.	Fichten L.	*An Fichtenſtämmen; gemein.*
L. verrucoſa Hoffm.	Warzige L.	*An Baumwurzeln und Felſen: am Burgwartsberge.*
L. pulmonaria Hoffm.	Lungen L.	*Ebendaſelbſt: hinter der Buſchmühle in der Schlucht.*
L. ſaccata Hoffm.	Sackförmige L.	*An Felſen in ſchattigen Schluchten: beim Hegereuter.*
L. glauca Hoffm.	Eiſengraue L.	*An Baumrinden: am Windberge.*
L. tiliacea Hoffm.	Eichen L.	*Ebendaſelbſt: auf dem Hirſchberge.*
L. parietina Hoffm.	Wand L.	*An Bäumen und Bretwanden; gemein.*
L. pulverulenta Hoffm.	Gepuderte L.	*An Bäumen und Steinen: in den Schluchten am Hirſchberge.*
L. centrifuga Hoffm.	Ausgebreitete L.	*An Bäumen und Steinen; gemein.*
L. radioſa Hoffm.	Geſtrahlte L.	*An Felſen: in den Schluchten beim Hegereuter.*
L. ſaxicola Hoffm.	Stein L.	*An Mauern und Felſen; gemein.*
L. candelaris Hoffm.	Gelbe L.	*An Bäumen und Steinen; gemein.*

Pſora. Schorfflechte.

P. ſquamata Hoffm.	Schuppige S.	*An Felſen und auf der Erde: am Kulben.*
P. candida Hoffm.	Weiſse S.	*An gleichen Orten: am Hirſchberge.*
P. caneſcens Hoffm.	Graue S.	*An Mauern, Baumrinden und Felſen: bei Döhlen.*
P. variabilis Hoffm.	Veränderliche S.	*Auf Steinen; gemein.*

Verrucaria. Warzenflechte.

V. Perella Hoffm.	Weiſse W.	*An Felſen und Mauern; gemein.*
V. fagínea Hoffm.	Buchen W.	*An Bäumen und Steinen; gemein.*
V. pallida Hoffm.	Blaſſe W.	*An gleichen Orten: bei Eckersdorf.*
V. tartarea Hoffm.	Weinſtein W.	*An Felſen: bei der Königsmühle.*
V. cupularis Hoffm.	Kelch W.	*An Felſen: bei dem Hegereuter.*
V. fuſca Hoffm.	Braune W.	*An Felſen: bei der Neumühle.*
V. atroalba Hoffm.	Schwarzweiſse W.	*Ebendaſelbſt.*
V. atra Hoffm.	Schwarze W.	*An Felſen: hin und wieder.*
V. olivacea Hoffm.	Grüne W.	*An Baumrinden: bei Tharand.*
V. ſalicina Hoffm.	Weiden W.	*An alten Weiden: bei Schweinsdorf.*
V. geographica Hoffm.	Landkarten W.	*An Felſen: auf dem Burgwartsberge.*

Byſſus. Wollflechte.

B. phoſphorea.	Leuchtende W.	*An faulenden Stämmen: bei Döhlen.*

Conferva. Grasleder.

C. rivularis.	Bach G.	*In flieſsenden Waſſern: in der Weiſseritz bei Potſchappel.*
C. bulloſa.	Blaſiges G.	*In ſtehenden Waſſern; gemein.*
C. gelatinoſa.	Gallertartiges G.	*In kleinen Wieſenbächen: bei Deuben.*

CRYPTOGAMIA.

Fungi.

Agaricus. Blätterſchwamm.

A. extinctorius.
A. delicioſus Batſch.
A. umbilicatus Baumg.
A. lactifluus.
A. violaceus.
A. piperatus.
A. ſeneſcens Batſch.
A. caſtaneus Batſch.
A. muſcarius.
A. aureus Hall.
A. tuberoſus Leyſs.
A. clypeatus.
A. campeſtris.
A. pellitus Batſch.
A. Georgii Gled.
A. ſimetarius.
A. ſulphureus Batſch.
A. pallescens Batſch.
A. piloſus Batſch.
A. alliaceus. *Auf dem Windberge.*
A. Trichopus Scop.
A. pratenſis Batſch.
A. marginatus Batſch.
A. mutabilis Batſch.
A. campanulatus.
A. Hyacinthus Batſch.
A. faſcicularis Hudſ.
A. ſquarroſus Batſch.
A. Chantarellus.
A. ſepiarius Jacq.
A. betulinus.
A. caneſcens Batſch.
A. aleus.

Boletus. Löcherſchwamm.

B. perennis.
B. viſcidus.
B. bovinus.
B. craſſipes.
B. bulboſus.
B. fomentarius.
B. igniarius.
B. verſicolor.
B. ſuaveolens Wild.
B. coriaceus Hudſ.

Hydnum. Stachelſchwamm.

H. repandum.
H. Auriſcalpium.

Peziza. Becherſchwamm.

P. ſtriata Hudſ.
P. Acetabulum Humb.

Lycoperdon. Staubſchwamm.

L. cervinum.
L. Tuber.
L. Bovista.

Sphaeria. Kugelſchwamm.

S. tremelloides.
S. coccinea.
S. miniata Hoffm.

Aecidium. Schmarozerſchwamm.

A. Anemones.
A. Euphorbiae.
A. Tuſſilaginis.

Phallus. Morchel.

P. eſculentus.
P. impudicus. *Bei Eckersdorf am Bache.*

Clavaria. Keulenſchwamm.

C. piſtillaris.
C. coralloides.

Tremella. Gallerte.

T. Noſtoc.

Mucor. Schimmel.

M. Mucedo.
M. glaucus.
M. Eryſiphe.

III.

VERZEICHNIS

DER

MERKWÜRDIGSTEN INSECTEN

WELCHE

IM PLAUISCHEN GRUNDE

GEFUNDEN WERDEN

VON

LUDWIG HEINRICH FREIHERRN von BLOCK

MITGLIEDE DER WISSENSCHAFTLICHEN SOCIETÄTEN ZU FLORENZ UND SIENA
UND DER NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT ZU HALLE.

VORERINNERUNG.

Der Plauiſche Grund bietet eine ſo groſse Mannichfaltigkeit und Abwechslung in Rückſicht auf Pflanzen, Lage, und, ich möchte beinahe ſagen, auf Klima dar, daſs man faſt eine ſächſiſche Fauna liefern müſste, wenn man alle denſelben bewohnende Inſecten aufführen wollte. Dieſer Theil der ſächſiſchen Naturgeſchichte, iſt aber bei weitem noch nicht bearbeitet genug, um gegenwärtig ſchon etwas vollſtändiges liefern zu können. Wir müſſen uns daher begnügen, nur einige der ſeltenern Thiere aus dieſer Klaſſe auszuheben, um Liebhaber auf die wirklich groſsen entomologiſchen Schätze dieſes Theils von Sachſen aufmerkſamer zu machen, und, durch vereinte Bemühungen, in der Folge vielleicht etwas ausführlicheres zu bewirken.

Die faſt allgemein angenommene Entomologia Systematica des Fabricius iſt zum Leitfaden gewählt. Die deutſchen Benennungen ſind aus der Fauna Germanica genommen. Diejenigen Gattungen aber, die in derſelben noch nicht vorkommen, habe ich ſelbſt mit Namen verſehen müſſen. Die Schwierigkeit, deutſche Benennungen zu erfinden, welche die, manchmal ſonderbar genug zuſammengeſetzten, lateiniſchen ganz ausdrücken, ohne ins Lächerliche zu fallen, iſt ſchon deswegen nicht leicht, weil wir gewöhnlich mit den uns geläufigen deutſchen Worten, ganz andere Nebenbegriffe verbinden, als mit den uns minder bekannten, und unter uns im gemeinen

Leben nicht üblichen, lateiniſchen und griechiſchen. Ich erwarte daher die billige Nachſicht, die jeder Verſuch verdient, um ſo mehr, da ich weit entfernt bin, irgend Jemanden dieſe Namen als claſſiſch aufdringen zu wollen.

Die Bedeutug der vorkommenden Citate iſt folgende:

P. F. G. Panzer Fauna Germanica.

E. T. Panzer Entomologiſches Taſchenbuch.

H. Herbſt Naturgeſchichte der Inſecten.

Esp. Espers Schmetterlinge.

Z. Bezeichnet die mir von dem Herrn Finanz-Secretair Zöncker, einem eben ſo eifrigen als gründlichen Entomologen, mitgetheilten Inſecten, die er zum Theil entdeckt hat, oder die ihm wenigſtens das ſächſiſche Bürgerrecht verdanken,

Bl. Sind meine eigenen Beobachtungen oder Entdeckungen.

* Bedeutet neue Arten.

VERZEICHNIS

DER

MERKWÜRDIGSTEN INSECTEN

WELCHE

IM PLAUISCHEN GRUNDE

GEFUNDEN WERDEN.

Claſſ. I.

ELEUTERATA.

Scarabaeus. Dungkäfer.

a. Scutellati.

1. *Capite et thorace cornuto.*

S. Typhoeus.
Vorzüglich zwiſchen Potſchappel und Tharand.
S. nasicornis.
In der Gegend von Potſchappel, wo er wahrſcheinlich in den Treibebeeten des herrſchaftlichen Gartens ſeine Verwandlung überſieht.
S. mobilicornis.
Selten. Ich habe ihn nie anders als im Junius gegen Abend im Fluge gefangen. Durch mehr als zehen Abänderungen und allmählige Uebergänge, in Rückſicht auf Farbe und Bildung der Hörner auf Kopf und Bruſtſtück, glaube ich beweiſen zu können, daſs der in der F. G. aufgeführte Sc. testaceus, nichts als Varietät dieſes Käfers iſt.

2. *Thorace inermi, capite cornuto.*

S. subterraneus.
S. Fossor.
S. Scrutator.
S. terrestris.
S. bimaculatus. *Selten.*
S. putridus.
S. erraticus.
S. conspurcatus.
S. inquinatus.
S. luridus.
S. haemorrhoidalis.

3. *Mutici, capite et thorace inermi.*

S. sylvaticus. *Bei Tharand.*
S. rufipes.
S. nigripes.
S. contaminatus.
S. quadrimaculatus.
S. Sus. *Selten.*
S. minutus.
S. testudinarius.
S. quisquilius.
S. Pecari. *Selten.*
S. porcatus.
S. asper.
S. depressus. Z.

b. Exſcutellati.

1. *Capite et thorace cornuto.*

S. lunaris.
S. Emarginatus.
Bloſe Abänderung des lunaris.
S. Lemur. *Selten.*
S. Camelus. *Selten.*

2. *Capite cornuto, thorace inermi.*

S. Vacca.
Eine groſse Anzahl dieſes nicht gemeinen Käfers, hat beträchtliche Abweichungen ſowohl in Farbe und Gröſse, als auch in Bildung des Kopfs und Bruſtſtückhorns. Alle aber kommen in der Punctirung des Bruſtſtücks überein, indem die Punkte alle von den Flügeldecken nach dem Kopfe zu eingeſtochen ſind, wodurch er ſich auch beſtändig von dem ihm ziemlich ähnlichen Coenobita unterſcheidet.
S. Coenobita. *Nicht gemein.*
S. fracticornis Preisleri. P. F. G. *Selten.*
S. Xiphias. *Selten.*
S. nutans.

3. *Mutici.*

S. Schreberi.
S. Schaefferi. *Sehr ſelten.*
S. ovatus.

Hister. Stutzkäfer.

H. unicolor.
H. semipunctatus.
H. duodecimstriatus.
H. planus.
H. quadratus Kugelann. P. F. G.
Sehr ſelten. Ich fand ihn ſtets unter Stämmen in Geſellſchaft der Formica vagans, mit welcher man ihn leicht verwechſelt, wenn man nicht ſehr aufmerkſam iſt. Er läuft ſehr ſchnell.

H. brunneus.
H. depreſſus.
H. oblongus.
H. purpurascens H.

Sphaeridium. Kugelkäfer.

S. humerale.
S. nitidum.
S. crenatum.
S. bicolor.

Byrrhus. Fugenkäfer.

B. fasciatus.
B. ornatus. P. F. G.
B. cinctus. P. E. T.
B. fascicularis. P. F. G. Z. *Iſt Sphaer. fasciculare Fabr. Dieſe vier Inſecten gehören zu den ſeltenſten Sächſiſchen.*
B. varius.
B. aeneus.
B. nitens. P. F. G.

Trox. Erdſtaubkäfer.

T. sabulosus.
T. arenarius.

Opatrum. Sandgräber.

O. sabulosum.
O. tibiale.

Scarites. Schlupfkäfer.

S. arenarius.
S. gibbus.
S. collaris.
S. Gagates.

Blaps. Todtenkäfer.

B. Mortisaga.
B. femoralis.

Tenebrio. Mehlkäfer.

T. curvipes.
T. culinaris.

Tragosita. Kneipkäfer.

T. caraboides.

Helops. Schattenkäfer.

H lanipes.
H. serratus.
H. canaliculatus.
H. ? tristis. P. F. G.
H. ? fuscus. P. F. G.
H. caraboides. P. F. G.
H. picipes. P. F. G.

Carabus. Laufkäfer.

a. Thorace cordato.

C. coriaceus.
C. glabratus.
C. violaceus.
C. purpurascens.
C. catenulatus.
C. cyaneus.
C. gemmatus.
C. planus.
C. sabulosus.
C. Terricola.
C. oblongopunctatus.
C. dimidiatus. P. F. G.
C. crepitans.
Sehr zeitig im Frühjahre unter Steinen. Die beſondere Eigenſchaft dieſes Kafers, durch den After einen blauen Dunſt, mit einem ziemlich hörbaren Knall von ſich zu laſſen, gewahrt ein angenehmes Schauſpiel, welches man auch im Zimmer ſich machen kann, da man ihn leicht in feuchter Erde unter Moos lebendig erhält. Er wiederholt dieſe kleine Canonade zwölf und mehrere Male hinter einander.
C. multipunctatus.
C. Dianae.

b. Thorace postice angustato.

C. excavatus Paykulli. Z. *Selten.*

c. Thorace quadrato.

C. Striola.
C. metallicus. *Selten.*

d. Thorace rotundato, margine prominulo, obtuso.

C. punctulatus.
C. holosericeus.
C. pilicornis.
* C. chlorophanus. Z.
C. Sabulicolae similis, ast duplo minor. Apterus, ater, supra cyaneus, thorace postice truncato, punctato, elytris striatis et inter strias punctatis, antennis pedibusque rufis.
C. cisteloides.
C. helopioides. P. F. G.
C. Nigrita Paykullii.
C. Crux major.
C. Crux minor.
C. bipustulatus.
C. lunatus.

Cychrus. Deckkäfer.

C. attenuatus. Z.
C. rostratus.
Dieſer ſeltene Käfer wurde zum erſten Male im Sommer 1796 in der Gegend von Tharand gefangen.

Cicindela. Sandkäfer.

C. campestris.
C. hybrida.
C. sylvatica.
C. germanica.

Elaphrus. Strandkäfer

E. uliginosus.
E. flavipes.
E. riparius.
E. aquaticus.

Scolytus. Sumpfkäfer.

S. limbatus.
S. ? aeneus. Bl. F. G.

Hydrophilus. Schwimmkäfer.

H. piceus.
H. caraboides.
H. orbicularis.
H. marginellus.

Dytiscus. Waſſerkäfer.

D. latissimus.
D. marginalis.
D. sulcatus.
D. trifidus. P. F. G.
D. confluens.
D. impressus.

Gyrinus. Drehkäfer.

G. Natator.
* G. oblongus. Bl.
Oblongus, totus niger, laevissimus. Magnitudine G. Natatorem superat. Abdomen elytris longius. Pedes picei
Nur zweimal bei der Buſchmühle gefangen.

Elophorus. Runzelkäfer.

E. aquaticus.
E. nubilus.
Nur einmal, drei unter einem Stein gefunden.
E. elongatus.

Clerus. Ameisenkäfer.

C. mutillarius.
C formicarius.
C. quadrimaculatus. *Sehr selten.*
C. alvearius.

Notoxus. Schildkrötenkäfer.

N. bifasciatus. P. F. G.
Unter Baumrinden im Frühjahre.
N. dubius.
N. antherinus.
N. floralis.
N. calycinus. Bl. P. F. G.
N. ferricornis. P. F. G.

Cantharis. Afterleuchtkäfer.

C. pellucida.
C. bipunctata.
C. nitidula.
C. biguttata.

Malachius. Warzenkäfer.

M. pulicarius.
M. fasciatus.
M. sanguinolentus.
M. equestris.

Dermestes. Speckkäfer.

D. undatus.
D. piceus.
D. vigintiguttatus.
D. ? sanguinicollis. *Selten.*
D. Adstrictor. H.

Anobium. Hauskäfer.

A. tesselatum.
A. striatum.
A. Boleti.
A. micans.
A. festivum. Bl. P. F. G.

Ptinus. Bohrkäfer.

P. imperialis. *Selten.*
P. sexpunctatus. P. F. G. *Selten.*

Ptilinus. Federkammkäfer.

P. pectinicornis.
P. pectinatus.
P. muticus.

Melasis. Federträger.

M. flabellicornis.
Aeusserst selten. Nur einmal bei Tharand gefangen.

Parnus. Heuschreckenkäfer.

P. prolifericornis.

Necrophorus. Todtengräber.

N. germanicus.
Selten bei Döhlen.
N. Humator.
N. mortuorum.

Silpha. Aaskäfer.

S. littoralis.
S. thoracica.
S. rugosa.
S. atra.
S. reticulata.
S. quadripunctata.

Nitidula. Glanzkäfer.

N. bipustulata.
N. quadripustulata.
N. Colon.
N. limbata.
N. discoidea.

Heterocerus. Maulwurfskäfer.

H. marginatus.
H. laevigatus.
Beide nicht gemein.

Anthrenus. Knollkäfer.

A. Pimpinellae.
A. hirtus.

Coccinella. Marienkäfer.

C. marginepunctata. H.
C. tredecimpunctata.
C. 19. maculata.
C. 22. punctata.
C. ocellata.
C. parvula.
C. analis.
C. biverrucata. P. F. G.
C. bisbiverrucata. P. F. G.
C. bisbipustulata.
C. rivularis.
C. tigrina.

Cassida. Schildkäfer.

C. viridis.
C. Murraea.
C. limbata Rossi. Fauna.
C. nobilis.
C. margaritacea.

Chrysomela. Goldhähnchen.

C. goettingensis.
C. hottentotta.
C. bulgarensis.
C. cuprea.
C. polita.
C. Staphileae.
C. Centaurei.
C. collaris.
C. sexpunctata.
C. lapponica. *Sehr selten.*
C. speciosa.
C. limbata.
C. Carnifex.
C. sanguinolenta.
C. marginata.
C. Schach.
C. analis.
C. marginella.
C. hannoverana.
C. coccinea.
C. Sophiae.

Crioceris. Schnurrkäfer.

C. cyanella.
C. subspinosa.
C. Phellandrii.
C. bimaculata.

Galleruca. Furchtkäfer.

G. rustica.
G Beccabungae. P. F. G.
G Lactucae.
G. calmariensis.
G. rufipes.
G. cruciata. } Endomychus E. T.
G. Bovistae. }
G. Erucae.
G. ruficornis.
G. orbicularis. P. F. G.

Cistela. Fadenkäfes.

C. cervina.
C. ceramboides.

C. humeralis.
C. pallida. P. F. G.
C. laeta. Bl. P. F. G.
C. nimbata. P. F. G.

Zonitis. Gürtelkäfer.

Z. praeusta. *Sehr selten.* Z.

Cryptocephalus. Fallkäfer.

C. longipes.
C. tridentatus.
C. longimanus.
C. sexmaculatus.
C. auritus.
C. obscurus.

Hispa. Stachelkäfer.

H. atra.

Tillus. Rauchkäfer.

T. elongatus.
T. ambulans.
Sehr selten. Im Julius auf der Blüthe des Verbascum.

Lagria. Schmalkäfer.

L. pubescens.
L. hirta.
L. flavipes.
L. coerulea.

Cerocoma. Kronenkäfer.

C. Schaefferi.

Lytta. Pflasterkäfer.

L. vesicatoria.

Mylabris. Fliegenkäfer.

M. Fuesslini. P. F. G. E. T.
Nur einmal bei Tharand, im Fluge, gefangen.

Lymexylon. Holzbohrer.

L. dermestoides.
L. flabelli corne. P. F. G.
Sehr selten.
L. navale.
L. flavipes.

Cucujus. Rindenkäfer.

C. coeruleus. *Selten.*
C. flavipes.
C. monilis.

Lampyris. Leuchtkäfer.

L. noctiluca.
L. splendidula.

Pyrochroa. Feuerkäfer.

P. coccinea.
P. pectinicornis. *Selten.*

Lycus. Brandkäfer.

L. sanguineus.
L. Aurora.

Ripiphorus. Kammkäfer.

R. paradoxus.
Sehr selten. Ich fieng nur ein ein einziges Mal im September drei Stücke, zwischen der Rinde einer alten Eiche.

Mordella. Stachelkäfer.

M. fasciata.
M. frontalis.
* M. elegans. Bl.
Magnitudo aculeatae, tota nigra. Elytra punctis argenteis micantibus numerosissimis adspersa. Zweimal nur, auf faulem Eichenholze, gefunden.

Donacia. Flufspflanzenkäfer.

D. crassipes.
D. dentipes.
D. striata. P. F. G.
D. clavipes.
D. vittata.
D. Hydrocharis.
D. palustris. P. F. G.

Trichius. Schirmblumenkäfer.

T. Eremita.
T. octopunctatus.
Sehr selten. Bei Tharand.
T. nobilis.

Cetonia. Goldkäfer.

C. aurata.
C. fastuosa.
C. marmorata.
C. floricola. H.

Melolontha. Maikäfer.

M. vulgaris.
M. solstitialis.
M. ruficornis.
M. fusca.
M. castanea.
M. brunnea.
M. bimaculata. H.
M. assimilis. H.
M. ruricola.
M. graminicola.

Buprestis. Prachtkäfer.

B. berolinensis. *Sehr selten.*
B. rutilans.
B. flavomaculata. *Selten.*
B. 8. guttata.
B. mariana.
B. Chrysostigma.
B. manca.
B. laeta.
B. cyanea.
B. Pruni. P. F. G. *Sehr selten.*

Elater. Springkäfer.

E. rufus. *Aeufserst selten.*
E. ferrugineus. *Selten.*
E. cupreus.
E. fasciatus.
E. ruficollis.
E. thoracicus.
E. mesomelas.
E. denticollis.
E. bicolor. P. F. G.

Lucanus. Schröter.

L. Cervus.
L. Hircus. H.
L. parallelepipedus.
L. caraboides.
L. tenebrioides.
Wir verdanken die Entdeckung dieses seltenen Insects, als Bewohners von Sachsen, Herrn E. S. Zoencker, der es zuerst im Sommer 1796 in dem Stamm einer faulen Linde bei Tharand gefunden.

Prionus. Forstkäfer.

P. Serrarius. P. F. G.
Nur einmal in der Gegend von Tharand.
P. Coriarius.

Cerambyx. Bockkäfer.

C. moschatus.
C. Cerdo.
C. Heros.
C. Kaehleri. *Sehr selten.*

C. fascicularis.
C. hispidus.
* C. atratus. Bl.
Ater pilosus. Statura Callidii holosericei, ast magis convexus. Thorace unispinoso, punctis impressis numerosissimis. Elytris inordinatim punctatis, hirtis. Antennis basi pilosis. Palpis, apicibus antennarum, tarsisque rufescentibus. Aeuſserſt ſelten.

Lamia. Zauberkäfer.

L. Textor.
L. Sutor.
L. Sartor.
L. curculionoides.
L. Fuliginator.

Calopus. Holzbock.

C. serraticornis. *Aeuſserſt ſelten.*

Rhagium. Zangenbock.

R. mordax.
R. Inquisitor.
R. Cursor.
R. bifasciatum.

Saperda. Schneckenkäfer.

S. Carcharias.
S. scalaris.
S. oculata.
S. tremula.
S. ferruginea.
S. brunnea.

Callidium. Liſtkäfer.

C. femoratum.
C. clavipes.
C. femoratum.
C. rusticum.
C. sanguineum.
C. violaceum.
C. hafniense.
C. ornatum.
C. Alni.

Leptura. Schmalbock.

L. hastata.
L. villica.
L. meridiana.
L. atra.
L. scutellata.
L. quadrimaculata.
L. calcarata.
L. maculicornis. P. F G.
L. virginea.

Necydalis. Fliegenkäfer.

N. thalassina.
N. ustulata.
N. flavicollis. P. F. G.
N. rufa.
N. femorata. P. F. G.
N. simplex.

Molorchus. Halbkäfer.

M. abbreviata.
M. dimidiata.
M. Umbellatarum.

Spondylis. Waldkäfer.

S. buprestoides.

Sinodendron. Sägekäfer.

S. cylindricum.
Selten in faulen Weidenſtämmen.

Apate. Splintkäfer.

A. Capucinus. *Selten.*
A. limbatus. *Selten.*
A. Tiliae.

Bostrichus. Borkenkäfer.

B. Cylindrus. *Sehr ſelten.*
B. Typographus.
B. Poligraphus.
B. Scolytus.
B. villosus.
B. Piniperda.

Bruchus. Muffelkäfer.

B. Cisti.
B. luteicornis. P. F. G.
B. imbricornis. P. F. G.

Anthribus. Bürſtenkäfer.

A. albinus.
A. latirostris. *Sehr ſelten.*
A. albirostris.
A. scabrosus.
Im Grunde ſelten, ungleich häufiger in andern Gegenden von Dresden.
A. varius.

Attelabus. Afterrüſſelkäfer.

A. intermedius. P. F. G.
Sehr ſelten.
A. aequatus.
A. cupreus.
A. cuprirostris.
A. Sorbi.
A. frumentarius.
A. Betulae.

Rhinomacer. Dickkäfer.

R. curculioides.

Curculio. Rüſſelkäfer.

C. Pini.
C. Equiseti.
C. nigrirostris.
C. Salicariae.
C. Erysimi.
C. Lythri.
C. dorsalis.
C. paraplecticus.
C. Bardanae.
C. Echii.
C. melanocephalus.
C. vorax.
C. Salicis.
C. Populi.
C. viridis.
C. glaucus.
C. albidus.
C. hirsutulus.
C. Fritillum. P. F. G.

Colydium. Dratkäfer.

C. elongatum. *Selten.*

Mycetophagus. Pfifferkäfer.

M. quadrimaculatus.
M. atomarius.
M. multipunctatus.
M. piceus. P. F. G.
M. pallens. Z.
M. spinipes. P. F. G.
Iſt der castaneus F.

Hypophloeus. Bachkäfer.

H. castaneus.
H. fasciatus. P. F. G.
H. depressus.
H. bicolor.

Lyctus. Kielkäfer.

L. politus.
L. depressus.
L. Juglantis.
L. crenatus.
L. nitidus.
L. pubescens.
L. dermestoides. P. F. G.

Tritoma. Staubkäfer.

T. bipustulata.

Tetratoma. Hackenkäfer.

T. Fungorum.

Scaphidium. Pilzkäfer.

S. quadrimaculatum.
S. agaricinum.

Ips. Rindennager.

I. quadriguttata.
I. quadripustulata.
I. haemorrhoidalis.

Diaperis. Herzkäfer.

D. Boleti.
D. violacea.

Meloe. Maiwurmkäfer.

M. Proscarabaeus.
M. majalis.
M. marginata.
Aufserordentlich felten, nur einmal bei Koſchitz.
M. tecta. P. F. G.
M. brevicollis. P. F. G.

Staphylinus. Raubkäfer.

S. hirtus.
S. olens.
S. maxillosus.
S. aeneocephalus.
S. Fossor.
S. nitidus.
S. bipustulatus.
S. angustatus.

Oxyporus. Stumpfkäfer.

O. rufus.
O. lunulatus.
O. bipustulatus.
O. suturalis. P. F. G.

Paederus. Traubenkäfer.

P. riparius.
P. ruficollis.
P. elongatus.

Halomenus. Hüpfkäfer.

H. micans. P. F. G. und E. T.

Claſſ. II.

U L O N A T A.

Forficula. Ohrwurm.

F. gigantea.
F. minor.

Blatta. Schabe.

B. orientalis.
B. lapponica.
B. maculata.
B. Acervorum. P. F. G.
B. germanica.

Acrydium. Spitzgrille.

A. bipunctatum.
A. subulatum.
Genauere Beobachtungen werden wohl in der Folge beweiſen, daſs mehrere wirklich verſchiedene Species unter dieſen beiden Benennungen, zuſammengefaſst worden.

Acheta. Heime.

A. Gryllotalpa.
A. domestica.
A. campestris.

Locusta. Heuſchrecke.

L. cantans Sulzeri.
L. verrucivora.
L. varia.
L. brachyptera.
L. fusca.
L. clypeata. P. F. G.

Gryllus. Grille.

G. migratorius.
G. stridulus.
G. italicus.
G. germanicus.
G. thalassinus.
G. coerulescens.
G. coerulans.
G. biguttulus.
G. grossus.

Claſſ. III.

S Y N I S T A T A.

Lepisma. Zuckerlecker.

L. polypoda.

Podura. Pflanzenfloh.

P. viridis.
P. cincta.
P. atra.

Ephemera. Tagethier.

E. vulgata.
E. marginata.
E. venosa.
E. bioculata.
E. diptera.

Semblis. Waſſereulchen.

S. nebulosa.
S. viridis.

Phryganea. Frühlingsfliege.

P. reticulata.
P. striata.

P. rhombica.
P. atomaria.
P. azurea.
P. punctata.

Hemerobius. Stinkfliege.

H. Perla.
H. albus.
H. chrysops.
H. phalaenoides.
H. nervosus.
H. hirtus.

Myrmeleon. Ameiſenlöwe.

M. formicarium.
M. pantherinum.

Panorpa. Scorpionfliege.

P. communis.
P. hyemalis.

Raphidia. Kameelhals.

R. Ophiopsis.

Claſſ. IV.

P I E Z A T A.

Cynips. Gallweſpe.

C. Roſae.
C. Quercus folii.
C. Quercus ramuli.
C. Salicis strobili.

Tenthredo. Blattweſpe.

a. Antennis clavatis.

T. femorata.
T. marginata.
T. fasciata. *Sehr ſelten.*
T. sericea.

b. Antennis inarticulatis.

T. ustulata.
T. enodis.
T. Rosae.

c. Antennis pectinatis.

T. Pini. *Aeuſserſt ſelten.*

d. Antennis filiformibus articulis 7—9.

T. Scrophulariae.
T. bicincta.
T. cingulata.
T. vaga.
T. Abietis.
T. septentrionalis.

e. Antennis filiformibus, articulis plurimis.

T. erythrocephala.
T. reticulata. *Sehr ſelten.*
T. campestris.
T. saltuum.

Sirex. Holzweſpe.

S. Gigas.
S. Psyllius.
S. Mariscus.
S. Juvencus.
S. Spectrum.
S. Dromedarius.
S. Noctilio.
S. Troglodyta.
S. Pygmaeus.

Ichneumon. Raupentödter.

a. Scutello albido, antennis albo annulatis.

I. molitorius.
I. extensorius.
I. pisorius.

b. Scutello albido, antennis totis nigris.

I. persuasorius.
I. laetatorius.
I. maculatorius.
I. necatorius.

c. Scutello thorace concolore, antennis fascia annulatis.

I. Annulator.
I. Irrigator.
I. Sputator.
I. Dimidiator.

d. Scutello thorace concolore, antennis totis nigris.

I. Inſtigator.
I. Delusor.
I. Moschator.
I. Manifestator.

e. Antennis luteis.

I. ramidulus.
I. varicornis.
I. varius.
I. glaucopterus.

f. Minuti, antennis filiformibus, abdomine ovato sessili.

I. semiauratus.
I. Quadrum.
I. Cynipedis.
I. glomeratus.

Evania. Stielweſpe.

E. appendigaster.

Chalcis. Zahnweſpe.

C. fispes.
C. clavipes.
C. pusilla.
C. minuta. P. F. G.

Sphex. Baſtardweſpe.

a. Abdomine petiolato.

S. sabulosa.
S. arenaria.
S. lutaria.
S. Figulus.
S. Spirifex.

b. Abdomine sessili.

S. fusca.
S. viatica.
S. nigra.
S. variegata.
S. sanguinolenta.
S. rufipes.

Tiphia. Rollweſpe.

T. femorata.
T. quinquecincta.

Scolia. Drehweſpe.

S. bifasciata.
S. quadripunctata.
S. quinquepunctata.
S. Prisma.

Chrysis. Goldwefpe.

C. anomala. Bl.
Magna, capite, thorace et primo abdominis segmento, viridi coeruleoque aeneis, 2. 3. 4toque segmento rufo aeneis.
C. episcopalis. Bl.
Simillima anomalae, distincta secundo tertioque abdominis segmento coeruleo aeneis, pallide marginatis. Würde diefe und die vorhergehende Art nicht eine eigene Gattung bilden, da fie von den übrigen Goldwefpen, durch einen Ring mehr am Hinterleibe unterfchieden find? Eine Monographie der Goldwefpen, die ich eben unter der Feder habe, verbreitet vielleicht mehr Licht hierüber. Sie gehören beide zu den feltenften Infecten.
C. fulgida.
C. ignita.
C. bidentata.
C. sexdentata. Bl.
Magnitudine et habitu fere ignitae, ast latior, violacea, abdomine purpureo, ano sexdentato. Nur einmal bei Tharand.
C. cyanea.
C. lucidula.
C. regia.
C. aurata.
C. aenea.

Bembex. Schnabelbiene.

B. rostrata.

Vespa. Wefpe.

V. Crabro.
V. saxonica.
V. gallica.
V. quadricincta.
V. bipunctata.
V. coarctata.

Mellinus. Süfsling.

M. sabulosus.
M. ruficornis.
M. arvensis.

Philanthus. Blumenfreund.

P. Triangulum.
P. arenarius.
P. ornatus.

Crabro. Hornifs.

C. fossorius.
C. subterraneus.
C. sexcinctus.
C. labiatus.
C. cribrarius.
C. clypeatus.
C. scutatus.
Nur einmal das Männchen bei Burck.
C. pictus.
C. uniglumis.
C. trispinosus.

Hylaeus. Cylinderbiene.

H. cylindricus.
H. quadricinctus.
H. maxillosus.
H. florisomnis.
H. truncorum.

Andrena. Rollbiene.

A. coerulescens.
A. spiralis.
A. cornuta.
A. labiata.
A. aenea.
A. zonata.
A. carbonaria.
A. hirtipes.
A. succincta.

Apis. Biene.

A. terrestris.
A. cryptarum.
A. ruderata.
A. nemorum.
A. soroensis.
A. Hypnorum.
A. arbustorum.
A. lapidaria.
A. sylvarum.
A. agrorum.
A. muscorum.
A. lucorum.
A. subterranea.
A. senilis.
A. lagopoda.
A. pilipes.
A. haemorrhoa.
A. manicata.
A. bicornis.
A. centuncularis.
A. quadridentata.
A. conica.

Eucera. Hornbiene.

E. longicornis.
E. tumulorum.
E. linguaria.

Nomada. Trauerbiene.

N. scutellaris.
Nur einmal bei Schweinsdorf.
N. variegata.
N. ruficornis.
N. rufipes.

Formica. Ameife.

F. herculeana.
F. flavipes.
F. rufa.
F. nigra.
F. quadripunctata.
F. caespitum.
F. vagans.
F. tuberum.

Mutilla. Mutille.

M. europaea.
M. maura.
M. melanocephala.
Diefe drei Arten von Mutillen find die einzigen, die ich bisher in Sachfen gefunden habe. Auch diefe kamen mir felten und einzeln vor. Die melanocephala habe ich nur einmal bei Burk gefangen.

Claff. V.
ODONATA.

Libellula. Libelle.

L. quadrimaculita.
L. depressa.
L. flaveola.
L. vulgatissima.
L. cancellata.
L. aenea.

Aeshna. Mädchen.

A. forcipata.
A. grandis.

Agrion. Jungfer.

A. Virgo et varietates α. β. γ. δ.
A. Puella et varietates. α. β. γ.

Claſſ. VI.
MITOSATA.

Scolopendra. Tauſendfuſs.
S. lagura.
S. forficata.
S. electrica.

Julus. Vielfuſs.
J. complanatus.
J. terrestris.
J. sabulosus.

Oniscus. Kellerwurm.
O. maculatus.
O. pustulatus.
O. Asellus.
O. Armadillo.

Claſſ. VII.
UNOGATA.

Trombidium. Rüſſelmilbe.
T. holosericeum.
T. aquaticum.
T. crassipes.
T. abstergens.

Aranea. Spinne. *)
A. extensa.
A. Nigrita.
A. Diadema.
A. labyrinthica.
A. saccata.
A. scenica.

Phalangium. Krebsſpinne.
P. Opilio.
P. cornutum.
P. Diadema.
P. carinatum.
P. bimaculatum.
P. horridum Bl. P. F. G.

Scorpio. Scorpion.
S. cimicoides.
S. cancroides.

*) Wegen der Schwierigkeit, dieſe Gattung gut in Sammlungen aufzubewahren, und wegen der ganz vorzüglich vernachläſsigten Naturgeſchichte derſelben, müſſen wir uns blos auf einige Arten einſchränken. Wenn dereinſt der verdienſtvolle Herr Inſpector Hübner in Halle ſeine Methode wird bekannt gemacht haben, durch welche er im Stande iſt, Spinnen, als wenn ſie lebten, Jahre lang aufzubewahren, *) dann werden beide Schwierigkeiten zugleich gehoben ſeyn. Die Leichtigkeit, durch dieſe zahlreiche und ihrer Oeconomie wegen ſo merkwürdige Gattung, Inſecten-Sammlungen zu bereichern, wird gewiſs mehrere Dilettanten ſowohl, als auch wirkliche Naturforſcher, ermuntern, dieſelbe zu ſtudiren. Ob ſie aber je wieder einen ſo glücklichen Beobachter und ſo talentvollen Künſtler finden werden, als ſie an dem jüngern Herrmann, Sohn des berühmten Profeſſors in Straſsburg, verloren haben, der ſich faſt ausſchlieſslich dieſes Geſchlecht zum Studium gewählt hatte, bezweifle ich faſt. Seine Beſchreibungen hatten das Vollendete der Pallaſiſchen; ſeine Abbildungen aber konnten kühn jedem Meiſterwerke in dieſem Fache den Rang ſtreitig machen. Alle ſchönen Hoffnungen aber, wozu dieſer Anfang berechtigte, wurden durch den frühen Tod dieſes Jünglings geraubt, den ich gern, durch dieſes kleine Denkmal, der gänzlichen Vergeſſenheit entreiſsen möchte.

*) In Rheinfelden bei Baſel lebte ein katholiſcher Geiſtlicher, der die Kunſt beſaſs, Spinnen und Raupen aller Art auszuſtopfen, und zwar ſo vortreflich, daſs ſie ihre Farben behielten und zu leben ſchieneu. Nur mit den blaſsgrünen Raupen wollte es ihm noch nicht glücken, die Schönheit ihrer Farbe zu erhalten. Ob er noch lebt, iſt mir unbekannt. Ich lernte ihn im Jahr 1778 kennen, und er behandelte ſeine Kunſt als ein Geheimniſs, deſſen Verluſt ſehr zu bedauern wäre.

W. G. Becker.

Claſſ. VIII.

A G O N A T A.

Astacus. Fluſskrebs.

A. fluviatilis.

Monoculus. Waſſerfloh.

a. Testa univalvi, oculis duobus.

M. Apus.

b. Testa univalvi, oculo unico.

M. Satyrus.
M. bracteatus.
M. saltatorius.

c. Testa bivalvi, oculo unico, antennis ramosis.

M. Pulex.
M. laevis.

d. Testa bivalvi, oculo unico, antennis apice floccosis.

M. detectus.
M. laevigatus.
M. conchaceus.

e. Testa bivalvi, oculis duobus, antennis capillaceis.

M. truncatus.
M. longirostris.

f. Corpore crustaceo, oculo unico, antennis simplicibus.

M. minutus.
M. quadricornis.

g. Testa nulla, oculo unico.

M. Pediculus.

Cymothoa. Aſſelle.

C. aquatica.

Gammarus. Garnelle.

G. stagnalis.

Claſſ. IX.

G L O S S A T A.

Papilio. Tagevogel.

Equites Achivi.

P. E. A. Podalirius.
P. E. A. Machaon.

Nymphales.

P. N. Jo.
P. N. Megaera.
P. N Aegeria.
P. N. Cardui.
P. N. Iris. *Bei Tharand.*
P. N. Ilia. *Bei Tharand.*
P. N. Populi. *Bei Tharand.*
P. N. Atalanta.
P. N. polychloros.
P. N. xanthomelas Esp.
P. N. Urticae.
P. N. C. album.
P. N. Paphia.
P. N. Aglaja.
P. N. Adippe.
P. N. Lathonia.
P. N. Euphrosine.
P. N. Niobe.

Parnassii.

P. P. Crataegi.

Danai.

P. D. Brassicae.
P. D. Rapae.
P. D. Napi.
P. D. Sinapis.
P. D. Daplidice.
P. D. Cardamines.
P. D. Palaeno.
P. D. Hyale.
P. D. Rhamni.

Satyri.

P. S. Pamphilus.
P. S. Arcanius.
P. S. Sabaeus.
P. S. Hero.
P. S. Fauna.
P. S. Maera.
P. S. Semele.
P. S. Hermione.
P. S. Circe. *Aeuſserſt ſelten bei Tharand.*
P. S. Medusa.
P. S. Galathea.
P. S. Pilosellae.
P. S. Janira.
P. S. Eudora.
P. S. Sibilla.
P. S. Lucina.
P. S. Cinxia.
P. S. Phoebe.
P. S. Dictynna.
P. S. Maturna.
P. S. Dia.
P. S. Levana.
P. S. Prorsa.
P. S. Pales.

Hesperia.

a. Rurales.

H. R. Betulae.
H. R. Pruni.
H. R. Spini.
H. R. Quercus.
H. R. Cerasi.
H. R. Amyntas.
H. R. Rubi
H. R. Meleager. *Selten.*
H. R. Arion.
H. R. Erebus. *Sehr ſelten.*
H. R. Alcon.
H. R. Cyllarus.
H. R. Argiolus.
H. R. Cleobis.
H. R. Alsus.
H. R. Argus.
H. R. Corydon.
H. R. Adonis.
H. R. Hylus. *Aeuſserſt ſelten.*
H. R. Battus.
H. R. Hippothoe.
H. R. Virgaureae.
H. R. Phlaeas.
H. R. Xanthe.

b. Urbicolae.

H. U. Comma.
H. U. Linea.
H. U. Sylvanus. *Selten.*
H. U. Malvae.
H. U. Fritillum.
H. U. Tages.

Sphinx. Abendvogel.

S. ocellata.
S. Populi.
S. Tiliae.
S. Oenotherae. *Selten.*
S. Atropos.
S. Pinastri.
S. Euphorbiae.
S. Galii.
S. Elpenor.
S. Porcellus.
S. Convolvuli.

Sesia. Schwärmer.

S. stellatarum.
S. fuciformis.
S. bombyliformis.
S. apiformis.
S. asiliformis.
S. culiciformis.
S. tipuliformis.
S. ichneumoniformis.
S. vespiformis.

Zygaena. Afterſchwärmer.

Z. Filipendulae.
Z. Scabiosae.
Z. Loti.
Z. Quercus.
Z. Onobrychis.
Z. Statices.
Z. Pruni.

Bombyx. Spinner.

a. Alis patulis.

B. pavonia minor.
B. Tau.

b. Alis reversis.

B. quercifolia.
B. ilicifolia. *Selten.*
B. betulifolia Esp. *Selten.*
B. Fagi. *Sehr ſelten.*
B. Trifolii.
B. Quercus.
B. Pruni.
B. potatoria.
B. Pini.
B. dumeti. *Selten.*
B. versicolora.
B. Rubi.
B. lunigera.
Iſt nur einmal gefangen worden.
B. vinula.
B. lanestris.
B. Populi.
B. catax. *Sehr ſelten.*
B. Everia.
B. castrensis. *Sehr ſelten.*

c. Alis deflexis.

B. dispar.
B. pudibunda.
B. fascelina.
B. bucephala.
B. coeruleocephala.
B. Ziczac.
B. tritophus.
B. dictaea. *Selten.*
B. Dromedarius.
B. Coryli.
B. Monacha.
B. curtula.
B. reclusa.
B. Anachoreta.
B. Anastomosis.
B. Palpina.
B. camelina.
B. aulica. *Selten.*
B. lubricipeda.
B. Menthastri.
B. mendica.
B. luctifera.
B. leporina.
B. compressa.
B. Milhauseri.
B. spreta.
B. V. nigrum.
B. chrysorrhoea.
B. auriflua.
B. Salicis.
B. Crataegi.
B. plumigera.
B. russula.
B. Jacobeae.
B. grammica.
B. purpurea.
B. Plantaginis.
B. Vidua.
B. Matronula. *Aeuſserſt ſelten.*
B. Villica.
B. Hebe.
B. Caja.

d. Alis incumbentibus.

B. Hera.
B. Dominula.
B. Furcula.
B. antiqua.
B. Gonostigma.
B. Viciella. — Pulla Esp?
B. vestita.
B. munda.
B. annulata.
B. Graminis.
B. rosea. *Selten.*
B. fuliginosa.
B. Cribrum.
B. obscura.

Cossus. Holzvogel.

C. ligniperda.

Hepialus. Kurzzüngler.

H. Humuli.
H. Jodutta.
H. lupulinus.
H. Hectus. *Selten.*
H. Carnus *Selten.*
H. Sylvinus. Esp. Sylvina.
H. Flinus. Esp. Flina.

Noctua.

Thorace laevi, alis planis incumbentibus.

N. Quercus.
N. pallens.
N. complana.
N. quadra.

Thorace laevi, alis deflexis.

N. Batis.
N. glyphica.
N. dipsacea.
N. Ononis.
N. Mi.
N. Roboris.
N. albicollis.
N. italica.
N. trapezina.
N. Cerasi.
N. instabilis.

Thorace cristato, alis incumbentibus

N. sponsa.
N. nupta.
N. pacta.
N. promissa.
N. elocata Esp.
N. fraxini.
N. pronuba.
N. orbona.

N. linogrisea. *Aeuſserſt ſelten.*
N. paranympha.
N. fimbria.
N. Janthina. *Sehr ſelten.*
N. Augur.
Bei Tharand ſehr ſelten.
N. segetis.
N. retusa.
N. maura.
N. libatrix.
N. plecta.
N. Brassicae.
N. bimaculosa.
N. exclamationis.
N. l. album.

Thorace cristato, alis deflexis.

N. fulvago.
N croceago.
N. aurago.
N. cerago.
N. rutilago.
N. citrago.
N. gilvago.
N. chrysitis.
N. Festucae.
N. Artemisiae.
N. Gamma.
N. interrogationis.
N. Jota.
N. meticulosa.
N. Oo.
N. gothica.
N. derasa. *Sehr ſelten.*
N satellitia.
N. diſſinis.
N. affinis.
N. Absinthii.
N. Abrotani.
N. Alni. *Aeuſserſt ſelten.*
N. Linariae.
N. Pisi.
N. Oxyacanthae.
N. culta. *Selten.*
N. praecox.
Im Grunde ſelten, häufiger jenſeits der Elbe.
N. pyramidea.
N convergens.
N. Pinastri.
N. runica.
N. aprilina.
N. virens.
N. Lichenis.
N. Chi.
N. Aceris.
N. flavocincta.
N. flavicornis.
N. triplacia.
N. Verbasci.
N. Lactucae.
N. umbratica.
N. putris.

Phalaena. Spannenmeſſer.

Antennis pectinatis.

P. vernaria.
P. bupleuraria.
P. thymiaria.
P. punctaria.
P. amataria.
P. pennaria.
P. falcataria.
P. cutraria.
P. sambucaria.
P. lacertinaria.
P. alniaria.
P. syringaria.
P dolabraria. *Selten.*
P. papilionaria.
P. piniaria.
P. lichenaria.
P. annularia.
P. defoliaria.
P. wavaria.
P. betularia.
P. elinguaria.
P. lignaria.
P. purpuraria.

Antennis setaceis.

P. falcata.
P. flexula.
P. viridata.
P. porata.
P. undulata.
P. populata.
P. dealbata.
P. crataegata.
P. hastata.
P. tristata.
P. chaerophyllata.
P. brumata.
P. centumnotata.
P rectangulata.
P. potamogata.
P. nymphaeata.

Alis forficatis.

P. glaucinalis.
P. barbalis.
P. ventilabris.
P. tentacularis.
P. proboscidalis.
P. rostralis.
P. verticalis.

Pyralis. Feuervögel.

P. prasinaria.
P. fagana.
P. viridana.
P. chlorana.
P. Hybnerana.
P. decussana.
P. xylosteana.
P. Solandrana.
P. arcuana.
P. Schreberiana.
P. Christiernana. P. F. G.
P. squamana.
P. Bergmanniana.

Tinea. Motte.

T. cerella.
T. evonymella.
T. padella.
T. plumbella.
T. sequella.
T. pinetella.
T. pascuella.
T margaritella.
T. carnella.
T. melonella.
T. cucullatella.
T. bracteella.
T. Fyeslella.
T. Seppella.
T. Goedartella.
T. Linneella.
T. parallella. Bl. P. F. G.
T. triangulella. Bl. P. F. G.

Alucita. Federmotte.

A. xylostella.
A. vittella.
A. maculella.
A· bipunctella.
A granella.
A. lappella.
A. scabrella.
A. Swammerdammella.
A. calthella.
A. Degeerella.
A. Sulzella.
A. cuprella.

Pterophorus. Geſpenſtermotte.

P. monodactylus.
P. didactylus.
P. tridactylus.
P. rhododactylus.
P. pterodactylus.
P. pentadactylus.
P. hexadactylus.

Claſſ. X.
RYNGOTA.

Fulgora. Laternträger.

F. europaea. *Sehr ſelten.*
F. limbata.
F. pellucida.

Membracis. Horncicade.

M. aurita.
M. cornuta.

Tettigonia. Singcicade.

T. haematodes. *Sehr ſelten.*

Cicada. Cicade.

C. lateralis.
C. interrupta.
C. flavicollis.
C. viridis.
C. lanio.
C. clavicornis. *Aeuſserſt ſelten.*
C. nervosa.
C. flavescens.

Cercopis. Schaumcicade.

C. sanguinolenta.
C. atra. *Selten.*
C. spumaria.
C. coleoptrata. *Selten.*
C. bifasciata.

Notonecta. Rückenſchwimmer.

N. glauca.
N. minutissima.

Sigara. Waſſerwanze.

S. striata.

Nepa. Waſſerſcorpion.

N. cinerea.

Ranatra. Froſchwanze.

R. linearis.

Naucoris. Sumpfwanze.

N. cimicoides.

Acanthia. Wanze.

A. lectularia.
A. flavipes.
A. clavicornis.
A. corticalis.
A. plana.
A. Betulae.
A. crassipes.
A. Cardui.

Cimex. Baumwanze.

a. Scutellati, scutello longitudine abdominis.

C. nigrolineatus.
C. maurus.
C. fuliginosus.

b. Spinosi, thorace utrinque spina armato.

C. bidens.
C. bispinus. P. F. G.
C. rufipes.
C. nigricornis.
C. haemorrhoidalis.

c. Ovati, thorace mutico.

C. prasinus.
C. juniperinus.
C. dumosus. *Selten.*
C. Baccarum.
C. ornatus.
C. festivus.
C. bicolor.
C. oleraceus.
C. biguttatus.
C. coeruleus.
C. morio.
C. flavicornis.
C. tristis.
C. acuminatus.

Coreus. Plattwanze.

C. rhombeatus.

Lygaeus. Schmalwanze.

Thorace mutico.

L. equestris.
L. Hyoscyami.
L. apterus.
L. calcaratus.
L. Pini.
L. sylvaticus.
L. podagricus.
L. crassicornis.
L. saltatorius.
L. ater.
L. gothicus.
L. spissicornis.
L. chlorizans. Bl. P. F. G. Cimex.

Miris. Pflanzenwanze.

M. pabulinus.
M. virens.
M. vagans.
M. striatus.
M. Ulmi.

Gerris. Bachwanze.

G. lacustris.
G. stagnorum.
G. rivulorum.
G. tipularius.
G. vagabundus.

Reduvius. Schnabelwanze.

R. personatus.
R. annulatus.
R. guttula.

Pulex. Floh.

P. irritans.

Aphis. Pflanzenlaus.

A. longirostris.
A. Ribis.
A. Betulae.
A. Alni.
A. Pini.
A. Salicis.

Chermes. Blattſauger.

C. Ulmi.
C. Betulae.
C. Alni.

Coccus. Schildlaus.

C. Quercus.
C. Coryli.
C. Phalaridis.
C. polonicus.
C. dubius.

Thrips. Blaſenfuſs.

T. physapus.
T. fasciata.
T. minutissima.

Claſſ. XI.
ANTLIATA.

Oestrus. Bremſe.

O. Bovis.
O. Ovis.

Tipula. Langfuſs.

Alis patentibus.

T. pectinicornis.
T. rivosa.
T. quadrimaculata.
T. crocata.
T. oleracea.
T. lunata.
T. atrata.
T. regelationis.

Alis incumbentibus.

T. plumosa.
T. motitatrix.
T. vibratoria.
T. barbicornis.
T. flabellicornis.
T. zonata.
T. hortulana.
T. Johannis.
T. ruficollis.
T. forcipata.
T. phalaenoides.

Mydas. Hohlfliege.

M. illucens.

Bibio. Marcusfliege.

B. plebeja.
B. anilis.

Anthrax. Mohrenfliege.

A. morio.
A. maura.
A. hottentotta.

Stratiomys. Waſſerfliege.

S. chamaeleon.
S. ephippium.
S. microleon.
S. hydroleon.
S. trilineata.
S. hypoleon. *Selten.*
S. strigata.
S. clavipes. *Sehr ſelten.*
S. macroleon. P. F. G.
S. conica. Bl. P. F. G.
S. triangulata. Bl. P. F. G.

Nemotelus. Schildkrötenfliege.

N. uliginosus.

Rhagio. Schnepfenfliege.

R. scolopaceus.
R. tringarius.
R. fuscatus.
R. maculatus.

Syrphus. Schwebefliege.

Antennis plumatis.

S. inanis.
S. pellucens.
S. bombylans.
S. mystaceus.
S. mussitans.
S. bombyliformis.

Antennis seta nuda.

S. pendulus.
S. floreus.
S. hemipterus.
S. nemorum.
S. arbustorum.
S. tenax.
S. lucorum.
S. fallax.
S. arcuatus.
S. bifasciatus. P. F. G.
S. vespiformis.
S. festivus.
S. metallinus.

Musca. Fliege.

Antennis seta plumata.

M. meridiana.
M. carnaria.
M. carnivora.
M. lardaria.
M. maculata.
M. Caesar.
M. cadaverina.
M. vomitoria.
M. longipennis.

Antennis seta nuda.

M. fera.
M. grossa.
M. rotundata.
M. larvarum.
M. brassicaria.
M. lateralis.
M. canicularis.
M. pluvialis.
M. serrata.
M. meteorica.
M. cupraria.
M. polita.
M. ungulata.
M. nobilitata.
M. arrogans.
M. marginata.
M. nigripennis.
M. vibrans.
M. pulchella.
M. flava
M. solstitialis.
M. stellata. P. F. G.
M. femorata. Bl. P. F. G.
M. erythrophthalma. P. F. G.

Tabanus. Viehbreme.

T. bovinus.
T. autumnalis.
T. pellucens.
T. rusticus.
T. tropicus.
T. pluvialis.

Rhingia. Schnabelfliege.

R. rostrata.
R. muscaria.

Asilus. Raubfliege.

A. crabroniformis.
A. ephippium.
A. gibbosus.
A. ater.
A. flavus.
A. gilvus.
A. forcipatus.
A. germanicus.
A. teutonus.

Conops. Keulfliege.

C. vesicularis.
C. aculeata.
C. macrocephala.

Stomoxys. Stechfliege.

S. calcitrans.
S. irritans.
S. pungens.

Myopa. Blaſenfliege.

M. dorsalis.
M. ferruginea.
M. testacea.
M. buccata.

Culex. Mücke.

C. pipiens.
C. annulatus.
C. trifurcatus.
C. pulicaris.
C. reptans.
C. equinus.

Empis. Hüpfer.

E. borealis.
E. pennipes.
E. forcipata.
E. livida.
E. stercorea.

Bombylius. *) Schweber.

B. concolor.
B. sinuatus.
B. nubilus.
B. venosus.
B. ater.
B. cinerascens.
B. sulphureus.

Hippobosca. Fliegende Laus.

H. equina.
H. avicularia.
H. Hirundinis.
H. ovina.

Pediculus. Laus.

P. Ovis.
P. Bovis.
P. Suis Linn.
P. Anseris.
P. Apis.

Acarus. Milbe.

A. Ricinus.
A. Reduvius.
A. crassipes.
A. passerinus.
A. motatorius.
A. telarius.
A. Siro.
A. Coleoptratorum.
A. longicornis.
A. salicinus.
A. seminulum. Bl. P. F. G.

*) Ich habe die vortrefliche Monographie der Schweber des Herrn D. Mikan benutzt, und mich daher auch der von ihm eingeführten Namen bedient.

Die durch ſo mancherlei unvorherzuſehende Hinderniſſe verzögerte Erſcheinung dieſes Werks, hat mir Muſe gewährt, um einige Beſchreibungen und Abbildungen von Inſecten beyfügen zu können, welche bei dem anfänglich entworfenen Plan nicht in Anſchlag gebracht waren.

Ich habe ſolche gewählt, die ich weder in Beſchreibungen, noch Abbildungen kannte, und die mir zugleich der Aufmerkſamkeit der Entomologen nicht unwürdig ſchienen.

Nur zwei Arten machen eine Ausnahme, und zwar *Staphylinus bicinctus Rossi* und *Chrysis carnea F.* welche beide ſchon von *Rossi* in ſeiner *Fauna Etrusca* abgebildet ſind. Herr *Mühlberg* aber, deſſen ganz vorzüglichen Talenten ich alle hier mitgetheilten Abbildungen verdanke, hat mich in den Stand geſetzt, beſſere Abbildungen zu liefern. Ueberdies glaubte ich dem *Staphylinus* ſeine Anſprüche auf das deutſche Bürgerrecht ſichern zu müſſen; *Chrysis carnea* aber ſchien mir der Vergleichung wegen ganz unentbehrlich.

Für die pünktlichſte Genauigkeit der Zeichnungen, die mit der gröſsten Sorgfalt unter meinen Augen gemacht ſind, ſtehe ich. Bei dieſem Verſuch habe ich zugleich die Abſicht, dem entomologiſchen Publicum einen Masſtab in die Hand zu geben, nach welchem es würdigen könne, was ich in dieſem Fache zu leiſten im Stande bin. Auf ſeinen Ausſpruch wird es ankommen, ob der Plan ausgeführt werden ſoll oder nicht, den ich ſchon lange entworfen habe, in, der Panzerſchen Fauna ähnlichen, Heften, die noch unbeſchriebenen in- und ausländiſchen Inſecten meiner Sammlung, bekannt zu machen. Ihre Zahl wird nicht ganz unbeträchtlich ſeyn, da ich gegenwärtig über 16000 Individua beſitze.

Meine Bekanntſchaft mit dieſem Theil der Naturgeſchichte und ihrer Litteratur, läſst mich mit Zuverſicht hoffen und verſprechen, daſs ich gewiſs nichts ſchon ſehr Bekanntes aufnehmen werde. Daſs ich aber bei der jetzigen Wuth über Entomologie zu ſchreiben, nicht ein hier oder da ſchon beſchriebenes Inſect überſehen, und daher meine Beſchreibung für die erſte halten ſollte, dieſs iſt beinahe nicht zu verbürgen; doch werde ich Berichtigungen, in dieſer und jeder andern Rückſicht, mit herzlichſtem Dank erkennen, denn nur die Beförderung der Wiſſenſchaft liegt bei meinem Entwurf zum Grunde. Nur durch vorurtheilfreye und aufmerkſame Beobachtungen, genaue Beſchreibungen und gute Abbildungen, werden wir, oder vielmehr erſt unſre Nachkommen, im Stande ſeyn, die leider, durch die Syſtemomanie, beinahe zur bloſsen Nomenclatur und Gedächtniſs-Sache herabgeſunkene Inſecten-Kunde, der Vollkommenheit zu nähern, welche bei ihrem Entſtehen ſchon *Swammerdam* und *Reaumur* ihr verhieſsen.

Dresden, den 20. September 1798.

B. v. Bloch.

MONOGRAPHIAE
INSECTORUM XVIII.
IN
VALLE PLAUENSI
DELECTORUM.

1. Staphylinus *edentulus* mihi.

Totus niger. Mandibulae magnae, lineares, lunatae, absque ullo dente.

Obſervatio. Simillimus *ſimili* F. et Payk. a quo tamen mandibulis magnis, ſimpliciſſimis differt. Habitat circa pagum Potſchapel, ſub lapidibus. Idem inſectum etiam a Dom. Roſſi, Entomologo Piſano omni laude majori, et amico optimo, ſub nomine: *morſitans*, Fauna Etruſca no. 614. accepi, quod nomen, quia jam a Payk. in Monogr. Curcul. Append. prorſus alio inſecto datum, mutandum putavi.

Fig. 1. a. Magnitudo naturalis. 1. b. eadem aucta. 1. c. Antenna. 1. d. Mandibulae magis adhuc auctae.

2. Staphylinus *mordax* mihi.

Niger, elongatus, capite et thorace punctatiſſimis, mandibulis dentatis.

Caput magnitudine thoracis, ſupra atrum, opacum, punctatiſſimum, ſubtus punctatum, micans, quadratum. Mandibulae magnae, dentatae, exſertae. Antennae vix capitis thoracisque longitudine, nigrae, tomentoſae. Collare nigrum punctatiſſimum.

Thorax antice truncatus, angulatus, poſtice rotundatus, undique marginatus, niger, punctatiſſimus, opacus.

Scutellum magnum, triangulare, nigrum, baſi margineque micans, macula in diſco nigra, holoſericea.

Elytra magnitudine thoracis, nigra, capite thoraceque opaciores, punctis impreſſis numeroſiſſimis cicatrizantibus, oculo bene armato pilis breviſſimis veſtita, margine exteriore obſcure violaceo.

Abdomen nigrum, ſupra ſubopacum, ſubtus micans, pilis breviſſimis undique veſtitum, margine reflexo, excepto in ultimo ſegmento, duobus penultimis majoribus.

Pedes nigri, tarſis fuſceſcentibus.

Unicum ſpecimen legi, Junio, prope Tharand.

Obſerv. *Edentulo* ſimilis habitu et ſtatura, a quo tamen differt, linea elevata in thorace nulla, mandibulisque dentatis.

F. 2. a. Magnitudo naturalis. 2. b. eadem aucta. 2. c. Mandibula magis adhuc aucta uti 2. d. Elytron a latere viſum. 2. e. Caput et thorax a latere viſa.

3. Staphylinus *Bicinctus* Roſſi. Fauna Etrusca. Mantiſſa I. p. 216. tab. 1. f. L.

Capite, thorace, elytrisque viridi coeruleis, abdomine atro, ultimis duobus ſegmentis, baſi, faſcia piloſa aureo argentoque micante.

Caput antice attenuatum, latitudine thoracis, viridiaeneum, punctatiſſimum, tomentoſum pilis aliquot rigidis longioribus. Mandibulae valde retractiles, mediae, nigrae. Os palpique rufi. Antennae vix capitis thoracisque longitudine, moniliformes, articulo ultimo lunato, baſi rufae, medio nigroviresſcentes, apice pallidiores, piloſo tomentoſae.

Thorax capite longior, vix latior, antice truncatus, poſtice rotundatus, viridiaeneus, punctatiſſimus, tomentoſus.

Scutellum nigrum.

Elytra viridiaenea, ſubreticulata, tomentoſa, immarginata, magnitudine thoracis.

Abdomen nigrum, elytris triplo longius, piloſum, marginatum, ſegmentis duobus ultimis, baſi faſcia e pilis argenteo vel aureo micantibus, quae interdum in mortuo contractione abdominis obteguntur.

Pedes ruſi, tarſis anticis valde dilatatis.

Subtus totus niger.

Habitat in ligno putreſcente. Rarus.

Obſervatio. Habitu et ſtatura fere *Aeneocephali.*

F. 3. a. Magnitudo naturalis. 3. b. eadem aucta. 3. c. Antenna magis adhuc aucta.

4. Staphylinus *Fuſcipennis* mihi.

Niger, elytris fuscis, mandibulis acutiſſimis.

Caput nigrum, thorace parum brevius, aſt ejus latitudine. Os pallidum. Palpi fuſci. Mandibulae validae, fuſcae, dentatae, apice acutiſſimae. Antennae filiformes, nigrae, tomentoſo griſeſcentes, articulo apicis lunato, capite longiores.

Thorax niger, nitidus, marginatus, antice truncatus, poſtice rotundatus.

Scutellum magnum, nigrum, nitidum.

Elytra magnitudine thoracis, ruſa, piloſa, ſtriis intricatis minutiſſimis, apice rotundata.

Abdomen nigrum, piloſum, marginatum, elytris duplo parum longius.

Pedes nigro fusci, ſpinoſi, tomentoſi.

Unicum ſpecimen legi prope Tharand, Majo, ſub lapide.

Obſervatio. Ad *Picipennem* Fabr. E. Syſt. T. I. Part. 2. pag. 521. no. 8. quem nondum vidi, accedere videtur. An idem?

F. 4. a. Magnitudo naturalis. 4. b. eadem aucta. 4. c. Caput ſine mandibulis magis auctum.

5. Staphylinus *Tetracarinatus* mihi.

Parvus, ater opacus, thorace carinis quatuor.

Caput thorace majus, atrum, opacum, punctatum, oculis prominentibus, inter quos pilis duobus rigidis inſtructum. Palpi nigri, anteriores valde clavati. Antennae nigrae, tomentoſo argentatae, articulo baſeos majori, ſecundo tertioque minutiſſimo, reliquis apicem verſus ſenſim majoribus.

Thorax ater, antice truncatus, poſtice rotundatus, attenuatus, ſubpunctatus, carinis quatuor.

Elytra ſubquadrata, magnitudine thoracis, atra, ſubpiloſa, margine ſuturali elevato.

Abdomen nigrum, nitidum, marginatum, ſegmento penultimo majori.

Pedes, femoribus atro caſtaneis, tibiis tarſisque pallidioribus.

Habitat in ſimetis, primo vere frequens per aërem volitans.

Obſervatio. Habitus *Picei*, cui ſimillimus, aſt plus dimidio minor, et ater opacus.

F. 5. a. Magnitudo naturalis. 5. b. eadem aucta.

6. Staphylinus *Spinipes* mihi.

Niger, segmento penultimo margine, ultimo toto pallido, elytris fuscis nitidis, tibiis ſpinoſis.

Caput magnitudine thoracis, obſcure caſtaneum, punctis numeroſis impreſſis; mandibulae pallidiores, acutiſſimae. Antennae capite thoraceque longiores, ruſo ferrugineae, apice craſſiores.

Thorax colore capitis, longitudine latior, poſtice attenuatum, lateribus punctis impreſſis, in diſco elevationibus quibusdam levibus, inter quas impreſſiones cicatrizantes.

Elytra fuſca, baſi obſcuriora, thorace vix majora, nitida, punctis numeroſis, valde impreſſis.
Abdomen elytris vix triplo longius, marginatum, nigrum, excepto ſegmento penultimo, quod margine, et ultimo, quod totum pallidum.
Pedes pallidi, tibiis, praecipue anterioribus, ſpinoſis.
Habitat primo vere in fimetis.
Figura 6. a. Magnitudo naturalis. 6. b. eadem aucta.

7. Staphylinus *Opacus* mihi.
Niger, thorace marginato, convexo, medio linea impreſſa, elytris fuscis.
Caput nigrum, thorace minus, vix latius, galea punctis minutiſſimis adſperſa, fronte impreſſa, punctis majoribus, in medio maximo, vel potius foveola impreſſa. Oculi valde prominuli. Antennae rufo pallidae, articulo baſeos maximo, reliquis, ſimul ſumtis, vix minore.
Thorax niger opacus, marginatus, convexus, medio linea impreſſa, punctis minutiſſimis, armato etiam oculo vix conſpicuis, inter quae majora et profundiora numeroſa.
Elytra fusca, nitentia, ad ſuturam nigra, punctis impreſſis numeroſis, magnitudine thoracis.
Abdomen nigrum, lucens, capite thoraceque duplo longius, margine reflexum.
Pedes pallide fusci.
Habitat in fimetis.
Obſervatio. Magnitudine *Filiformis* F.
F. 7. a. Magnitudo naturalis. 7. b. eadem aucta. 7. c. Antenna magis aucta. 7. d. Thorax magis auctus.

8. Staphylinus *Multipunctatus* mihi.
Niger, thorace elongato antice dilatato, punctatiſſimo, elytris fuscis punctatiſſimis.
Caput nigrum, thorace parum angustius, ſubtriangulare. Oculi prominuli. Os, palpi et antennae pallidae. Antennae filiformes, piloſae, capite thoraceque longiores.
Thorax niger, punctatiſſimus, elongatus, antice dilatatus, tomentoſus, antice poſticeque truncatus, immarginatus, ſubconvexus.
Scutellum conſpicuum obſcurum.
Elytra obſcure fusca, punctatiſſima, tomentoſa, immarginata, capite thoraceque longiora, abdomen fere obtegentia.
Alae albae, margine craſſiore fuscae.
Abdomen nigrum.
Pedes pallide teſtacei.
Habitat in fimetis.
F. 8. a. Magnitudo naturalis 8. b. eadem aucta.

9. Staphylinus *Nigrophthalmus* mihi.
Depreſſus, rufescens, elytris abdomineque apice nigris.
Caput thorace vix latius, rufum vel pallide teſtaceum, antice attenuatum, punctatum. Oculi nigri, valde prominuli. Antennae capite thoraceque multo longiores, rufae, filiformes, piloſae. Palpi rufi
Thorax latitudine brevior, ſubcordatus, antice truncatus angulis rotundatis, poſtice truncatus angulis acutis, marginatus, punctatus.
Scutellum minutum, leve, micans.
Elytra capite thoraceque longiora, marginata, angulo poſtico interiori acuto, exteriori rotundato, punctatiſſima, antice rufa, poſtice macula magna nigra, marginem exteriorem haud attingente.
Abdomen rufum, ſegmento penultimo nigro.
Pedes rufi.

Habitat in humidis primo vere. Rarus.

Obſervatio. Etiam Rolle ad lacum Lemanum 1. Maii legi. Affinis *Bicorni* mihi, cujus habitu et ſtatura. Variat colore, mox rufus, mox fuſcus, vel pallide flavus.

F. 9. a. Magnitudo naturalis. 9. b. eadem aucta.

10. Staphylinus *Bicornis* mihi.

Rufus, depreſſus, capite bicorni.

Caput thoracis latitudine, mox obſcurum, mox rufum. Oculi nigri, valde prominuli. Frons impreſſa, lineis duabus profundis. Palpi rufi vel pallidi. Mandibulae validae, exſertae, acutiſſimae, apice obſcuriores. Antennae rufae, vix corpore breviores. Ad baſin antennarum, cornua duo valida, acuta, rufa, vix dimidia capitis longitudine.

Thorax obſcure rufus, interdum baſi et medio ſubniger, latitudine brevior, poſtice parum anguſtior, punctis numeroſis impreſſis.

Elytra depreſſa capitis thoracisque longitudine, aſt parum latiora, levia, punctatiſſima, pallide rufa.

Abdomen elytris parum longius, depreſſum, nigrum, ſegmento ultimo pallido.

Pedes rufi, vel pallidi.

Habitat in humidis.

Obſervatio. *Caraboidi* F. affinis, aſt capite majori. Variat, mox pallidus, mox rufus. Etiam Genevae legi, primo vere.

F. 10. a. Magnitudo naturalis. 10. b. eadem aucta.

11. Hemerobius *Pulchellus* mihi.

Griſeo albo farinoſus, abdomine aurantio rubro.

Caput albido farinoſum. Oculi nigri. Antennae moniliformes, ruſescentes, corpore parum breviores.

Thorax ſubquadratus, obſcurus, parum albido lanuginoſus.

Alae griſeo albidae, farinoſae, incumbentes, anticarum margine exteriori depreſſo, interiori elevato connivente. Anticae triangulares margine antico latere majori, angulis ſubrotundatis. Poſticae oblongae.

Abdomen aurantio rubrum.

Pedes fusci, parum albido farinoſi.

Habitat in foliis *Carpini Betuli*, celerrime curſitans.

F. 11. a. Magnitudo naturalis. 11. b. eadem aucta, inſectum volans. 11. c. eadem, inſectum ſedens. 11. d. caput ſubtus, cum inſtrumentis cibariis.

12. et 13. Chryſis *Anomala* mihi.

Viridi aenea, abdomine rufo aeneo, ſegmentis quatuor, primo viridi aeneo.

Simillima *Carneae* F. Roſii Fauna Etruſca. to. 1. pg. 75. tab. 8. f. 5. aſt diſtincta.

Carnea.	*Anomala.*
Segmentum Ium. Parvum, viride, apicis margo medio pallidus.	Uti in *Carnea.*
IIum. Magnum, rufum, parum rubro aeneo micans, margine baſeos pallidum.	loco hujus duo ſegmenta parva, colore ſimillimo ſecundo *Carneae*, et, uti in illa, margine pallidiore.
IIIum. Magnum, globoſum, verſus anum utrinque foveola impreſſa, pilis argenteis veſtita. Anus ferratus.	IVtum IIItio *Carneae* ſimile, brevius tamen et minus convexum.

Punctum calloſum (vel ſquamula) ad baſin alarum carneum vel rufum.
Pedes rufescentes, femoribus nigris nitidis.
Alae grisescentes.

nigrum, margine pallido.
rufescentes, femoribus nigro aeneis.
pallidiores.

Anomalam ſemel tantum volantem prope Plauen cepi.

Carneam miſit amiciſſimus Roſſi, Profeſſor Piſanus. Aliud ſpecimen, e muſ. Dom. *Holthuiſen*, publice Hamburgi vendito, ſub nomine Ch. *Squamigerae*, in Coromandel lectum, poſſideo, a Piſano magnitudine majori tantum diverſum.

Nota. *Carneam*, quanquam inſectum Italicum, comparationis cauſa, hic jungendum eſſe putavi.

F. 13. a. Magnitudo naturalis. 13. b. eadem aucta. 13. c. aucta, inſectum in dorſo recumbens. 13. Lingua magis adhuc aucta.

Fig. 12. Magnitudo naturalis. 12. b. eadem aucta. 12. c. Punctum calloſum (vel ſquamala) magis adhuc auctum.

14. Chryſis *Epiſcopalis* mihi.

Viridis, abdomine rufo, ſegmento 1. 2. 3io azureis.

Simillima omnino *Anomalae*, a qua tamen differt, ſegmento ſecundo et tertio violaceo azureis.

Semel lecta prope Plauen.

Obſervatio. Forte cum *Anomala* proprii generis?

Fig. 14. a. Magnitudo naturalis. 14. b. eadem aucta. 14. c. inſectum a latere viſum.

15. Chryſis *Bistridentata* mihi.

Violacea, abdomine purpureo, ano ſexdentato.

Frons viridis, argenteo piloſa. Vertex obſcure violaceus, parum viridi aeneus.

Antennae nigrae, articulo baſeos viridi.

Thorax obſcure violaceus, viridi aeneus.

Abdomen obſcure purpureo aeneum.

Anus ſexdentatus.

Pedes obſcure aenei, tarſis pallidis.

Alae griſeo hyalinae.

Subtus tota viride, coeruleo, rubroque aeneo varia.

Unicam legi prope Tharand.

Fig. 15. a. Magnitudo naturalis. 15. b. eadem aucta. Idem inſectum, quod in enummeratione ſub nomine: *Sexdentata:* deſcripſi, quod nomen mutare coactus ſum, quia jam a Panzero in Fauna Germanica, alio inſectum impoſitum.

16. Chryſis *Carinata* mihi.

Tota cyanea, abdomine carinato.

Ignitae F. major, ſed ejus habitu et ei ſimillima, tota obſcure cyanea, margine ſegmentorum tantum parum virescente. Abdomen medio carina elevata. Anus quadridentatus.

Habitat in aſſeribus antiquis. Julio lecta.

Fig. 16. a. Magnitudo naturalis. 16. b. eadem aucta.

17. Anomala *Integra* mihi.

Certe proprii generis, aſt inſtrumenta cibaria mutila, ad characterem genericum conſtituendum, non valent. Ideo alio entomologo, hoc genus rite determinare relinquo. Nomen genericum tamen ob fabricam ſingularem abdominis ſervatum vellem.

Tota nigra, abdomine integro, absque ullo ſegmento, ſubtus ovato concavo, maculis duabus baseos pallidis diaphanis.

Caput nigrum, punctis profunde impreſſis, cicatrizantibus, numeroſiſſimis. Oculi ovati. Antennae nigrae, ab apice ad baſin parum incraſſatae, longitudine abdominis.

Thorax abdomine parum brevior, antice convexus rotundatus, poſtice attenuatus ſpinoſo angulatus, ater, punctatus uti caput.

Abdomen ovatum, apice incraſſatum, integerrimum, absque ullo ſegmento, ſupra punctatum uti caput et thorax, et vellere tenuiſſimo rufescente veſtitum, baſeos maculis duabus marginalibus pallidis, diaphanis. Subtus baſin verſus ovato excavatum, ſuperficie excavationis nitida leviſſima.

Pedes rufescentes, femoribus baſi nigris.

Alae hyalinae, praecipue ad marginem craſſiorem piloſae.

Unicum ſpecimen in floribus *Anethi Foeniculi* legi die 17. Auguſti.

Fig. 17. a. Magnitudo naturalis. 17. b. eadem aucta.

18. Miris *Modestus* mihi.

Griſeo nigroque varius, antennis tibiisque nigris albo annulatis.

Caput parvum, griſeum, oculi prominuli, nigri. Antennae ſetaceae, corpore vix longiores, articulo baſeos craſſiore, nigro griſeoque vario, piloſo, reliquis nigris, baſi albidis.

Thorax antice attenuatus, piloſus, griſeus, dorſo faſcia, lateribus macula atra.

Scutellum magnum, griſeo varium.

Elytra griſeo nigroque varia, tomentoſa, abdomine multo longiora.

Alae pulcherrime opalinae.

Pedes, femoribus nigro griſeoque variis, tibiis pallido nigroque annulatis.

Subtus pallido nigroque varius, abdomine medio carinato.

Habitat in rupibus, menſe Julio.

Obſervatio. Habitus Mir. *Virentis*, ſed major. Thoracis faſcia interdum linea tantum interrupta, ſed maculae laterales conſtantes.

Fig. 18. a. Magnitudo naturalis. 18. b. eadem aucta.

19. Tipula? *Pulchricornis* mihi.

Tota fuſca, capite nigro, antennis ſetaceo-moniliformibus, corpore longioribus.

Caput parvum, nigrum. Antennae apicem verſus ſenſim attenuatae, articulis 62.

Articulus baſeos ſetaceus, ſecundus globoſus, piloſus, tertius ſetaceus, quartus et quintus globoſi, piloſi, et ſic in eodem ordine articuli usque ad apicem alternant, penultimo tamen ſetaceo vix conſpicuo.

Thorax uti ſegmenta abdominis, fubrhombeus, teſtaceo fuscus.

Pedes longiſſimi, fusci, ſubſpinoſi.

Halteres clavati, interne ſubſpinoſi.

Alae hyalinae, opaliſantes, oblongae, baſi exciſae vel potius petiolatae.

Frequentat feneſtras tempore aeſtivo.

Fig. 19. a. Magnitudo naturalis. 19. b. eadem aucta. 19. c. Antenna magis adhuc aucta.

Norimbergae
Typis Stiebnerianis.

1. Sta. Elongatulus.

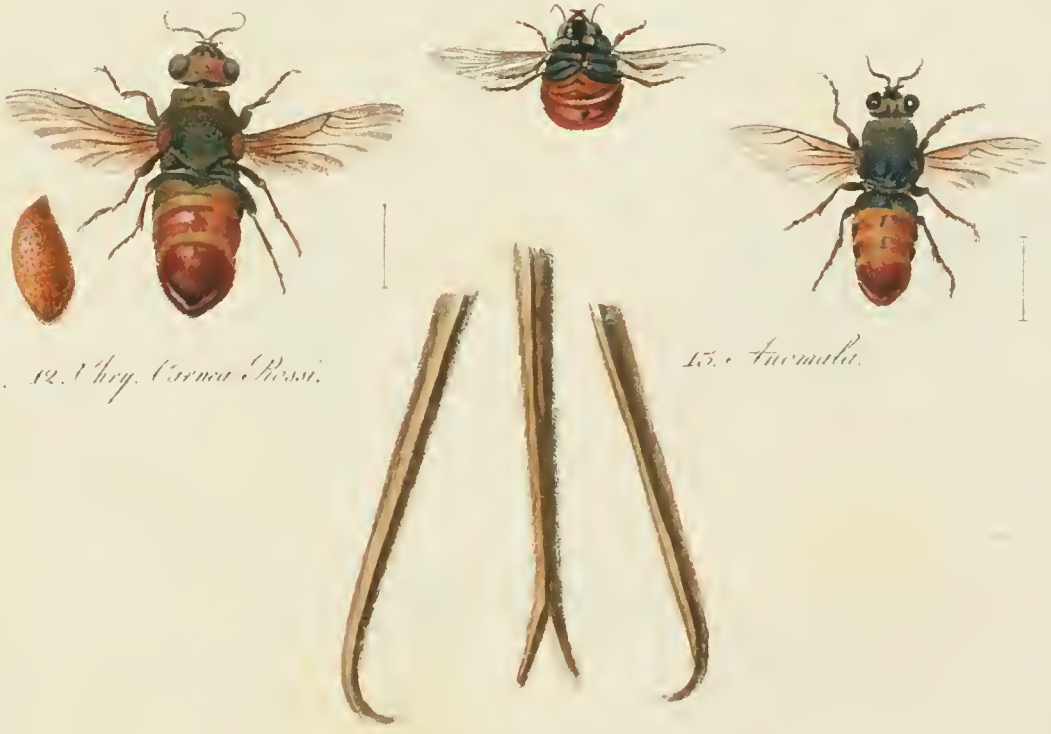
2. St. Nordus.

3. St. Bicinctus Rossi.

4. St. Fuscipens.

10. Picornis.

11. Hemer. Patchillus



12. Chry. Carnea Rossi.

13. Anomala.

14. Episcopalis.

15. Bistridentata.

16. Carinata.

17. Varinata Integra.

18. Mixis Mollestus.

19. Sputa Stilbaceous.

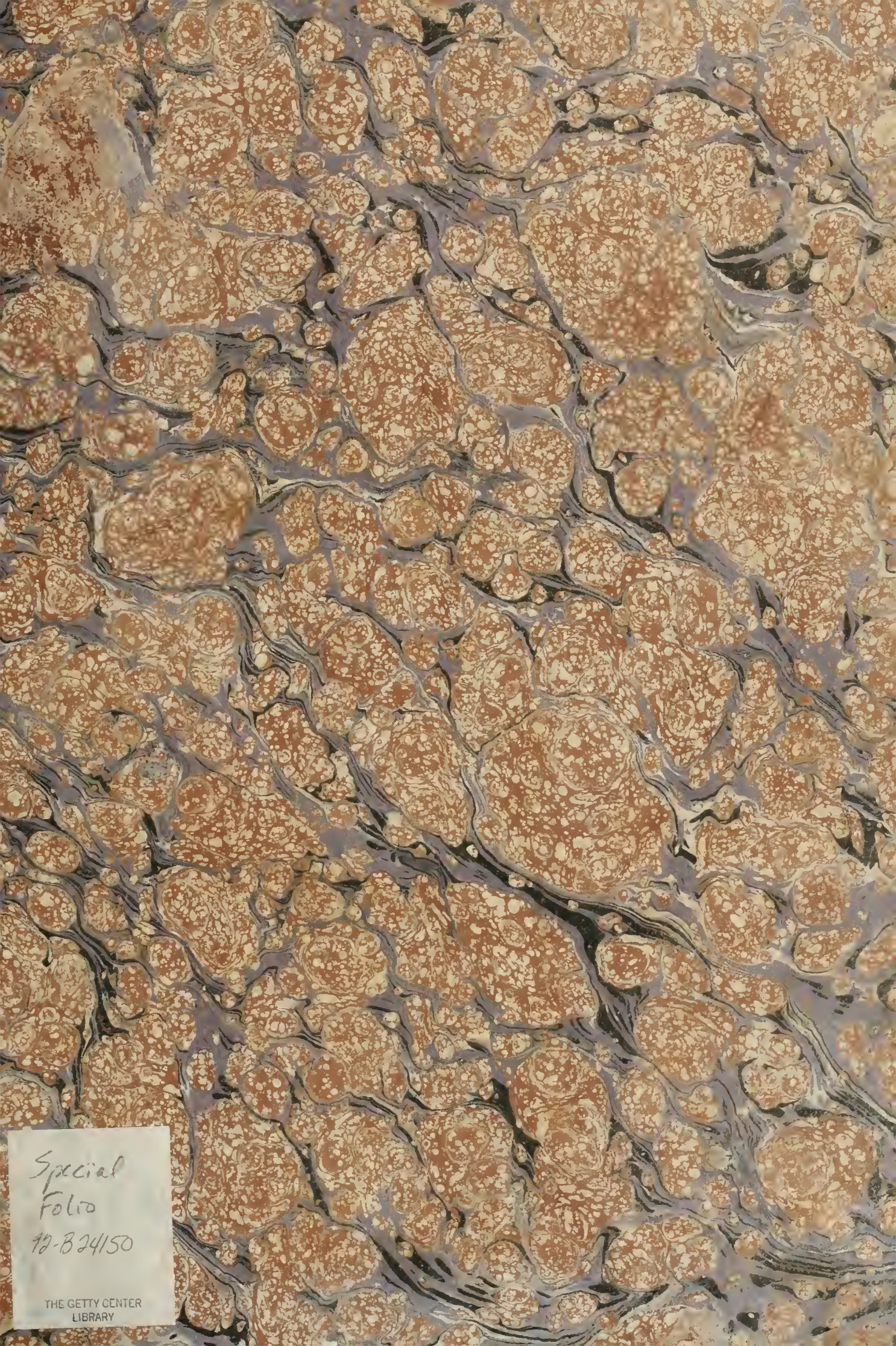
Verzeichnifs einiger Druckfehler.

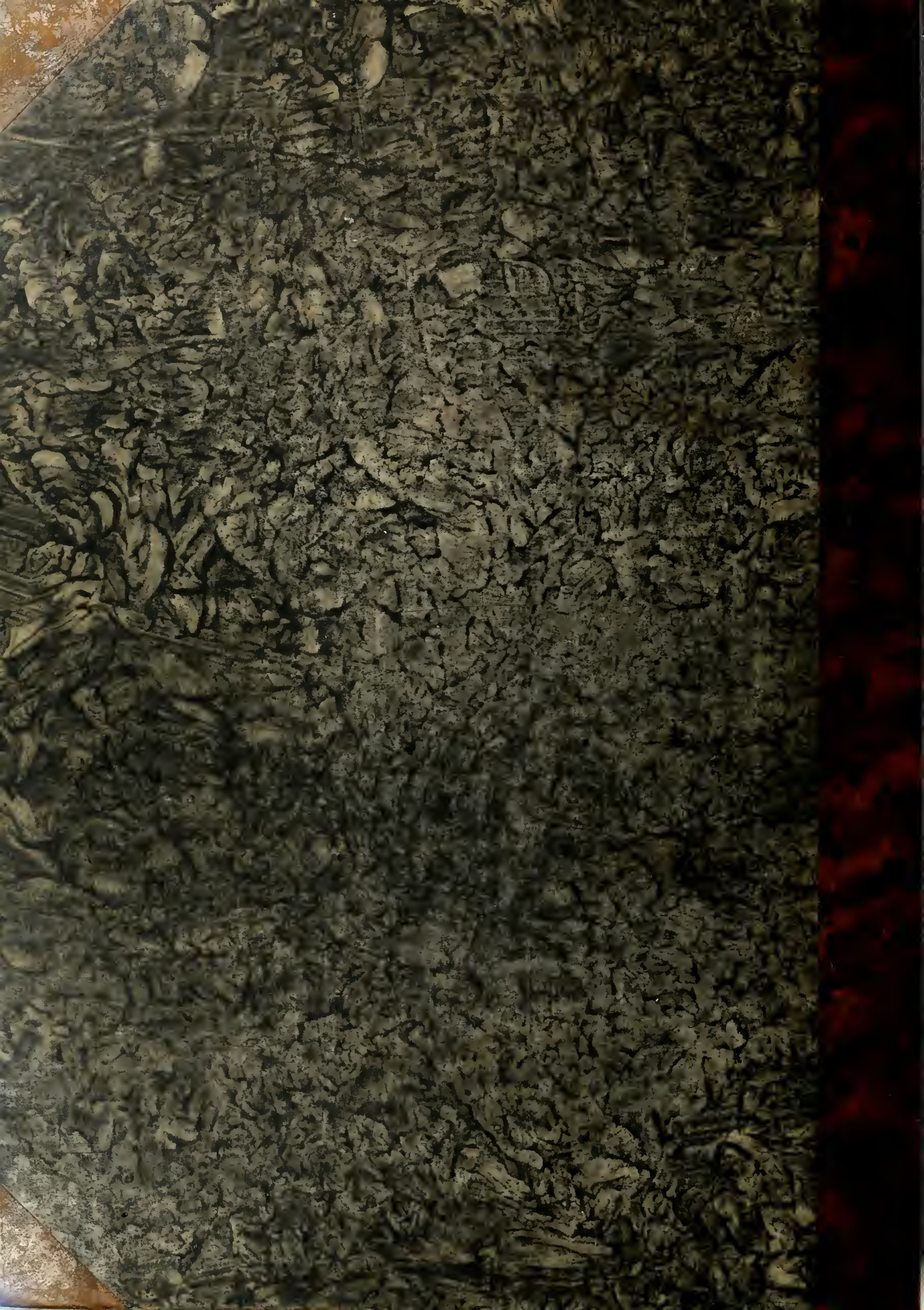
Im erſten Theile.

Seite	7	Zeile 5	von unten: lies geſchmückt ſtatt geſchmücht.
—	33	— 5	l. Raſenparthien ſt. Roſenparthien.
—	38	— 7	l. Sie ſt. Die.
—	—	— 3	von unten l. das ſt. des.
—	47	— 12	l. das ſt. daſs.
—	48	— 2	l. war ſt. wer.
—	49	oben iſt der ganze Abſatz von zwölf Zeilen, womit S. 48 ſchlieſst, noch einmal abgedruckt.	
—	54	— 6	l. dann ſt. denn.
—	57	— 22	l. Zeitalters ſt. Zeitalter.
—	58	— 22	iſt nach welcher das Wort Gegend ausgelaſſen.
—	61	— 24	nach ausgefüllt, fehlt und.
—	65	— 8	l. aus ſt. ans.
—	66	— 10	l. löſen ſt. löſſen.
—	70	— 23	l. daſigen ſt. dahieſigen.
—	72	— 17	l. Man ſt. Men.
—	—	— 18	l. ahnete ſt. ahndete.
—	76	— 23	l. vom ſt. von.
—	77	— 24	iſt nach glaubte — ſich ausgelaſſen.
—	—	— 5	von unten l. langen ſt. langem.
—	—	— 4	von unten l. gebt ihn dem ſt. ihm den.
—	85	— 12	l. Höhle ſt. Röhre.
—	—	— 25	l. eng ſt. arg.
—	90	letzte Z.	ſind behält und verſetzt.
—	119	Z. 9	l. gewühlt ſt. gewählt.

Im zweiten Theile.

Seite	3	Zeile 3	lies einſchieſst ſtatt einſchlieſst.
—	—	— 12	l. Verrollung ſt. Vervollung.
—	5	— 9	l. Hirſchberg ſt. Hirſchbirg.
—	14	— 27	l. Stollen ſt. Stolle.
—	98	— 4	l. Bedeutung ſt. Bedeutug.
—	99	col. 3	Z. 6 von unten l. Steinen ſt. Stämmen.
—	101	col. 3	Z. 6 von unten l. Fadenkäfer ſt. Fadenkäfes.
—	103	col. 3	Z. 13 von unten l. Pochkäfer ſt. Bachkäfer.
—	115	Z. 13	von unten l. Mandibula ſt. Mandibulae.
—	—	Z. 14	l. aucta ſt. auctae.



Special
Folio
92-B24150

THE GETTY CENTER
LIBRARY